EDUARD BERNSTEIN

335.5
En33bri

DIE BRIEFE VON FRIEDRICH ENGELS AN EDUARD BERNSTEIN

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

335.5
En33bri

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

MAR - 1 1974
FEB - 7 1974
MAY 1 1985
JUN 1 4 1993

L161—O-1096

DIE BRIEFE VON FRIEDRICH ENGELS AN EDUARD BERNSTEIN

MIT BRIEFEN VON KARL KAUTSKY
AN EBENDENSELBEN

HERAUSGEGEBEN
VON
EDUARD BERNSTEIN

1925

J. H. W. DIETZ NACHF. BERLIN

335.5
En33 bri

Vorwort.

Die Briefe von Friedrich Engels an mich, die ich hiermit der deutschen Oeffentlichkeit unterbreite, sind bereits im Frühsommer vorigen Jahres im Staatsverlag der russischen Sowjetrepublik in russischer Uebersetzung erschienen. Herausgeber dieser russischen Ausgabe ist der Leiter des von dieser Republik finanzierten Instituts Karl Marx und Friedrich Engels in Moskau, D. Rjäsanow, dem ich die Briefe einige Monate vorher zugleich mit in meiner Verwahrung befindlichen Manuskripten Engelsscher Abhandlungen zur photographischen Abbildung und etwaigen späteren Veröffentlichung im Russischen überlassen hatte. Nachdem diese Veröffentlichung der Briefe erfolgt war, ist man verschiedentlich an mich mit der Anregung herangetreten, ihre Herausgabe in derjenigen Sprache, in der sie von Engels geschrieben wurden, nicht länger anstehen zu lassen, und ich führe nur einen seit Jahren mich beschäftigenden Wunsch aus, wenn ich diesen Anregungen hiermit Folge gebe. Wobei ich nicht unterlassen möchte festzustellen, daß ich einige der politisch bedeutungsvollsten dieser Briefe schon um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Zeitschriften französischer Sozialisten auszugsweise bekanntgegeben habe, als Beiträge zu den politischen Diskussionen, welche damals die Sozialisten Frankreichs beschäftigten.

Zeigte schon in diesen Briefstellen sich Engels, bei Abfassung der betr. Briefe noch mit Karl Marx neben sich, als im höchsten Grade wertvoller politischer Ratgeber, so geben die Briefe, die er mir geschrieben, in ihrer Gesamtheit ein anschauliches Bild davon, wie er als Mit-

arbeiter und später Fortsetzer von Marx seine Aufgabe in der Internationale des Sozialismus aufgefaßt und durchgeführt hat. Wir sehen, daß, was er in dieser Hinsicht in biographischen Aufsätzen über Marx von dessen Tätigkeit in der Internationale geschrieben hat, für ihn ein Programm war, das er sich in seinem Wirken als Leitfaden dienen ließ und von dessen Grundgedanken er nicht abgewichen ist. Als R a t g e b e r der proletarischen Bewegung hat er Marx immer und immer wieder gefeiert, und Ratgeber zu sein, wo sein Rat gewünscht und willkommen war, war auch sein Streben, sein ganzer Ehrgeiz. Die Stellen in seinem Brief vom 25. Oktober 1881, die Marx' Beziehungen und Verhalten zu den verschiedenen nationalen Zweigen der großen Bewegung schildern, der beider Sinnen und Trachten galt, sind insofern unbeabsichtigte Autobiographie, die Briefe aber Beweise von deren Wahrheit.

In der Tat kann man wohl kaum eine schlagendere Widerlegung der Phantasien ersinnen, die zu jener Zeit und vorher von Gegnern über die von Marx und Engels angeblich ausgeübte Kommandierung ihrer Anhänger verbreitet wurden, als diese im Grunde so bescheidenen Briefe eines Mannes von dem umfangreichen Wissen eines Friedrich Engels. Ich bitte, den Ausdruck bescheiden hier nicht mißzuverstehen. Eine energische Natur, fest in seinen Ueberzeugungen, aber stets bereit, sein Wissen durch Lernen zu erweitern, ließ Friedrich Engels es sich ebensowenig beikommen, eine falsche Bescheidenheit zur Schau zu tragen, wie er es über sich gewann, mit seinem Wissen und Können zu renommieren. Nichts davon findet man in seinen Briefen. Was sie im Ton auszeichnet, ist die große Einfachheit und Gradheit bei der Darlegung der eigenen Meinungen dem Adressaten gegenüber, sei es, daß Engels diesen, der nur gerade halb so alt war wie er, zu berichtigen oder über ihm mutmaßlich Unbekanntes aufzuklären für angezeigt hielt. Auch im ersteren Falle wird niemals ein

schulmeisterlicher Ton angeschlagen, und nirgends stoßen wir auf einen Versuch, Meinungen vorzuschreiben. Wohl wird zuweilen polemisiert, und dies manchmal ziemlich scharf, aber in der Polemik gerade zeigt sich die Bescheidenheit, sowohl in der Art, wie Engels polemisiert, als in der Tatsache, daß er überhaupt polemisiert. Er ist immer der Ratgeber, der zu überzeugen sucht.

Und wie sehr er zum Ratgeber berufen war, kann keinem verborgen bleiben, der diese Briefe unbefangen liest und ihr Gesamtresultat zieht. Dieser Beruf wird nicht dadurch in Frage gestellt, daß Engels Irrtümern unterworfen war. Er hätte nicht der leidenschaftliche Kämpfer für eine große Sache sein müssen, der er war, wenn ihm nicht bei der Abschätzung der Kräfte auch Irrtümer unterlaufen wären. Seine Berufung zum Ratgeber ist erwiesen durch seine Gewissenhaftigkeit, die ihn kein Urteil fällen ließ, dem nicht ein Mindestmaß von, auf Eindringen in die in Betracht kommenden T a t s a c h e n beruhender Sachkenntnis zugrunde lag, sowie, was mir fast noch wichtiger erscheint, durch seinen, übrigens auch nicht von ungefähr erlangten sicheren Blick für die Bedeutung und Rangordnung der in Betracht zu ziehenden G e s i c h t s p u n k t e. In dieser Hinsicht sind, so sehr die in der Zwischenzeit vor sich gegangene Verschiebung im Verhältnis der Mächte Europas zueinander und die Aenderungen von deren Verfassungen der Balkanfrage heute ein anderes Gesicht verleihen, die Briefe von Engels aus dem Jahre 1882 an mich über diese Frage auch noch heute durchaus lesenswert, ganz abgesehen davon, daß sie durch die zunehmende Annäherung der auswärtigen Politik Sowjetrußlands an die traditionelle auswärtige Politik des weiland zarischen Rußland eine neue Aktualität gewonnen haben. Und so mit den anderen Fragen, ob der äußeren oder der inneren Politik, ob staatspolitischer oder volkswirtschaftlicher Natur, die in den Briefen von Engels an mich behandelt

werden. Diese Briefe waren ja nicht als Privatbriefe gemeint, sie galten in den ersten Jahren dem Redakteur des einzigen, unter dem Ausnahmegesetz gegen die Partei anerkannten Organs der deutschen Sozialdemokratie und nach Erlöschen dieses Gesetzes dem Londoner Korrespondenten des nun Hauptblatt der Partei gewordenen Berliner „Vorwärts" und ständigen Mitarbeiter der als Wochenschrift der Partei anerkannten „Neuen Zeit".

Engels Briefwechsel mit mir, der im Jahre 1881 seinen Anfang genommen hat und im Jahre 1882 sich ganz besonders lebhaft gestaltete, ist im Jahre 1885 anscheinend vollständig eingeschlafen. Man hat aber nicht daraus zu folgern, daß damals auch der Ideenaustausch zwischen Friedrich Engels und mir auf ebenso lange ein Ende genommen habe. Die Sache ist einfach die, daß Anfang 1885 Karl Kautsky nach London übersiedelt war und Engels von da ab das meiste von dem, was er mir zu sagen für notwendig hielt, ruhig Kautsky überlassen konnte, der in lebhafter Korrespondenz mit mir stand. Demgemäß gehören aus den Briefen, die Kautsky mir von Anfang 1885 bis Anfang 1888 geschrieben hat, einige Auseinandersetzungen auch zum Briefwechsel von Engels mit mir, und mit Erlaubnis Kautskys habe ich sie, soweit sie auch sonst für die sozialistische Welt von Interesse sind, in die vorliegende Veröffentlichung hineingenommen. Das Frühjahr 1888 bringt in diesen Verkehr eine wesentliche Veränderung. Kautsky übersiedelt von London nach dem Festland, und ich, mit anderen Mitgliedern vom Stabe des „Sozialdemokrat" aus der Schweiz ausgewiesen, schlage, wie diese, mein Zelt in London auf, das nun der Erscheinungsort dieses Blattes wird. Von da ab bis zu Engels' im August 1895 erfolgten Tode findet ein direkter oder indirekter schriftlicher Verkehr zwischen Engels und mir nur noch statt, wenn der eine oder der andere zeitweilig von London abwesend ist.

Aus dieser letzteren Epoche stammen auch drei Briefe, die Engels im Sommer 1892 an meine, mir vor nun über Jahresfrist durch den Tod entrissene Frau geschrieben hat und deren Inhalt zum größten Teil für mich bestimmt war, so daß auch sie in die vorliegende Sammlung hinein gehören. Die Anrede und der Ton dieser Briefe lassen erkennen, in wie hohem Grade diese ebenso charaktervolle wie liebenswürdige Person, die im Jahre 1886 mit mir den Ehebund eingegangen war, die Freundschaft und das Vertrauen unseres Friedrich Engels gewonnen hatte. Politisch aber sprechen des letzteren Briefe im ganzen Briefwechsel eine so unmißverständliche Sprache, daß sie lediglich, soweit es sich um Personenfragen und Anspielung auf Vorgänge im Parteileben handelt, der Erläuterung bedürfen, diese aber wird generell in der Einleitung zum Briefwechsel und, wo daneben erfordert, in Noten zu den einzelnen Briefen gegeben.

Berlin, im Frühjahr 1925.

Ed. Bernstein.

Einleitung.

Zur persönlichen Bekanntschaft mit Friedrich Engels bin ich im Dezember 1880 gelangt, wo ich in Gemeinschaft mit August Bebel ihn und Karl Marx in London aufsuchte. Bebel hat diesen Besuch und einiges mit ihm in Verbindung stehende im nachgelassenen und von Karl Kautsky herausgegebenen dritten Band seiner Schrift „Aus meinem Leben" näher geschildert, wobei ihm indes einige Irrtümer unterlaufen sind, von denen zwei mich betreffen, so daß es mir daher gestattet sein mag, das wesentliche von ihnen hier richtig zu stellen.

1. Es ist ein Irrtum Bebels, daß der Artikel im ersten Heft des von Karl Höchberg unter dem Pseudonym Dr. Ludwig Richter herausgegebenen Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik „Rückblicke auf die sozialistische Bewegung in Deutschland", der nicht nur bei Marx und Engels in London, sondern auch bei Bebel und Liebknecht in Leipzig und anderen führenden Genossen in Deutschland starken Anstoß erregt hat, von Karl Höchberg, C. A. Schramm und meiner Wenigkeit „gemeinsam abgefaßt" war. Vielmehr hatte ich mich seinerzeit gegen den Artikel ausgesprochen und nur auf Höchbergs Bitte schließlich zu ihm, wie es in Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Band 4, Seite 168, richtig heißt, „einige nebensächliche Zeilen" beigesteuert. Sie bezogen sich auf keine Frage der Politik und Taktik der Partei, sondern rügten lediglich die moralische Feigheit einiger Persönlichkeiten der Masse gegenüber*).

*) Uebrigens waren auch Höchberg und Schramm nicht die Urheber des unglückseligen Artikels. Sein eigentlicher Verfasser war der damalige Referendar und spätere Stadtrat Dr. Karl Flesch, ein Studienfreund Höchbergs, der sich als demokratischer Sozialreformer sehr verdient gemacht, aber nie der Sozialdemo-

2. Irrtümer enthält ferner die Darstellung, die Bebel in „Der Kanossaweg nach London" im Kapitel jener Schrift vom Zustandekommen unserer gemeinsamen Reise nach London von Ende November 1880 und meiner Uebernahme der Redaktion des Sozialdemokrat gibt. Welche Pläne ihn erfüllten, als er sich zu jener Reise entschloß, kann ich natürlich nicht wissen, bin aber zu der Annahme genötigt, daß ihm bei seiner Erzählung davon, soweit meine Persönlichkeit in Betracht kommt, ein sachlicher und ein Zeitirrtum unterlaufen sind. Sachlich ist es ein Irrtum, daß seine Einladung damals mich zur Reise nach London veranlaßt hatte. Diese war das Ergebnis einer Verständigung zwischen ihm einerseits und Karl Höchberg und mir andererseits, und die Absicht, die mich dabei leitete, war nicht, die Zustimmung von Marx und Engels dafür zu gewinnen, daß ich in die Redaktion des Sozialdemokrat eintrete, sondern, wie ich schon 1918 in meiner Schrift „Aus den Jahren meines Exils" auf Seite 162/163 mitgeteilt habe, der Wunsch, überhaupt ein gutes Verhältnis zwischen ihnen und uns „Zürichern" zu erzielen. Daß Georg Vollmar, der damalige Redakteur des Sozialdemokrat, wie Bebel schreibt, der Parteileitung in Leipzig seine Stellung aufgekündigt hatte, war mir in jenem Augenblick noch völlig unbekannt, auch hat Bebel mir weder während unseres Londoner Aufenthalts noch an dessen Abschluß mit einer Silbe angedeutet, daß er an mich als einen möglichen Nachfolger Vollmars denke. Eine Zurückhaltung, die, falls die Voraussetzung zutraf, um so schwerer zu begreifen gewesen wäre, als er mir im Augenblick, wo

---

kratie als Mitglied angehört hat. Er hatte dem gutgemeinten, aber einigermaßen naiven Opus ursprünglich in Variierung des Ausspruchs, durch den seinerzeit der russische Staatsmann Fürst Alexander Gortschakoff nach Abschluß des Pariser Vertrags von 1856 der Welt zu raten gab, die Ueberschrift gegeben: „La Socialdémocratie se recueille, mais elle ne boude pas" (die Sozialdemokratie sammelt sich, aber sie grollt nicht), womit er indes die wirkliche Stimmung der Sozialdemokratie herzlich schlecht getroffen hatte.

Die Bearbeitung des Fleschschen Manuskripts zur Veröffentlichung im „Jahrbuch" war ausschließlich das Werk von Höchberg und Schramm, und auch sie waren dabei nicht einmal in allen Punkten einer Meinung.

unser Zug London verließ, in den wärmsten Ausdrücken seine Uebereinstimmung mit meinem dortigen Auftreten zu erkennen gab und mich einlud, Brüderschaft mit ihm zu machen, was ich natürlich tat. Das ganze Stück Wegs, das wir von der Victoria-Station Londons aus noch zusammenblieben, haben wir im intimsten Gespräch verbracht, und da ist es kaum denkbar, daß Bebel mir nichts von dem bevorstehenden Wechsel in der Redaktion des Sozialdemokrat gesagt haben sollte, wenn er sich damals schon mit dem Gedanken an einen solchen trug.

Ich erwähne dies, weil D. Rjäsanow im Vorwort zur russischen Ausgabe dieser Briefe schreibt, Engels habe, nachdem ich die Redaktion des Sozialdemokrat übernommen hatte, noch einige Zeit gewartet, ehe er selbst an ihm mitarbeitete, weil er sich erst überzeugen wollte, ob ich auch die von mir in London abgegebenen Erklärungen halten würde. Das ist aber eine ganz unbegründete Annahme. Ich habe damals in London keine Erklärungen abgegeben, und es sind mir solche auch nicht abverlangt worden. Nicht die leiseste Andeutung ist mir dort darüber gemacht worden, daß an mich als einen möglichen Nachfolger Vollmars in der Redaktion des Sozialdemokrat gedacht werde.

Nicht, daß ich mich darüber etwa beschwert fühle, daß mir davon nicht schon in London etwas gesagt worden ist. Wenn Bebel, was ich aber für zweifelhaft halte, tatsächlich schon dort sich mit dem Gedanken trug und ihn mit Marx und Engels besprach, so könnte ich ihm nur nachträglich dafür dankbar sein, daß er mir damals nichts davon gesagt hat. Denn es hätte mir den beiden Meistern gegenüber meine ganze Unbefangenheit genommen. Sie aber gerade war es, die meinen damaligen Unterhaltungen mit ihnen für mich den großen Reiz gab und zu einer so rückhaltlosen Aussprache zwischen Engels und mir führte — im Gespräch mit Marx habe ich Parteifragen überhaupt nicht berührt —, daß von einem Mißverständnis zwischen uns über die Politik der Partei nicht mehr die Rede war.

Erst als ich wieder in Zürich war, erfuhr ich, daß ein Wechsel in der Redaktion notwendig geworden war, und zwar war es Vollmar selbst, der nun uns „Zürichern", vor denen er in dieser Sache kein Geheimnis zu haben brauchte, dies mitteilte. In einer Besprechung, die er mit Karl Höchberg, Julius Motteler, C. A. Schramm und meiner Wenigkeit hatte, eröffnete er uns, er müsse auf etliche Zeit von Zürich fort, Johann Most habe ihn in der Freiheit als Redakteur des Sozialdemokrat denunziert, und das setze ihn, wenn er in Zürich bleibe, der Gefahr aus, daß man ihm in Deutschland daraufhin seine Militärpension entziehe, die er nur schwer entbehren könne. Er wolle also, um dem zu entgehen, auf einige Zeit in Paris Wohnung nehmen.

Wir konnten seinem Vorhaben die Berechtigung nicht bestreiten, zumal uns bekannt war, daß er seine bejahrte Mutter unterstützte, und ich erklärte mich bereit, ihn während seiner Abwesenheit in der Redaktion des Sozialdemokrat zu vertreten, was ihm ersichtlich angenehm war. Die Leipziger, denen dies mitgeteilt wurde, erklärten sich damit einverstanden, Vollmar reiste um Neujahr 1881 nach Paris, und von der Nummer 2 des Jahres 1881 an habe ich den Sozialdemokrat redigiert.

Daß ich diese Tätigkeit nur als interimistisch betrachtete, geht daraus hervor, daß ich schon drei Monate später, Anfang April 1881, an Bebel nach Leipzig schrieb und ihn bat, falls Vollmar nicht nach Zürich zurück wolle, für eine anderweitige endgültige Besetzung der Redaktion Sorge zu tragen. Ich fühle, daß mir zum Redakteur des Blattes doch noch mancherlei fehle, und möchte daher der Stelle enthoben sein. Da mittlerweile Friedrich Engels seinen Briefwechsel mit mir eröffnet hatte, der sich vornehmlich um die Haltung des Sozialdemokrat zu wichtigen politischen Fragen drehte, machte ich ihm von diesem Schreiben Mitteilung und erhielt darauf seinen Brief vom 14. April 1881, den der Leser hier auf Seite 22 ff. findet. Energischer noch als Engels sprach sich Bebel im Namen der Leipziger für mein Verbleiben aus, und man kann sich denken, wie sehr die Vertrauensbeweise von solcher Seite — Engels

hatte ja auch im Namen von Marx geschrieben — meine Entscheidung beeinflussen mußten. Wohl konnte ich mich darüber keinem Zweifel hingeben, daß die endgültige Uebernahme der Redaktion des Sozialdemokrat für mich nicht nur ein freiwilliges Exil von unbestimmter Dauer bedeuten, sondern mir auch die Rückkehr in den kaufmännischen Beruf abschneiden würde, an den ich für meinen späteren Lebensunterhalt bis dahin immer noch gedacht hatte. Aber durfte ich diese Erwägung ins Gewicht fallen lassen, wo mir von so autorisierter Seite das Verweilen am übernommenen Posten als ein Interesse der Partei ans Herz gelegt worden war? Ich erklärte mich in meiner Antwort an Bebel bereit, so lange zu bleiben, bis man einen Besseren an meiner Statt gefunden habe; man hat sich aber keine Mühe gegeben, einen solchen zu suchen.

Damit will ich nicht unterstellt haben, daß man stets mit mir zufrieden war. Ich habe eine nicht geringe Zahl von einflußreichen Mitgliedern der Partei unbefriedigt gelassen, mir bald von Angehörigen des gemäßigten und bald von solchen des radikalen Flügels der Partei Angriffe zugezogen, und aus den vorliegenden Briefen von Engels ersieht man, daß auch er nicht immer von mir erbaut war. Mich über die Ursachen der Unzufriedenheit der andern zu verbreiten, fällt nicht in den Rahmen der Aufgaben dieser Schrift. Welcher Natur die Differenzen zwischen Engels und mir waren, sagen die betreffenden Briefe oder Briefstellen und hier und dort auch solchen von mir gegebene Noten. Im ganzen lasse ich die Engelschen Briefe nach Möglichkeit unkommentiert. Wo sie sich auf Personenfragen oder Vorgänge beziehen, die nicht allgemein bekannt sind, werden ihnen selbstverständlich unterrichtende Erläuterungen in Fußnoten oder Zusätzen beigegeben. Dagegen würde es mir als eine nicht zu rechtfertigende Anmaßung erscheinen, theoretische Auseinandersetzungen oder historische Feststellungen dieses Meisters der klaren Entwicklung von Gedanken und Tatsachen noch meinerseits erläutern zu wollen.

Mit Bezug auf die redaktionelle Behandlung der Briefe

sei folgendes bemerkt: Worte, die Engels offensichtlich schlechthin aus Gründen der Bequemlichkeit abgekürzt niedergeschrieben hat, und Namen, von denen er lediglich aus denselben Gründen nur die Anfangsbuchstaben gegeben hat — welches letztere fast durchgängig bei seinem eigenen Namen der Fall war — sind hier voll ausgeschrieben worden. Für die Rechtschreibung wurden die heute hinsichtlich ihrer geltenden Regeln als maßgebend beobachtet, so daß also, während z. B. Engels mit dem Buchstaben e übermäßig sparsam umging und „gehn", „sehn", „stehn" usw. schrieb, hier gemäß dem heute allgemeinen Schreibgebrauch gehen, sehen, stehen usw. geschrieben wird.

Auch wo Engels der Kürze halber das Hilfszeitwort fortgelassen hat, ist es hier wiederhergestellt. Dagegen habe ich es mir nicht beikommen lassen, an stilistischen Wendungen, auf die er Wert legte, irgend etwas zu ändern.

Noch weniger hielt ich mich für befugt, an seinen Urteilen redaktionelle Aenderungen vorzunehmen, mochten oder mögen sie mir auch noch so sehr als durch die Zeit korrigiert erscheinen. Dagegen schien es mir kein Unrecht gegen den Verstorbenen, dort, wo sein Urteil über Personen nach meiner Kenntnis der Dinge durch unwahrhaftige Berichte Dritter verursacht war, darauf in kurzen Noten aufmerksam zu machen. Auf eigene von den Engelsschen abweichende Urteile komme ich nur dort in Noten zurück, wo die Meinungsverschiedenheit schon von ihm selbst im Brief hervorgehoben wurde. Sonst lasse ich mich bei der Behandlung der Briefe von der Erwägung leiten, die in der literarischen Welt allgemeine Geltung hat, daß Briefe Material zur Geschichte, nicht aber selbst Geschichte sind und auch von ihren Verfassern nicht als mehr gedacht waren. Ed. B.

London, 2. Februar 1881.

Lieber Herr Bernstein!

Inliegend ein Brief an Kautsky zur gefälligen Beförderung. Ich weiß nicht, ob die mir gegebene Wiener Adresse noch gut ist.

Die 5 Nummern des „Der Sozialdemokrat" seit dem Jahreswechsel bekunden einen bedeutenden Fortschritt. Der melancholische Verzweiflungston des „geschlagenen Mannes", die ihn ergänzende hochtrabende Biedermännischkeit, die fortwährend mit Mostschen Revolutionsphrasen abwechselnde spießbürgerliche Zahmheit, endlich die ewige Beschäftigung mit Most haben aufgehört. Der Ton ist flott und zielbewußt geworden, das Blatt wird nicht mehr abwiegeln, wenn es so bleibt, sondern den Leuten in Deutschland zur Ermutigung dienen. Da Sie die Neue Rheinische Zeitung haben, werden Sie gut tun, zuweilen darin zu lesen. Es war grade die Verachtung und der Spott, mit dem wir die Gegner behandelten, die uns in den 6 Monaten bis zum Belagerungszustand fast 6000 Abonnenten einbrachten, und obwohl wir im November wieder von vorn anfingen, hatten wir im Mai 1849 wieder die volle Zahl und darüber. Die Kölnische Zeitung hat jetzt eingestanden, daß sie damals nur 9000 hatte.

Da es Ihnen an Feuilleton zu mangeln scheint, könnten Sie einmal das Gedicht aus Nr. 44 von 1848 abdrucken. „Heute Morgen fuhr ich nach Düsseldorf"; etwa mit dem Titel: „Ein Sozialistenfresser von 1848". (Feuilleton der Neuen Rheinischen Zeitung vom 14. Juli 1848) und drunter den Verfasser: Georg Weerth (gestorben in Havana 1856). Also nur so voran!

Ihr

Friedrich Engels.

Randbemerkung: „Du sollst nicht stehlen" und die Apologie der Hinrichtung Ludwig XVI. sehr gut.

London, 12. März 1881.

Lieber Herr Bernstein!

Hierbei einiges Material für das Ehebruchsverbot. Ob Sie's werden benutzen können, weiß ich freilich nicht. Der Punkt ist kitzlich, und Sie müssen wissen, ob seine Berührung mehr schadet als nützt. Jedenfalls wollte ich Ihnen einen Weg zeigen, wie man dies Gebot behandeln kann, ohne in Moralphilisterei zu verfallen, und es kann Ihnen immerhin nützlich sein, das historische Material über diesen Casus, soweit es mir zu Gebot stand, zusammengestellt zu haben.

Im übrigen hält sich das Blatt im ganzen recht gut, einzelne Nummern sind sehr gut, etwas weniger doktrinäre Artikel wie der über den Staatssozialismus könnten nicht schaden. Wie kann man Turgot, einen der ersten Oekonomen des 18. Jahrhunderts, in einen Topf werfen mit dem sehr praktischen Mann der Hautefinance, Necker, dem Vorgänger der Laffittes und Péreires, und gar den elenden Calonne, den Mann der Auskunftsmittel von der Hand in den Mund, der ein echter Aristokrat war: après nous le déluge? Wie diese, besonders Turgot und selbst Necker, zusammenstellen mit Bismarck, der höchstens à la Calonne Geld um jeden Preis will, und diesen Bismarck wieder ohne weiteres mit Stöcker und andererseits Schäffle & Co., die jeder wieder ganz andere Tendenzen verfolgen? Wenn die Bourgeois dies alles in einen Topf werfen, so ist das kein Grund, daß wir ebenso unkritisch verfahren. Das ist ja eben die Wurzel des Doktrinarismus, daß man den interessierten und bornierten Behauptungen des Gegners *glaubt* und dann auf diese Behauptungen ein System baut, das natürlich mit ihnen steht und fällt. Bei Bismarck handelt es sich um Geld, abermals Geld, zum drittenmal Geld, und die Vorwände dafür wechselt er nach rein äußerlichen Rücksichten. Gebt ihm eine andere Zusammensetzung der Majorität im Reichstag, und er wirft alle seine jetzigen Pläne fort und macht entgegengesetzte. Darum kann man nie und nimmermehr eine Bankerotterklärung der modernen Gesellschaft herauslesen aus irgend etwas,

das ein theoretisch so unvernünftiges und praktisch so wechselndes Tier tut wie Bismarck. Ebensowenig aus den geistigen Veitstänzen eines Narren wie Stöcker, auch nicht aus dem Kohl der „denkenden Männer" à la Schaeffle. Diese Leute „denken" (es ist ungefähr alles, was sie „denken") nicht daran, die moderne Gesellschaft für bankerott zu erklären. Im Gegenteil, sie leben ja bloß davon, daß sie sie wieder zurechtflicken wollen. Was aber z. B. Schaeffle für ein denkender Mann ist: in der Quintessenz gesteht der dumme Schwab, er habe zehn Jahre lang über einen (den einfachsten) Punkt im Kapital nachgedacht, ehe er dahintergekommen, und dann ist er hinter puren Blödsinn gekommen!

Es ist eine rein interessierte Fälschung der Manchesterbourgeois, jede Einmischung des Staats in die freie Konkurrenz als „Sozialismus" zu bezeichnen: Schutzzölle, Innungen, Tabaksmonopol, Verstaatlichung von Industriezweigen, Seehandlung, Kgl. Porzellanmanufaktur. Dies sollen wir kritisieren, nicht aber glauben. Tun wir das letztere und basieren eine theoretische Entwicklung darauf, so fällt diese mit ihren Voraussetzungen, also mit dem einfachen Nachweis, daß dieser angebliche Sozialismus nichts ist als einerseits feudale Reaktion, andererseits Vorwand zur Geldpresse, mit der Nebenabsicht, möglichst viele Proletarier in vom Staat abhängige Beamte und Pensionäre zu verwandeln, neben dem disziplinierten Kriegs- und Beamtenheer auch ein dito Arbeiterheer zu organisieren. Wahlzwang durch staatliche Vorgesetzte statt durch Fabrikaufseher — schöner Sozialismus! Dahin aber kommt man, wenn man dem Bourgeois glaubt, was er selbst nicht glaubt, sondern nur vorgibt: Staat sei Sozialismus.*)

---

*) Der Artikel hatte nicht mich zum Verfasser. Ich hatte sogar in dem ersten Artikel, den ich bei Uebernahme der Redaktion des „Sozialdemokrat" für diesen schrieb und der „Staatshülfe" überschrieben ist (Nr. 2 vom Jahre 1881) gleichfalls scharf dagegen polemisiert, Staatshilfe schlechthin mit Sozialismus gleichzusetzen. Aber auch dem Verfasser des Artikels lag solcher Gedanke fern. Wogegen Engels hier mit Recht sich wendet, war bei ihm, der den leicht und agitatorisch gehaltenen Artikel übrigens mit seinem Kriegsnamen gezeichnet hatte, lediglich ein Flüchtigkeitsfehler. Ed. B.

Sonst finde ich Ihre Auffassung von der dem Blatt zu gebenden Haltung ganz stimmend mit der meinigen, freue mich auch, daß in der letzten Zeit nicht mehr so viel Aufwand mit dem W o r t Revolution gemacht wird, wie zuerst. Das war anfangs ganz gut nach der argen Abwiegelei von 1880, aber es ist besser, auch gegenüber Most, vor großen Phrasen auf der Hut zu sein. Man kann revolutionäre Gedanken aussprechen, ohne fortwährend mit dem W o r t Revolution um sich zu werfen. Der arme Most ist übrigens ganz aus dem Häuschen, er weiß nicht mehr, wo anbinden, und nun nimmt ihm auch noch der Erfolg von Fritzsche und Viereck in Amerika den letzten Wind aus den Segeln.*)

Das Blatt kann jetzt unseren Leuten in Deutschland doch wirklich zur Aufmunterung und Erheiterung dienen, die sie, wenigstens die sogenannten Führer, teilweise sehr nötig haben. Ich habe wieder einige Jammerbriefe erhalten und gebührend beantwortet. Auch V. (Viereck) war anfangs sehr melancholisch, aber ein paar Tage in der freien Londoner Luft genügten, ihm wieder Elastizität zu geben. Diese freie Luft muß das Blatt nach Deutschland hineintragen, und dazu dient vor allem, daß der Gegner mit Verachtung behandelt, verhöhnt wird. Wenn die Leute erst wieder über Bismarck & Co. lachen lernen, ist viel gewonnen. Man darf eben nicht vergessen, daß dies das erstemal ist, daß so etwas den Leuten passiert, wenigstens der großen Mehrzahl, und daß namentlich eine Menge Agitatoren und Redakteure aus ganz angenehmen Stellungen sehr unangenehm aufgerüttelt wurden. Da ist Erheiterung nötig, ebensosehr wie die stete Erinnerung daran, daß Bismarck & Co. immer noch dieselben Esel, dieselben Kanaillen und dieselben, gegenüber der geschichtlichen Bewegung machtlosen, armen Tröpfe sind, wie vor den Attentaten. Also jeder Witz über dieses Pack ist wertvoll.

---

*) F. W. Fritzsche und Louis Viereck machten damals eine Agitationsreise durch die Vereinigten Staaten, um Geldmittel für die Partei zu sammeln, gegen die das Bismarcksche Ausnahmegesetz mit größter Brutalität angewendet wurde, dessen Hauptzweck ja war, die Partei und ihre Vorkämpfer auszuhungern. Ed. B.

Wegen Irland nur so viel: die Leute sind viel zu klug, um nicht zu wissen, daß ein Aufstand ihr Ruin wäre; der kann nur im Fall eines Kriegs zwischen England und Amerika Chancen haben. Inzwischen haben die Irländer im Parlament Gladstone genötigt kontinentale Geschäftsordnung einzuführen und damit den ganzen englischen Parlamentarismus zu untergraben. Sie haben Gladstone ferner gezwungen, alle seine Phrasen zu verleugnen und torystischer zu werden als selbst die ärgsten Tories. Die Zwangsbills sind durch, die Landbill wird vom Oberhaus entweder verworfen oder kastriert, und dann geht der Tanz los, nämlich die geheime Zersetzung der Parteien wird öffentlich. Seit Gladstones Ernennung tun sich Whigs und gemäßigte Tories, d. h. die Gesamtheit der Großgrundbesitzer, im Stillen zu einer großen Grundbesitzpartei zusammen. Sobald dies gereift, die Familien- und Personeninteressen ausgeglichen, oder sobald etwa infolge der Landbill die neue Partei an die Oeffentlichkeit gedrängt wird, zerfällt das Ministerium und die jetzige Majorität. Gegenüber der neuen konservativen Partei tritt dann die neue bürgerlich-radikale, aber ohne jeden anderen Hinterhalt als die Arbeiter und die irischen Bauern. Und damit hier nicht wieder Prellerei und Mogelei stattfindet, bildet sich soeben eine proletarisch-radikale Partei unter Führung von Joseph Cowen (M. P. für Newcastle), der ein alter Chartist, halber, wenn nicht ganzer Kommunist, und sehr braver Kerl ist. Irland bewirkt das alles, Irland ist das treibende Element im Reich. Dies zu Ihrer privaten Information. Nächstens mehr darüber.

Gruß!

Ihr

Friedrich Engels.

Anschrift: „Da Kautsky, den Sie grüßen wollen, doch bald herkommt, wäre es zwecklos, ihm ausführlich zu antworten. Grüßen Sie Beust*), wenn Sie ihn sehen."

---

*) Friedrich Beust, Inhaber einer von dem namhaften Pädagogen Fröbel in Zürich gegründeten Privatschule, in der er den Fröbelschen Anschauungsunterricht weiterentwickelt hat, war der Mann einer Cousine von Friedrich Engels. Einem preußischen Adelsgeschlecht angehörig und Artilleriehauptmann, war er 1848

London, 14. April 1881.

Lieber Herr Bernstein!

Besten Dank für den Abzug — es ist uns jedoch aus vielen Gründen wünschenswert, den ganzen Text der betreffenden Reden zu lesen. Kautsky wird Sie schon gebeten haben, das Stenogramm auf ein paar Tage herzuschicken. Es sind in Reichs- und Landtagen so manche Dinge gesagt worden, die besser ungesagt geblieben wären, daß wir in diesen Dingen kein Urteil abgeben können außer in voller Sachkenntnis.

Sehr unangenehm hat uns Ihre Anzeige überrascht, daß Sie vom Blatt abtreten wollen. Wir können absolut keinen Grund dafür sehen, und es wäre uns sehr angenehm, wenn Sie diesen Entschluß zurücknähmen. Sie haben das Blatt vom Anfang an mit Geschick redigiert, ihm den richtigen Ton gegeben, dabei den nötigen Witz entwickelt. Bei der Redaktion einer Zeitung kommt es lange nicht so sehr auf Gelehrsamkeit an als darauf, daß man die Sachen gleich rasch von der Seite auffaßt, auf die es ankommt, und das haben Sie fast immer getan. Das würde z. B. Kautsky nicht können, er hat immer zu viel Nebengesichtspunkte. Das ist schon gut für längere Revue-Artikel, aber bei einer Zeitung, wo man sich schnell entschließen muß, sieht man da oft den Wald vor lauter Bäumen nicht, und das darf in einem Parteiorgan nicht vorkommen. Kautsky neben Ihnen wäre schon ganz gut, aber allein, fürchte ich, würden ihn theoretische Gewissensskrupel zu oft verhindern, so direkt vom entscheidenden Angriffspunkt aus vorzugehen wie es im „Sozialdemokrat" nötig. Ich sehe nun nicht ein, wer augenblicklich an Ihre Stelle treten könnte, so lange Liebknecht sitzt und nicht nach Zürich geht, was ohne Not Unsinn wäre, da er im Reichstag weit nötiger ist. Sie werden also wohl oder übel doch bleiben müssen.

---

als radikaler Demokrat zum Volk übergetreten und wurde wegen seiner Teilnahme an den verschiedenen Volkserhebungen dreimal in contumaciam zum Tode verurteilt. Von seinen zwei Söhnen war Adolf, der ältere, Arzt, Fritz, der jüngere, Lehrer an der Schule des Vaters. Dieser Fritz war im Sommer 1879 in England bei Engels zum Besuch gewesen, und ihm galt wahrscheinlich des Letzteren Gruß. Ed. B.

Wenn wir noch nicht direkt und namentlich im „Sozialdemokrat" aufgetreten (sind), so liegt das, dessen können Sie sicher sein, nicht an Ihrer bisherigen Art der Redaktion. Im Gegenteil. Es liegt eben an den eingangs erwähnten, in Deutschland gefallenen Aeußerungen. Wir haben zwar Versprechungen, daß dies nicht mehr vorkommen soll und auch der revolutionäre Charakter der Partei unumwunden ausgesprochen und festgehalten werden soll. Aber wir möchten das erst sehen, und haben von dem Revolutionarismus verschiedener der Herren zu wenig Sicherheit (eher das Gegenteil), daß uns eben deswegen Mitteilung der Stenogramme aller von unseren Abgeordneten gehaltenen Reden sehr wünschenswert ist. Nach dem Gebrauch könnten Sie sie leicht auf ein paar Tage herschicken, für prompte Rücksendung stehe ich ein. Es wird dies dazu beitragen, die letzten Hindernisse, die noch zwischen uns und der Partei in Deutschland — nicht durch unsere Schuld — bestehen, aus dem Wege zu räumen. Dies unter uns.

Gladstone wird wahrscheinlich Most einen Triumph bereitet haben. Es werden sich schwerlich zwölf Geschworene finden, die Most einstimmig verurteilen, und spricht nur einer frei, so fällt der Prozeß zu Boden, er kann zwar nochmals vor anderen Geschworenen geführt werden, aber das geschieht fast nie. Aber dazu ist das Gesetz von 1861, worunter Most angeklagt, noch nie angewandt, und die Meinung der Juristen ist durchschnittlich die, daß der Wortlaut auf den Fall nicht anwendbar ist.*)

Der Austritt Argylls aus dem Ministerium, weil die irische Landbill den Pächtern ein gewisses Miteigentum am Boden überträgt, ist ein schlimmes Vorzeichen für das Schicksal der Bill im Oberhaus. Unterdessen hat

*) Johann Most hatte in der von ihm redigierten „Freiheit" über das Dynamitattentat auf Alexander II. von Rußland vom 1. März 1881 einen Jubelartikel geschrieben, wegen dessen, nachdem die konservative Presse Lärm geschlagen, die liberale Gladstonesche Regierung Most in Haft nehmen ließ und unter Anklage stellte, die, entgegen von Engels' Annahme, zu seiner Verurteilung führte. Der Artikel hatte unter anderem zur Nachahmung des Attentats aufgefordert.

Parnell seine englische Agitationsreise erfolgreich in Manchester angefangen. Die Lage der großen liberalen Koalition wird immer kritischer. Aber es geht hier halt alles langsam, dafür desto gründlicher.

Also lassen Sie sich durch die ersten Schwierigkeiten nicht abschrecken, lassen Sie den Mut nicht sinken und redigieren Sie ruhig weiter wie bisher. Im schlimmsten Fall schreiben Sie nach Leipzig, man soll Ihnen Hilfe schicken, das würde doch wohl der beste Weg sein, die Schwierigkeiten zu beseitigen, mit denen Sie zu kämpfen haben. Wenn Sie dann erst den neuen Mann eingeschossen haben, ist immer noch Zeit, vom Rücktritt zu sprechen.

Beste Grüße von Ihrem

Friedrich Engels.

Bridlington Quay, Yorkshire, 17. August 1881.

Lieber Herr Bernstein!

Seit drei Wochen hier an der See, benutze ich das schlechte Wetter, Ihnen vor meiner, Montag, 22., erfolgenden Rückreise ein paar Zeilen zu schreiben. Wenn ich Zeit habe, auch an Kautsky, der aber jedenfalls sehr rasch auch Antwort und Abdruck seines Artikels im „Labour Standard" erhält.

Die Antijudenschriften haben Sie wohl richtig zurückerhalten, ich sandte sie an Kautsky, da Sie keine nähere Adresse gaben. Ich habe nie so etwas Dummes und Kindisches gelesen. Diese Bewegung hat nur die Wichtigkeit, die in Deutschland, bei der Feigheit der Bourgeoisie, jede von oben her eingeleitete Bewegung hat: Wahlmonöver, um konservative Wahlen zu erzielen. Sobald die Wahlen vorbei oder schon früher die Bewegung über das höheren Orts gesteckte Ziel hinausschießt (wie jetzt in Pommern), fällt sie auf höheren Befehl zusammen wie eine angestochene Schweinsblase „und ward nicht mehr gesehen". Solche Bewegungen kann man nicht verächtlich genug behandeln, und ich freue mich, daß der „Sozialdemokrat" dies getan.

Uebrigens schreibt mir C. H. (Carl Hirsch), der den plötzlichen Sparren einer Spritztour nach Berlin bekommen und ausgeführt hat, von dort: „Die antisemitische Bewegung ist rein von oben arrangiert, ja fast kommandiert. Ich bin in die ärmlichsten Lokale gegangen und niemand hat sich an meiner Nase gestoßen; in dem Omnibusse, auf der Eisenbahn; nirgends hab' ich ein Wort gegen die Juden zu hören bekommen. Die offiziösen Zeitungen, die den Artikel Judenhetze vertreiben, haben sehr wenig Leser. Die Deutschen haben eine natürliche Abneigung gegen die Juden, aber der Haß, den ich bei den Arbeitern wie bei den fortschrittlichen Kleinbürgern und Philistern gegen die Regierung konstatiert habe, ist weit energischer."

Von den 1001 Geheimpolizisten in Berlin sagt er, man kenne sie alle und „infolgedessen wissen sie nichts. Sie sind naiv genug immer in denselben Kneipen und an den gleichen Tischen zu sitzen."

Ihre Artikel über die „Intelligenzen" sind s e h r g u t. Sowohl die Behandlung der Bismarckschen Verstaatlichungsmanie als eine Sache, für die wir nicht einzutreten haben, die aber doch, wie alles sich ereignende, nolens volens zu unsern Gunsten ausschlägt, wie auch die der „Intelligenzen" als von Leuten, die, soweit sie etwas wert sind, uns von selbst zufallen, die aber, soweit wir sie erst werben müssen, uns nur durch Reste alten Sauerteigs schädlich werden können, ist ganz vortrefflich. Ebenso vieles einzelne, am Ausdruck findet jeder natürlich hier und da zu flicken. Ueberhaupt war die letzte Nummer wieder sehr gut, der rechte frische siegesgewisse Ton, der den Führern nach Attentaten und Ausnahmegesetz abhanden gekommen war, ist wieder da und ersetzt, was Friedrich Wilhelm IV. die „Hosentrompeterei" nannte. Den Bradlaugh haben Sie sehr gut mitgenommen.

Im einzelnen einige Glossen:

1. Vallès brauchen Sie gar nicht so zu bekomplimentieren. Er ist ein elender literarischer oder vielmehr literatischer Phrasenmacher, an dem absolut gar nichts

ist, der aus Mangel an Talent unter die Aeußersten gegangen ist, um in Tendenz s. g. Gesinnung zu machen und damit seine schlechten Belletristereien an den Mann zu bringen. Während der Kommüne hat er nichts getan als große Worte gemacht, und wenn er irgendwie gewirkt hat, dann schädlich. Lassen Sie sich von der Pariser Kameraderie (für die auch Malon große Schwäche hat), über diesen drôle de fanfaron nichts aufbinden. Was er als Politiker ist, zeigt sein Brief an Grevy, als dieser Präsident wurde: er solle par ordre du mufti die sozialistische Republik einführen usw., ein Brief, der die Amnestie um Monate verzögert hat.*)

2. Die Spanier sind keineswegs lauter Anarchisten. In Madrid sitzt ein ganz vortrefflicher Kern (die ehemalige nueva federacion madrilena), dazu sind sehr gute Elemente, namentlich in Valencia und einigen kleinen katalonischen Fabrikstädten, dazu andre zerstreut. Der energischste und klarsehendste ist unser Freund José Mesa, jetzt in Paris, ein ganz ausgezeichneter Kerl, der auch mit Guesde und den andern dortigen zusammenwirkt und die Verbindungen aufrechterhält. Wollen Sie Nachrichten über Spanien, so schreiben Sie französisch an ihn (Malon wird direkt oder durch Guesde den Brief besorgen können, ich hab' seine Adresse nicht hier). Beziehen Sie sich auf mich.**)

Im ganzen ist meine Ansicht, daß ein junger Mann, der sich auf und für seinen Posten so gut entwickelt wie

---

*) Jules Vallès, ein aus der radikalen Akademikerbewegung der letzten Jahre des französischen Kaiserreichs hervorgegangener Journalist, gab um diese Zeit das in radikalsozialistischen Kreisen von Paris viel gelesene Tageblatt „Le Cri du Peuple" heraus. Seine Neigung für tönende Worte ironisierte der geistreiche Alphonse Daudet einmal sehr gut dadurch, daß er ihm vorschlug, um ein Dutzend Worte, die er, Daudet, aufschreiben werde, mit ihm Domino zu spielen. „Und wenn Du die verloren hast, Jules, dann kannst Du Deine Feder zerbrechen," schloß er, „sie ist dann nichts mehr wert."

Zu den geschätzten Werken von Vallès gehört u. a. sein Roman „Jacques Vingtras". Ed. B.

**) An José Mesa hatte mir Marx eine Empfehlung mit auf den Weg gegeben, von der ich auf der Rückreise über Paris auch Gebrauch gemacht hatte. Ed. B.

Sie, eigentlich auch den Posten behaupten muß. Ob (Max) Kegel, der zudem ja noch sitzt, sich in derselben Weise einschießen würde, ist mir sehr fraglich. Sein theoretischer Standpunkt ist mir unbekannt, ob seine Fähigkeiten über ein Lokal- und Witzblatt hinausgehen, ist jedenfalls nicht erwiesen. Die Engländer sagen: let well alone; bessert nicht an dem, was gut ist. Ich gestehe, ich sehe jeder Aenderung mit Mißtrauen und Mißbehagen entgegen.

Nun aber: Revolutionärer Kongreß.*) Lafargue hat einen Italiener aufgeschnappt, der Delegierter war, aber, ich weiß nicht weshalb, an die Luft gesetzt wurde. Zudem hat Lafargue bei einem französischen Wein- und Eßwarenhändler, auch Anarchist, verschiedene getroffen von der Bande. Es stellt sich heraus:

Der Kongreß bestand aus 20 und einigen Leuten, von denen die meisten Londoner Einwohner mit Mandaten von draußen waren. Dann einige Franzosen, Italiener, ein Spanier. Sie hielten ihre Sitzung öffentlich. Aber kein Mensch, kein Reporter, kein Hund, keine Katze kam. Nachdem diese vergebliche Erwartung eines Publikums drei bis vier Tage gedauert, und stets gleich vergeblich blieb, faßten sie den heroischen Beschluß: die Sitzungen für geheim zu erklären!

2. Das erste, was konstatiert wurde, war die allgemeine Enttäuschung über die Nichtigkeit der ganzen anarchistischen Bewegung, und die Gewißheit, daß aber auch nirgendswo irgend jemand hinter den paar Schreiern stehe. Von sich und seiner Lokalität wußte das jeder, aber obgleich jeder den andern die kolossalsten Lügen aufgebunden [hatte,] über den kolossalen Fortgang der Bewegung in seiner Gegend, hatte doch jeder den Lügen der andern geglaubt. Der Zusammenbruch der

---

*) Ein auf das Jahr 1881 angesetzter Internationaler Sozialistenkongreß war aus sachlichen Gründen auf den Herbst jenes Jahres vertagt worden. Da erklärte der ganz ins anarchistische Lager abgeschwenkte Johann Most in der „Freiheit", die Revolution könne so lange nicht warten, und setzte mit seinen Genossen den Kongreß auf etliche Monate früher an. Man sieht oben, mit welchem Erfolg für die „eilige Revolution". Ed. B.

Illusionen war so kolossal, daß sie ihr Erstaunen über ihre eigene Nichtigkeit sogar in Gegenwart Fremder nicht unterdrücken konnten.

3. Erst das Meeting, wohin sie natürlich Reporter bestellten, und dann die albernen Anfragen dummer Tories und noch dümmerer Radikaler im Parlament haben den Kongreß einigermaßen gerettet. Daß die Presse bei der jetzigen Nihilistenseuche aus dem von höchstens 700 Mann besuchten Meeting Kapital schlagen würde, war zu erwarten.

Wenn also die „Freiheit" von Delegierten Nr. 63 usw. spricht, so bezieht sich das auf die Nummer des Mandats, die von ein, zwei oder drei Mann in blanco oder auf den Namen eines ihnen total unbekannten, in London wohnenden Mannes, oder von 10 bis 20 auf einen nach London reisenden Delegierten ausgestellt wurden. Die Anzahl der wirklich anwesenden Delegierten war näher 20 als 30, und die der von außen wirklich Zugereisten sicher nicht zehn.

NB. Alles dies vorsichtig zu gebrauchen, da ich es aus dritter Hand habe. Z. B. in Frageform, ob sich das so verhalten, könnte man davon sprechen. Die Herren klammern sich stets an ein ungenaues Wort. Es ist ganz die alte Geschichte aller anarchistischen Kongresse. Lesen Sie in den „Prétendues scissions de l'Internationale" den Bericht der Leute über ihren eigenen Kongreß der Fédération jurassienne oder in der „Alliance de la Democratie socialiste" den über ihren ersten Kongreß nach der Spaltung. Die Anarchie nimmt bei diesen Leuten zunächst die Form an, daß jeder Offizier werden will, aber keiner Soldat. Wie denn auch der wütende Anarchist Adhémar Schwitzguebel (quel nom) die Annahme eines Amts vom Staat als Verrat an der Sache verschreit, was ihn nicht verhindert, Lieutenant dans l'armée fédérale suisse zu sein!

Beste Grüße auch an Kautsky, der bei nächstem Regenwetter einen Brief erhält.

Ihr

Friedrich Engels.

London, 25. Oktober 1881.

Lieber Herr Bernstein!

Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, daß Sie an mich in der Angelegenheit der Égalité geschrieben haben.*) Abgesehen von dem Punkt, um den es sich handelt, gibt dies eine Gelegenheit, Ihnen auseinanderzusetzen, was Marx's und damit auch in zweiter Linie meine Stellung zur französischen Bewegung ist. Und an diesem einen Exempel haben Sie den Maßstab unserer Stellung zu den anderen außerdeutschen Bewegungen, soweit sie uns, und wir ihnen, sympathisch sind.

Es ist mir lieb, daß Sie nicht in der Lage sind, augenblicklich die Égalité mit Geld zu unterstützen. Lafargue's Brief war wieder einer jener Coups de tête, die die Franzosen, namentlich die südlich der Linie Bordeaux-Lyon geborenen, von Zeit zu Zeit nicht lassen können. Er war so sicher einen Geniestreich und zugleich einen Bock zu machen, daß er sogar seiner Frau (die manches der Art verhindert) erst post festum davon sprach. Mit Ausnahme Lafargue's, der immer dafür ist, daß „doch etwas geschieht", n'importe quoi, waren wir hier einstimmig gegen Égalité Nr. 3. Mit ihren 5000 Francs (wenn so viel), versprach ich ihnen eine Lebensdauer von 32 Nummern. Wenn Guesde und Lafargue mit Gewalt sich den Ruf von tueurs de journeaux in Paris machen wollen, so können wir sie nicht hindern, aber weiter tun wir auch nichts. Geht es mit dem Blatt wider Erwarten besser, und wird es wirklich gut, so kann man ja in einem schwierigen Moment immer noch sehen, was zu tun ist. Aber es ist absolut nötig, daß die Herren endlich lernen mit ihren eigenen Hilfsquellen Rat zu halten.

---

*) Paul Lafargue hatte bei mir angefragt, ob ich nicht von Karl Höchberg eine nennenswerte Summe Geldes für eine neue Ausgabe des marxistischen Wochenblattes „L'Égalité" erwirken könne. Da ich mich nicht für berechtigt hielt, aus Geldern, die mir Höchberg anvertraut hatte, eine größere Summe für einen mir sehr unsicher erscheinenden Zweck wegzugeben, beschloß ich, zuerst einmal bei Engels anzufragen, und erhielt von ihm die obige, in mehrfacher Hinsicht höchst interessante Antwort.
Ed. B.

Die Sache ist die, daß unsere französischen Freunde, die den parti ouvrier gründen wollen, seit zwölf bis fünfzehn Monaten einen Bock über den andern gemacht haben, und zwar alle ohne Ausnahme. Den ersten beging Guesde, als er aus absurdum Purismus Malon verhinderte, die ihm angetragene Redaktion des Arbeiterdepartements im „Intransigeant" mit 12 000 Franc Gehalt anzunehmen. Das ist der Ausgangspunkt des ganzen Krakehls. Dann kam die unverzeihliche Dummheit mit der Émancipation, wo Malon sich von den Lyonern (den schlechtesten Arbeitern in Frankreich) durch falsche Versprechungen hintergehen ließ, wo aber Guesde ebenso hitzig war, ein Tagesblatt à tout prix zu haben. Nachher der Zank um des Kaisers Bart wegen der Kandidatur, wobei es sehr möglich ist, daß Guesde den von Ihnen gerügten Formfehler begangen hat, wobei mir aber klar ist, daß Malon einen Anlaß zum Streit suchte. Endlich der Eintritt in, und dann der Austritt aus dem „Citoyen français" des Herrn Bourbeau alias Sécondigné, eines Abenteurers schlimmsten Rufs — der Austritt, weil durch bloße Nichtzahlung des Honorars veranlaßt, ohne politischen Grund. Dann der Eintritt Guesdes, mit einer sehr gemischten Gesellschaft, in den neuesten „Citoyen", und der von Malon und Brousse in den elenden „Prolétaire", den sie, wenigstens Malon, unter der Hand immer bekämpft hatten als ordinäres Knotenblatt.

Der „Prolétaire" war das Blatt der allerborniertesten Clique aller schreiblustigen Pariser Arbeiter. Es war Vorschrift, daß nur wirkliche Handarbeiter mitraten und mitschreiben durften. Der beschränkteste Weitlingsche „Gelehrten"haß war an der Tagesordnung. Das Blatt war auch danach, absolut inhaltlos, aber mit der Prätention la plus pure expression des Pariser Proletariates zu sein. Daher, bei aller scheinbaren Freundschaft, stets geheime Todfeindschaft und Intriguen gegen alle Nebenblätter, die zwei Égalités eingeschlossen.

Wenn jetzt Malon behauptet, die französische Arbeiterpartei suche sich im „Prolétaire" ein Organ zu verschaffen, wozu also eine konkurrierende „Égalité"?,

so weiß niemand besser als Malon erstens, daß die beiden ersten „Égalités" ebenfalls neben dem „Prolétaire" bestanden, einfach weil aus dem „Prolétaire" zweitens nichts zu machen war, und Malon kennt die Leute vom „Prolétaire" gerade so gut wie Guesde, und drittens bilden die paar Schafsköpfe vom „Prolétaire" benebst Malon und Brousse noch lange nicht die französische Arbeiterpartei. Er weiß also, daß das faule Fische sind, und daß er es ist, der sich im „Prolétaire" ein Organ schaffen will, weil er es überall anderswo verdorben.

Was aber Malon und Brousse mit diesem Käseblättchen verbindet, ist die gemeinsame Eifersucht gegen Marx. Es ist der Masse der französischen Sozialisten ein Greuel, daß die Nation, die die Welt mit den idées françaises beglückt, die das Monopol der Ideen hat, daß Paris, centre des lumières, jetzt auf einmal ihre sozialistischen Ideen fix und fertig beziehen soll von dem Deutschen Marx. Aber das ist nun einmal so, und zudem ist Marx uns allen durch sein Genie, seine fast übertriebene wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit und seine fabelhafte Gelehrsamkeit so weit überlegen, daß, wenn sich einer aufs Kritisieren dieser Entdeckungen versteigen wollte, er sich zunächst nur die Finger verbrennen kann. Dazu gehört eine fortgeschrittenere Epoche. Wenn also die französischen Sozialisten (d. h. die Mehrzahl) sich wohl oder übel ins Unvermeidliche fügen müssen, so geht es doch nicht ohne ein gewisses Knurren ab. Die Leute vom „Prolétaire" sind es, die von Guesde und Lafargue behaupten, sie wären Mundstücke von Marx, was dann in der vertrauteren Sprache dahin übersetzt wird, ils veulent vendre les auvriers français aux Prussiens et à Bismarck. Und Monsieur Malon läßt auch dieses Knurren in allen seinen Schriftwerken sehr deutlich vernehmen, und zwar in einer sehr unwürdigen Form: Malon bemüht sich für Marx' Entdeckungen andere Väter zu entdecken (Lassalle, Schaeffle, ja sogar de Paepe) oder unterzuschieben. Nun ist es ja ganz in der Ordnung, daß man mit Parteileuten, wer sie auch seien, anderer Meinung ist über ihre Handlungsweise in diesem oder jenem Fall; oder daß man über einen

theoretischen Punkt differiert und diskutiert. Aber jemandem wie Marx seine eigensten Errungenschaften in dieser Weise streitig zu machen, verrät eine Kleinlichkeit, wie sie, man sollte fast sagen, nur ein Schriftsetzer besitzen kann, über deren Einbildung von sich selbst Sie ja gewiß auch schon Erfahrungen genug gemacht haben. Ich begreife überhaupt nicht, wie man auf ein Genie neidisch sein kann. Das ist eine Sache so eigener Art, daß wir, die wir es nicht haben, von vornherein wissen, es ist für uns unerreichbar; so etwas aber beneiden zu können, dazu muß man doch arg kleinlich sein. Die versteckte Weise, in der Malon dies tut, verbessert die Sache nicht. Daß er dabei schließlich der Blamierte ist, überall Mangel an Kenntnissen und an Kritik verrät, das könnte ihm wohl einmal unangenehm zu Gemüt geführt werden, falls es einmal nötig sein würde, Malons saubere Histoire du Socialisme „depuis les temps les plus reculés" (!!) und sonstige Leistungen auf ihren Gehalt zu untersuchen.

Brousse ist so ziemlich der hilfloseste Konfusionarius, den ich je gesehen. Er hat vom Anarchismus die Anarchie, d. h. die Bekämpfung der politischen Tätigkeit und des Wählens, fallen lassen, dagegen alle anderen Phrasen und namentlich die Taktik beibehalten. So spintisiert er jetzt im „Prolétaire" in langstieligen, gegen Guesde (ohne ihn zu nennen) gerichteten Artikeln über die unlösbare Frage, wie eine Organisation einzurichten, die die Möglichkeit einer Diktatur (Guesdes!!) ausschließt. Daß diese absolute literarische und theoretische Inkapazität, die aber das Klüngeln aus dem ff versteht, wieder eine Rolle spielen kann, ist gemeinsame Schuld von Lafargue-Guesde und Malon.

Endlich Guesde: Dieser ist von den Parisern theoretisch bei weitem der klarste Kopf, und einer der wenigen, die an dem deutschen Ursprung des jetzigen Sozialismus absolut keinen Anstoß nehmen. Hinc illae lacrimae. Daher verbreiteten die Herren vom „Prolétaire", er sei bloßes Mundstück von Marx, und Malon und Brousse kolportieren das mit bedauerlicher Miene weiter. Außerhalb dieser Clique denkt niemand daran. Was daran ist,

weiter unten. Daß er herrschsüchtig sein soll, mag wohl sein. Jeder von uns ist herrschsüchtig in der Art, daß er seine Ansichten zu den herrschenden machen will. Wenn Guesde dies auf geradem und Malon auf krummem Weg versucht, so spricht dies für Guesdes Charakter und für Malons größere Weltklugheit, namentlich bei einem Volk wie die Pariser, die sich nicht das geringste wollen befehlen lassen, dafür aber sich mit Entzücken an der Nase herumführen lassen. Uebrigens ist mir noch von jedem, der irgend etwas wert war, zu irgendeiner Zeit gesagt worden, er sei herrschsüchtig, und ich schloß nur daraus, daß etwas Wirkliches gegen den Mann nicht zu sagen war. Guesde hat ganz andere Fehler. Erstens der Pariser Aberglauben, daß immer mit dem Wort Revolution um sich geworfen werden muß. Und zweitens seine grenzenlose Ungeduld. Er ist nervenkrank, glaubt nicht lange mehr leben zu können und will nun mit Gewalt noch etwas Ordentliches erleben. Daher und aus seiner krankhaften Erregung der übertriebene, manches verderbende Tatendrang.

Nehmen Sie dazu noch die Unfähigkeit der Franzosen, besonders Pariser, Differenzen anders als p e r s ö n l i c h aufzufassen, und es wird wohl klar genug sein, wieso die Herren bei den ersten kleinen Erfolgen sich schon am Ziel sahen, die Haut des unerlegten Bären teilen wollten, und darüber in Zank gerieten.

Uebrigens sind Guesdes Broschüren und Artikel die besten, die in französischer Sprache erschienen sind, und dabei ist er einer der besten Redner in Paris. Und wir haben ihn immer offen und zuverlässig gefunden.

Nun zu uns. Wir stehen, d. h. Marx und ich — mit Guesde gar nicht in Korrespondenz. Nur wo bestimmte geschäftliche Anlässe vorlagen, haben wir geschrieben. Was Lafargue an Guesde schreibt, wissen wir nur im allgemeinen, und was Guesde an Lafargue, haben wir auch lange nicht alles gelesen. Da sind wer weiß was für Pläne ausgetauscht worden, von denen wir absolut nichts wissen. Marx hat, wie ich, von Zeit zu Zeit durch Lafargue an Guesde einen Rat gegeben, der aber kaum jemals befolgt worden ist.

Aber allerdings kam Guesde herüber, als es sich darum handelte, den Progamm e n t w u r f für die französische Arbeiterpartei zu entwerfen. Von diesem hat ihm Marx in meiner und Lafargues Gegenwart hier auf meinem Zimmer die Considérants in die Feder diktiert: der Arbeiter ist nur frei, sobald er Besitzer seiner Arbeitsmittel ist — dies kann in individueller oder in kollektiver Form stattfinden — die individuelle Besitzform ist durch die ökonomische Entwicklung überwunden und wird es täglich mehr — bleibt also nur die des gemeinsamen Besitzes usw. — ein Meisterstück schlagender, den Massen in wenig Worten klarzustellender Beweisführung wie ich wenige kenne, und wie es mich selbst in dieser konzisen Fassung in Erstaunen setzte. Der übrige Inhalt des Programms wurde dann diskutiert; wir brachten einiges hinein und anderes heraus, wie wenig aber Guesde Mundstück von Marx war, geht daraus hervor, daß er darauf bestand, seine Torheit vom Minimum du Salaire hineinzusetzen, und da nicht wir, sondern die Franzosen dafür verantwortlich, ließen wir ihn schließlich gewähren, obwohl er den theoretischen Unsinn zugab.

Damals war Brousse in London und wäre gern mit dabei gewesen. Aber Guesde hatte nur kurze Zeit und erwartete nicht mit Unrecht von Brousse langstielige Debatten über unverstandene anarchistische Redensarten, bestand also darauf, daß Brousse nicht bei dieser Sitzung sei. C'était son affaire. Aber Brousse hat ihm das nie vergessen, und von da an datiert sein Klüngel gegen Guesde.

Dies Programm haben dann nachher die Franzosen diskutiert und mit einigen Aenderungen, worunter die von Malon keineswegs Verbesserungen, angenommen.

Dann habe ich noch zwei Artikel in die „Egalité II" geschrieben über Le socialisme de Monsieur Bismarck, und das ist, soviel ich weiß, unser ganzer aktiver Anteil an der französischen Bewegung. Was aber die kleinlichen Nörgler, die nichts sind und gern alles wären, am meisten ärgert, ist das: Marx hat sich durch theoretische und praktische Leistungen die Stellung erobert, daß die besten Leute aller Arbeiterbewegungen in den ver-

schiedenen Ländern volles Vertrauen in ihn haben. Sie wenden sich an ihn in entscheidenden Momenten um Rat, und finden dann gewöhnlich, daß sein Rat der beste ist. Diese Stellung hat er in Deutschland, in Frankreich, in Rußland, von den kleineren Ländern nicht zu sprechen. Es ist also nicht Marx, der den Leuten seine Meinung, geschweige seinen Willen aufdrängt, es sind diese Leute selbst, die zu ihm kommen. Und gerade darauf beruht der eigentümliche, für die Bewegung äußerst wichtige Einfluß von Marx.

Malon wollte auch herkommen, aber sich durch Lafargue eine Spezialeinladung von Marx erwirken, die er natürlich nicht erhielt; man war bereit, mit ihm wie mit jedem anderen de bonne volonté zu verhandeln, aber ihn einladen! Wozu? Wen hat man denn je so eingeladen?

Wie zu den Franzosen, so steht Marx und in zweiter Linie ich zu den übrigen nationalen Bewegungen. Wir haben fortwährend Fühlung mit ihnen, soweit es der Mühe wert und Gelegenheit da, aber jeder Versuch, die Leute wider ihren Willen zu beeinflussen, würde nur uns schaden, das alte Vertrauen aus der Zeit der Internationale vernichten. Und dazu haben wir doch zu viel Erfahrung in revolutionaribus rebus.

Nun noch zwei facts:

1. War es Guesde und mit ihm Lafargue, die in der „Egalité" dem Malon einen ganz unverdienten Ruf, sozusagen eine Legende machten, und zwar bloß weil Guesde als Schriftsteller echt französisch glaubte, einen Arbeiter neben sich nötig zu haben.

2. Und dies bin ich vom Empfänger des Briefs bevollmächtigt, Ihnen mitzuteilen: Lissagaray, der der Präsident des Meetings war, worin Malon den Lumpen Lullier anklagte, schreibt: eben als das Meeting beginnen sollte, läßt Lullier den Malon um eine kurze Besprechung bitten. Malon geht, kommt nicht wieder, bis endlich sein Komitee ihn suchen geht (Lissagaray war Präsident des Komitees und des Meetings) und findet ihn — in höchst gemütlicher Kneiperei und beginnender friedlicher Verständigung mit dem von ihm als nieder-

trächtigsten aller Lumpen (mit Recht) angeklagten Lullier! Hätte nicht Malon um 9 Uhr zum Kongreß nach Zürich abfahren müssen, so war Gefahr da, daß die Versöhnung sich vollzog. Und das will ein politischer Mann sein!

Mesas Adresse ist: J. Mesa, 36 Rue du Bac, Paris.

Marx weiß von diesem Brief kein Wort. Er liegt seit 12 Tagen im Bett an einer Bronchitis mit allerlei Verwicklungen, doch ist seit Sonntag jede Gefahr — bei Vorsicht — vorüber. Ich habe Angst genug ausgestanden. Nun gehts besser und morgen, 27. Oktober,*) zeigen wir hoffentlich der Welt, daß wir noch dicke da sind.

Beste Grüße auch an Kautsky

Ihr

Friedrich Engels.

NB. Wegen der „Egalité" halte ich fürs beste, daß die Leute vor der Hand g a r k e i n neues Blatt stiften, bis die Verhältnisse innerhalb der Partei sich etwas mehr klären. Wenn sie indes anfangen wollen, so können wir und niemand sie hindern, ich sehe aber nicht ab, wie es diesmal ohne Krakeel zwischen „Egalité" und „Proletaire" abgehen soll. Dies wäre kein Weltunglück, aber doch immer eine vielleicht unnötige Kinderkrankheit.

* * *

Zusatz: Z u m S t r e i t d e r f r a n z ö s i s c h e n S o z i a l i s t e n n a c h 1 8 8 0.

Wie man aus noch folgenden Briefen ersehen wird, bestand zwischen Engels und mir in der Beurteilung des Streits der französischen Sozialisten, dessen Anfang Engels hier schildert, bei aller Uebereinstimmung in bezug auf das Grundsätzliche der in Betracht kommenden Fragen eine Meinungsverschiedenheit, die sich gelegentlich scharf zuspitzte. So halte ich es für angezeigt, das Wesentliche dieses Meinungsunterschieds hier gleich mit Bezug auf den ganzen Disput zu kennzeichnen.

*) Datum der in Deutschland ausgeschriebenen Reichstagswahlen.

Es dreht sich um die Beurteilung bestimmter Handlungen der Streitenden in Frankreich und der diese leitenden Beweggründe. In bezug auf letzteres nun war es und ist es noch meine Meinung, daß Friedrich Engels, irregeführt durch sehr tendenziöse Briefe in Frankreich lebender Personen, den Benoit Malon viel zu ungünstig beurteilt hat. Malon mag seine Fehler gehabt haben, aber der berechnende Ränkespinner, als der er Engels erschien, der ihn persönlich nie gekannt hat, war er sicherlich nicht. Wer, wie ich, erst in Lugano und später in Zürich Zeuge gewesen ist, wie viel Schweiß dieser aus den einfachsten Volksschichten Frankreichs hervorgegangene Mann es sich hat kosten lassen, der deutschen Sprache mächtig zu werden, um Marx und Lassalle in ihrer eigenen Sprache verstehen zu lernen, wer in Malons Histoire du Socialisme und in den Bänden der von ihm herausgegebenen Revue socialiste sieht, mit welcher Verehrung dort überwiegend von Marx gesprochen wird, der muß zu dem Schluß kommen, daß Neid oder chauvinistische Anwandlungen bei Malons Aussetzungen an Marx schwerlich eine Rolle gespielt haben können.

Es waren viel weniger weit liegende Momente, die es herbeigeführt haben, daß die Reibereien zwischen Brousse und Malon einerseits, die übrigens keineswegs in bezug auf alle Punkte zusammengingen, und Guesde und Lafargue andererseits in Bekrittelungen von Marx mündeten.

Zunächst war es doch eine Ungeschicklichkeit sondergleichen, wenn am Vorabend der Zusammenschweißung der noch disparaten Elemente der sozialistischen Bewegung Frankreichs zu einer großen einheitlichen Arbeiterpartei Jules Guesde, wie Engels oben schildert, bei diesem und Marx darauf dringt, daß der in London anwesende Vertrauensmann eines immerhin beträchtlichen Flügels der neuen Partei — und das war Paul Brousse — von der Beratung des Entwurfs des Programms der Partei, trotz seines Antrags auf Heranziehung zu ihr, von ihr ferngehalten wurde. War es da zu verwundern, wenn sich in dem Genannten der Verdacht einnistete, es seien

bei der Beratung mit Marx und Engels noch Dinge verhandelt worden, die den nicht zum engen Ring gehörenden Sozialisten vorenthalten bleiben sollten? Eine ähnliche Wirkung übte die Ablehnung des Wunsches von Benoit Malon aus, für die von ihm beabsichtigte Reise nach London zu Marx einige einladende Zeilen zu erhalten. Hier glaube ich zu wissen, was Malon zu diesem Wunsch veranlaßte. Er hatte, wie er mir vorher einmal erzählt hatte, um das Jahr 1877 auf einen Brief, den er damals an Marx geschrieben, von einer von dessen Töchtern im Auftrage des Vaters eine schroff abweisende und beleidigende Unterstellungen enthaltende Antwort erhalten. So ist es zu verstehen, daß er nun, wo er doch im Interesse der Verständigung das Opfer der Reise bringen wollte, ein Zeichen dafür zu haben wünschte, daß sein Besuch willkommen sei. Es konnte ja in einer Form gegeben werden, durch die sich Marx nicht das mindeste vergab. Malon war schließlich nicht der erste beste und verdankte das Ansehen, das er in der sozialistischen Welt Frankreichs genoß, noch anderen Faktoren, als der Reklame, die Guesde und Lafargue zeitweilig für ihn gemacht hatten. Anderenfalls hätte ihm ein Mann wie Rochefort schwerlich die Redaktion des die Arbeiterbewegung betreffenden Teils seines Blattes mit einer verhältnismäßig glänzenden Honorierung angetragen.

Marx sah in Malon immer noch den ehemaligen Mitarbeiter Bakunins in der von diesem gegründeten „Alliance de la Democratie socialiste". Nun beurteile ich, wie ich seinerzeit in einem Aufsatz der russischen Zeitschrift „Minuftschije Godi" („Vergangene Jahre") ausgeführt habe, das Vorgehen Bakunins in dieser Sache weniger ungünstig, als es Marx erschien, von dem ich jedoch rückhaltlos anerkannt habe und noch anerkenne, daß er als Sozialist Bakunin gegenüber das höhere Recht auf seiner Seite hatte. Bei Malon muß aber in Betracht gezogen werden, daß er noch ziemlich jung und in der sozialistischen Internationale wenig erfahren war, als er sich Bakunin anschloß und unter dessen gerade auf französische Sozialisten und Revolutionäre faszinierend

wirkenden Einfluß geriet. Er hatte sich jedoch früher als andere und radikaler als andere von der spezifisch Bakuninschen Ideologie emanzipiert, warum sollte er nun nach Bakunistischer Methode Ränke spinnen, wo er keine Bakunistische Ziele mehr verfolgte? Er war in seinem ganzen Lebenszuschnitt ein bescheidener Arbeiter geblieben, wenn er auch nun nicht mehr Handarbeiter war, sondern auf geistigem Gebiet arbeitete.

Indem ich das feststelle, will ich durchaus nicht alles gutgeheißen haben, was er damals tat. Als er im November 1881 aus Anlaß des Churer Internationalen Sozialistenkongresses nach der Schweiz kam und noch ganz erfüllt von der Atmosphäre des zur höchsten Erbitterung gediehenen Parteistreits zu mir davon sprach, daß sie, die Parteimehrheit, Guesde und Lafargue „vernichten" würden, warnte ich ihn dringend vor solchem Vorhaben. Ich legte ihm dar, daß es nur zu Maßnahmen verleiten würde, welche die Situation noch verschlimmerten, ohne das gewollte Ziel herbeizuführen. Guesde und Lafargue seien, wie er wisse, Leute von Bedeutung, und die könne man nicht „vernichten", wenn man sie nicht umbringe, was er und seine Freunde nun ja doch nicht wollten. Er zeigte sich aber wenig geneigt, auf meine Argumente einzugehen, und im nächsten Jahr war die Spaltung der ganzen Partei da.

Daß sie nicht die alleinige Schuld der Partei Brousse-Malon war, um mich so auszudrücken, gibt auch Engels zu. Ich selbst bin geneigt, die Hauptschuld Lafargue zuzuschreiben, von dem ich gern anerkenne, daß er nicht nur der geistig bedeutendste der damals führenden Persönlichkeiten des Sozialismus in Frankreich war, sondern auch von keinem in Selbstlosigkeit und Hingebung an die Bewegung übertroffen werden konnte. Aber er war zugleich, wie Marx und Engels in ihren Briefen wiederholt selbst feststellen, ein Mensch voller Launen und abstrusen Einfällen, so daß die einen in ihm einen nicht ernst zu nehmenden Menschen sahen, und in der Polemik oft überaus bissig, so daß er andere direkt abstieß. Da er nun bei den Franzosen als der berufene Interpret von Marx, gewissermaßen als dessen Mundstück be-

trachtet wurde, so hat er damals Marx bei ihnen viel mehr Feinde gemacht, als durch die Natur der Sache gerechtfertigt war.

Dazu kommt, daß Guesde und Lafargue, als sie mit dem in London vereinbarten Entwurf des „Programme minimum" der neuen Partei nach Frankreich zurückkamen, sich anschickten, ihn der Partei unter Hinweis auf die Autorität von Marx geradezu aufzuzwingen. Nun waren aber, wie man aus Engels' Brief ersieht, wohl die meisterhaften Einleitungssätze des Entwurfs Marx' Produkt, aber keineswegs auch die Aufzählung der Forderungen, die jenen dort folgt. Einige dieser Forderungen waren im Gegenteil von Marx und Engels als ungenügend durchdacht bekämpft worden. Sie begegneten aber auch in den Reihen der Franzosen selbst Widerspruch, und als nun auf dem konstituierenden Kongreß der Arbeiterpartei, der im Spätsommer 1880 in Le Hâvre stattfand, der Entwurf geradezu mit der Peitsche zur Annahme gebracht wurde, blieb in bezug auf ihn eine Mißstimmung zurück, die zur Folge hatte, daß bei einer im Jahre 1881 stattfindenden Nachwahl der zu Brousse und Malon haltende Kandidat, der Metallarbeiter Jules Joffrin, statt des Programm Minimum die Leitsätze der ersten Internationale, die übrigens gleichfalls Marx zum Verfasser hatten, zum Wahlprogramm nahm, woraufhin das von Guesde und Lafargue herausgegebene Wochenblatt „Égalité" der Kandidatur Joffrin bei der Wahl die Unterstützung versagte. Der dadurch verursachte Parteistreit sollte von dem auf das Frühjahr 1882 nach St. Etienne einberufenen Kongreß der Partei verhandelt werden, als Lafargue auf diesem Kongreß während der Diskussion über die Prüfung der Mandate, nach einem gegen die Fraktion Guesde-Lafargue gefallenen Entscheid, ohne jede vorherige Besprechung mit Guesde und anderen führenden Vertretern der Fraktion, zu deren Verblüffung die Delegierten dieser Fraktion aufrief, den Kongreß zu verlassen. Der Mehrheit der Fraktion, einschließlich Guesde', blieb nun nichts übrig als dem Ruf zu folgen. Man fuhr nach der unweit St. Etienne gelegenen Fabrikstadt Roanne und gründete dort eine

eigene Partei, womit die Spaltung der eben erst gegründeten Arbeiterpartei vollendete Tatsache war.

Man wird es hiernach verstehen, weshalb die große Mehrheit der in den Auffassungen der deutschen Sozialdemokratie von Parteidisziplin herangewachsenen Mitglieder der Gruppe deutscher Sozialdemokraten in Paris, darunter auch solche, die politisch Guesde und Lafargue näherstanden als den Brousse-Malon-Leuten, gegen die abgesplitterte Partei Stellung nahmen, wie denn auch ein Teil von deren bisherigen Anhängern den Auszug nicht mitgemacht hatten und in der alten Partei verblieben. Auch der nun in Paris lebende Genosse Georg Vollmar nahm, obwohl er damals dem linken Flügel der deutschen Sozialdemokratie angehörte, entschieden gegen das Verhalten von Guesde-Lafargue Partei. Dies führte zu einer Polemik zwischen ihm und mir in den Spalten des „Sozialdemokrat", denn als Kämpfer für den Marxismus hatte ich mich verpflichtet gefühlt, dort die Sache von dessen fähigsten französischen Vertretern zu führen, und hatte das von den Brousse-Malon-Leuten ihnen gegenüber beobachtete Verhalten ziemlich scharf kritisiert, zumal ich ja aus Malons eigenem Munde gehört hatte, worauf dieses Verhalten abzielte. Doch konnte ich auch nicht alles gutheißen, was Guesde-Lafargue getan, und habe daraus weder im „Sozialdemokrat" noch in Briefen an Friedrich Engels ein Hehl gemacht. Und in meinem Schlußartikel zur Sache selbst habe ich von jeder Einmischung der deutschen Sozialdemokratie in den Streit und jeder Parteilichkeit den Streitenden gegenüber sehr energisch abgeraten.

Hinsichtlich der das Persönliche berührenden Bemerkungen in den Briefen von Engels an mich über den Parteistreit der Franzosen hier nur so viel, daß, wenn ich mich gegenüber Engels mit Bedauern über den schlechten Ruf geäußert habe, der gerade besonders namhaften Vertretern des Marxismus in Frankreich anhafte, dem vornehmlich Mitteilungen zugrunde lagen, die Vollmar mir wie auch anderen deutschen Genossen hinsichtlich Jules Guesdes gemacht hatte, und die unter anderem dadurch unterstützt wurden, daß sehr tüchtige jüngere

Parteigänger Guesdes sich von diesem zurückgezogen hatten, ohne damit irgendwelchen Wechsel in der politischen Haltung zu verbinden. Doch will ich nicht unterlassen hinzuzufügen, daß die Guesde vorgeworfenen Handlungen seine — was man bürgerliche Ehre nennt, unangetastet ließen.

Wichtiger als dieser Gegenstand scheint mir ein anderer zu sein, auf den Engels Bezug nimmt. Nämlich seine Bemerkung über die Versuche, Marx' wissenschaftliche Verdienste zu verkleinern. Sie entbehrt nicht der tatsächlichen Unterlagen, doch sucht Engels, wie ich schon weiter oben angedeutet habe, die Beweggründe an der falschen Stelle.

Von N e i d auf Marx' wissenschaftlichen Namen kann, genau zugesehen, bei keiner von den Persönlichkeiten die Rede sein, die in diesem Streit eine Rolle gespielt haben. Der einzige, der da allenfalls in Betracht käme, wäre allerdings Benoit Malon gewesen. Aber Malon hat nie darauf Anspruch erhoben, eine wissenschaftliche Größe zu sein, hat nie sich als den Entdecker einer bedeutsamen Lehre aufgespielt, ist stets damit zufrieden gewesen, als ein passabler Ausmünzer der wissenschaftlichen Funde anderer anerkannt zu werden.

Eher käme eine Tendenz in Betracht, auf die in umgekehrter Anwendung das Sprichwort passen würde: „Den Sack schlägt man und den Esel meint man" — nämlich die Geltung der Autorität in Zweifel zu stellen, auf die sich die Gegenseite beruft. Das kommt im privaten wie im öffentlichen Handel alle Augenblicke vor, und ist im Streit unter Sozialisten über die Anwendung des sozialistischen Gedankens durchaus keine neue und auf Frankreich beschränkte Erscheinung.

Aber der Hinweis darauf erledigt die Sache nicht. Es kommt ein viel wichtigeres Moment in Frage, das mit advokatorischen Kniffen und dergleichen nichts zu tun hat. Wer die Kontroversen genauer untersucht, die im Laufe der letzten vier bis fünf Jahrzehnte unter Sozialisten über die Bedeutung und Originalität der Marxschen Theorie gepflogen worden sind, der wird als eine

der Hauptursachen, die zu diesen Kontroversen geführt haben, die vielfach noch ungenügende Darstellung der Marxschen Theorie durch ihre anscheinend berufenen Vertreter erkennen. Es war nicht Neid, Bosheit oder Chauvinismus, was einen Benoit Malon bei Vidal, Pecqueur oder irgendwelchem anderen Sozialisten der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schon die wichtigsten Sätze der Marxschen Lehre finden ließ, sondern die einfache Tatsache, daß vermeintliche Autoritäten des Marxismus Aufstellungen für die wichtigsten Sätze der Marxschen Theorie erklärt haben, die man schon bei Vidal, Pecqueur und anderen französischen Sozialisten der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und früher noch bei verschiedenen englischen Sozialisten findet. Ich erinnere mich noch der Zeit, wo wir deutschen Sozialisten, wenn wir in Lassalles Bastiat-Schulze an das dritte Kapitel „Tausch, Wert und freie Konkurrenz" kamen, schon die ganze Marxsche Werttheorie und was dazu gehört im Kern vor uns zu haben meinten. Und wenn später ein C. A. Schramm, der ja sicher nicht der dümmste von uns war, nicht begreifen wollte, daß man als Marxist unmöglich in Rodbertus schon daraufhin einen Bundesbruder erblicken konnte, daß dieser die Elementarsätze der Theorie vom Mehrwert ähnlich begriff wie Marx, und mit Berserkerwut über Kautsky herfiel, als dieser ihm das klar machte, so war das, von der unschönen Form seiner Polemik abgesehen, doch auch nur ein Beweis dafür, daß er trotz seiner intensiven Beschäftigung mit der Marxschen Werttheorie durchaus im Unklaren darüber geblieben war, welche Bedeutung ihr in der Marxschen Gesellschaftstheorie zukam und worin die wissenschaftliche Entdeckung von Marx wirklich bestand. Erst durch die Vorreden von Friedrich Engels zur deutschen Ausgabe von Marx' „Elend der Philosophie" und zu „Kapital", Band II, die in einigen Kapiteln der von Karl Kautsky herausgegebenen Bände von Marx' „Theorien über den Mehrwert" Bestätigung finden, ist auch für Nichttheoretiker Klarheit in bezug auf diese Frage geschaffen. Es wäre eine lohnende Aufgabe, in systematischer Darstellung die Behandlung vorzuführen, welche

die Werttheorie seit Ricardo, mit dem bei Marx die Geschichte der Theorie im wesentlichen abschließt, in der sozialistischen Literatur der verschiedenen Länder erfahren hat. Ed. B.

London, 30. November 1881.

Lieber Herr Bernstein!

Wenn ein äußeres Ereignis dazu beigetragen hat, Marx wieder einigermaßen auf den Strumpf zu bringen, so sind es die Wahlen gewesen.*) So famos hat sich noch kein Proletariat benommen. In England, nach dem großen Mißerfolg von 1848, Verfallen in Apathie, und zuletzt Ergebung in die bürgerliche Ausbeutung unter Vorbehalt des Einzelkampfs der Trade Unions für höheren Lohn. In Frankreich Verschwinden des Proletariats von der Bühne nach dem 2. Dezember. In Deutschland, nach drei Jahren unerhörter Verfolgung, nie nachlassenden Drucks, kompletter Unmöglichkeit öffentlicher Organisation und Selbstverständigung, stehen unsere Jungens nicht nur in alter Kraft da, sondern verstärkt gerade in einem Hauptumstand: der Schwerpunkt der Bewegung ist verlegt aus den sächsischen halbländlichen Distrikten in die industriellen großen Städte.

Die Masse unserer Leute in Sachsen besteht aus Handwebern, die dem Untergang durch den Dampfstuhl geweiht sind und nur durch Hungerlohn und Nebenbeschäftigung (Gartenbau, Spielwarenschnitzerei usw.) noch so eben fortexistieren. Diese Leute befinden sich in einer ökonomisch reaktionären Lage, vertreten eine untergehende Produktionsstufe. Sie sind also mindestens nicht in demselben Grad geborene Repräsentanten des revolutionären Sozialismus wie die Arbeiter der Großindustrie. Sie sind deshalb nicht von Natur reaktionär, wie z. B. hier die Reste der Handweber schließlich wurden — der Kristallkern der „Conservative Working

*) Es sind die Reichstagswahlen vom 27. Oktober 1881 gemeint. Ed. B.

Men" — aber sie sind auf die Dauer unsicher. Namentlich auch wegen ihrer furchtbar elenden Lage, die sie weit weniger widerstandsfähig macht als die Städter und wegen ihrer Zerstreuung, die es leichter macht, sie politisch zu knechten, als die Leute der großen Städte. Nach den im „Sozialdemokrat" gegebenen Tatsachen ist in der Tat der Heroismus noch zu bewundern, mit dem diese armen Teufel noch so zahlreich ausgehalten haben.

Aber ein richtiger Kern für eine große nationale Bewegung sind sie nicht. Ihr Elend macht sie unter Umständen — wie 1865 bis 1870 — rascher empfänglich für sozialistische Anschauungen als die Großstädter, aber dasselbe Elend macht sie auch unsicherer. Wer am Ertrinken ist, greift nach jedem Strohhalm und kann nicht warten, bis das Boot vom Ufer abstößt, das Rettung bringen will. Das Boot ist die sozialistische Revolution, der Strohhalm ist der Schutzzoll und Staatssozialismus. Es ist bezeichnend, daß dort in unseren alten Bezirken fast nur Konservative Chancen hatten gegen uns. Und wenn damals Kayser solchen Unsinn machen konnte wegen Schutzzöllnerei, und die anderen nicht recht entgegenzutreten wagten, woran lag das, wie Bebel mir selbst schrieb, als an den Wählern besonders Kaysers?

Jetzt ist das alles anders. Berlin, Hamburg, Breslau, Leipzig, Dresden, Mainz, Offenbach, Barmen, Elberfeld, Solingen, Nürnberg, Frankfurt a. M., Hanau neben Chemnitz und den erzgebirgischen Distrikten, das gibt einen ganz anderen Halt. Die ihrer ökonomischen Lage nach revolutionäre Klasse ist Kern der Bewegung geworden. Daneben ist die Bewegung gleichmäßig über den ganzen industriellen Teil von Deutschland verbreitet, aus einer auf ein paar lokale Zentren beschränkten eine nationale erst jetzt geworden. Und das erschreckt den Bürger am meisten.

Was die Gewählten angeht, so wollen wir das beste hoffen, obwohl mir das bei einzelnen sehr schwer fällt. Aber ein Unglück wär's, wenn Bebel nicht noch hineinkäme. Der allein ist mit seinem richtigen Takt imstande, die vielen neuen und sicher auch mit allerhand neuen

Plänchen ausgestatteten Elemente in Ordnung zu halten und Blamagen zu verhüten.

Was die Franzosen angeht, so wäre es am Besten, die Herren Malon und Brousse jetzt ruhig gewähren zu lassen und abzuwarten, was sie leisten können. Dazu aber wird's schwerlich kommen. Die „Egalité" wird dieser Tage erscheinen; Brousse wird wie bisher im stillen verleumden, im „Proletaire" angreifen, ohne Namen zu nennen, und die anderen werden ungeduldig genug sein, auf den Leim zu gehen, zuerst mit Nennung von Namen angreifen, und dann als Friedensstörer, Sektierer, Spaltungsmacher und angehende Diktatoren ausgeschrien werden. Das ist nicht zu verhindern. Die Leute können nun absolut nicht warten, bis ihre Gegner sich selbst in den Dreck reiten, sie müssen ihnen durch Polemik eine verlängerte Lebensfrist geben. Allein gelassen, würden Malon und namentlich Brousse sich in 6 Monaten selbst kaput machen (wahrscheinlich gegenseitig). So aber kann's lange vorhalten.

Der Kongreß von Reims war, wie fast alle solche Kongresse, gut der Außenwelt zu imponieren, bei Licht besehen, Schwindel. Von den vertretenen „Föderationen" bestehen nur Centre, Nord, Est, wirklich; die anderen nur auf dem Papier. Die von Algerien hatte den Bourgeois Henri Maret (radikaler Deputierter) zu ihrem Delegierten gewählt!! Was beweist, was Malon da für Bundesgenossen hat. Guesde verlangte, daß im Comité National nur wirklich organisierte Föderationen vertreten sein sollten, ward aber verworfen. Dies im offiziellen Bericht des „Proletaire" gefälscht, d. h. unterdrückt. Die Hälfte der Delegierten des Kongresses und des Comité National vertreten also nichts, im besten Falle Zukunftsmusik. Die Eile, den bereits ganz von Malon und Brousse mit Beschlag belegten „Prolétaire" zum Moniteur zu erklären, kam nur daher, daß man der erwarteten „Egalité" dadurch von vornherein einen Streich spielen wollte. Die sämtlichen Organisationsbeschlüsse wie gewöhnlich nicht durch innere Zweckmäßigkeitsgründe, sondern durch Opportunitätsrücksichten der Parteien bestimmt.

Zur Charakteristik von Malons Marxophobie die Tatsache, daß er voriges Frühjahr, als Lafargue in Paris war, diesen bat, ihn für seine „Histoire du Socialisme", neue Ausgabe, eine Vorrede von Marx zu verschaffen; Lafargue lachte ihn natürlich aus und sagte, er müsse Marx schlecht kennen, wenn er ihn für fähig halte, sich zu solchem Humbug herzugeben. G. Howell, der in Stafford glücklich durchgefallene „Arbeiterkandidat", ist von den hiesigen politicanti Exarbeitern unbedingt der größte Lump. Er war bis vor kurzem Sekretär des Parliamentary Committee der Trade Unions (eine bezahlte Stelle natürlich) und hat dabei Kassendefekte gemacht, die nur mit Mühe vertuscht wurden, doch wurde er geschaßt.

Ueber die Polengeschichte schreibe ich dieser Tage an K. K. von Käsburg.*) Grüßen Sie ihn inzwischen bestens.

Marx ist noch sehr reduziert, darf's Zimmer nicht verlassen, sich nicht ernsthaft beschäftigen, nimmt aber zusehends zu. Seine Frau wird immer schwächer.

Besten Gruß

Ihr

Fr. Engels.

London, 6. Januar 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Ich schreibe Ihnen heute in der Eile, um Sie über die sonderbaren Ausdrücke aufzuklären, die in der letzten „Égalité" über den „Sozialdemokrat" vorkommen. Guesde in seiner Gutmütigkeit hat nämlich für die deutsche Partie des Blattes den bekannten Todfeind alles, was „zürcherisch" ist (Carl Hirsch, Ed. B.), engagiert, und da hat dieser es nicht lassen können, auf diese Weise sein Mißvergnügen darüber auszudrücken, daß der „Sozialdemokrat" besteht und die Laterne nicht. Tun Sie uns und der Sache den Gefallen, keine Notiz

*) In einer Scherznotiz K. Kautsky verliehener Titel. Ed. B.

davon zu nehmen. Wenn es sich wiederholt, werden wir dem Ding sofort ein Ende machen. Wir im Gegenteil haben uns gefreut, daß der „Sozialdemokrat" den Herren Abgeordneten direkt ihre Feigheit vorwarf und damit die Angelegenheit zur Entscheidung brachte, der manche, bei Abwesenheit Bebels, sicher gern ausgewichen wären.*)

Uebrigens haben die Leute von der „Égalité" mehr Glück gehabt als sie au fond verdienten. Malon und Brousse haben sich gräulich blamiert als sie bei der Kandidatur Joffrin ein abgeschwächtes Programm — gegen den Kongreßbeschluß von Reims — aufstellten und unter den in Reims zur Diskussion gestellten Punkten einen, ihnen unangenehmen, ohne weiteres unterdrückten („Égalité" Nr. 4, Seite 7, Paris). Damit haben sie der „Égalité" den Rechtsboden gegeben, der unter den Umständen aus taktischen Gründen unumgänglich war — nicht Guesde & Co., sondern Malon und Co. sind die wirklichen „Autoritaires", die Anstreber der Diktatur, und da der Kampf jetzt offen ausgebrochen, sind unsere Sympathien natürlich alle mit Guesde und seinen Freunden. Ueberdies ist die „Égalité", wie schon immer, dem „Prolétaire" an Inhalt unendlich überlegen. Malon und Brousse agieren wieder als echte Bakunisten: sie werfen anderen Diktaturgelüste vor und wollen selbst unter scheinbarer Hochhaltung der „Autonomie" ohne Rücksicht auf die Parteibeschlüsse herrschen.

Marx ist in Ventnor, Isle of Wight, schreibt aber, daß er sehr schlechtes Wetter hat, schlechter als hier. Das wird sich wohl auch bald ändern, jedenfalls sind die Gefahren eines Rückfalls schon jetzt ziemlich gründlich beseitigt. Die Eilfertigkeit, womit die Bourgeoispresse die Nachricht von seinem sicher bevorstehenden Tod

*) Zwei Abgeordnete der Partei, Blos und Hasenclever, waren bei Ablehnung der Verantwortung der Partei für den Inhalt des „Sozialdemokrat" in einigen Wendungen über das Maß dessen hinausgegangen, was nach meiner Ansicht die Lage der Partei gebot. Ich erklärte das im „Sozialdemokrat" für einen Fehler und forderte eine unzweideutige Stellung zum Organ, die dann auch vonseiten der Fraktion erfolgt ist. Ed. B.

verbreitete, hat ihm sehr gut getan; „jetzt muß ich den verdammten Hunden zum Trotz erst recht lange leben".

Kautsky muß noch ein paar Tage Geduld haben, Schorlemmer ist hier, und da kann höchstens etwas Naturwissenschaft getrieben werden, dazu das viele Herumlaufen, das erst nächste Woche zum Abschluß kommt. Dann schreibe ich ihm wegen der Polen, wo ja auch Zeit haben, wie Schorlemmer als Darmstädter sagt.

Beste Grüße an ihn und Sie

von Ihrem

Fr. Engels.

London, 25. Januar 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Erst heute komme ich zur Beantwortung Ihres Briefes vom 12. Marx ist mit seiner jüngsten Tochter von der Insel Wight zurück. Beide bedeutend besser. Marx stark genug, um gestern mit mir zwei Stunden lang ununterbrochen spazieren gehen zu können. Da er noch nicht arbeitet, auch Lafargues oft vor dem Essen (id est 5 Uhr) hinkommen und gutes Pilsener Flaschenbier aufgefahren wird, so gehen mir die tageslichten Stunden meist flöten, und bei Licht schreib ich nicht gern, seit ich vor drei Jahren eine an mein linkes Auge gerichtete Mahnung (chronische Conjunctivitis) erhalten.

Da ich gerade bei Marx bin, so wollen Sie Höchberg in Marx' Namen gefälligst für sein freundliches Anerbieten danken; Marx wird indes wohl nicht in den Fall kommen davon Gebrauch zu machen; das einzige, was über seine Südreise feststeht, ist dies, daß er nicht an die Riviera, überhaupt Italien, geht, und zwar aus einfach polizeilichen Gründen. Polizeischikanen bei Rekonvaleszenten zu verhindern ist erste Bedingung, und Italien bietet uns hierin gerade die wenigsten Garantien — nächst dem empire-Bismarck natürlich.

Die Mitteilungen über die Vorgänge bei den „Führern" in Deutschland haben uns sehr interessiert. Ich habe nie verhehlt, daß nach meiner Ansicht die

Massen in Deutschland viel besser sind als die Herren Führer, besonders seit diesen durch die Presse und Agitation die Partei eine milchende Kuh geworden, die sie mit Butter versorgte, und gar als Bismarck und die Bourgeoisie diese Kuh plötzlich einschlachteten. Die tausend Existenzen, die dadurch momentan ruiniert wurden, haben das persönliche Unglück, nicht in direkt revolutionäre Lage, d. h. ins Exil versetzt zu werden. Sonst würden gar viele, die jetzt Trübsal blasen, ins Mostsche Lager übergegangen sein oder doch den „Sozialdemokrat" viel zu zahm finden. Die Leute blieben meist in Deutschland und mußten es, gingen meist an ziemlich reaktionäre Orte, blieben sozial geächtet, für ihre Existenz von Philisterei abhängig, und wurden großenteils von dem Philistertum selbst angefressen. Für sie drehte sich bald alle Hoffnung auf Aufhebung des Sozialistengesetzes. Kein Wunder, daß unter dem Druck des Philisteriums der — in Wirklichkeit absurde — Wahn unter ihnen aufkam: dies sei mit Zahmheit zu erreichen. Deutschland ist ein ganz infames Land für Leute, die wenig Willenskraft haben. Die Enge und Kleinlichkeit der bürgerlichen wie politischen Verhältnisse, die Kleinstädterei selbst der Großstädte, die kleinen, aber sich stets häufenden Schikanen im Kampf mit Polizei und Bureaukratie, alles dies ermattet, statt zum Widerstand aufzustacheln, und so werden in der großen „Kinderstube" viele selbst kindisch. Kleine Verhältnisse erzeugen kleine Anschauungen, so daß schon viel Verstand und Energie dazu gehört, wenn jemand, der in Deutschland lebt, imstande ist über das Allernächste hinauszusehen, den großen Zusammenhang der Weltereignisse im Auge zu behalten, und nicht in jene selbstzufriedene „Objektivität" zu verfallen, die nicht weiter sieht als ihre Nase, und eben deshalb die bornierteste Subjektivität ist, selbst wenn sie von Tausenden dieser Subjekte geteilt wird.

So natürlich aber auch das Aufkommen dieser ihren Mangel an Einsicht und an Widerstandskraft durch „objektive" Superklugheit verdeckenden Richtung ist, so entschieden muß sie bekämpft werden. Und da

bieten die Arbeitermassen selbst den besten Anhaltspunkt. Sie allein leben in Deutschland in annähernd modernen Verhältnissen, alle ihre kleinen und großen Miseren finden ihr Zentrum im Druck des Kapitals, und während alle sonstigen Kämpfe in Deutschland, soziale wie politische, kleinlich und lumpig sind und sich um Lumpereien drehen, die anderwärts längst überwunden, ist ihr Kampf der einzig großartige, der einzige, der auf der Höhe der Zeit steht, der einzige, der die Kämpfer nicht ermattet, sondern mit immer neuer Energie versieht. Je mehr Sie also Ihre Korrespondenten unter den wirklichen, nicht zu „Führern" gewordenen Arbeitern finden können, desto mehr Chancen werden Sie haben, der führerlichen Heulerei ein Gegengewicht entgegenzustellen.

Daß allerhand sonderbare Leute in den Reichstag kommen würden, war diesmal unvermeidlich. Um so größer das Pech, daß Bebel nicht gewählt ist. Er allein hat klaren Verstand, politischen Ueberblick und Energie genug, um Dummheiten zu verhindern.

Könnten Sie uns nicht die stenographischen Berichte der Debatten, woran unsere Abgeordneten ernsthaft teilnehmen, nach dem Gebrauch auf 8—14 Tage herschicken? Für Rücksendung stehe ich. Nach Zeitungsberichten ist absolut nicht zu gehen, das haben wir oft gesehen, und keiner der Abgeordneten, auch Liebknecht nicht, wäre dahin zu bringen, uns blamable Reden zuzusenden.

31. Januar. Wieder unterbrochen. U. a. war der kleine Hepner hier, auf der Flucht nach Amerika; bankerott an Inhalt wie des Geldes so des Herzbeutels. Ein in jeder Beziehung armes Kerlchen, Verfasser einer wohlmeinenden Broschüre über Zwangsvollstreckung, Wechselrecht, Judenfrage und Postreform, matt, matt, matt; all der alte Judenwitz, den er vor 10 Jahren hatte, rein zum Teufel; ich hätte ihm beinah den Rat gegeben: laß dich taufen! Hat mir aber Gelegenheit gegeben, mich über die neuen Reichsjustizgesetze aufzuklären. Das ist ja was Erzinfames. Die sämtlichen Schweinereien des preußischen Landrechts, vermählt mit sämtlichen

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA CHAMPAIGN

Infamien des Code Napoleon, ohne dessen gute Seiten. Der Richter überall frei entscheidend, an nichts gebunden als an das Disziplinargesetz, das ihm in politischen Fällen sein „freies Ermessen" schon eingeben wird und eingibt. Der Richter wird dadurch — innerhalb des allgemeinen deutschen Mediums — notwendig der Exekutivbeamte und Willensvollstrecker der Polizei. Uebrigens wird erzählt (der Witz rührt wohl von Windhorst her), Leonhardt*) habe auf seinem Sterbebett gesagt: Jetzt habe ich mich an den Preußen gerächt, ich habe ihnen eine Gerichtsordnung gemacht, an der sie kaputt gehen müssen.

Das Bürklische zinstragende und Geld vorstellen sollende Hypothekenpapier ist noch viel älter als der urkonfuse althegelsche Polacke Cieszkowsky.**) Dergleichen Pläne sind schon zur Zeit der Gründung der Bank von England zur Weltbeglückung entworfen. Da im ersten Band des „Kapitals" von Kredit überhaupt noch nicht die Rede ist (abgesehen vom einfachen Schuldverhältnis), so kann Kreditgeld hier höchstens in seiner allereinfachsten Form (Wertzeichen usw.) und in Beziehung auf seine untergeordneten Geldfunktionen berücksichtigt werden, zinstragendes Kreditgeld aber noch gar nicht. Bürkli hat daher recht, wenn er Schramm sagt: Alle diese Stellen aus dem „Kapital" passen nicht auf mein spezielles Geldpapier, und Schramm hat recht,

---

*) Bis 1879 Justizminister in Preußen. Er stammte aus Hannover und war der u. a. Vater der damals geschaffenen preußischen Gerichtsverfassung. Ed. B.

**) Karl Bürkli, ein geschätztes Mitglied der schweizerischen Sozialdemokratie, trat in Wort und Schrift für die Schaffung eines zinstragenden Papiergeldes ein, durch das nach seiner Darstellung „das Volk zu billigem Zins kommen" werde. Ein großer Verehrer Charles Fouriers, hatte er diese Idee von Sozialisten aus dessen Schule übernommen, war aber u. a. bei den deutschen Sozialisten K. Kautsky, C. A. Schramm und meiner Wenigkeit auf Widerspruch gestoßen. Es kam darüber in der Züricher Mitgliedschaft zu sehr lebhaften Debatten zwischen uns, so daß in unserem Kreis schließlich beschlossen wurde, Engels anzurufen.

August, Graf Cieszkowsky (1814—1894) war ein philosophisch gebildeter Adliger, der sich auch auf dem Gebiet ökonomischer Fragen versuchte. Ein eifriger Verfechter der Doktrinen Hegels war er von Bürkli als Autorität für dessen Projekt zitiert worden. Ed. B.

wenn er dem Bürkli aus dem „Kapital" nachweist, daß er überhaupt von Natur und Funktion des Geldes nicht die blasseste Vorstellung hat. Damit aber ist der spezielle Bürklische Geldvorschlag nicht direkt in seinen Unsinn aufgelöst; dazu gehört außer dem allgemeinen Nachweis, daß dies „Geld" unfähig, die wesentlichen Geldfunktionen zu erfüllen, auch der besondere über die Funktionen, die ein solches Papier etwa wirklich erfüllen kann, zudem wenn Bürkli sagt: Was geht mich Marx an? Ich halte mich an Cieszkowsky — so fällt Schramms ganze Beweisführung gegenüber Bürkli. Es ist ein Glück, daß der „Sozialdemokrat" sich in den ganzen Kram nicht gemischt hat. Diese ganze Agitation wird wohl von selbst wieder einschlafen. (Ist natürlich geschehen. Ed. B.)

Daß die Krisen einer der mächtigsten Hebel in der politischen Umwälzung sind, liegt schon im Kommunistischen Manifest und ist in der Revue der „Neuen Rheinischen Zeitung" bis inklusive 1848 ausgeführt, daneben aber auch, daß die rückkehrende Prosperität dann auch die Revolutionen knickt und den Sieg der Reaktion begründet. Der Detailnachweis hat dabei auf die Zwischenkrisen, die teilweise mehr lokaler, teilweise mehr spezieller Natur sind, Rücksicht zu nehmen; eine solche auf reinen Börsenschwindel zu reduzierende Zwischenkrise erleben wir in diesem Augenblick; bis 1847 waren sie regelmäßige Mittelglieder, so daß in meiner „Lage der arbeitenden Klassen" der Zyklus noch als fünfjähriger erscheint.

In Frankreich sind auf beiden Seiten grobe Fehler begangen worden, zuletzt jedoch haben Malon und Brousse mit ihrer Ungeduld, die Sache zur Krisis zu treiben und die „Égalité" auszustoßen (wozu die Union fédérative gar kein Recht hat), sich so entschieden ins Unrecht gesetzt, daß ihnen dies schlecht bekommen wird. Bei so geriebenen Klünglern wie Malon und Brousse wäre eine solche Unklugheit unbegreiflich, wenn ihnen nicht das Feuer auf den Nägeln gebrannt hätte. Der „Prolétaire" soll nämlich auf dem letzten Loch pfeifen, und geht der ein, so haben sie kein Blatt

und die anderen zwei. Daher mußte die Sache entschieden werden, solange sie noch ein Blatt hatten, das die Beschlüsse verbreitete. Die Gemeinheiten und puren Erdichtungen, die sie jetzt gegen Guesde, Lafargue usw. verbreiten, besonders das Faktum — Joffrin, das dieser aber nicht gemacht, sondern Brousse und Malon — sind ganz im Stil der alten bakunistischen Allianz und wecken alte Erinnerungen in uns wach. Der „Sozialdemokrat" hat ganz Recht, sich nicht einzumischen, bis die Sache mehr Klärung erhalten, ich glaube nicht, daß das sehr lange dauert.

Ich wollte noch an Kautsky wegen der Polen schreiben, muß es aber für heute lassen.

Besten Gruß

Ihr

Fr. Engels.

London, 22. Februar 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Ich beantworte Ihren Brief gleich, 1. weil die panslawische Geschichte immer brennender wird, und 2. weil ich mich jetzt, nach Marx' Abreise, wieder ernsthaft an die Arbeit setzen muß und nicht mehr Zeit haben werde zu so langen Auseinandersetzungen.*)

Die Stenogramme gehen heute zurück. Besten Dank. Meist etwas matt, doch bin ich schon zufrieden, wenn keine wirkliche Blamage und Prinzipverleugnung er-

*) Hier ist ein Brief von Engels an mich verloren gegangen, worin Engels mein Eintreten im „Sozialdemokrat" für damals in der Herzegowina und Kriwoschtsche in Aufstand getretene Südslawen zum Anlaß genommen hatte, mich vor unüberlegter Parteinahme in diesen Dingen zu warnen. Ob ich in meiner Antwort wirklich die Möglichkeit eines Krieges mit Rußland zu leicht genommen habe, oder Engels eine Bemerkung von mir falsch aufgefaßt hat, weiß ich nicht mehr. Ob aber das eine oder das andere, und obwohl ich Engels nicht in allen Punkten zustimmen konnte, so kann ich es jedenfalls nur als einen Glücksfall bezeichnen, Engels Anlaß zu diesem bemerkenswerten Briefe gegeben zu haben, der für das Verständnis der Marx und Engels in der großen Politik leitenden Gesichtspunkte ein wichtiges Dokument bleibt und, wenn auch seitdem in verschiedenen Punkten überholt, auch heute noch zu gründlichem Ueberdenken herausfordert. Ed. B.

folgt. Für fernere Zusendungen von Zeit zu Zeit werde ich Ihnen stets verbunden sein. Die Wiedergutmachung der früheren argen Böcke im sächsischen Landtag hat mich sehr gefreut. Ich denke, der „Sozialdemokrat" kann mit dem Erfolg seines Auftretens ganz zufrieden sein. Für Blos muß die Unterschrift der Erklärung eine bittere Pille gewesen sein. Sehr freut mich das Steigen des Abonnements bis über 4000, und die regelmäßige Verbreitung trotz Polizei usw., in Deutschland. Es ist ein unerhörter Erfolg eines verbotenen deutschen Blattes. Die vor 1848 kamen viel leichter herein, weil von Bourgeois und Buchhändlern unterstützt, aber die Abonnementsgelder liefen nie ein. Hier aber zahlen die Arbeiter, und das beweist ihre Disziplin, und wie sehr sie in der Bewegung leben und weben. Es ist mir gar nicht bange um unsere deutschen Jungens, wenn's zum Klappen kommt. Jede Probe bestehen sie famos. Und nicht sie geben sich philiströs, es sind nur die Herren Führer, die von Anfang an von den Massen geschoben worden sind, statt die Massen zu schieben.

Daß mein Brief Sie nicht bekehrt, da Sie schon Sympathie hatten für die „unterdrückten" Südslawen, ist sehr begreiflich. Wir alle haben ja ursprünglich, soweit wir erst durch Liberalismus oder Radikalismus durchgegangen, diese Sympathien für alle „unterdrückten" Nationalitäten mit herübergenommen, und ich weiß, wieviel Zeit und Studium es mich gekostet hat, sie, dann aber auch gründlich, loszuwerden.

Nun muß ich aber bitten, mir nicht Meinungen unterzuschieben, die ich nie ausgesprochen. Die in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" jahrelang vertretenen österreichischen Kanzleiargumente gehen mich nichts an. Was daran richtig war, ist veraltet, und was nicht veraltet, ist unrichtig. Ich habe durchaus keinen Grund, mich über die zentrifugale Bewegung in Oesterreich zu ärgern. Ein „Damm gegen Rußland" ist überflüssig von dem Augenblick, wo die Revolution in Rußland ausbricht, d. h. wo irgendwelche repräsentative Versammlung zusammentritt. Von dem Tage an ist Rußland im Innern beschäftigt, der Panslawismus klappt zu-

sammen in sein Nichts, der Beginn des Reichszerfalls tritt ein. Der Panslawismus ist nur ein Kunstprodukt der „gebildeten Stände", der Städte und Universitäten, Armee und Beamten, das Land weiß nichts davon, und selbst der Landadel ist so sehr in der Klemme, daß er jeden Krieg verflucht. Oesterreich war von 1815 bis 1859 in der Tat ein Damm gegen Rußland, so feig und dumm seine Politik auch blieb. Jetzt, am Vorabend der Revolution in Rußland, ihm nochmals Gelegenheit geben sich als „Damm" aufzuspielen, hieße ja Oesterreich eine neue Lebensfrist, eine neue historische Existenzberechtigung geben, den Zerfall aufschieben, der ihm sicher bevorsteht. Und mit echt geschichtlicher Ironie spricht Oesterreich, indem es die Slawen zur Herrschaft kommen läßt, selbst aus, daß sein einziges bisheriges Existenzrecht aufgehört hat zu existieren. Ein Krieg mit Rußland würde übrigens der Slawenherrschaft in Oesterreich in 24 Stunden ein Ende machen.

Sie sagen, sobald die slawischen Völker (immer die Polen auszunehmen) nicht mehr Grund haben in Rußland ihren einzigen Befreier zu sehen, ist der Panslawismus schachmatt. Das ist leicht gesagt und klingt plausibel. Aber erstens liegt die Gefahr des Panslawismus, so weit sie besteht, nicht in der Peripherie, sondern im Zentrum, nicht am Balkan, sondern in den 80 Millionen Slawen, aus denen der Zarismus seine Armee und Finanzen holt. Da also ist der Hebel anzusetzen, und er ist ja angesetzt. Soll ein Krieg ihn wieder absetzen?

Zweitens will ich nicht untersuchen, wieso es kam, daß die kleinen slawischen Völker im Zar ihren einzigen Befreier sehen. Genug, sie tun es, wir können es nicht ändern, und es bleibt so, bis der Zarismus gebrochen; gibt's Krieg, so gehen alle diese interessanten Nationchen auf seiten des Zarismus, des Feindes des ganzen bürgerlich entwickelten Westens. So lange dies der Fall, kann ich mich für ihre unmittelbare, sofortige Befreiung nicht interessieren, sie bleiben unsere direkten Feinde, ebensosehr wie ihr Bundesgenosse und Schutzherr, der Zar.

Wir haben an der Befreiung des westeuropäischen Proletariats mitzuarbeiten und diesem Ziel alles andere unterzuordnen. Und wären die Balkanslawen usw. noch so interessant, sobald ihr Befreiungsdrang mit dem Interesse des Proletariats kollidiert, so können sie mir gestohlen werden. Die Elsässer sind auch unterdrückt, und es soll mich freuen, wenn wir sie wieder los sind. Wenn sie aber am Vorabend einer sichtbar heranziehenden Revolution einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland provozieren, diese beiden Völker wieder verhetzen und die Revolution dadurch vertagen wollen, so sage ich: „Halt da! Ihr könnt ebensoviel Geduld haben wie das europäische Proletariat. Wenn das sich befreit, seid ihr von selbst frei, bis dahin aber dulden wir nicht, daß ihr dem kämpfenden Proletariat in die Parade fahrt." Ebenso mit dem Slawen. Der Sieg des Proletariats befreit sie wirklich und mit Notwendigkeit, nicht scheinbar und temporär wie der Zar. Darum sollen sie, die für Europa und seine Entwicklung bisher nicht nur nichts geleistet haben, sondern ein Hemmschuh an ihr sind, mindestens so viel Geduld haben wie unsere Proletarier. Um der paar Herzegowzen willen einen Weltkrieg entflammen, der tausendmal mehr Menschen kostet als in der ganzen Herzegowina wohnen — das ist nicht meine Ansicht von der Politik des Proletariats.

Und wie „befreit" der Zar? Fragen Sie die kleinrussischen Bauern, die Katharina auch erst von dem „polnischen Druck" befreite (Vorwand: Religion), einfach um sie nachher zu annexieren. Worauf läuft denn der ganze russisch-panslawistische Schwindel hinaus? Auf die Einnahme von Konstantinopel, weiter nichts. Nur diese würde auf die religiösen Traditionen des russischen Bauern mit Macht wirken, ihn für die Verteidigung des heiligen Zarigrad begeistern, dem Zarismus neue Lebensfrist geben. Und wenn die Russen erst in Konstantinopel sitzen, adieu bulgarische und serbische Unabhängigkeit und Freiheit. Die Brüderchen (bratenki) würden bald merken, wie viel besser sie es unter den Türken hatten. Es gehört eine kolossale

Naivität dazu bei diesen bratenki, zu glauben, der Zar wolle ihren Vorteil und nicht den seinen.

Sie sagen, ein Großserbien sei ein ebenso guter Damm gegen Rußland wie Oesterreich. Ich habe schon gesagt, daß ich von der ganzen „Damm"-Theorie nichts halte, seitdem in Rußland eine revolutionäre Bewegung Macht erhalten hat. Ebenso, daß ich Oesterreichs Zerfall mit Vergnügen entgegensehe. Aber nun kommen wir auf die Qualität dieser Natiönchen, die doch auch bei unsern Sympathien zu erwägen ist.

Ein Großserbien ist nach zwei bis vier Generationen und nach allgemeinen europäischen Umwälzungen sicher möglich. Heute — bei dem Bildungszustand seiner Elemente — sicher nicht.

1. Teilen sich die Serben in drei Religionen (die Zahlen sind aus Safarik Slovansky Narodopis und gelten für 1849): griechisch 2 880 000; katholisch inkl. der sogen. Kroaten, die aber serbisch sprechen, 2 664 000, ohne Kroaten 1 884 000. Mohammedaner 550 000. Bei diesen Leuten geht aber Religion noch vor Nationalität, und jede Konfession will herrschen. So lange hier kein Bildungsfortschritt, der wenigstens Toleranz möglich macht, heißt Großserbien nur Bürgerkrieg. Siehe Standard hierbei.

2. Hat das Land drei politische Zentren: Belgrad, Montenegro, Agram. Weder Kroaten noch Montenegriner wollen sich der Hoheit von Belgrad unterwerfen. Im Gegenteil. Montenegriner und ihre Freunde, die Naturvölkchen in Krivosche und Herzegowina, werden gegen Belgrad und jede andere Zentralregierung, serbisch oder nicht, ihre „Unabhängigkeit" ebenso verteidigen, wie gegen Türken und Oesterreicher. Diese Unabhängigkeit besteht darin, daß sie, um ihren Haß gegen die Unterdrücker zu beweisen, ihren eigenen „unterdrückten" serbischen Landsleuten das Vieh und andere bewegliche Wertsachen abstehlen, wie sie das seit 1000 Jahren getan, und wer dies Recht des Raubens angreift, greift ihre Unabhängigkeit an. Ich bin autoritär genug, die Existenz solcher Naturvölckchen mitten in Europa für einen Anachronismus zu halten. Und wenn

die Leutchen so hoch ständen wie die von Walter Scott gefeierten Hochschotten, die ja auch die ärgsten Viehdiebe waren, so können wir doch höchstens die Art und Weise verurteilen, mit der die heutige Gesellschaft sie behandelt. Wären wir am Ruder, auch wir würden dem altererbten Rinaldo-Rinaldini- und Schinderhannestum dieser Burschen ein Ende machen müssen. Und so müßte es die großserbische Regierung auch. Also auch hier heißt Großserbien Erneuerung des Kampfes, den die Herzegowiner jetzt führen, also Bürgerkrieg mit all den Hochländern von Montenegro, Cattaro, Herzegowina.

Das Großserbien sieht also, in der Nähe betrachtet, lange nicht so einfach und selbstverständlich aus wie Panslawisten und Liberale à la Rasch*) es uns vormachen wollen.

Haben Sie übrigens so viel Sympathien mit den Naturvölkchen wie Sie wollen, einen gewissen poetischen Schimmer haben diese ja ohnehin, machen auch noch Volkslieder ganz im Stil der altserbischen (und diese sind sehr schön), ich will Ihnen sogar einen Standard-Artikel als Beleg schicken. Aber Handlanger des Zarentums sind und bleiben sie, und in die Politik gehören poetische Sympathien nicht hinein. Und wenn aus dem Aufstand dieser Burschen ein Weltkrieg zu entbrennen droht, der unsere ganze revolutionäre Situation verdirbt, so müssen sie und ihr Recht auf Viehraub den Interessen des europäischen Proletariats ohne Gnade geopfert werden.

Großserbien wäre übrigens, soweit es zustande käme, nur ein vergrößertes Fürstentum Serbien. Und was hat dies getan? Eine aus im Westen, besonders Wien, studierten Belgradern und anderen Städten gebildete Bureaukratie nach österreichischem Muster eingerichtet, die von den Gemeineigentumsverhältnissen der Bauern nichts wissen, Gesetze nach österreichischem Muster machen, die jenen Verhältnissen ins Gesicht schlagen,

*) Der radikal-demokratische Journalist Gustav Rasch, ein allerdings nur mit Vorsicht zu genießender Vielschreiber. Ed. B.

so daß die Bauern massenhaft verarmen und expropriiert werden, während sie zur Türkenzeit volle Selbstregierung hatten, reich wurden und weit weniger Steuern zahlten.

Die Bulgaren haben sich selbst geschildert in ihren Volksliedern, die neuerdings von einem Franzosen gesammelt und in Paris erschienen sind. Da spielt das Feuer eine große Rolle. Ein Haus brennt, die junge Frau verbrennt, weil ihr Ehemann, statt ihrer, lieber seine schwarze Stute rettet. Ein andermal rettet eine junge Frau ihren Schmuck und läßt dafür ihre Kinder verbrennen. Geschieht ausnahmsweise einmal eine noble mutige Tat, so geschieht sie jedesmal von einem Türken. Wo in der Welt finden Sie ein solches Sauvolk wieder?

Wenn Sie übrigens eine passable Sprachenkarte der Gegend ansehen (so z. B. die Safariksche im obigen Buch oder die Kiepertsche von Oesterreich und den Unter-Donauländern 1867), so werden Sie sehen, daß die Sache mit der Befreiung dieser Balkanslawen doch nicht so einfach liegt, und daß mit Ausnahme des serbischen Gebiets das Ganze durchsetzt ist von türkischen Kolonien und berändert von einer griechischen Küste, davon nicht zu sprechen, daß Saloniki eine spanische Judenstadt ist. Allerdings räumen die biederen Bulgaren jetzt in Bulgarien und Ostrumelien mit den Türken rasch auf, indem sie sie totschlagen, vertreiben und ihnen die Häuser über dem Kopf anzünden. Wären die Türken ebenso verfahren, statt ihnen mehr Selbstregierung und weniger Steuern zu lassen als sie jetzt haben, so wäre die ganze Bulgarenfrage aus der Welt.

Was den Krieg angeht, so scheinen Sie mir doch le coeur un peu trop léger zu haben. Kommt es zum Krieg, so bringt Bismarck es mit Leichtigkeit dahin, daß Rußland als der Angreifer erscheint: er kann warten, die russischen Panslawisten nicht. Ist aber Deutschland und Oesterreich einmal im Osten engagiert, so muß man die Franzosen und besonders die Pariser schlecht kennen, um nicht vorauszusehen, daß sofort ein chauvinistisches Revanchegeschrei entsteht, vor dem die

sicher friedliche Majorität des Volks verstummen muß, und das es dahin bringt, daß auch hier Frankreich als Angreifer dasteht; und daß der dann herrschende Chauvinismus sehr bald das linke Rheinufer fordern wird. Daß dabei Deutschland in einen Kampf um die Existenz gerät, damit auch dort der patriotische Chauvinismus wieder vollständig Oberwasser bekommt, scheint mir evident. Soweit also alle Aussichten gegen uns. Ist der Krieg aber einmal im Gang, so wird der Ausgang eines solchen europäischen Kampfes, des ersten seit 1813/15, ganz unberechenbar, und ich möchte ihn um keinen Preis herbeiwünschen. Kommt er, dann ist es eben nicht zu ändern.

Nun aber die andere Seite. Wir haben in Deutschland eine Situation, die mit steigender Geschwindigkeit der Revolution zutreibt, und in kurzem unsere Partei in den Vordergrund drängen muß. Wir selbst brauchen dazu gar nichts zu tun, nur unsere Gegner für uns arbeiten lassen. Dabei eine bevorstehende neue Aera mit einem neuen liberalisierenden, höchst unentschlossenen und schwankenden Kaiser, der ganz zum Ludwig XVI. gemacht ist. Was uns fehlt, ist einzig ein rechtzeitiger Anstoß von außen. Diesen bietet die Lage Rußlands, wo der Beginn der Revolution nur noch Frage von Monaten ist. Unsere Leute in Rußland haben den Zar so gut wie gefangen genommen, die Regierung desorganisiert, die Volkstraditionen erschüttert. Auch ohne einen neuen großen Schlag muß der Zusammenbruch in nächster Zeit erfolgen, er wird sich jahrelang fortsetzen wie 1789 bis 1794; er gibt also volle Zeit, um auf den Westen und besonders Deutschland zurückzuwirken, so daß die Bewegung eine allmählich ansteigende wird, nicht wie 1848, wo die Reaktion schon am 20. März in ganz Europa wieder in vollem Gang war. Kurz, es ist eine so prachtvolle revolutionäre Situation wie noch nie. Eins kann sie verderben: Skobeleff hat es in Paris selbst gesagt, nur ein auswärtiger Krieg könne Rußland herausreißen aus dem Morast, in dem es versinke. Dieser Krieg soll alles gut machen, was unsere Leute mit Aufopferung ihres Lebens

dem Zarismus angetan haben. Er würde jedenfalls genügen, die Gefangenschaft des Zaren zu brechen, die Sozialrevolutionäre der allgemeinen Volkswut auszusetzen, ihnen die Unterstützung der Liberalen, die sie jetzt besitzen, entziehen, und alle Opfer wären umsonst gebracht; alles müßte unter ungünstigeren Umständen von vorne wieder angefangen werden; aber ein solches Stück spielt schwerlich zweimal, und auch in Deutschland können Sie darauf bauen, daß unsere Leute entweder ins patriotische Geheul mit einstimmen oder einen Wutausbruch gegen sich hervorrufen müssen, gegen den der nach den Attentaten ein Kinderspiel ist; dann würde Bismarck auf die letzten Wahlen noch ganz anders antworten, als damals mit dem Sozialistengesetz.

Bleibt Friede, dann sind die russischen Panslawisten geprellt und müssen bald abtreten. Dann kann der Kaiser höchstens noch einen letzten Versuch machen mit den alten bankerotten Bureaukraten und Generalen, die bereits Schiffbruch gelitten. Das kann höchstens ein paar Monate dauern, und dann bleibt kein Ausweg als die Liberalen zu berufen, d. h. eine Nationalversammlung irgend welcher Art, und das, wie ich Rußland kenne, ist Revolution à la 1789. Und da soll ich Krieg wünschen? Sicher nicht, und wenn 200 edle Räubervölker dabei kaputt gingen.

Doch nun genug und zu Bürkli: Ich habe seine Broschüre nicht gelesen und verlegt, will aber suchen, sie bei mir oder Marx zu finden. Genau kann ich also nicht sagen was er will. (25. Februar.) Ich habe eben bei Marx das ganze Lokal durchgesucht und finde sie nicht. Solche Spezialfragen fallen, bei unserer Arbeitsteilung, in Marx' Gebiet, und wegen der Krankheit haben wir den Kasus auch nicht diskutieren können.

Ich nehme an, daß Bürkli es jedem Züricher Grundeigentümer erlaubt, auf sein Haus eine solche Hypothek aufzunehmen, und daß der Schein dafür als Geld zirkulieren soll. Dann richtet sich also die Menge des zirkulierenden Geldes nach der Wertsumme des fraglichen Grundeigentums und nicht nach der viel kleineren Summe, die zur Zirkulation genügt. Also schon jetzt:

1. entweder nicht einlösbare Scheine, und dann werden sie depreziert nach dem bei Marx entwickelten Gesetz,

2. oder einlösbare Scheine, und dann geht der für die Zirkulation überschüssige Teil an die Bank zur Einlösung zurück, und hört auf Geld zu sein, wobei die Bank natürlich Kapital festlegen muß.

Nun ist ein zinstragendes, also täglich seinen Wert wechselndes Geldsurrogat schon wegen dieser Eigenschaft zum Zirkulationsmittel ungeeignet; man muß sich nicht zuerst um den Preis der Ware in wirklichem Geld verständigen, sondern auch um den Preis des Papiers. Die Züricher müßten schlechtere Geschäftsleute sein, als ich sie kenne, wenn sie nicht, bei Einlösbarkeit der Scheine, sie alle baldigst an die Bank zur Einlösung ablieferten und das alte kommode, nicht zinstragende Geld wieder allein gebrauchten. Dann hat die Kantonalbank also ihr eigenes Kapital und alles, was sie zusammenpumpen kann, in Hypotheken festgelegt und mag sehen, woher sie neues Betriebskapital bekommt.

Bei Nichteinlösbarkeit aber hören sie auf Geld zu sein ohne weiteres. Man bezieht Metall- oder gutes Papiergeld von der Außenwelt, die glücklicherweise noch ein klein wenig größer ist, als der Kanton Zürich, und braucht das, da kein Mensch diese ledernen Scheine für Geld nehmen wird, die, wie Sie mit Recht sagen, dann weiter nichts sind als märkische Pfandbriefe. Und wenn die Regierung darauf besteht, sie als Geld dem Publikum aufzuzwingen, so wird sie etwas erleben.

Dies privatim, ich bitte, es nicht in m e i n e m Namen zu benutzen, da ich, wie gesagt, das Broschürli nicht gelesen und auch nicht Zeit gehabt [habe], die klassische ökonomische Literatur darüber durchzulesen; aus dem Kopf aber lassen sich solche Sachen nicht ohne (?) Sicherheit gegen Verstöße so ohne weiteres kritisieren. Unsinn ist die Sache jedenfalls.

Marx ist Montag morgen in Algier angekommen, wohin ich und die Aerzte ihn immer haben wollten, aber er hatte keine rechte Lust. Er hat da einen Richter am

tribunal civil, der, ehemaliger Deportierter Bonapartes, die Gemeineigentumsverhältnisse der Araber sehr studiert und sich erboten hat, ihm Aufklärungen darüber zu geben.

Besten Gruß auch an Kautsky!

Ihr

Friedrich Engels.

London, 10. März 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Ich benutze einen angebrochenen Nachmittag, um Ihnen zu schreiben. Was die Jungfrau Maria-Isis angeht, so ist das ein Detail, auf das ich mich schon des Raumes wegen nicht einlassen konnte, der Marienkultus aber gehört wie aller Heiligenkultus schon einer weit späteren Periode an als der von mir betrachteten (einer Zeit, wo pfäffische Berechnung in den Heiligen dem polytheistischen Bauernvolk seine vielen Schutzgötter reproduzierte), und endlich wäre die Ableitung auch historisch zu erweisen, wozu Spezialstudien gehören. Ebenso mit der Glorie und dem Mondschein.*) Uebrigens war der Isis-Kultus zur Kaiserzeit in Rom Teil der Staatsreligion.

Bimetallismus. Hauptsache ist, daß wir, namentlich nach den schauerlichen Renommistereien vieler „Führer" über die ökonomische Ueberlegenheit unserer Partei gegenüber den Bourgeois, und woran dieselben Herren total unschuldig sind, — daß wir uns da hüten müssen, uns solche ökonomischen Blößen zu geben, wie dieselben Herren sich ungeniert sich geben, sobald sie glauben, einer bestimmten Gattung Arbeiter damit zu schmeicheln, einen Wahlsieg oder sonstigen Vorteil zu erlangen. Weil also in Sachsen Silber gewonnen wird,

*) Es handelte sich um die Frage des geschichtlichen Zusammenhanges des Kultus der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind und dem Kultus der Göttin Isis, die den jungen Gott Horus im Arm trägt. Es wird verschiedentlich vermutet, daß der Marienkultus als Nachahmung des Isiskultus um die Zeit aufgekommen sei, als dessen Statuen gegenstandslos geworden waren. Ed. B.

glaubt man auf den Doppelwährungsschwindel sich einlassen zu dürfen. Um ein paar Wähler zu gewinnen, soll unsere Partei auf dem Gebiet, wo allerdings ihre Stärke sein soll, sich unsterblich blamieren!

Aber das sind unsere Herren Literaten. Ganz wie die Bourgeoisliteraten glauben sie das Privilegium zu haben, nichts zu lernen und über alles zu räsonnieren. Sie haben uns eine Literatur zusammengeschmiert, die an ökonomischer Unwissenheit, neugebackenem Utopismus und Arroganz ihresgleichen sucht, und die Bismarck uns einen großen Gefallen tat zu verbieten.

Bei der Doppelwährung handelt es sich heute nicht so sehr um die Doppelwährung im allgemeinen, als um die spezielle Doppelwährung im Verhältnis: Gold zu Silber wie 15½ : 1. Dies also zu trennen.

Die Doppelwährung macht sich dadurch täglich unmöglicher, daß das Wertverhältnis von Gold und Silber, früher wenigstens annähernd konstant und nur langsam sich ändernd, jetzt täglichen und heftigen Schwankungen ausgesetzt ist, und zwar zunächst in der Richtung, daß Silber im Wert fällt infolge der kolossal steigenden Produktion, besonders in Nordamerika. Die Golderschöpfung ist eine Erfindung der Silberbarone. Aber die Ursache der Wertveränderung sei, welche sie wolle, das Faktum bleibt, und damit haben wir es zunächst zu tun. Silber verliert täglich mehr die Fähigkeit als Wertmesser zu dienen, Gold behält sie.

Das Wertverhältnis beider ist jetzt etwa 17½ : 1. Die Silberleute aber wollen das alte Verhältnis von 15½ : 1 der Welt wieder aufoktroyieren und das ist ebenso unmöglich wie Maschinengarn und Gewebe dauernd und allgemein auf dem Preise von Handgarn und Gewebe zu erhalten. Der Münzstempel bestimmt nicht den Wert der Münze, er garantiert dem Empfänger nur Gewicht und Gehalt, er kann nie auf 15½ Pfund Silber den Wert von 17½ übertragen.

Alles dies ist im „Kapital", Kapitel Geld (3. Kap., S. 72 bis 120) so klar und erschöpfend behandelt, daß darüber gar nichts mehr zu sagen ist. Für Material in bezug auf die neueren Schwankungen vgl. Soetbeer:

Edelmetall, Produktion und Wertverhältnis usw., Gotha, Perthes 1879). Soetbeer ist erste Autorität auf diesem Gebiete und Vater der deutschen Münzreform — er hat die „Mark" von ⅓ Taler schon vor 1840 gepredigt.

Also: wenn Silber zu 15½ Pf. = 1 Pf. Gold geprägt wird, so fließt es in die Staatskassen zurück, jeder sucht's los zu werden. Das haben die Vereinigten Staaten mit ihrem auf den alten Gehalt ausgeprägten Silberdollar, der nur 90 Cents wert ist, erfahren und ebenso Bismarck, als er die eingezogenen, durch Gold ersetzten Silbertaler mit Gewalt wieder in Zirkulation setzen wollte.

Herr Bankpräsident Dechend bildet sich ein, durch Doppelwährung die Schulden Deutschlands ans Ausland in schlechtem Silber statt in vollwertigem Gold abzahlen und so jede Goldkrisis vermeiden zu können, was allerdings für die Reichsbank sehr kommod wäre, wenn es nur anginge. Was aber dabei einzig herauskommt, ist, daß Herr Dechend selbst beweist, daß er total unfähig ist, Bankpräsident zu sein und viel mehr auf die Schulbank gehört als auf die Reichsbank.

Der preußische Junker wäre allerdings ebenfalls glücklich, wenn er seine in Silber à 15½ : 1 kontrahierten Hypothekenschulden in Silber à 17½ : 1 zurückzahlen oder verzinsen könnte. Und da dies im Inland sich abzuwickeln hätte, so wäre eine solche Prellerei der Gläubiger durch die Schuldner allerdings durchführbar — wenn — der Adel nur Leute fände, die ihm Silber à 17½ : 1 pumpen, damit er zu 15½ : 1 abzahlen könnte. Denn seine eigenen Mittel erlauben ihm ja die Abzahlung nicht. Aber er müßte sein Silber ja auch zu 15½ nehmen, und so bliebe alles beim alten für ihn.

Was die deutsche Silberproduktion betrifft, so nimmt die Gewinnung aus d e u t s c h e m Erz jedes Jahr eine geringere Stellung ein neben der (rheinischen) Gewinnung aus s ü d a m e r i k a n i s c h e m Erz. 1876 Gesamtproduktion in Deutschland zirka 280 000 Pfund, davon aus südamerikanischem Erz 58 000, seitdem noch stark gesteigert.

Daß Herabdrückung des Silbers zur Scheidemünze den Silberwert noch mehr drücken muß, ist klar, der Ver-

brauch des Silbers zu anderen Zwecken ist minimal gegen den als Geld, und nimmt darum nicht rasch zu, weil Demonetisation mehr Silber auf den Markt ruft.

Daß England je Doppelwährung einführt, daran ist nicht zu denken. Kein Land, das Goldwährung hat, kann jetzt auf die Dauer wieder Doppelwährung einführen. Allgemeine Doppelwährung ist ohnehin schon eine allgemeine Unmöglichkeit. wenn alle Menschen sich einigten, daß Silber heute wieder $15\frac{1}{2} : 1$ gelten soll, so können sie das Faktum nicht ändern, daß es nur $17\frac{1}{2} : 1$ wert ist, und dagegen ist absolut nichts zu machen. Man könnte ebensogut den Beschluß fassen, 2×2 sollen 5 sein.

Bamberger*) hat uns in unserer ersten Exilzeit sehr viel Dienste geleistet, er war ein sehr anständiger und bereitwilliger Mann, Sekrteär beim Karl von Braunschweig. Nachher haben wir ihn aus dem Gesicht verloren. Besten Gruß

Ihr

Fr. Engels.

London, 17. April 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Sobald ich von Lawroff hörte, daß die Vorrede in der „Narodnaja Wolja" erschienen, bat ich um Abschrift des Originals, aber es lag in Paris in seinem Schreibtisch, doch wollte er schreiben.**) Dann suchte ich bei Marx vergeblich nach dem Brouillon. Endlich ließ ich mir von Lawroff Abzug der russischen Uebersetzung geben, um schlimmstenfalls selbst zurückzuübersetzen, ich fürchtete,

*) Ein Kaufmann, der mir in Zürich in einem Laden dadurch aufgefallen war, daß er in einer Unterhaltung mit einem Dritten sich als der hier geschilderte Bamberger erwies. Sein einfaches, anspruchsloses Benehmen bestätigte das von Engels über ihn abgegebene Urteil. Ed. B.

**) Betrifft die von Marx und Engels verfaßte Vorrede zur zweiten russischen Ausgabe des Kommunistischen Manifests. Die Nummer der „Narodnaja Wolja", in der sie erschienen, war dem „Sozialdemokrat" zugegangen, bevor ich den vorstehenden Brief von Engels erhielt, und die Vorrede war denn auch schon in dessen Nummer vom 13. April 1882 in deutscher Uebersetzung veröffentlicht. Ed. B.

was eingetroffen, daß ein beliebiger Russe dies besorgen würde. Jetzt eben schickt mir Lawroff die inliegende Abschrift des Originals. Ich habe dies mir indes selbst zuzuschreiben. Ich wollte Ihnen nämlich eine Postkarte schreiben, habe aber Schorlemmer und Adolf Beust im Hause, und da wird mit Frau Lafargue (deren Mann in Paris) und Tussy Marx viel gebummelt und die Postkarte verbummelt. Damit Sie aber sehen, daß es mir an gutem Willen nicht gefehlt, schicke ich Ihnen das Ding nachträglich.

Gratuliere zu Ihrem Angriff auf Geisers Schlappschwänzerei.*)

Privatim: Marx ist seit 21. Februar in Algier, kam durch Reiseerkältung mit einer rückfälligen Pleuritis an, fand ganz miserables Wetter, ist jetzt aber fast ganz hergestellt. Wie lange er noch dableibt, ungewiß. Hat mit dem Wetter dezidiertes Pech gehabt.

Besten Gruß von Ihrem

F. Engels.

London, 21. April 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Ich schicke Ihnen ein Stück Kölner Zeitung über „Baron Hirsch". Es ist bezeichnend, daß Bourgeoisblätter es nötig finden, solchen Preller zu brandmarken. Der ganze Artikel verdient Abdruck, wenn Raum vorhanden, er würde ein brillantes Feuilleton abgeben, besonders als aus der „Kölnischen Zeitung". Sollten Sie ihn nicht ganz abdrucken, so bitte ich um Rücksendung nach Gebrauch. Auch das Manuskript der „Vorrede" bitte ich mir gelegentlich zu retournieren.

Zur Erläuterung: Mahmud Nadim Pascha ist ebenso wie Mahmud Damat Pascha (des Sultans Schwager) bezahlter russischer Hauptagent in Konstantinopel. Nachdem der Russe Poliakoff, der auch die türkischen Bahnkonzessionen haben wollte, diese nicht hatte bekommen können (denn die Russen konnten nicht gleich-

*) Geht auf einen Artikel: „Bekennt Farbe!" im „Sozialdemokrat" vom 13. April 1882.

zeitig den Krieg gegen die Türkei einleiten und die Türken einseifen), lag den Russen natürlich alles daran, dem Oesterreicher Hirsch, dem einzigen Konkurrenten, und der dazu von Oesterreich protegiert wurde, solche Bedingungen zu verschaffen, daß Hirsch und mit ihm Oesterreich dadurch in der Türkei verhaßt werde, und die Türken doch kein zusammenhängendes Eisenbahnnetz erhalten. Jede finanzielle Schwächung der Türkei war ohnehin ein Vorteil für Rußland — relativ genommen. Also Nadim macht sein Geschäft, Hirsch zahlt ihm dafür, daß Nadim ihm die Türkei verkauft, und Rußland zahlt ihm nochmals dafür, daß er die Türkei überhaupt verkauft. Die russische Diplomatie macht eben Geschäfte im großen Stil, nicht mit dem mesquinen Konkurrenzneid des Kleinkrämers, und kann daher, wenn's nicht anders zu machen ist, auch einem Gegner wie Oesterreich einen scheinbaren oder momentanen Vorteil gönnen und diesen dennoch für sich verwerten.

Besten Gruß an Sie und Kautsky

Ihr

Fr. Engels.

London, 3. Mai 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Können Sie mir nicht von dem Artikel über das Urchristentum einige Extraabzüge oder Extraexemplare der betreffenden Nummer zuschicken?*) Es wäre mir das sehr erwünscht und im Interesse der Propaganda nützlich, ich würde sie an Leute schicken, die den „Sozialdemokrat" sonst nicht sehen. Drei bis vier genügen.

Inliegend eine Notiz, die als Beleg der kolossalen Geschwindigkeit interessant ist, mit der sich in Amerika die Konzentration der Kapitalien vollzieht. United States Bonds sind Staatsschuldscheine der Vereinigten Staaten. N. Y. C. u. H. R. Stock sind Aktien der N. Y. C.

*) Betrifft einen Artikel von Friedrich Engels: „Bruno Bauer und das Urchristentum", der in den Nummern des „Sozialdemokrat" vom 4. und 11. Mai 1882 veröffentlicht wurde. Ed. B.

u. H. R. (New Yorker Central u. Hudson Eisenbahn) Eisenbahn. Real Estate = Grundbesitz.

Ein Dollar etwas über 4 Mk., rund = 4 Mk. = 5 Franks.

Sehr freut mich zu sehen, daß die Leute überall den „Sozialdemokrat" gegen die Winselei der Schlappschwänze unterstützen.

Der Brief Darwins war allerdings an Marx und äußerst liebenswürdig.*) Nehmen Sie sich aber in acht vor einem Artikel von Lafargue im „Citoyen" vom 28. April über La sélection darwinienne et les classes régnantes, er hat darin am Schluß einen neuen Amphioxus entdeckt, der zum Todlachen ist. Lafargue ist in Paris, ich habe ihm eben geschrieben und wegen seines Amphioxus Lafarguii greulich verhöhnt.

Besten Gruß

Ihr

Fr. Engels.

Lassen Sie sich nicht vom hiesigen Verein über die Democratic Federation täuschen. Dieselbe ist bis jetzt ganz ohne Bedeutung. Ein ehrgeiziger Parlamentskandidat, namens Hyndman, Exkonservativer, steht an der Spitze — kann ein großes Meeting nur zustande bringen mit Hilfe der Irländer und für spezifisch irische Zwecke, wo er dann dritte Rolle spielt, sonst pfeifen ihm die Irländer etwas.**)

Gladstone hat sich grauenhaft blamiert — seine ganze irische Politik ist gescheitert — muß Forster und den Lord Lieutenant von Irland Cowper Temple (dessen Vater von mütterlicher Seite Palmerston) fallen lassen und pater peccavi sagen: Die irischen Parlamentsmitglieder freigelassen, die Zwangsbill nicht erneuert, die

*) Marx hatte nach Erscheinen des „Kapital" dieses Buch Darwin mit einem entsprechenden Begleitbrief zugeschickt und von ihm einen Dankbrief erhalten, der mehr als die üblichen konventionellen Redensarten enthielt. Ed. B.

**) H. M. Hyndman, der Begründer und langjährige Leiter der aus der obengenannten „Democratic Federation" hervorgegangenen „Socialdemocratie Federation", hat bis zuletzt energisch bestritten, jemals der Konservativen Partei angehört zu haben, wofür auch kein Beweis erbracht worden ist. Ed. B.

Rentenrückstände der Bauern einesteils sollen erlassen, eines anderen Teils auf den Staat gegen billige Amortisation übernommen werden. Andererseits sind die Tories jetzt schon so weit, daß sie retten wollen, was zu retten ist: ehe das Land von den Bauern genommen wird, sollen die Bauern die Renten nach preußischem Muster mit Staatshilfe ablösen, damit die Grundherren doch noch etwas erhalten! Die Irländer machen dem langsamen John Bull wirklich Beine. Das kommt vom Schießen!

London, 15. Juli 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Ich antworte Ihnen gleich auf Ihren letzten Brief, wegen des Postsonntags gibt es sonst drei Tage Unterbrechung.

Die Mehringiade war mir hier durch einen Bekannten mitgeteilt, ich erkannte sofort Verfasser und Zuflüsterer.*) Hirsch hat sich, seit seine Pläne wegen des „Sozialdemokrat" damals bei Ihrer und Bebels Anwesenheit so gründlich scheiterten, in einen lächerlichen Zorn gegen die „Züricher" hineingearbeitet. Wir haben ihm oft genug die stärksten Winke gegeben, daß wir ihm auf dies Gebiet nicht folgten, er vielmehr alles auf eigene Verantwortlichkeit tue, aber das hilft nur soweit, daß er uns mit seinen Lamentationen in Ruhe läßt. Er ist übrigens längst wieder (geduldet) in Paris und hat sich vorigen Sonntag, 8. Juli, mit einem Fräulein Lina Haschert, verheiratet.

Was den Inhalt der Sache selbst angeht, so liegt für uns kein Grund vor einzuschreiten. Mehring hat über uns so viel Lügen in die Welt geschickt, daß wir die

*) Carl Hirsch, von dem ich zugegeben habe, daß er Ursache hatte, mir zu grollen, hatte dem mit ihm befreundeten Franz Mehring allerhand Zeugs über die Verwahrung von Marx und Engels gegen die Unterstellung des Züricher Organs der Sozialdemokratie unter die Kontrolle von Karl Höchberg, C. A. Schramm und mir und meine Anstellung als Redakteur erzählt, und Mehring, der damals noch mit der Partei auf gespanntem Fuße stand, hatte dies in die Presse gebracht. Die Sache ging aber ziemlich unbemerkt vorbei. Ed. B.

anderen alle indirekt für Wahrheit erklären würden, wollten wir eine einzelne dementieren. Seit Jahren haben wir all das Lügengeschwätz unberücksichtigt gelassen, wenn nicht höchste Notwendigkeit zur Antwort zwang. Da unsere Leute über die „Volkszeitung" disponieren, würde die einfache Mitteilung genügen, daß am 4. und 11. Mai ein Artikel von mir mit meiner Unterschrift im „Sozialdemokrat" stand. Das ist die beste Antwort. Sie selbst können ja auch im „Sozialdemokrat", wie beabsichtigt, darauf Bezug nehmen, und daß Marx und ich unsere öffentlichen Schritte stets nach Verabredung tun. Es ist mir sehr lieb, daß der Artikel im „Sozialdemokrat" gerade jetzt erschienen, das schlägt all den Dummheiten auf den Kopf.

Andererseits aber glaube ich, daß Sie gut tun, Höchberg aus dem Spiel zu lassen. Er will ja gerade als bloßer Privatmann erscheinen und kann sich daher auch selbst verteidigen, wenn er's für nötig hält. Ich weiß nicht, ob ihm damit gedient wäre, die alte Geschichte mit dem Jahrbuchartikel usw. wieder aufzuwärmen — sollten da innerhalb der Partei Zweifel über unsere Stellung entstehen, so könnten wir genötigt sein, darauf zurückzukommen, was ich wenigstens für ganz überflüssig halte.

Da Marx in Argenteuil ganz verborgen lebt und seine Anwesenheit möglichst geheim hält, so hat er Hirsch gar nicht gesehen, wenigstens meines Wissens nicht, und wird auch gar nicht auf ihn versessen sein. Marx hat Ruhe nötig, und so will ich ihn nicht mit der ganzen Geschichte belästigen, ehe es absolut nötig wird, d. h. ehe Hirsch weiterklüngelt.

Kautsky hat mir einen, ja, zwei lange Briefe geschrieben, über alles und anderes, aber, wie ich Ihnen schon schrieb, ich habe nicht mehr die Zeit zu solchen langen Korrespondenzen, und müßte sogar, um auf dies und jenes einzugehen und antworten zu können, noch Spezialstudien machen. Das ist der ganze Grund meines Stillschweigens.

Ueber Chartismus kenne ich absolut nichts Gutes. Wenn ich unseren alten Freund Harney in Boston (Ex-

redakteur des „Northern Star") dahin bringen könnte, eine Geschichte des Chartismus zu schreiben, so wäre das der Mann.

Besten Gruß

Ihr

F. Engels.

Ich selbst bin mit Hirsch so sehr außer aller Korrespondenz, daß ich gar keinen Anlaß habe, ihm über diese Geschichte meine Ansicht mitzuteilen. Sollte sich Anlaß bieten, so würde ich ihn natürlich benutzen.

London, im August 1882.

Bruchstück*)

. . . . . bloße Dummheit, doch als pure Bakunistisch renommistische, zwecklose Propaganda par le fait". Wenn sie nicht dieselben Folgen hatte, wie die ähnlichen Dummheiten von Hödel und Nobiling, so kommt das daher, daß Irland doch noch nicht ganz in Preußen liegt. Man muß also den Bakunisten und Mostianern überlassen, solche Kindereien mit der Hinrichtung Alexanders II. auf gleiche Linie zu stellen, und mit einer „irischen Revolution" zu drohen, die nicht kommt.

Noch eins ist gut zu merken bei Irland: Nie einen Irländer — Politiker — unbedingt loben, sich mit ihm solidarisch machen, bis er tot ist. Celtisches Blut und gewohnheitsmäßige Bauernausbeutung (und davon allein leben ja in Irland alle „gebildeten" Stände, besonders aber die Advokaten) machen die Irländer politischen Standes zur Korruption sehr geneigt. O'Connell ließ sich von den Bauern für seine Agitation jährlich volle 30 000 Pfund Sterling zahlen. Bei der Union, die England mit 1 000 000 Pfund Sterling Bestechungsgeldern erkaufte, wurde einem Bestochenen vorgeworfen: „Sie haben Ihr Vaterland verkauft." Antwort: „Jawohl, und verdammt froh war ich, daß ich ein Vaterland zu verkaufen hatte."

Die Infamien der deutschen Regierungen, Polizei und Richter gegen unsere Leute nehmen allgemach einen

*) Ein Stück des Briefes über Irland, den Wilhelm Liebknecht für den „Sozialdemokrat" zusammengeschnitten hatte. Vgl. auf Seite 76 die Note zum Brief vom 8. August 1882.

Charakter an, der auch die kräftigste Sprache in ihrer Beurteilung noch matt erscheinen läßt. Da man aber durch bloße Kraftausdrücke die Sprache nicht notwendig verstärkt, und bei fortwährender Anwendung derselben Ausdrücke, wie Hallunken usw. den Effekt abschwächt, so daß man zu immer „kräftigeren" Ausdrücken greifen müßte, und damit in einen Stil Most-Schneidt verfiele, so wird ein anderes Mittel wünschenswert, womit die Kraft des Ausdrucks auch ohne Gewaltworte gesichert bleibt. Und dies Mittel existiert, es besteht in vorwiegender Anwendung der Ironie, des Hohns, des Sarkasmus, der auf die Gegner bitterer wirkt, als die größten Worte der Entrüstung. Ich glaube, der „Sozialdemokrat" würde gut tun, die alte vorwiegend verhöhnende Schreibweise überall, wo es angeht, anzuwenden, wie auch in der letzten Nummer wieder geschehen. Kommt dann einmal ein Keulenschlag dazwischen, so wird er um so effektvoller. Auch Bebel ist in dieser Beziehung ganz meiner Ansicht. Und dazu sorgen jetzt Ihre Korrespondenten schon für drastische Bezeichnung des Geschehenen ziemlich hinreichend.

Gegenüber der Uebersetzung in der „Egalité" der Stelle aus dem „Sozialdemokrat", wegen der Ausstoßung ihrer Leute vom Congrès du Centre, bringt der „Prolétaire" einen heuchlerischen Artikel über einen échange de lettres courtoises entre le Comité extérieur du parti ouvrier socialiste allemand et le Comité national français. Können Sie mir etwas darüber mitteilen? Von der Existenz eines Comité extérieur war mir nichts bekannt, soll das etwa die vielberühmte Verkehrsstelle sein?*)

Die Bataille liegt in den letzten Zügen — c'est une défaite, et méritée. Lissagaray entpuppt sich als total unfähig zum Journalisten, er wie seine Mitarbeiter Malon und Brousse appellieren an den chauvinistischen Deutschenhaß der Pariser gegenüber Guesde usw.:

*) Es war in der Tat die von Vollmar zur Zeit des Wydener Kongresses der Partei ins Leben gerufene „Auswärtige Verkehrsstelle", eine Art Sekretariat, dem Vollmar vorstand, als er noch Redakteur des „Sozialdemokrat" war, das ich aber, weil es überflüssig geworden war, hatte einschlafen lassen. Ed. B.

Marxistes, nébulosités allemandes usw. Was alles den Lissagaray nicht verhindert hat, dem Eigentümer des „Citcyen" anzubieten, er wolle in die Redaktion eintreten! Die Redaktion hat das natürlich sofort zurückgewiesen (dies privatim).

Marx ist in Argenteuil bei seiner Tochter, verbirgt sich vor Paris und braucht die Schwefelquellen von Enghien für chronische Bronchitis und Husten, ist sonst wieder wohl und munter, muß sich aber noch sehr in acht nehmen.

Hat Ihnen Adolf Beust die Geheime Geschichte des Berliner Hofs von Mirabeau gegeben, die ich ihm für Sie gab? Das Buch ist für den „Sozialdemokrat" sehr brauchbar.

Ihr

Fr. Engels.

London, 8. August 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Heute in aller Eile einige Bemerkungen, da ich in ein paar Tagen an die See gehe und alle Hände voll zu tun habe.

1. Die deutsche Herausgabe von „Socialisme Utopique" und „Socialisme Scientifique" ist mir auch schon seit längerer Zeit durch den Kopf gegangen, namentlich seit ich gesehen, welche förmliche Revolution das Ding in den Köpfen vieler besserer Franzosen angerichtet hat. Es freut mich, daß unsere Ansichten sich da begegnen. Nun aber ist der deutsche Text, weil gedrängter, auch bedeutend schwieriger als der, manches vernachlässigende französische. Das Ding ohne innere Schädigung so zu popularisieren, daß es für den Zweck einer allgemeinen brauchbaren Propagandabroschüre tauglich wird, ist eine schwere Aufgabe, indes ich will an der See mein Möglichstes tun. Wann können Sie anfangen zu drucken und wie lange Zeit wird der Druck erfordern? Selbstredend müßte ein Revisionsabzug eingeschickt werden (doppelter nach französischer Art, was sehr viel Vorteile hat).

2. Sie mußten selbstverständlich der Ansicht sein, bei unserer alten Freundschaft habe Liebknecht ein förmliches Recht um Uebergabe meines Briefes zu bitten, und Sie seien verpflichtet, ihn ihm zur Verfügung zu stellen. Darin finde ich durchaus nichts, worüber ich mich beklagen könnte. Sie konnten nicht wissen, daß von den vielen Differenzen, die ich mit Liebknecht gehabt, vier Fünftel auf solche Eigenmächtigkeiten seinerseits fielen, auf öffentlichen Mißbrauch von Privatbriefen, auf alberne oder dem Sinn der Stelle direkt widersprechende Noten zu meinen Artikeln usw. Auch jetzt hat er meinen Brief in einer nicht zu rechtfertigenden Weise gebraucht.*) Der Brief war mit direktem Bezug auf Ihren Artikel geschrieben. Liebknecht behandelt ihn, als wäre er „meine" Darstellung der ganzen irischen Frage. Das ist furchtbar leicht, und namentlich, wenn man gegen ihn Reden von Davitt ins Geschirr führt, die zur Zeit der Briefabfassung noch gar nicht gefallen waren, auch den Brief gar nichts angehen, da Davitt mit seinem Staatsgrundeigentum bis jetzt nur ein Symptom ist. Aber so leicht macht sich es Liebknecht immer, wenn er mal als der „Ueberlegene" sich präsentieren will. Nun, ich gönne ihm den Spaß, aber er soll meine Briefe nicht dazu mißbrauchen, und so zwingt er mich dazu, Sie für die Zukunft zu bitten (ich will mich möglichst korrekt diplomatisch ausdrücken) de lui donner-tout au plus-lecture de mes lettres sans cependant lui abandonner l'original ni lui en laisser copie.

3. Ich habe Marx wegen der Hirsch-Mehringiade das nötige in möglichst humoristischer Form mitgeteilt und ich fürchte, Karlchen wird, wenn er Marx sehen sollte, ein nicht sehr erfreuliches Viertelstündchen durchzumachen haben.

*) Engels hatte mir in einem Brief ausführlich über die irische Frage geschrieben und Wilhelm Liebknecht, der gerade in Zürich zu Besuch war, als der Brief eintraf und ich ihn ihm natürlich zu lesen gab, ihn sich von mir erbeten und ohne weiteres zu einem Artikel für den „Sozialdemokrat" verarbeitet, und zwar, wenn auch ohne böse Absicht, sondern aus reiner Flüchtigkeit, in der von Engels geschilderten Weise. An Jahren und in der Partei wesentlich jünger als Liebknecht, hatte ich mich für verpflichtet gehalten, ihn, zumal er ein alter Freund von Engels war, gewähren zu lassen. Ed. B.

4. Es scheint mir, daß Sie in der ägyptischen Sache die sogenannte Nationalpartei zu sehr in Schutz nehmen. Von Arabi wissen wir nicht viel, aber es ist zehn zu eins zu wetten, daß er ein ordinärer Pascha ist, der den Finanziers die Steuereinnahme nicht gönnt, weil er sie selbst auf gut orientalisch in den Sack stecken will. Es ist wieder die ewige Geschichte der Bauernländer. Von Irland bis Rußland, von Kleinasien bis Aegypten ist der Bauer eines Bauernlandes dazu da, exploitiert zu werden. So war es seit dem assyrischen und persischen Reich. Der Satrap alias Pascha ist die orientalische Hauptform des Ausbeuters, der Kaufmann und Jurist die moderne westliche. Repudiation der Khedivschulden ist schon ganz gut, aber die Frage ist, was dann? Und wir westeuropäischen Sozialisten sollten uns da nicht so einfach fangen lassen wie die ägyptischen Fellahs und wie — alle Romanen. Sonderbar. Alle romanischen Revolutionäre jammern darüber, daß sie stets Revolution zum Besten anderer Leute gemacht — sehr einfach, weil sie stets auf die Phrase „Revolution" hereingefallen sind. Und doch kann kaum irgendwo ein Krawall losgehen, so schwärmt das ganze revolutionäre Romanentum dafür — ohne alle Kritik. Meiner Ansicht nach können wir sehr gut für die unterdrückten Fellahs auftreten, ohne deren momentane Illusionen (denn ein Bauernvolk muß Jahrhunderte lang geprellt werden, ehe es durch Erfahrung klug wird) zu teilen, und gegen die Brutalitäten der Engländer, ohne gerade deshalb für deren momentane militärische Gegner solidarisch einzutreten. In allen Fragen internationaler Politik sind die gefühlspolitischen französischen und italienischen Parteiblätter mit höchstem Mißtrauen zu gebrauchen; wir Deutschen aber sind verpflichtet, die theoretische Ueberlegenheit, die wir einmal haben, auch auf diesem Gebiet durch Kritik zu bewähren.

Jetzt aber genug der Kritik. Leider habe ich heute nicht mehr die Zeit, Ihnen einen Beitrag zum Feuilleton zu schicken. Ich halte speziell darauf, dem braven Karlchen durch die Tat zu beweisen, welche kolossale Kindereien er dem Mehring über mein Verhältnis zum

„Sozialdemokrat" aufgebunden hat. Sie bekommen es aber bald und können dann, wenn Sie Lust haben, meinetwegen in einer Notiz direkt darauf hinweisen — natürlich ohne Karlchen zu nennen, der allerdings jetzt in der Tat nach frischem Wasser schreien dürfte.

Nun besten Gruß. Von der Küste aus schicke ich Ihnen, wenn irgend möglich, auch einen Brief für den braven Kautsky, dessen Adressen, soweit ich sie habe, etwas alt geworden sind. Die letzte war an ein Frauenzimmerchen mit französischem Namen — hoffentlich eine tatsächliche D e c k - Adresse?

Ihr

F r i e d r i c h E n g e l s.

London, 13. September 1882.

L i e b e r H e r r B e r n s t e i n!

Aus der Arbeit im Seebad zu Yarmouth wurde nichts — fünf Leute in einem Zimmer, darunter ein viermonatliches Kind meiner Nichte, da war nichts zu machen, und alle Arbeit löste sich auf in Wohlgefallen und Konsumtion von vortrefflichem Pilsener Bier. Morgen geht es aber los und ohne Unterbrechung bis die Broschüre fertig.

Ihr Vorschlag wegen der Vorrede über den Bismarcksozialismus ist soweit ganz in der Ordnung und stimmt teilweise mit meinen eigenen Wünschen. Aber dieser Kram läßt sich in einer Vorrede nicht abmachen, die würde viel zu lang. Außerdem fehlt mir für Unfallversicherung usw. das Material, nämlich die Gesetzesvorschläge, und ohne die geht es nicht.

Die Sache ist mir seit längerer Zeit im Kopf herumgegangen, und ich sehe wohl, daß es nötig ist, darüber etwas zu schreiben. Ich habe nun vor, eine Reihe von Artikeln (von denen jeder ein ganz geschlossenes Ganze bildet) über den nicht waschechten in Deutschland grassierenden Sozialismus zu schreiben (für den „Sozialdemokrat"), die nachher als Broschüre herauskommen könnte. Erster Teil: der Bismarcksche Sozialismus,

1. Schutzzölle, 2. Eisenbahnverstaatlichung, 3. Tabakmonopol, 4. Arbeiterversicherung. Hierfür müßte ich aber haben: ad 2. einen Kurszettel, der die Kurse der neuerdings verstaatlichten Bahnen (Bergisch-Märkische, Berlin-Görlitz, Berlin-Stettin, Märkisch-Posen) kurz v o r der Verstaatlichung gibt und womöglich die Preise, die der Staat für diese Bahnen gezahlt; ad 4. den Gesetzentwurf Bismarcks wie er dem Reichstag vorgelegt.

Können Sie mir dies verschaffen, so habe ich hinreichendes Material.

Daran würde ich aber einen zweiten Teil hängen, der eine Reihe von unklaren, durch Lassalle eingebürgerten, und auch noch hie und da von unseren Leuten nachgeplapperten Vorstellungen kritisiert, z. B. das „eherne Lohngesetz", „der volle Arbeitsertrag" für d e n (nicht d i e) Arbeiter" usw. Es ist noch viel nötiger als in Beziehung auf den ersten Teil, daß hier einmal aufgeräumt wird, und wenn das einige von den unglücklicherweise übernommenen lassallischen „Führern" ärgert, desto besser. Der zweite Teil ist mir also eigentlich der wichtigste.

Nun weiß ich aber nicht, wie das manchem in den Kram passen würde, wenn der heilige Ferdinand einer solchen sachlichen Kritik unterzogen würde. Vielleicht würde es heißen, wenn so etwas im Parteiorgan erschiene, so wäre es eine Provokation zur Spaltung in der Partei und ein Bruch des Abkommens von damals mit den Lassalleanern. In diesem Fall könnte das ganze, sobald fertig, als Broschüre erscheinen ohne vorherigen Abdruck im „Sozialdemokrat".

Also: entweder erscheint das g a n z e im „Sozialdemokrat" und nachher als Broschüre oder es erscheint sofort als Broschüre, oder es bleibt überhaupt zunächst ungeschrieben. Voilà mon cas. Suchen Sie sich nun aus, was Sie wollen und beraten Sie sich, wenn nötig, mit diesem oder jenem. Aber was einmal abgemacht ist, muß auch geschehen. Den Unannehmlichkeiten, die mir beim Dühring passiert sind, als Most dagegen protestierte, kann ich mich nicht zum zweitenmal aussetzen.

Uebrigens ist schon in Beziehung auf die Bismärckerei und was daran hängt sehr schön vorgearbeitet in den beiden Artikeln im „Sozialdemokrat" über die etwaige Abschaffung des Sozialistengesetzes. Ich vermute, sie sind von Bebel; wenn nicht, so kann die Partei sich gratulieren einen zweiten Mann zu besitzen, der so famos auf den Kern der Sache einzudringen und alle Nebenrücksichten beiseite zu schieben versteht, und dabei so einfach und klar schreibt. Die Artikel sind ausgezeichnet.*)

Was Sie über die Schwachmattigkeit verschiedener Leute in Deutschland entschuldigend sagen, habe ich mir auch schon mehrmals gesagt. Bei alledem ist es immer wieder der alte deutsche Mangel an Charakter und Widerstandskraft, und das Bedürfnis, nicht dem Arbeiter, sondern dem Philister gegenüber als achtungswerter Biedermann aufzutreten, der lange nicht der gefährliche Menschenfresser ist, für den er gilt. Es sind das immer die Leute, die ihr bißchen Bildung für nötig halten, damit der Arbeiter nicht sich selbst befreie, sondern durch sie erlöst werde. Befreiung der Arbeiterklasse ist ihnen nur möglich durch den gebildeten Spießbürger; wie sollen die armen, hilflosen, ungebildeten Arbeiter das selbst besorgen!

An Kautsky habe ich gestern geschrieben. Er behauptet da einige ganz gute doctores philosophiae gefunden zu haben. Wenn sie wirklich gut sind, wären sie sehr willkommen.

Adolf Beust kann Ihnen die Melodie zum Vikar von Bray vorsingen.

Besten Gruß!

Ihr

Friedrich Engels.

---

*) Der Artikel, der durch zwei Nummern des „Sozialdemokrat" ging (17. und 24. August 1882), hatte Georg Vollmar zum Verfasser und schloß damit, daß die Partei von jedem Streben, das Sozialistengesetz auf parlamentarischem Wege loszuwerden, abzusehen und seine Beseitigung nur von der Revolution zu erwarten habe. Er rief eine Entgegnung von Bebel hervor. Ed. B.

London, 22. September 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Hierbei Vorwort, Abschnitt I und II.*) Nr. III ist ebenfalls fertig wie auch eine Schlußanmerkung von zirka sieben Seiten über das altgermanische Gemeineigentum an Boden (die Mark). Aber ich will es noch einmal gründlich revidieren und behalte es daher noch etwas hier.

Die Reklame an der Spitze kann ich nicht zugeben. Da im französischen Lafargue Herausgeber war und Malon ein höchst ungenügendes Ding der Art eingeschickt, so schrieb Marx mit Lafargue diese Einleitung, die da vielleicht passend war. In der von mir selbst herausgegebenen deutschen Ausgabe geht so etwas absolut nicht. Indes wenn Marx wieder hier ist, arbeite ich Ihnen vielleicht mal ein Broschürli aus über den deutschen Sozialismus von 1840 bis 1852. Das muß doch einmal geschehen. Aber Marx hat mehr als die Hälfte des Materials und Gott weiß, wo, vergraben.

Vom Unfallversicherungsgesetz müßte ich natürlich beide Entwürfe haben, dito alle neuen dem Reichstag im Herbst zugehenden Vorlagen sozialer Art.

Die totale Verdammung der indirekten Steuern haben wir schon 1849 und 1850 aufgestellt, daher hat Lassalle sie gelernt. Was Sie sonst über Lassalle sagen, notiere ich mir. Bei einzelnem wäre dies und jenes einzuwenden, gehört aber nicht zur Sache. Lassalles Person bleibt ganz aus dem Spiel, aber ich werde nicht umhin können, der Illusion ein Ende zu machen, als ob Lassalle ökonomisch (und auch auf jedem anderen Gebiet) ein origineller Denker gewesen sei.

Es freut mich, daß die Artikel von Vollmar sind, es beweist, daß er sich sehr herausgemacht hat. Was Sie wegen des Sozialistengesetzes sagen, hat ganz meine Zustimmung. Nur wenn das Gesetz purement und simplement abgeschafft wird, kann uns das nutzen. Und das geschieht nur, wenn irgendwie neues Leben in die

*) Betrifft Engels' Abhandlung: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft." Ed. B.

deutsche politische Bude kommt, wenn Ereignisse eintreten, die direkt auf die Revolution losarbeiten, neue Aera, russische Konstitution oder so etwas. In diesem Fall ist es auch zweifellos, daß wir überall Majoritäten erhalten, wo jetzt starke Minoritäten, und außer Sachsen alle großen Städte erobern.

Mit den Franzosen ist Ihre Klage die ewige eines jeden. Der Augenblick beherrscht sie und die Person.

Ich lese den „Citoyen" nicht, bekomme die „Égalité" sehr unregelmäßig, weiß nicht, ob sie noch lebt, kann also gar nicht beurteilen, was die Leute neuerdings gemacht. Aber eines ist sicher: mit Brousse ist kein Friede zu halten. Dieser ist und bleibt krasser Anarchist und hat nur die Zulässigkeit der Wahlbeteiligung zugegeben; dabei haben e r und Malon mit dem Hinauswerfen der anderen aus der „Fédération du centre" den Kampf auf die Spitze getrieben, und Brousse führt ihn mit ganz bakunistischer Taktik: Verleumdung, Lügen und allen möglichen Infamien. Die Taktik der anderen mag albern und kindisch sein von Zeit zu Zeit, mag ihren Zweck verfehlen, mag es uns Ausländern unmöglich machen, für sie einzutreten (was wir hier auch regelmäßig abgelehnt haben), aber die Grundsuppe bleibt, daß mit Brousse nun einmal alles Zusammengehen unmöglich bleibt. Der ist nicht zufrieden, so lange nicht seine kleine Clique nach Art der „Alliance" die ganze Bewegung in der Hand hat.

Uebrigens ist die ganze „Arbeiterpartei" beider Fraktionen zusammen nur ein verschwindend kleiner Teil der Pariser Arbeitermassen, diese folgen immer noch Leuten wie Clémenceau, gegen den Guesde auch seine Polemik viel zu persönlich und auch sonst gar nicht in der richtigen Weise geführt hat. Clémenceau ist dabei sehr entwicklungfähig und kann unter Umständen noch viel weiter gehen als jetzt, besonders, wenn er einmal einsieht, daß es sich um einen K l a s s e n k a m p f handelt; das wird er freilich erst einsehen, wenn er m u ß. Guesde hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß la république athénienne Gambettas den Sozialisten viel weniger gefährlich sei als la république

spartiate Clémenceaus, und will diese daher verhindern, als ob wir oder irgend eine Partei der Welt verhindern könnten, daß ein Land seine historisch notwendigen Entwicklungsstufen durchmacht, und ohne zu bedenken, daß wir schwerlich in Frankreich von der République à la Gambetta zum Sozialismus kommen ohne durch eine République à la Clémenceau durchzupassieren. Ohne eine solche Einsicht in den notwendigen historischen Zusammenhang und damit in den wahrscheinlichen Entwicklungsgang der Dinge ist aber keine Parteipolitik mit Erfolg zu betreiben. Indes, ich habe es aufgegeben und lasse die Leute treiben, was sie wollen. Die Belgier mit ihren Ermahnungen werden auch nichts ausrichten.

Die Nichte und Adoptivtochter John Stuart Mills, die dem Wahlfonds Geld sandte, heißt Helen Taylor, ist also nicht identisch mit Ellen usw. Taylor; obwohl beide Vornamen Helene bedeuten, werden sie doch streng geschieden.

Von Garcia weiß ich absolut nichts.*) Von Zeit zu Zeit kommt mal jemand vom Klub zu mir, ich will mich da gelegentlich erkundigen.

Apropos. Woher kam die Ente von Bebels Tod in „Citoyen" und „Bataille"? Wir hier und Marx in Vevey, wo er drei Wochen war, haben uns fürchterlich erschrocken, und hatten gar keine Mittel zu verifizieren, bis Montag abend die „Justice" ein Telegramm Liebknechts mit Dementi brachte; denn was der „Sozialdemokrat" mitteilte, konnte uns nicht absolute Gewißheit geben wegen des Erscheinens schon am Donnerstag. — Marx ist jetzt wohl auf der Rückreise nach Argenteuil, vielleicht auf ein paar Tage in Genf, es geht ihm besser, aber der schlechte Sommer hat ihn um die bessere Hälfte des Kurerfolges gebracht.

Bitte um zwei Zeilen Empfangsanzeige des Manuskripts, sowie um Einsendung des Manuskripts mit den Druck-

*) Ein Journalist Ch. J. Garcia, der recht gute Artikel im „Republican", einem radikalen Londoner Wochenblatt, und ähnlichen Blättern veröffentlicht hatte, und nun auch dem „Sozialdemokrat" Artikel zuschickte. Ich glaube, er war der Sohn eines Spaniers, der eine Engländerin geheiratet hatte. Ed. B.

bogen, natürlich unter Kreuzband. Wie lange kann ich den Rest noch hier behalten ohne Störung zu verursachen?

Besten Gruß!

Ihr

Friedrich Engels.

London, 20. Oktober 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Ich habe Ihnen schon längst über die französischen Dinge schreiben wollen, komme aber erst jetzt dazu. Auch gut, ich kann da zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

1. St. Etienne: Trotz der wohlmeinenden Ratschläge der Belgier ist das Unvermeidliche geschehen, die unverträglichen Elemente haben sich getrennt. Und das ist gut.

Im Anfang, bei der Stiftung des parti ouvrier mußten alle Elemente zugelassen werden, die das Programm annahmen: taten sie das mit geheimen Vorbehalten, so mußte sich das später zeigen. Wir hier haben uns über Malon und Brousse nie getäuscht. Beide in der bakunistischen Intriguenschule großgezogen; Malon sogar Mitschuldiger bei der Stiftung von Bakunins geheimer „Alliance" (einer der 17 Gründer). Aber enfin, man mußte ihnen die Chance geben zu zeigen, ob sie mit der bakunistischen Theorie auch die Praxis abgestreift. Der Verlauf hat gezeigt, daß sie das Programm nur annahmen (und fälschten, Malon hat verschiedene Verschlechterungen hineingebracht) unter dem geheimen Vorbehalt es umzuwerfen. Was in Reims und Paris begonnen, ist in St. Etienne vollendet. Der proletarische Klassencharakter des Programms ist beseitigt. Die kommunistischen Considérants von 1880 sind ersetzt durch die der Statuten der Internationale von 1866, die so weit gefaßt werden mußten gerade weil die französischen Proudhonisten so weit zurück waren und doch nicht ausgeschlossen werden durften. Die positiven Programmforderungen sind annulliert, da jeder Lokalität

freisteht sich zu jedem Spezialzweck, so oft sie will, ein besonderes Programm zu machen. Die angebliche Partei von St. Etienne ist nicht nur keine Arbeiterpartei, sie ist überhaupt keine Partei, weil sie in der Tat kein Programm hat: sie ist höchstens eine Partei Malon-Brousse. Der schlimmste Vorwurf, den diese beiden dem alten Programm machen konnten, war: daß es mehr Leute abgestoßen als zugeführt habe. Dem ist nun abgeholfen: Proudhonisten wie Radikale haben keinen Grund mehr draußen zu bleiben, und wenn es nach Malon & Co. ginge, so wäre der „Revolutionsbrei", über den Vollmar klagt, der offizielle Ausdruck des französischen Proletariats.

In allen romanischen Ländern (vielleicht auch sonst wo) hat immer eine sehr milde Praxis geherrscht von wegen der Kongreßmandate. Viele darunter konnten das Tageslicht nicht gut vertragen. So lange das nicht zu arg getrieben, und so lange es sich um Nebendinge handelte, schadete das wenig. Aber die Bakunisten erst führten (zuerst im Jura) dies als Regel ein, betrieben Mandatsunterschleife handwerksmäßig und suchten sich dadurch an die Spitze zu bringen. So jetzt in St. Etienne. In der Vorbereitung des Kongresses herrscht überhaupt die ganze alte bakunistische Taktik, der jedes Mittel recht ist, Lüge, Verleumdung, Klüngelei im stillen. Das ist das einzige, worin Brousse Meister. Die Leute vergessen, daß, was bei kleinen Sektionen und auf einem kleinen Gebiet, wie der Jura, Erfolg haben kann, bei einer wirklichen Arbeiterpartei eines großen Landes notwendig diejenigen kaput machen muß, die derlei Dinge und Kniffe betreiben. Der Scheinsieg von St. Etienne wird nicht lange vorhalten, und mit Malon-Brousse wird es bald definitiv zu Ende sein.

Es scheint, j e d e Arbeiterpartei eines großen Landes kann sich nur im inneren Kampf entwickeln, wie das in dialektischen Entwicklungsgesetzen überhaupt begründet ist. Die deutsche Partei wurde, was sie ist, im Kampf der Eisenacher und Lassalleaner, wo ja die Keilerei selbst eine Hauptrolle spielt. Einigung wurde erst möglich, als die von Lassalle absichtlich als Werk-

zeug gezüchtete Lumpenbande sich abgearbeitet hatte*) und auch da geschah sie unsererseits mit viel zu großer Uebereilung. In Frankreich müssen die Leute, die zwar die bakunistische Theorie geopfert, aber die bakunistischen Kampfmittel fortführen und gleichzeitig den Klassencharakter der Bewegung ihren Sonderzwecken opfern wollen, sich auch erst abarbeiten, ehe wieder Einigung möglich. Unter solchen Umständen Einigung predigen wollen, wäre reine Torheit. Mit Moralpredigten richtet man nichts aus gegen Kinderkrankheiten, die unter heutigen Umständen nun einmal durchgemacht werden müssen.

Uebrigens haben auch die Roanner sehr nötig, daß man fortwährend scharfe Kritik gegen sie übt. Die revolutionäre Phrase und der ohnmächtige Tatendrang gehen oft genug mit ihnen durch.

2. „Citoyen-Bataille: Schon im Sommer, als es mit der „Bataille" schlecht ging, das Geld in Reklamen usw. verpufft war, die Kapitalisten sich zurückzogen und Lissagaray mit Malon-Brousse gebrochen, schlug Lissagaray dem Guesde Fusion beider Blätter vor; sie beide sollten zusammen Chefredakteure sein, und jeder das Recht haben, aus den Redaktionen des anderen Blattes drei herauszuwerfen. So dachte Lissagray, den verhaßten Lafargue zu beseitigen. Die Redakteure des „Citoyen" lehnten dies einstimmig ab. Die „Bataille" blieb im Sinken. Da arrangierte Lissagaray mit dem Eigentümer des „Citoyen" (einem holländischen Finanzier), hinter dem Rücken der Redakteure desselben die Fusion, hoffend, sie durch diesen Staatsstreich sich unterwürfig zu machen. Das Gegenteil geschah: Die Redakteure des „Citoyen" setzten das Blatt,

*) Ich kann diese Bemerkung nicht vorübergehen lassen, ohne einen Vorbehalt zu machen. Engels hatte den Fehler, den ich gerade bei geistig hervorragenden Leuten wiederholt beobachtet habe: Freunden zu viel zu glauben. Das gilt auch von der in der ersten Zeit des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins nach England rapportierten Meldung, Lassalle habe sich minderwertige Elemente absichtlich als Werkzeuge gezüchtet. Lassalle hat in Einzelfällen Persönlichkeiten in den Verein hineingelassen, die besser draußen geblieben wären; aber daß er daraus ein System gemacht habe, ist Phantasie, die man Engels damals aufgebunden hat.

ohne einen Tag zu unterbrechen, fort und belangten den Eigentümer wegen Kontraktbruch. Damit war Lissagarays Coup gescheitert, er selbst tödlich blamiert, und er gesteht dies selbst ein, indem er zu seinem letzten Mittel flüchtet und den „lâche Lafargue", wie er ihn in der „Bataille" nennt, zum Duell provoziert, was dieser hoffentlich unter keinen Umständen annimmt. — Daß Lissagaray durch diesen bonapartistischen Streich sich für immer ruiniert hat, ist wohl sicher. Im Augenblick, wo die Partei zum Kampf gegen die St. Etienner ihr Blatt mehr als nötig hat, seine Existenz aufs Spiel zu setzen, um sein eigenes fallendes Blatt zu retten, unter allen Umständen (wenn der Coup gelungen) den Charakter des Blattes zu ändern und das durch Allianz mit dem Bourgeoisbesitzer gegen die Repräsentanten der Partei, die Redakteure — das geht nun einmal nicht.

Ist Inliegendes zu stark, so mildern Sie. Wie geht es mit dem Druck der Broschüre? Marx ist hier (aber Geheimnis!) und wird den Winter hoffentlich an der englischen Küste verbringen können.

Ihr

Friedrich Engels.

Dieser Brief geht ab 5 Uhr abends, 20. Oktober, sollte also morgen abend oder Sonntag morgen in Ihren Händen sein.

London, 27. Oktober 1882.

Lieber Herr Bernstein!

In aller Eile Schluß der Pariser Geschichten, da ich nicht annehmen kann, daß die Pariser Ihnen die Sachen zuschicken — wir selbst hier müssen sie den Leuten gewaltsam abpressen.

Also der „Citoyen" unter der alten Redaktion erschien fort, während Lissagaray „Le Citoyen et la Bataille" redigierte, mit Beihilfe zweier Anarchisten Mals und Crié. Freitag abend läßt „Citoyen und Bataille" einen Versuch machen, den „Citoyen" zu konfiszieren (polizeilich), wegen eines Feuilletons Wanda Kryloff, worauf der Eigentümer des alten „Citoyen",

Blommestein, holländischer Finanzier und jetzt Associé von Lissagaray, Eigentumsrechte beanspruchte. Rechtzeitig gewarnt, nahm man das Feuilleton heraus, und der konfiszierende Polizeikommissar mußte mit langer Nase abziehen. Am Sonntag erklärt die Redaktion von „Citoyen und Bataille", wenn wieder Beschlagnahmeversuche gemacht werden sollten gegen den „Citoyen", werde sie en masse (3 Mann) abtreten. Denselben Sonntag wird der „Citoyen des deux mondes", wie er sich auf juristischen Rat genannt, beschlagnahmt wegen unberechtigter Titelführung, wiederum auf Antrag von Blommestein. Am Montag, d. h. Dienstag morgen erscheint er wieder als „Citoyen international" und fordert die Redaktion von „Citoyen und Bataille" auf, ihr Wort zu halten und abzutreten. Fällt dieser nicht ein. Mals und Crié erklären unter der Hand sie würden jedenfalls abtreten, tun es aber nicht; Crié wird wegen angeblicher Mitschuld in Monceau les Mines verhaftet und sitzt.

Inzwischen, da die Redaktion des „Citoyen" jeden Tag Beschlagnahme befürchten muß, wenn sie nicht den Titel ändert, hat sie seit vier Tagen das Blatt „L'Égalité" genannt, woneben die wöchentliche „Égalité" forterscheinen soll — woher sie das Geld haben, weiß ich nicht, seit drei Wochen haben wir keine Nachricht von den Leuten. Heute ist auch keine „Égalité" angekommen. Aber das génie éminent organisateur der Franzosen beweist sich namentlich bei unseren Freunden in der Organisation der kolossalsten Unordnung, so daß daraus keine Schlüsse zu ziehen sind.

Der Versuch, den „Citoyen" mit Hilfe der Gerichte und Polizei totzumachen, reißt dem Lissagaray den letzten deckenden Fetzen vom Leibe. Er hat Dummheit und Gemeinheit in seltenem Maße vereinigt.

Marx läßt Sie bitten, ihm einen Abdruck des Schweizer Fabrikgesetzes zukommen zu lassen. Wenn Sie uns sagen können, in welchem Jahr ungefähr das jetzt in Deutschland herrschende Fabrikgesetz zustande gekommen und ob es ein besonderes Gesetz ist oder Teil der Reichsgewerbeordnung, würden Sie uns verbinden.

Wir können es uns dann schon verschaffen. Marx braucht es zur dritten Auflage des ersten Bandes, und verspricht Ihnen dafür gelegentlich etwas für den „Sozialdemokrat" zu schicken. Er geht in einigen Tagen nach der Insel Wight, wo er, wenn nichts böses passiert, den Winter über bleiben wird (fünf bis sechs Stunden Fahrt von hier).

Ihr Mister Garcia ist einer von den vielen kleinen Demokrätchen, die hier in London herumlaufen und in allen Vereinen mitmachen. Ihr neuestes Zentralhaupt oder, wie Stieber sagt, Hauptchef ist ein Barrister Hyndman, stark demokratischer Streber und durchgefallener Parlamentskandidat der letzten Wahlen. Alle diese Leutchen haben niemand hinter sich als einer den anderen. Sie spalten sich in allerhand Sekten und in den nichtsektierischen allgemein-demokratischen Duselschwanz. Hauptsache ist, sich der Welt als wichtig aufzuspielen. Daher alle die Aufzählung der unbekannten Zelebritäten in seinen Korrespondenzen. Guter Wille ist bei den meisten reichlich vorhanden, aber auch der gute Wille, eine Rolle zu spielen. Ich würde Ihnen daher raten, sehr vorsichtig mit den Briefen des Mannes zu sein: eine kleine Clique, die seit zwanzig Jahren unter verschiedenen Namen und Formen dieselbe Nullität geblieben — diese Nullität als wichtige Partei aufzuspielen, ist schließlich Hauptzweck. Der „Sozialdemokrat" scheint mir aber nicht deshalb da zu sein, um diesen emsigen Impotenzen einen kontinentalen Ruf zu verschaffen. Inliegend eine Karte von einem der kleinen Vereine, wo Garcia Sekretär ist, und wo er mich auch neulich einen Vortrag zu halten aufforderte; ich bedankte mich natürlich.

Ich warte mit Schmerzen auf das Bismarck-Material. Wenn Marx jetzt abreist, gehe ich ernsthaft an die Arbeit, und gerate ich da fest in einer größeren Arbeit, die längst abgemacht sein sollte, so komme ich so bald nicht wieder los, und ich sage Ihnen im voraus, dann müssen Sie warten. Hätte ich die Sachen hier, so könnte ich gleich daran und dieses Geschäft vorher abmachen. Bebel hat versprochen, aber nichts geschickt

und geht nun noch gar ins Loch, wo Liebknecht schon ist, und von den anderen werde ich wohl erst recht nichts bekommen!

Inliegendes für Kautsky. Besten Gruß

Ihr

Friedrich Engels.

London, 2./3. November 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Noch immer keine Korrektur erhalten (eben angekommen 3. November). Dagegen von Bebel den Unfall- und Krankenversicherungsentwurf von 1882 erhalten, aber nicht den früheren, der den echten Bismarck-Sozialismus, ungetrübt durch Reichstagsabstimmungen, vorstellt. Dieser, nebst etwa sonstigem, auf die Unfallversicherungsbank bezüglichen sehr erwünscht, ohne das nichts zu machen.

Besten Dank für Marquis Posener.*) Ich brauche für die übrigen Bahnen nicht alle die Details. Kurs vom Anfang oder Mitte 1879 (ehe von Verstaatlichung etwas bekannt war) genügt; die Differenz von damals und heute reicht hin zu beweisen, wie der Staat sich Bourgeois gekauft hat.

Lassalle war in vieler Beziehung guter Jurist und studierte auch sein römisches Erbrecht hinreichend, um den Juristen nach Seite seiner Kenntnisse zu imponieren. (Das war sein Leibausdruck; als er den Stein von Rosette im Britischen Museum besah, sagte er zu Marx: „Was meinst du, soll ich sechs Monate daransetzen, um den Aegyptologen zu imponieren?") In Deutschland genügt es, wenn einer einen Punkt nach einer bestimmten Theorie entwickelt, und die Juristen haben heut vergessen, daß die von Lassalle entwickelte Theorie buchstäblich aus Hegels Rechts- und Geschichtsphilosophie entlehnt ist, und in ihrer Anwendung auf römisches Erbrecht ist sie noch dazu falsch; dies ist nicht mit Hegel aus „dem Willen"

*) Börsen-Spitzname für Märkisch-Posener (Eisenbahn-Gesellschaft). Ed. B.

zu entwickeln, sondern aus der Geschichte der römischen gens, der Stammfamiliengemeinde, wovon die Juristen meist auch nicht viel wissen. Uebrigens habe ich ja nur gesagt, ich würde genötigt sein, die Legende zu beseitigen vom originellen Denker Lassalle, und das ist unumgänglich nötig.

Den Brief Lafargues im „Prolétaire" kenne ich nicht, ich werde wohl nach Paris darum schreiben, ihn aber schwerlich bekommen. Haben Sie ihn noch, so bitte ich um Zusendung, Sie erhalten ihn zurück. Uebrigens soll Malon sich damit in acht nehmen, Lafargue hat Haufen kompromittierlicher Briefe von ihm.

Der absurde Artikel von Picard ist allerdings im „Citoyen" desavouiert worden, Marx hat das selbst gelesen. Uebrigens kann der Mann, der Ihnen ihn mit den blauen Strichen zugeschickt hat, kein Französisch, er unterstreicht als chauvinistische Aeußerung des „Citoyen" eine Stelle, die Picard den exploiteurs bourgeois . . . ligue des patriotes . . . dont Gambetta est la tête — in den Mund legt! Ich streiche sie rot an. Picard gefällt sich in Opposition gegen Guesde und hat den Artikel aus Schabernack gegen diesen eingeschmuggelt; wäre eine ordentliche Redaktion dort möglich gewesen, so wäre der Blödsinn nicht passiert.

Nun zu der „nichts weniger als ehrenhaften Aufführung der Redakteure des „Citoyen" in der Affäre Godard". Diese kennen wir zufällig ganz genau, die Beteiligten sowohl wie ganz Unbeteiligte haben sie Marx in Paris öfters erzählt. Godard, infolge eines Zwischenfalls in einer Versammlung, geht auf die Redaktion des „Citoyen" und wird von Guesde, der immer noch eine gewisse persönliche Zärtlichkeit für seine anarchistischen Ex-Brüder hat, ganz freundlich empfangen. Mitten in der ruhigen Unterhaltung, ohne irgendwelchen Vorwand, versetzt Godard dem Guesde einen heftigen Schlag ins Gesicht. Die anderen springen zu, Godard, mit anarchistischer Feigheit, retiriert in eine Ecke: man werde ihn, den prisonnier, doch nicht mißhandeln! Und

die kindlichen Leute vom „Citoyen", statt ihn windelweich zu hauen, halten Rat und beschließen: qu'en effet il fallait le lacher, parce qu'il-était prisonnier!! Godard ergriff, leider ungeprügelt, die Gelegenheit zum Hasenpanier. Aber nächsten Abend, als man die meisten Redakteure abwesend wußte, dringen ein Dutzend bewehrter (Knüttel usw.) Anarchisten ins Bureau und verlangen unter Drohungen allerhand Satisfaktion. Massard aber hielt sich stramm, und sie mußten unverrichteter Sache abziehen. Jetzt aber wurde die Fédération du Centre benachrichtigt; diese stellte mehrere Abende eine Garde von Arbeitern, und die Herren Anarchisten kamen nicht wieder.

Nun aber bitte ich, mich auch von den Dingen unterrichten zu wollen, worin das „nichts weniger als Ehrenwerte" usw. bestanden haben soll.

Ich muß aus dem ganzen Inhalt Ihres Briefes schließen, daß Sie den „Citoyen" nicht regelmäßig erhalten haben, und daher außer „Égalité" und „Prolétaire" auf die Berichte der Genossen in Paris angewiesen waren, die ihrerseits sich wieder ausschließlich von Malon & Co. bedienen ließen und dem Anscheine nach diesen gegenüber eine ziemlich starke Leichtgläubigkeit entwickelten. Das Parteiorgan darf sich aber, meiner Ansicht nach, keineswegs vorwiegend durch die in einer fremden Hauptstadt befindlichen Genossen, die ja oft wechseln, beeinflussen lassen in seinem Urteil über die Arbeiterbewegung des betreffenden Landes. Deutsche Vereine im Ausland sind unbedingt die schlechtesten Quellen über die Bewegung des Auslandes, sie haben selten Uebersicht über das Ganze, meist Spezialverbindungen mit Ausschluß anderer, sie können deswegen den Gang und Fortgang der sie umgebenden Bewegung nicht mitmachen, und endlich sie glauben, sie hätten auch heute noch eine mehr als verschwindende Bedeutung gegenüber den Massen in Deutschland selbst. Was wäre aus der Freiheit unseres Urteils über die englische Bewegung oder Nichtbewegung geworden, hätten wir auch nur die geringste Rücksicht genommen auf die wechselnde Majorität des hiesigen Vereins? Und sind

die deutschen Vereine in New York nicht ebenso kritiklos in ihrem Verhalten zur amerikanischen Arbeiterbewegung? Jeder Verein verlangt vor allem, daß ihm Bedeutung beigelegt werden soll, und ist daher, wenn nicht sehr energische und intelligente Leitung vorhanden, nicht schwer abzufangen von Ausländern, die den Rummel verstehen.

Für Ihre wiederholte Versicherung von dem bedeutenden Mißkredit des „Marxismus" in Frankreich haben Sie doch auch keine andere Quelle als diese, d. h. Malon zweiter Hand. Nun ist der sogenannte „Marxismus" in Frankreich allerdings ein ganz eigenes Produkt, so zwar, daß Marx dem Lafargue sagte: „ce qu'il y a de certain, c'est que moi je ne suis pas Marxiste." Wenn aber der „Citoyen" vorigen Sommer 25 000 Exemplare absetzte und eine solche Stellung erhielt, daß Lissageray seine Reputation in die Schanze schlug, um ihn zu erobern, so scheint das dem beliebten Mißkredit doch einigermaßen zu widersprechen. Noch mehr aber widerspricht die Tatsache, daß der Mißkredit diese Leute nicht verhindert, so viel Kredit zu haben, um, aus dem „Citoyen" geworfen, desselbigen Tages ein neues großes Tageblatt zu gründen, und es fast ausschließlich durch Unterstützung von Arbeitern und Kleinbürgern (ouvriers et petits industriels, schreibt Lafargue) gegen die Schikanen des alten „Citoyen"-Besitzers 14 Tage am Leben zu erhalten und einen Kapitalisten zu finden, mit dem sie morgen definitiv — oui ou non — wegen des Blattes verhandeln werden. Wenn die Tatsachen so laut sprechen, wird Malon seinen „Mißkredit" wohl für sich behalten müssen. Herrn „Malons" Kredit ist aber so groß, daß, als er bei Rochefort um Gehaltszulage für seine „Intransigent"-Artikel einkam, dieser ihm antwortete: „je vous paierai plus si vous écrivez moins." Malon soll doch auch mal versuchen, so ohne einen Heller in der Tasche ein Tageblatt zu Paris zu gründen, um zu zeigen, was sein Kredit kann!

Doch genug. Ich habe Lafargue gebeten, die „Egalité" dem „Sozialdemokrat" gegen Austausch zu schicken,

und er schreibt heute, daß er es tut, wogegen Sie der „Egalité" dann den „Sozialdemokrat" schicken wollen. Sollte die „Egalité" nicht regelmäßig ankommen, so genügt eine Zeile — Postkarte — an P. Lafargue, 66 Boulevard du Port-Royal, Paris.

Was die Vollmarschen Artikel angeht, so war namentlich der erste mit seiner direkten Spitze gegen die Leute, die um jeden Preis nach Aufhebung des Sozialistengesetzes schreien, sehr gut und schlagend. Den zweiten las ich ziemlich oberflächlich, vor einer Reise, und drei bis vier schwatzende Leute um mich. Sonst hätte ich die übertrieben gewalttätige Sprache, die er am Schluß von der Partei geführt wissen will, nicht so leicht genommen, wie ich es in der Tat getan. In diesem Punkt hat Bebel recht, aber ich glaube, er nimmt ihn etwas zu ernst. Die eigentliche Schwäche des zweiten Artikels (die ich wohl merkte, aber nicht wichtig nahm) ist die kindliche Vorstellung von der nächsten Revolution, die damit anfangen soll, daß „hie Welf hie Waibling" die ganze Welt sich in zwei Heere spaltet: wir hier, die ganze „einzige reaktionäre Masse" dort. Das heißt, die Revolution soll mit dem fünften Akt anfangen, nicht mit dem ersten, in dem die Masse aller Oppositionsparteien gegen die Regierung und deren Böcke zusammensteht und so siegt, worauf dann die einzelnen Parteien unter den Siegern sich eine nach der andern abarbeiten, unmöglich machen, bis endlich dadurch die Masse des Volkes ganz auf unsere Seite gedrängt wird und dann die vielberühmte Vollmarsche Entscheidungsschlacht vor sich gehen kann. Dieser Punkt war aber hier nebensächlich, Hauptsache war der Nachweis, daß, wenn es nach den Herren vom „rechten Flügel" ginge, wir allerdings das Sozialistengesetz los werden könnten auf Bedingungen, die für die Partei schlimmer sind als das Sozialistengesetz, die aber jenen Herren erlauben würden, wieder Hamburger Gerichtszeitungen usw. herauszugeben und diese als Parteiorgane auszugeben. Darin stimme ich Vollmar ganz bei und habe es auch Bebel geschrieben.

Ich habe gestern auf Ihren Namen 137 alte Landstraße Riesbach ein Postmandat für 12/— = 15,10 Frank herausgenommen zur Deckung von Marx' und meinem Abonnement. Bitte mich in Kenntnis zu setzen, wann wieder Zahlung nötig.

Gratuliere zum Eintritt in das siebente Tausend.

Ihr

Fr. Engels.

Nach Ihrer Aenderung in der Vorrede wird alle Erwähnung der Wydener Konferenz überflüssig, und ich streiche sie daher. Bitte mir zwei Aushängebogen zuzuschicken, Korrektur geht heute oder morgen ab.

London, 4. November 1882.

Lieber Herr Bernstein!

„Unter höflicher Bestätigung meines ergebenen Gestrigen habe ich das Vergnügen, Ihnen den Empfang Ihres Geehrten vom 1. cr. anzuzeigen und beeile mich dasselbe zu beantworten." Sie sehen, der alte Kontorstil ist noch nicht ganz tot. — Ich schreibe nämlich sogleich, um Ihnen viel überflüssige Mühe zu sparen. Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, alle die Bücher für uns aufzustöbern und herzusenden, aber „wir haben wirklich augenblicklich keine Verwendung dafür". Nämlich Marx will bloß in der dritten Auflage den Stand der Fabrikgesetzgebung bis heute berichtigen und nachtragen, braucht dazu die Originalgesetze im Wortlaut und weiter nichts. Nebendinge, wie Arbeiterschutz, Haftpflicht usw. haben für diesen Zweck gar keine Bedeutung. Und was ich für Bismarck noch brauche, schrieb ich Ihnen gestern: Die Kurse der letztverstaatlichten sechs Eisenbahnen aus Anfang oder Mitte 1879, und die Unfall- usw. Versicherungsentwürfe Bismarcks in der ersten Redaktion. Wenn ich eine inzwischen herauskommende neueste Auflage von Saling (es ist mir lieb, daß Sie mich darauf aufmerksam machen) brauchen sollte, kann ich sie in vier bis fünf Tagen hier haben.

Ihre Mitteilungen über Garcia sind mir ganz lieb, man kann ja nicht wissen, wo man den Mann einmal trifft.

Was er wegen der Kanaltunnelagitation gewisser Trade-Unions-Chefs sagt, ist ganz richtig. Es sind dieselben Leute, die immer für die radikalen Bourgeois (unter Morley) käuflich waren, diesmal vermehrt durch G. Shipton, Redakteur des „Labour Standard". Daß die Tunnelkompagnie die Leute bezahlt, ist außer Zweifel, aus bloßer Begeisterung versetzen sie sich nicht in Reisespesen usw. Die Sache ist nun zwar ziemlich unschuldig, aber Shipton hat doch nun auch einmal Bourgeoisgeld gekostet, und bei seiner grenzenlosen Schwäche und Popularitätssucht kann das weiterführen. Die Jungferschaft ist fort, und die im Rummel ergrauten anderen „repräsentative working men" werden ihn wohl bald ganz im Schlepptau haben.

Daß Sie von Paris mit Briefen bombardiert werden pro Malon contra Guesde glaube ich gern. Aber der Korrespondent, den Sie zitieren, gibt sich ja selbst als inkompetenter Beurteiler kund, indem er erklärt, unter dem Eindruck der momentanen Deutschenhetze zu schreiben und Ihnen vorwirft, daß Sie als Redakteur des Parteiorgans Ihre Schuldigkeit tun, nämlich die Sache „aus der Vogelperspektive" ansehen, kritisch und übersichtlich, nicht sich, wie er, vom augenblicklichen und lokalen Vorgang beherrschen lassen. Und wenn der Mann jetzt nach 2 Monaten noch immer auf dem einen unglücklichen Artikel herumreitet, allein durch diesen einen Zwischenfall sein Urteil über eine bedeutende Fraktion der Arbeiter bestimmen läßt, soll das Parteiorgan deshalb ebenso beschränkt verfahren? Wenn in Paris eine Menge nichtsozialistischer und halbsozialistischer Arbeiter existieren, die ihren Chauvinismus an den verhaßten Deutschen auslassen, kann der „Citoyen" dafür? Doch nicht mehr als die deutschen Sozialisten in Paris dafür können, daß eine Menge nichtsozialistischer deutscher Arbeiter in Paris, London, New York und allen anderen amerikanischen Großstädten, wenn es zum Klappen kommt, niedrigeren Lohn nehmen, damit den Lohn der Einheimischen (in Amerika sogar der Irländer!) drücken, und die deutschen Arbeiter en masse in nicht ganz unverdienten Verruf bringen. Und endlich, wenn

ihm der Artikel so schwer im Magen lag, warum nicht sich wehren? Die Desavouierung ist erfolgt, sie nahm die Sache allerdings ziemlich leicht, aber Marx sagt mir, daß sie nach Pariser journalistischen Begriffen so genügend war, wie sie ein dortiges Blatt gegen einen Redakteur, der einen Bock gemacht, zu geben pflegt, solange kein Druck auf das Blatt geübt wird. Und dieser Druck war zu üben, und sehr einfach. Wenn ein Protestbrief abgefaßt und von einem oder einer Deputation aufs Bureau gebracht wurde, so war die Redaktion gezwungen, die Sache ernsthaft zu nehmen. Machte der anwesende Redakteur (es konnte ja Picard selbst sein) Schwierigkeiten, so genügte die Drohung: ist der Brief nicht morgen im „Citoyen", so geht er selben Tags nach Zürich an den „Sozialdemokrat". Konnte Ihr Korrespondent nicht Französisch genug, so war Vollmar da; war dieser abwesend, hätte Hirsch die Sache mit Vergnügen übernommen. Hätten die Leute so gehandelt, so hätten sie sich Respekt verschafft, dem „Citoyen" eine nützliche Lektion gegeben, und ich würde mich sehr darüber gefreut haben. Aber in Schafsgeduld alles über sich ergehen lassen, und nachher lamentieren, das ist echt deutsch und hat die Deutschen in verdiente Verachtung gebracht. Wenn wir von Franzosen und Engländern uns dergleichen hätten gefallen lassen, wenn unsere Leute in Deutschland so schlapp gewesen wären, wo ständen wir heute? Ehe die Pariser deutschen Sozialisten beanspruchen, daß ihre Ansicht von der französischen Bewegung im Parteiorgan gelten soll, müssen sie erstens beweisen, daß sie überhaupt einer freien und unbefangenen Kritik fähig sind, und zweitens, daß sie ihren Mann stehen können gegenüber den Franzosen. Keins von beiden ist geschehen.

Ueber die Schädlichkeit eines Tageblattes in Paris kann ich nicht Ihrer Ansicht sein. Ein Wochenblatt in Paris wirkt nur auf kleine Kreise, will man auf die Massen wirken, so muß man ein Tageblatt haben. Wir waren auch gegen ein Tageblatt, als keine Aussicht da war, eins zu erhalten, und als die kindische Auswanderung nach Lyon geschah, mit der Emancipation. Jetzt

liegen die Sachen anders. Der „Citoyen" hat sich und seinen Redakteuren einen Namen in Paris gemacht, Bourgeois-Blätter aller Couleuren haben sich in Polemik mit ihm einlassen müssen und sind siegreich abgetakelt worden, und wenn wir jetzt das Tageblatt verlieren, so wäre das eine entschiedene Niederlage. Daß das kein ideales, vollkommenes Blatt sein kann, daß die scheindemokratische Redaktion durch ein Komitee oft in der Tat in Abwesenheit aller Redaktion ausläuft, wie beim Picardschen Artikel, tut dem keinen Abbruch. Aber Lafargue hat mir neulich die auf die Spaltung bezüglichen Nummern, zirka 20, geschickt, und ich finde keineswegs, daß das Blatt so schlecht war — abgesehen von den Punkten, die schon längst getadelt [sind], und die auch im Wochenblatt dieselben sein würden. Ein zweimal wöchentlich erscheinendes Blatt ist aber für jeden, der Pariser Presseverhältnisse kennt, von vornherein unmöglich, es käme totgeboren zur Welt. Entweder ein Wochenblatt, oder ein tägliches. Und für letzteres hat die Ex-Redaktion des „Citoyen" allerdings jetzt sehr bedeutende Chancen, das beweist ihr rascher Uebergang zur täglichen „Egalité", die jetzt schon in Paris über 5000 Exemplare absetzt.

Nun zum Clémenceau-Meeting. An dies wie an andere Pariser Dinge deutschen Maßstab anzulegen, geht absolut nicht. Als Gambetta in seinem Wahlbezirk nicht zum Wort kommen konnte, triumphierte die ganze radikale und sozialistische Presse. Jetzt geschieht dem Clémenceau dasselbe. Clémenceau ist ein ruhiger, berechnender Mann, ganz bereit weiterzugehen, wenn er die Notwendigkeit einsieht, ja, Kommunist zu werden, wenn man ihn überzeugen kann: convainquez-moi donc! Und die Arbeiter seines Bezirks applizieren ein sehr wirksames Ueberzeugungsmittel, indem sie ihm beweisen, daß sein Sitz in Gefahr ist. Das wird seinem etwas trägen Studium des Sozialismus vielleicht Beine machen.

Wer waren aber die Leute, die das taten? Etwa ausschließlich Guesde & Co? Nein, der Präsident war ja Joffrin, Malons Freund und künftiger Gegenkandidat

Clémenceaus in Montmartre! Unsere Leute waren also, wie bisher immer im Kampf gegen Bourgeois, so anständig, für Malons Präsidenten zu stimmen und mit Malons Leuten zu gehen. Ist das Verhalten der Arbeiter zu tadeln, so fällt der Tadel weit mehr auf Malons als auf Guesdes Leute.

Die Phrase im „Citoyen" sagt eben nur, daß diese Taktik gegen Clémenceau fortgesetzt werden soll, war sie einmal erfolgreich, warum nicht auch fernerhin? Ob der „Prolétaire" der „Egalité" in Versammlungen mit derselben Münze zu zahlen imstande sein würde, will ich abwarten. Bisher habe ich nichts gesehen, was mich berechtigte, es zu glauben. Wäre es aber auch momentan der Fall, so machte das nichts aus und würde schwerlich lange vorhalten.

Und nun rasch vor Postschluß — sonst geht dieser Brief erst Montag morgen ab — ein paar Worte über Ihre beabsichtigte Programmkampagne. Ich halte diese für sehr unzeitgemäß. Das Programm ist schlecht, aber kein Mensch spricht mehr davon. Eine Programmänderung erfordert, daß sie unanfechtbar ist. Solange man also Delegierte nicht offen wählen, so lange also jedes Mandat angefochten werden kann, tut man besser, ohne dringende Not nicht ans Programm zu rühren. Eine Programmänderung würde dem rechten Flügel den Vorwand geben, sich als die wahren Getreuen auszuspielen, die aufs alte bewährte Programm schwören usw. Ueberlegen Sie sich also die Sache zweimal, ehe Sie diesen Zankapfel unter eine an Händen und Füßen gebundene Partei werfen.

Die größte Gefahr jeder politischen Emigration liegt im Tatendrang; es muß doch was geschehen; es muß doch was getrieben werden! Und so geschehen Dinge, deren Tragweite man nicht übersieht und die, wie man später selbst einsieht, besser unterblieben wären. Sollten Sie und Vollmar noch an etwas Tatendrang leiden? Dann nehmen Sie sich ja in acht — vor sich selbst.

Mit bestem Gruß!

Ihr

Fr. Engels.

Marx ist in Ventnor Isle of Wight; es geht ihm gut.

London, 28. November 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Vorab meinen besten Dank für die Notizen über verstaatlichte Eisenbahnen. Das genügt vollkommen. Von Bebel habe ich die Unfall- und Krankenversicherungsgesetze von 1882 erhalten, bedarf aber auch notwendig auch derjenigen von 1880, der ersten Formulierung, in der Bismarck gerade dem Flügelschlag seiner für den armen Mann begeisterten Seele freien Raum gibt; in der zweiten haben ihm die Bourgeoisabstimmungen die Flügel schon bedeutend gestutzt, und es ist nicht mehr der ganze Bismarck.

Die „Arbeiterstimme" bekam Marx früher, hat aber wahrscheinlich sein Abonnement nicht erneuert, so kommt sie nicht mehr.

Vollmars Artikel ist mit Ausnahme einiger Nebendinge der reine Malon zweiter Hand. Die Geschichte der französischen Arbeiterbewegung seit 1871 wird hier total gefälscht, und das dürfte doch so nicht passieren. Zum Beispiel im zweiten Artikel Guesde vorgeworfen, er habe sich nicht an die paar kleinen Cliquen (aus denen später der „Prolétaire" hervorging oder aber reine Kooperateurs, gegen die er gerade zu Feld zog), angeschlossen! Als ob die Leute des späteren „Prolétaire" überhaupt einen „Nichtarbeiter" zugelassen hätten! Die Hauptfälschung ist aber die, die Deville in der „Egalité" vom 19. November (il y a cinq ans, Geschichte der „Egalité") richtig darstellt; der Kampf auf den Kongressen um das „kollektivistische" Programm, und der Sieg dieses Programms 1879 auf dem Marseiller Kongreß. Das ist bei Vollmar total unterdrückt. Ich kann nicht annehmen, daß Vollmar eine solche Fälschung absichtlich begangen hat, aber fast ebenso schwer zu erklären ist, wie er davon nichts wissen und seine ganze Kenntnis der französischen Arbeiterbewegungsgeschichte sich auf das beschränken soll, was Malon für gut fand ihm zu erzählen.*)

*) Ueber den Marseiller Kongreß war Vollmar sehr gut unterrichtet. Er hat über ihn seinerzeit im „Sozialdemokrat"

Die Auslassung des Marseiller Kongresses unterdrückt also die wichtige Tatsache, daß die französische Arbeiterpartei das kollektivistische Programm seit drei Jahren akzeptiert hatte und somit Malons Abfall davon ein entschiedener Rückschritt ist. Da es nun nötig ist, daß unsere Leute in Deutschland diese Geschichte der französischen Bewegung erzählt erhalten, nicht wie sie sich nach Malons heutigen Bedürfnissen hätte zutragen sollen, sondern wie sie sich wirklich zugetragen hat, so sollte dies unbedingt berichtigt werden. Meiner Ansicht nach geschähe das am einfachsten in Anknüpfung an Devilles obigen Artikel, gerade weil er so ganz unpolemisch ist. Haben Sie ihn nicht mehr, so kann ich ihn Ihnen auf Postkarte hin sofort zuschicken.

Malon soll sich übrigens in acht nehmen. Wenn wir einmal seine faits und gestes so detailliert, aber richtiger darstellen wollten, als er die Guesdes durch Vollmar schildern läßt, so würde es ihm schlimm gehen. Wir haben noch alle Dokumente, in denen er am 18. März 1871 den Aufstand verleugnete und sich erst post festum anschloß, als die Sache besser ging, als er erwartet.

Was nun die Stärke der beiden Fraktionen angeht, so habe ich mir darüber von Lafargue Bericht erstatten lassen. Die Roanner haben in Paris 15 Gruppen, mit deren Hilfe sie die „Egalité" nun einen Monat gehalten haben, was jedenfalls sehr für die Qualität der Leute spricht. In der Provinz sind sie, nach Lafargue, sehr stark. Die Fédération du Nord ist der Sache nach mit ihnen, sie wollen nicht prendre part aux querelles des Parisiens, aber sie halten das alte kollektivistische Programm aufrecht, das auch an der Spitze ihres Forçat steht; die Roanner halten ihren nächsten Kongreß in Roubaix, wohin alle Delegierten des Nordens gehen werden, und sind fortwährend im intimsten Verkehr

---

einen durch mehrere Nummern gehenden Bericht gebracht, der den meisten von uns viel zu breit war. Ich glaube aber nicht, daß er ihn nun aus Tendenzgründen überging. Der Delegierte, der in Marseille am energischsten für das kollektivistische Programm eingetreten war, war, soviel ich mich erinnere, Jean Lombard, ein Freund Malons. Ed. B.

mit der Fédération du Nord. Das andere Provinzial-Arbeiterblatt, „l'Exploité de Nantes", hat ebenfalls das alte Programm nebst den Considérants an der Spitze des Blattes abgedruckt, druckt die Artikel der „Egalité" ab, und Deville ist Mitarbeiter. So daß die beiden einzigen Arbeiterorgane der Provinz auf ihrer Seite sind. En province, abgesehen vom Norden, partout où il y a un groupement ouvrier, à Reims, Epinay, Lyon, dans toutl bassin houillier de l'Allier, à Bordeaux, Angoulème, Rochefort nous battons les Possibilistes qui n'ont de force qu'en Bretagne et à Marseille — et encore.

Daß Malon für die breite Bettelsuppe seiner Considérants ohne Programm ein großes Publikum hat, ist kein Wunder. Wenn man eine Partei ohne Programm stiftet, wo jeder mitmachen kann, so ist das aber auch keine Partei mehr. Die alten Sektierer, auf die Malon-Vollmar so zärtliche Rücksicht nimmt, haben ihre Impotenz jahrelang bewiesen, man läßt sie am besten ruhig absterben. Die Chambres Syndicales — ja, wenn man jede Streikgesellschaft, die nur, wie englische Tradeunions, für hohen Lohn und kurze Arbeitszeit kämpft, sonst aber auf die Bewegung pfeift — wenn man die alle zur Arbeiterpartei zählt, so bildet man in Wirklichkeit eine Partei zur Aufrechthaltung der Lohnarbeit, nicht zu ihrer Abschaffung. Und wie mir Marx sagt, sind die meisten dieser Pariser Chambres Syndicales noch farbloser als selbst die englischen Tradeunions. Solchen Leuten zu Gefallen jedes Parteiprogramm abschaffen, ist nicht der Weg, sie vorwärts zu treiben. Und ist das je vorgekommen, eine Partei ohne Programm, eine Partei, deren verwaschene Considérants (ganz im Sinne des Kommunisten Miquel abgefaßt, der auch in 500 Jahren an die Möglichkeit des Kommunismus glaubt) darauf konkludieren, daß jede Gruppe ihr eigenes Privatprogramm fabriziert!

Nun aber, was hat Malon von den Chambres Syndicales? Sie zahlen keine Beiträge, sie schicken keine Delegierte in den Föderalrat, sie waren nominell bei der Union fédérative vor der Spaltung und sind nominell dabei geblieben, sie sind, wie Lafargue sagt, com-

plètement platoniques. Sie sind da zum Figurieren. Wie es mit Malons anderen Gruppen steht, darüber Lafargue: Dans le XVII arrondissements nos amis ont organisé, après le congrès, un groupe qui immédiatement s'est trouvé composé de 29 membres. Pour nous faire pièce, les possibilités ont subdivisé leur groupe qui, à ce que l'on me dit, ne se composait que d'une 20aine de membres, en cinq sous groupes réunis par un comité fédéral du quartier. Le tour est joli, mais ne trompe que les indifférents et ceux qui sont éloignés. Ganz so machten es die Bakunisten. Nach Lafargue sind die Possibilisten dagegen wirklich stark nur in Montmartre, und auch da gut organisiert.

Mit dem richtigen Programm momentan in der Minorität zu sein — quoad Organisation — ist immer noch besser als ohne Programm einen großen, aber dabei fast nominellen Scheinanhang zu haben. Wir sind unser ganzes Leben in der Minorität gewesen und haben uns sehr wohl dabei befunden. Und die geringere Stärke (falls sie wirklich vorliegt, was mir noch lange nicht klar — die Possibilisten wagten nicht in die conférence contradictoire der Roanner über die beiden Kongresse zu kommen) die geringere Stärke an Organisation in Paris würde doppelt und dreifach aufgewogen durch den journalistischen Einfluß.

Wie also Ihre Pariser Korrespondenten in den St. Etiennern die „wirkliche Arbeiterpartei" sehen können, ist mir unbegreiflich. Die Leute sind erstens gar keine Partei, am allerwenigsten Arbeiterpartei, ebensowenig wie die hiesigen Arbeiter. Sie sind aber im Keim, was die hiesigen voll entwickelt sind: der Schwanz der radikalen Bourgeoispartei! Das einzige, was sie zusammenhält, ist der bürgerliche Radikalismus, Arbeiterprogramm haben sie ja keins. Und die Arbeiterführer, die sich dazu hergeben, ein solches Arbeiterstimmvieh für die Radikalen zu fabrizieren, begehen in meinen Augen direkten Verrat.

Zum Spaß habe ich auch wegen Ihren Bemerkungen über Godard angefragt. Dieser Godard, qui se dit anarchiste comme son maître Maret, écrit dans un

journal opportuniste de Toulouse. Einem solchen Menschen eine sogenannte Berichtigung zu refüsieren, ist auch nach anderen als Pariser Preßgewohnheiten ganz in Ordnung.

Dagegen haben unsere Freunde wieder eine ganz kolossale Eselei begangen, indem sie sich durch revolutionäres Dicktun Verfolgungen zuzogen, ehe das Blatt gesichert. Guesde ist verhaftet, wie Sie wissen, und Lafargue wird wohl folgen. Wenn die zwei sitzen, sind die aktivesten — nicht nur Schreiber, sondern auch Treiber beseitigt. Deville ist faul, Massard an seiner Stelle als secrétaire de la rédaction ganz gut, aber um ein Blatt unter Schwierigkeiten zu halten, kaum die Leute. Von den anderen drei spreche ich nicht. Brissac und Bouis, alte Kommunards, eher Ballast, und Picard ein ordinärer Journalist.

Uebrigens lassen Sie sich doch nicht aufreden, Guesde und Lafargue wollten alle Organisationen „unbedingt ihrer Direktion unterwerfen". Das ist das ewige Sprichwort aller bakunistischen Taktik und auch sonst in Frankreich an Stelle anderer Argumente stets gebräuchlich.

Behandlung des Auslands in der „Egalité"! Ja, wenn Sie die Unordnung und den Stand der deutschen Sprachkenntnisse auf dem Bureau kennten! Wenn Lafargue auf freien Füßen bleibt, tun Sie am besten immer an ihn zu schreiben, er besorgt die Sachen wenigstens. Sonst wüßte ich keinen Rat.

Wenn Sie das Resümee der Broschüre benutzen wollen, so ist mir das ganz recht. Die Schlußnote erfolgt jetzt bald. Die Schmidt-Affäre ist sehr schön.*) Der Pollaky hat seit längerer Zeit ein Privatpolizeibureau in London: Im Adreßbuch steht unter Inquiry Offices (es sind ihrer 18 aufgezählt) Pollaky, Ignatius Paul, 13 Paddington Green, W. (gar nicht weit von mir), Correspondent to „Foreign Police Gazette".

*) Betrifft die Abfassung des deutschen Spitzels E. Schmidt in Zürich, dem alle seine Briefe, die er von der Polizei erhalten, abgenommen wurden. Ed. B.

Hoffentlich kommt mein Glückwunsch zum siebenten Tausend schon wieder zu spät. Dagegen bin ich heute 62 Jahre alt geworden.

Besten Gruß Ihr Fr. Engels.

London, 16. Dezember 1882.

Lieber Herr Bernstein!

Schorlemmer beklagt sich, daß er seit längerer Zeit keinen „Sozialdemokrat" mehr erhalten, sein Abonnement ist abgelaufen, und er hat mir schon vor vier Wochen seinen Scheck geschickt (den ich vergaß), womit er wünscht, sein Jahresabonnement zu erneuern und „den Rest für Parteizwecke zu verwenden".

Das Manuskript über die Mark hat dreimal umgeschrieben werden müssen, ich habe dazu aus den Maurerschen zehn dicken Bänden zirka fünf bis sechs wieder durchlesen, dazu andere Quellen vergleichen müssen. Nun habe ich es an Marx geschickt, der diese Sachen viel länger und gründlicher geochst hat als ich, ich erwarte es Montag zurück.

Malon se moque de Vollmar. Sonst hätte er sicher den Bock des letzteren verbessert: die von der „Egalité" angegriffenen „Alliancistes" seien im Sinn der bakunistischen Allianz verstanden. Keineswegs. Die Possibilisten werden so genannt, als jetzt gar nicht mehr zu unterscheiden von den Leuten der Alliance socialiste, welche vor zirka vier Jahren von Jourde, dem Exfinanzkommunard, mit Hilfe anderer annoch und Ex-Proudhonisten (z. B. Longuet) gestiftet wurde und die sozialistische Reserve der Justice bildet. Sie müssen diese Alliance dort bei Wahlen sicher erwähnt gesehen haben, bei den letzten allgemeinen Kammerwahlen stellte sie Kandidaten auf und hatte annähernd soviel Stimmen — wenigstens in einigen Arrondissements — wie der Parti ouvrier. Wenn Vollmar dies trotz seiner 1½ Jahre in Paris nicht wußte, so hat Malon es ihm absichtlich verheimlicht, wie so manches andere.*) So gehts, wenn man sich unkritisch an eine Bande hängt.

*) Ich weiß nicht, woher Engels zu der Ansicht kam, daß Malon der Einbläser Vollmars war. Vollmar wohnte in Paris

Amüsant wird Vollmar, wenn er Malon als Parteidisziplinarier preist und die anderen des Disziplinbruchs anklagt. Wer braucht denn die Disziplin, der die alte Fahne hochhält, oder der, der Rekruten anwirbt zu dem direkten Zweck, fahnenflüchtig zu werden, und die alte Fahne mit einer neuen zu vertauschen. Woher hatte denn Malon seine Majorität in St. Etienne, wenn er nicht vorher Leute anwarb, die von vornherein die Absicht hatten und gerade deshalb angeworben wurden, das alte Programm umzuwerfen?

Kostbar ist der Krakeel wegen Louis Blanc zwischen Malon und seinem Clovis Hugues. Das will eine Partei sein!

Sie sehen, die fédération du Nord hat sich direkt für Roanne erklärt.

Lafargue hat in den letzten Nummern der „Egalité" allerliebste Artikel gehabt, z. B. die candidature Bontoux. Der Witz steht ihnen viel besser als das doktrinäre Orakeln.

Wollen Sie also gefälligst sorgen, daß dem Schorlemmer die Nummern nachgeschickt werden.

Aufrichtigst

Ihr

Fr. Engels.

London, 18. Januar 1883.

Lieber Herr Bernstein!

Erst Feiertage, dann Trauertage, immer Abhaltung. Daß ich jetzt kaum einen Augenblick mein eigen nennen kann, wo Marx von Ventnor zurückgekehrt, hier an einer glücklicherweise bis jetzt nur gelinden Bronchitis Hausarrest hat und nicht viel sprechen darf und alle die Familiensachen zu besorgen sind — das begreifen Sie.

---

damals bei dem Schriftsetzer Adhémard Lecler, der in der Partei der Possibilisten eine ziemliche Rolle spielte, und dürfte von ihm seine Informationen über die Vorgänge in der Bewegung erhalten haben. Malon war überhaupt viel mehr Schriftsteller und Bücherwurm als Parteiführer, Vollmar aber war schon durch sein körperliches Leiden — Lähmung der Sehnen des Oberschenkels — verhindert, nennenswerten Verkehr außerhalb seiner vier Wände zu pflegen. Ed. B.

(Nur nichts davon ins Blatt, Marx würde wütend werden, wenn er sähe, welch indiskrete und noch dazu teilweise unwahre Glossen der brave Viereck heute in der „Süddeutschen Post" macht.)

Enfin, ich habe noch zirka eine Stunde für Sie. Was den hiermit retournierten Gumbel betrifft, so hat er die Aehnlichkeit mit Heines Gumpelino, daß er sich auch für Papierches interessiert.*) Im übrigen ist er ein Prachtexemplar des deutschen Sozialisten im Auslande, denn er war offenbar in Paris. Weil man den Leuten eine Theorie gemacht hat, an der sie äußerst unschuldig sind, und die sie oft kaum elementar oder gar nicht zu verstehen sich die Mühe geben, deshalb ist jeder Krähwinkler unter ihnen über alle anderen Ausländer erhaben. Da kommt er von Heilbronn, oder wie der Krähwinkel heißen mag, nach London oder Paris und entsetzt sich, wenn dort der Krähwinkler Standpunkt nicht gilt. Statt seinen Horizont zu erweitern und was zu lernen, macht er sich absichtlich noch beschränkter als vorher, denn dadurch tritt sein Unterschied von den schlechten Ausländern, also seine eingebildete Ueberlegenheit, noch greller hervor. Diese Art Leute herrscht aber in den deutschen Vereinen im Ausland, und wenn Sie jetzt unter deren Druck zu leiden haben, so fragen Sie mal, wer denn diesen Vereinen nach Erlaß des Sozialistengesetzes durch Zentralisation usw. eine unverdiente Bedeutung zu geben versuchte? Hätten Sie damals die Leute so gut gekannt, wie jetzt, so würden Sie sich schwerlich all die Mühe gegeben haben.

„Die Partei der reinen Hände", wie heißt? Etwa die reinen Hände von Hasselmann oder Fritzsche, und von

*) Abraham Gumbel in Heilbronn, ein Bankmensch, der in Paris war, schrieb mir wiederholt Protestbriefe über die Stellungnahme des „Sozialdemokrat" zum Parteistreit in Frankreich. In dem Brief, von dem Engels spricht, hielt er sich darüber auf, daß die Leute von der „Egalité" den Börsenteil ihres Blattes an eine Finanzgruppe verpachtet hatten — gewiß eine sehr üble Sache, die aber in Paris damals so allgemein war und ich glaube, noch ist, daß sich niemand mehr in bezug auf sie Täuschungen hingab. Der Umstand, daß in Paris kein Tageblatt existieren konnte, ohne in solcher Weise der Korruption Zugeständnisse zu machen, war einer der Gründe, die mich zum Gegner der Gründung eines Tageblattes gemacht hatten. Ed. B.

so vielen anderen, von denen jeder zu erzählen wußte, der als Ausgewiesener oder sonst herkam?

Am schönsten ist Gumpelino, wenn er auf seine Papierches kommt. Wenn so ein Krähwinkler Tugendritter so pharisäisch auftritt gegenüber von Praktiken, die unangenehm genug sind, aber wobei der wirkliche Vorteil für die Partei den möglichen Schaden immer noch unendlich überwiegt — da steckt sicherlich ein Häkchen dahinter. Die Arbeiter haben keine Papierches. Ihnen ist der Börsenteil einfach Wurst. Also — der kleine auch in Papierches machen wollende Bürger, der verlangt einen wohlmeinenden, aufrichtigen moralischen Börsenteil in seinem Parteiblatt. Erstens ist es nicht der Beruf eines sozialistischen Blattes, Anweisung zu geben, wie man die Arbeiterausbeutung am besten betreibt — Revenuen von Papierches sind aber auch Ertrag unbezahlter Arbeit. Wenn zweitens Ihr Gumpelino dennoch verlangt, die sozialistische Presse solle das tun, so spricht das nicht für seinen Sozialismus, aber noch weniger für sein kaufmännisches Genie. Ich habe auch Papierches, kaufe und verkaufe zuweilen. Aber so kindlich bin ich doch nicht, mir bei meinen Operationen in der sozialistischen Presse Rats zu holen. Wer das tut und sich verbrennt, dem geschieht recht. Abraham Gumpelino, laß dich taufen!

Sehr gefreut haben uns die Antworten Grillenbergers und des „Sozialdemokrat" auf die Puttkammersche Heuchelei. Das ist die richtige Art, nicht sich drehen und winden unter den Schlägen des Gegners, heulen, winseln und Entschuldigungen stammeln: so böse war's nicht gemeint, wie noch so viele tun. Wieder hauen muß man, für jeden feindlichen Hieb zwei, drei zurück. Das war unsere Taktik von jeher, und wir haben bis jetzt, glaub' ich, noch so ziemlich jeden Gegner untergekriegt. „Im übrigen ist das Genie von unseren Soldaten, zu attackieren; es ist solches auch schon ganz recht", sagt der alte Fritz in seinen Instruktionen an seine Generäle, und so machen es unsere Arbeiter auch in Deutschland. Wenn aber z. B. Kayser in der Debatte über die Gesamtausnahmegesetze — falls der Quadrat-(Viereck-)auszug

richtig — sich zurückzieht und jammert, wir seien Revolutionäre nur im Pickwickschen Sinne, was dann? Was zu sagen war, war dies: daß der ganze Reichstag und Bundesrat nur da sitzen kraft einer Revolution; daß der alte Wilhelm, als er drei Kronen und eine freie Stadt verspeiste, auch ein Revolutionär war; daß die ganze Legitimität, der ganze sogenannte Rechtsboden weiter nichts ist als das Produkt zahlloser, aber gegen den Volkswillen vollzogener, gegen das Volk mit gerichteter Revolutionen. O diese verdammte deutsche Schlappheit des Denkens und des Wollens, die mit so viel Mühe in die Politik hineingebracht wurde mit den „Gebildeten", wenn wir die nur erst wieder los wären!

Postschluß. Ich werde etwaige übersehene Einzelpunkte Ihres Briefes baldmöglichst beantworten. Dank für Photographie, wann Druckbeginn?

Gruß

Ihr

Fr. Engels.

London, 8. Februar 1883.

Lieber Herr Bernstein!

1. Hoffentlich haben Sie das am 23. Dezember registriert hier abgesandte Schlußmanuskript (die Mark) erhalten. Nun wird es aber doch mit der Druckverschleppung gar zu toll. Wenn das so vorangeht, können Sie den Titel umdrucken und 1884 darauf setzen. Wann gibts mal wieder einen Bogen?

2. Ich habe erhalten — weder die erste Unfallvorlage, noch Bebels Rede darüber. Inzwischen scheint mir ein spezieller Angriff auf den Bismarck-Sozialismus veraltet zu sein. Vierecks Blättchen hat alle Neigung dafür verloren, Singer, der das vorletztemal stark an Verstaatlichungssucht litt, war das letztemal ganz frei davon und ordentlich revolutionär, und bei den Schwachmatikussen im Reichstag, Blos, Geiser u. Co. scheint, wo nicht das Gelüst, doch der Mut sich verloren zu haben. Warum also mit Kanonen auf Mücken schießen? Ich denke, wir lassen den Bismarck-Sozialismus sich selbst begraben. Dann bleibt nur die Kritik der schlechten

Lassalleschen Ueberreste. Wenn das aber mit dem Broschürendruck so langsam geht, so überlebt sich vielleicht auch diese Attacke, bis sie erscheint.

3. Ueber Malon täuschen Sie sich. Der Mann ist nicht so dumm oder vielmehr so unschlau wie er sich stellt. C'est un faux bonhomme, der bei den Bakunisten gelernt hat, wie man im Stillen schiebt und dabei als der Geschobene erscheint. Sie werden eines Tages sehen, daß ich recht habe.

4. Börsensteuer. Existiert hier in England längst, als einfacher, alltäglicher Stempel auf dem Uebertragungsakt — ½ Proz. der gezahlten Summe und 5 Schilling Schreibgebühr (Aktien au porteur gibts hier wenig, diese sind frei). Hat nur die Folge, daß das eigentliche Börsenspiel in Differenzgeschäften gemacht wird, bei denen keine wirkliche Uebertragung stattfindet. Trifft also nur die sogenannte „solide Kapitalanlage". Und ist auch nie so zu machen, daß die Börsenspieler sie nicht umgehen können.

Ich bin dagegen, 1. weil wir ja überhaupt nur direkte Steuern verlangen und alle indirekten verwerfen, damit das Volk weiß und fühlt, was es zahlt, und so dem Kapital beizukommen ist; 2. weil wir dieser Regierung doch nie einen Pfennig bewilligen können.

Das Geschrei gegen die Börse bezeichnen Sie mit Recht als kleinbürgerlich. Die Börse ändert nur die Verteilung des den Arbeitern bereits gestohlenen Mehrwerts, und wie das geschieht, kann den Arbeitern als solchen zunächst gleichgültig sein. Aber die Börse ändert die Verteilung in der Richtung der Zentralisation, beschleunigt die Konzentration der Kapitalien enorm und ist daher ebenso revolutionär wie die Dampfmaschine.

Echt kleinbürgerlich auch Steuern mit Moralzweck, Bier, Schnaps noch allenfalls zu entschuldigen. Hier rein lächerlich und durchaus reaktionär. Hätte die Börse nicht in Amerika die kolossalen Vermögen geschaffen, wo wäre da in dem Bauernland eine große Industrie und eine soziale Bewegung möglich?

Es wäre ganz gut, wenn Sie da mal einhieben. Aber mit Ueberlegung. Man darf den Stöckers keine Blößen geben.

5. Dritte Auflage des Kapital. Wird wohl noch etwas dauern, da Marx noch immer kränklich. Der Aufenthalt in Ventnor bei stetem Regen ist ihm schlecht bekommen. Der Verlust seiner Tochter kommt dazu. Er ist seit drei Wochen wieder hier und so heiser, daß er nur wenig sprechen kann; da ist nicht viel zu verhandeln (aber nur ja nichts hiervon ins Blatt).

6. Für das Rodbertus-Meyersche Buch werden wir Ihnen dankbar sein.*) Der Mann war einmal nahe daran, den Mehrwert zu entdecken, sein pommerscher Grundbesitz hat ihn daran verhindert.

Besten Dank für die Photographie.

Kautsky hat mir seine Broschüre über Amerikanisches Korn zugeschickt. Kostbare Ironie: vor drei Jahren soll die Bevölkerung beschränkt werden, weil sie sonst nichts zu essen hat, jetzt ist nicht Bevölkerung genug da, um allein die amerikanischen Produkte aufzuessen! Das kommt davon, wenn man sogenannte „Fragen" studiert, eine nach der anderen ohne Zusammenhang. Dabei wird man natürlich ein Opfer jener Dialektik, die trotz Dühring „in den Dingen selbst objektiv vorhanden ist".

Es freut mich zu erfahren, daß die Hohenzollernsche Familie wieder einen Päderasten von Profession besitzt. Prinz Karl wie Friedrich Wilhelm II. „machten" zwar auch in diesem Artikel, aber auch in Weibern. Dabei fällt mir ein: hat Ihnen Adolf Beust die „geheime Geschichte des Berliner Hofes" von Mirabeau gegeben, die ich ihm für Sie mitgab? Wenn nicht, holen Sie sie. Das Buch ist unbezahlbar für Friedrich Wilhelm II., die Hauptsachen sind mit Eselsohren eingekniffen.

Besten Gruß

Ihr

Fr. Engels.

---

*) Die Briefe von Rodbertus an Rudolph Meyer, von letzterem mit Einleitung und Nachwort herausgegeben. Ich schickte dies Buch an Engels und bekam es nach einiger Zeit von ihm mit einer sehr interessanten Unterstreichung von Marx zurück. Ed. B.

London, 10. Februar 1883.

Lieber Herr Bernstein!

Unter ergebener Bestätigung meines Gestrigen schließe ich Ihnen hier einen Brief für Kautsky bei, dessen alte Adresse vielleicht nicht mehr brauchbar ist.

Um auf die Börsensteuer zurückzukommen, so brauchen wir ja gar nicht die „Immoralität" und Spitzbüberei der Börse zu leugnen, können sie sogar recht drastisch ausmalen als Spitze des kapitalistischen Erwerbs, wo sich das Eigentum ganz direkt in Diebstahl auflöst; dann aber weiter schließen, daß es keineswegs im Interesse des Proletariats ist, diese saubere Spitze der heutigen Wirtschaft abzubrechen, sondern sie vielmehr sich recht frei entfalten zu lassen, damit auch dem Dümmsten klar werde, wozu die heutige Wirtschaft führt. Die sittliche Entrüstung lassen wir denen, die habgierig genug sind, an die Börse zu gehen, ohne selbst Börsianer zu sein, und dann, wie sich's gebührt, ausgeplündert werden. Und wenn dann Börse und „solides Geschäft" sich einander in die Haare geraten, und wenn der ebenfalls in Papierches zu machen versuchende und notwendig nackt ausgezogene Landjunker der Dritte wird im gegenseitigen Kampf der drei Hauptteile der ausbeutenden Klasse, dann sind wir der Vierte, der lacht.

Die Bitte um eine genaue Adresse mit Straße und Nummer geht auch an Sie. Ich kann sonst kein Geld schicken und muß es doch, unter anderem für sechs Exemplare der Schmidt-Broschüre, die Schorlemmer und ich nach Deutschland schicken wollen, und um die ich bitte.

Jetzt aber muß ich schließen.

Ihr

Fr. Engels.

London, 27. Februar 1883.

Lieber Herr Bernstein!

Ihren Brief gestern abend erhalten. Die „Egalité" ist wieder kaput, und ich bitte Sie, im „Sozialdemokrat" die folgenden Tatsachen zu veröffentlichen (auf inl. Zettel).

Hoffentlich werden die Leute endlich klug werden und darauf verzichten, auf solche Kontrakte hin Tagesblätter zu gründen. Verklagen ist für die Katze, kostet Geld, und jeder französische Gerichtshof macht sich ein Vergnügen daraus, Sozialisten abzuweisen und den Prozeß verlieren zu lassen, und das Blatt bleibt doch tot.

Guesde und Lafargue sind unter anderm unter Artikel 91 des Code pénal angeklagt — Komplott und Aufforderung zum Bürgerkrieg — Todesstrafe. Welche Farce!

Gut, daß sie sich jetzt wenigstens nicht mehr öffentlich mit den Anarchisten für solidarisch erklären können, weil diese brummen — mit diesen Kindern, die mit Feuer spielen und sich als die unschuldigsten Bengel der Welt darstellen wollen, wenn sie Arschprügel bekommen. So geht jetzt einem Narren in Brüssel die Bombe in der eigenen Hosentasche los! Der Dynamit wird mit der Zeit rein lächerlich.

Nun ein anderes Bild. Infolge einer Gemeinheit, die Viereck gegen Schorlemmer in der „Süddeutschen Post" begangen, habe ich mit ihm gebrochen. Das Nähere in einem Brief, den ich an Schorlemmer geschickt und den er, wenn er damit einverstanden, Ihnen morgen von Manchester direkt einsenden wird (liegt hier bei, mir retouniert, weil ich vergessen zu unterschreiben). Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß wir Viereck und Fritzsche damals hier sehr kühl aufgenommen hätten, wären sie nicht als offizielle Gesandte der Partei gekommen. So aber, und da Marx durch sein Unwohlsein gedeckt war, mußte ich ihnen einigermaßen die Honneurs machen. Dazu kamen noch Intimitäten seiner, Vierecks, jetzigen Frau mit meiner Nichte (beide waren damals im geheimen verlobt) usw. usw. Ich habe ihm dabei meine Meinung über seine Hinneigung zur Vulgärdemokratie sehr deutlich gesagt. Genug, so blieb ich an ihm hängen, jetzt aber hat die Sache ein Ende.

Die Art und Weise, wie Viereck den Schorlemmer behandelt hat, hätte sich kein Schuhputzer gefallen lassen dürfen. Nun ist aber Schorlemmer nächst Marx entschieden der berühmteste Mann der europäischen sozialistischen

Partei. Als ich ihn vor zwanzig Jahren kennen lernte, war er schon Kommunist. Damals armer Privatassistent englischer Professoren, ist er jetzt Mitglied der Royal Society (der hiesigen Akademie der Wissenschaften), und erste Autorität der Welt in seiner Spezialität, der Chemie der einfacheren Kohlenwasserstoffe (Paraffine und deren Derivate). Sein mit Roscoe zusammen herausgegebenes, aber fast ganz allein von ihm geschriebenes (was alle Chemiker wissen) großes Lehrbuch der Chemie, steht in England und Deutschland jetzt obenan. Und diese Stellung hat er sich errungen im Ausland, im Kampf mit Leuten, die ihn ausbeuteten solange es ging, rein durch wirklich wissenschaftliche Arbeiten, ohne auch nur einmal dem Humbug zu opfern. Dabei geniert er sich nirgendwo als Sozialist aufzutreten, liest an der Dozenten-Mittagstafel die Witze aus dem „Sozialdemokrat" vor usw., verlangt aber auch mit Recht, daß man ihm nicht, wie Viereck getan, ohne seinen Willen vor die Oeffentlichkeit schleppt, in dieser oder jener Weise. Nun aber bis morgen, es ist bald Mitternacht, und ich habe meine Regel gebrochen, abends nicht zu schreiben.

28. Februar. Einen Gefallen müssen Sie mir aber tun, und mir im Blatt nicht immer den „Genossen" an den Kopf werfen. Erstens ist mir die sämtliche Titelwirtschaft verhaßt, und wie man in der gesamten deutschen Literatur, die mitzählt, die Leute ohne Titel einfach beim Namen nennt (wenn man sie nicht angreift), so sollten wir es auch halten; wo nicht die Bezeichnung „Genosse" dem Leser wirklich mitteilt, daß der Betreffende zur Partei gehört. Was auf der Tribüne und in der mündlichen Debatte angebracht und üblich ist, kann sich gedruckt auch recht schlecht ausnehmen. Dann aber sind wir hier auch keine „Genossen" im engeren Sinn. Wir gehören der deutschen Partei kaum mehr an als der französischen und amerikanischen oder russischen, und können uns ebensowenig durch das deutsche Programm gebunden halten wie durch das Programm „Minimum". Auf diese unsere Sonderstellung als Vertreter des internationalen Sozialismus halten wir etwas. Sie ver-

bietet uns aber auch, einer besonderen nationalen Partei anzugehören, solange wir nicht etwa nach Deutschland zurückkommen und direkt am dortigen Kampf teilnehmen. Jetzt hätte es keinen Zweck.

Was Sie wegen Liebknechts Mitschuld am Heranziehen spießbürgerlicher Elemente sagen, ist schon lange unsere Ansicht. Bei seinen vielen vortrefflichen Eigenschaften hat Liebknecht den Fehler, daß er mit aller Gewalt „gebildete" Elemente in die Partei ziehen will und ihm, als ehemaligen Lehrer, nichts Schlimmeres passieren kann, als wenn einmal ein Arbeiter im Reichstag mir und mich verwechselt. Ein Mann wie Viereck hätte nie als Kandidat aufgestellt werden dürfen, er hätte uns im Reichstag tödlicher blamiert als hundert falsche „Mir", die ja auch die Hohenzollern und Feldmarschälle verüben. Wenn die Gebildeten und überhaupt aus bürgerlichen Kreisen stammenden Ankömmlinge nicht vollständig auf dem proletarischen Standpunkt stehen, sind sie reiner Verderb. Haben sie aber diesen Standpunkt wirklich, dann sind sie höchst brauchbar und willkommen. Und ferner hat Liebknecht die Eigenschaft, daß er einem augenblicklichen Erfolg zuliebe spätere größere Erfolge ohne weiteres opfert. So die höchst riskierte Sendung von Viereck und Fritzsche nach Amerika. Es ging noch leidlich ab, aber wissen wir, wie Fritzsche noch später uns in Amerika blamieren wird? Und dann heißt es: das war der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie in Amerika, offiziell gesandt! Und wie man sich mit dieser Sorte bei Kandidaturen vorzusehen hat, zeigt der Fall Oppenheimer.

Schon wieder Unterbrechung!

1. März. Die kleinbürgerliche Spießer- und Philistergesinnung innerhalb der Partei haben wir von jeher aufs äußerste bekämpft, weil sie, seit dem Dreißigjährigen Krieg ausgebildet, alle Klassen in Deutschland ergriffen, deutsches Erbübel, Schwester der Bedientenhaftigkeit und Untertanendemut und aller deutschen Erblaster geworden ist. Sie ist es, die uns im Ausland lächerlich und verächtlich gemacht hat. Sie ist Hauptursache der bei

uns herrschenden Schlappheit und Charakterschwäche. Sie herrscht auf dem Thron ebenso oft wie in der Schusterherberge. Erst seitdem sich ein modernes Proletariat in Deutschland gebildet hat, erst seitdem hat sich in ihm eine Klasse entwickelt, die von dieser deutschen Erbseuche aber auch fast gar nichts an sich hat, die freien Blick, Energie, Humor, Zähigkeit im Kampf bewiesen hat. Und wir sollten nicht gegen jeden Versuch kämpfen, dieser gesunden und in Deutschland einzigen gesunden Klasse das alte Erbgift der Philisterborniertheit und Philisterschlappigkeit wieder künstlich einzuimpfen? Aber im ersten Schreck nach den Attentaten und dem Sozialistengesetz riß unter den Führern eine Angst ein, die nur bewies, daß sie selbst viel zu viel unter Philistern gelebt, und unter dem Druck der Philistermeinung standen. Damals sollte die Partei, wenn nicht gar philisterhaft werden, so doch scheinen. Das ist jetzt glücklich überwunden, aber die in der letzten Zeit vor dem Sozialistengesetz eingezogenen Philisterelemente, die namentlich unter den studierten, meist vor dem Examen hängen gebliebenen Leuten vorherrschen, sind noch immer da und müssen scharf beobachtet werden. Es freut uns, daß Sie da mithelfen, Sie haben da am „Sozialdemokrat" den wichtigsten Posten.

Lassen Sie aber doch den unglücklichen Jahrbuchartikel weiter schlafen. Der entschuldigt die Börsianer. Man kann aber ganz gut selbst Börsianer und zu gleicher Zeit Sozialist sein und deshalb die Klasse der Börsianer hassen und verachten. Wird es mir je einfallen, mich zu entschuldigen dafür, daß ich auch einmal Associé in einer Fabrik gewesen bin? Der sollte schön ankommen, der mir das vorwerfen wollte. Und wenn ich sicher wäre, an der Börse morgen eine Million profitieren zu können und damit der Partei in Europa und Amerika Mittel in großem Maß zur Verfügung zu stellen, ich ginge sofort an die Börse.

Mit dem, was Sie sagen über das Buhlen um Lob beim Gegner, haben Sie ganz recht. Wir haben uns oft schmählich geärgert, wenn der kleinste anerkennende kathedersozialistische Furz im „Volksstaat" und „Vor-

wärts" freudig registriert wurde. Mit dem Satz: wir müssen der Bourgeoisie auf jedem Gebiet Anerkennung abnötigen, fing Miquel seine Verräterei an. Und Rudolf Meyer kann uns noch so sehr flattieren, er wird höchstens wieder anerkannt werden wegen der wirklich verdienstvollen „Politischen Gründer".*) Wir haben natürlich nie über ernsthafte Sachen mit ihm gesprochen, sondern fast nur über Bismarck und dergleichen. Aber Meyer ist wenigstens ein anständiger Kerl, der auch den Herren Adligen die Zähne zu weisen versteht, und kein Streber wie die gesamten Kathedersozialisten, die jetzt auch in Italien florieren — ein Probestück, Achille Loria, war neulich hier, hatte aber nach zweimaligem Besuch bei mir genug.

Der Lärm wegen der elektrotechnischen Revolution ist bei Viereck, der absolut nichts von der Sache versteht, reine Reklame für die von ihm verlegte Broschüre. In der Tat aber ist die Sache enorm revolutionär. Die Dampfmaschine lehrte uns Wärme in mechanische Bewegung zu verwandeln, in der Ausnutzung der Elektrizität aber wird uns der Weg geöffnet, alle Formen der Energie: Wärme, mechanische Bewegung, Elektrizität, Magnetismus, Licht, eine in die andere und wieder zurück zu verwandeln und industriell auszunutzen. Der Kreis ist geschlossen. Und Deprez' neueste Entdeckung, daß elektrische Ströme von sehr hoher Spannung mit verhältnismäßig geringem Kraftverlust durch einen einfachen Telegraphendraht auf bisher ungeträumte Entfernungen fortgepflanzt und am Endpunkt verwandt werden können — die Sache ist noch im Keim — befreit die Industrie definitiv von fast allen Lokalschranken, macht die Verwendung auch der abgelegensten Wasserkräfte möglich, und wenn sie auch am Anfang den Städten zugute kommen wird, muß sie schließlich der mächtigste Hebel werden zur Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land. Daß aber

*) Eine Schrift Rudolph Meyers über die Beteiligung politisch einflußreicher Persönlichkeiten in Deutschland an kapitalistischen Gründungen und Gründungsbanken von sehr unsolider Gattung. Ed. B.

damit auch die Produktivkräfte eine Ausdehnung bekommen, bei der sie der Leitung der Bourgeoisie mit gesteigerter Geschwindigkeit entwachsen, liegt auf der Hand. Der bornierte Viereck sieht darin nur ein neues Argument für seine geliebte Verstaatlichung. Was die Bourgeoisie nicht kann, das soll Bismarck leisten.

Das mit Schuhmacher tut mir leid. Hoffentlich ist das nur temporär, er war doch sonst ein flotter, entschlossener Kerl. Aber wie Sie sagen: die verdammte deutsche Reichsatmosphäre!

Zum Kongreß*) zu kommen, daran denke ich aus sehr vielen Gründen nicht. Wie die Sachen augenblicklich stehen auf dem Kontinent, bleibe ich lieber hier.

Kautsky hat mir sein zweites Ehestück zugeschickt, worin er die Weibergemeinschaft als sekundär wieder einschmuggeln will.**) Aber das geht nicht. Ich werde auch darüber ihm schreiben und den Brief Ihnen einschicken. Kautsky hat das Unglück, daß unter seiner Hand nicht die verwickelten Fragen sich in einfache auflösen, sondern die einfachen verwickelt werden. Und dann kann man nichts leisten, wenn man so viel schreibt. Er sollte, um des Honorars willen, populäre Sachen schreiben und sich die Zeit nehmen, die wissenschaftlichen Dinge mit der Ueberlegung und Erschöpfung zu behandeln, bei der allein etwas herauskommt.

Den Phädrasten, über den wir sehr gelacht, habe ich bereits nach Manchester weiter befördert, wo er starke Verbreitung finden wird.

Marx ist noch immer nicht arbeitsfähig, hütet das Zimmer hier (er kam gleich nach dem Tode seiner Tochter) und liest französische Romane. Sein Krankheitsfall scheint sehr kompliziert. Ich hoffe das meiste vom Herannahen der besseren Jahreszeit.

Ihr

Fr. Engels.

Bringen Sie nur ja nichts über Marx' Gesundheitszustand ins Blatt. Der Viereck hat die Mitteilungen, die

*) Der ausgeschriebene Geheimkongreß der Partei, der dann im April 1883 in Kopenhagen stattfand. Ed. B.

**) Eine Abhandlung Kautskys über die Entstehung der Ehe. Ed. B.

ich seiner Frau von Zeit zu Zeit hier gemacht hatte (er selbst schrieb mir fast nie), in der „Süddeutschen Post" schmählich versaubeutelt, aber das konnte ich Marx natürlich verbergen, sonst hätte er mir die Haare ausgerissen. Auch dazu hatte Viereck keine Erlaubnis von mir.

London, 14. März 1883.

Lieber Bernstein!

Mein Telegramm*) werden Sie erhalten haben. Die Sache trat furchtbar rasch ein. Nach den besten Aussichten plötzliches Zusammenbrechen der Kräfte heut morgen, dann einfaches Einschlafen. In zwei Minuten hatte dieser geniale Kopf aufgehört zu denken, und zwar gerade zu der Zeit, wo wir die besten Aussichten zu haben von den Aerzten ermutigt waren. Was dieser Mann uns theoretisch und in allen entscheidenden Momenten auch praktisch wert war, davon kann man nur eine Vorstellung haben, wenn man fortwährend mit ihm zusammen war. Seine großen Gesichtspunkte werden mit ihm für jahrelang von der Bühne verschwinden. Das sind Dinge, denen wir andere nicht gewachsen sind. Die Bewegung geht ihren Gang, aber sie wird des ruhigen, rechtzeitigen, überlegenen Eingreifens entbehren, das ihr bisher manchen langwierigen Irrweg erspart hat.

Weiteres nächstens. Es ist jetzt 12 Uhr nachts, und ich habe den ganzen Nachmittag und Abend Briefe schreiben und allerhand Dingen nachlaufen müssen.

Ihr

Fr. Engels.

London, 18. April 1883.

Lieber Herr Bernstein!

Dr. Aveling, Redakteur vom „Progreß", schrieb an den „Republican" um den Holzschnittblock zu kaufen von dem darin erschienenen Porträt von Marx. Antwort: That block has been sent to Germany for the „Socialdemokrat", so it is impossible for you to have

* Das Telegramm, das mir den Tod von Karl Marx meldete. Ed. B.

it. Aveling ersucht mich jetzt sofort zu schreiben, ob er nicht den Block baldigst haben kann. Wenn nicht, dann vielleicht ein Klischee davon. Vielleicht liegt auch ein Mißverständnis vor, und der Block ist an „Neue Welt" gegangen. Bitte unterrichten Sie mich per Postkarte umgehend.

Kongreßbericht sehr erfreulich.

Eiligst

Ihr

Fr. Engels.

Der zweite Band „Kapital" ist da — aber in welchem Zustand kann ich nicht sagen, 1000 Seiten Manuskript durchzulesen. Setzen Sie aber noch nichts ins Blatt; sobald ich Gewisses sagen kann, schicke ich Ihnen Authentisches.

London, 28. April 1883.

Lieber Bernstein!

(Ich denke, wir werfen den langweiligen „Herrn" beiseite.) Die Fortsetzung des hierbei folgenden wird einige Korrespondenz enthalten, unter anderem mit Amerikanern, wegen Most.

Daß Sie nicht via London zurückgekommen, ist unverzeihlich, ich hatte fest darauf gerechnet.*) Nun, vielleicht kommen Sie mal im Sommer, da schwimmen wir in der See zusammen. Ein Bett bei mir ist Ihnen immer gesichert.

Mayall, der erste Photograph in London, der immer für Marx gearbeitet, hat das Prinzip: we do not take money from eminent people. Da können wir jetzt den Mann nicht wegen Abzügen drängen (er ist sehr unordentlich), außer auf Umwegen. Wir haben ihm also angeblich für einen deutschen Buchhändler eine Order gegeben auf 1000 Cartes de visite (für 12 Pfund Sterling

*) Ich war Teilnehmer am Geheimkongreß der deutschen Sozialdemokratie in Kopenhagen gewesen und sollte der Sicherheit halber über England und Frankreich nach der Schweiz zurückfahren, was mir erlaubt hätte, Engels in London zu besuchen, habe aber dann, da sich die Sache in die Länge zog, um Zeit und Kosten zu sparen, es vorgezogen, „incognito" durch Deutschland den Rückweg zu machen. Ed. B.

= 240 Mk. = 24 Pence pro Stück) und 200 Cabinet Portraits (¾ Figur) à 8 Pfund Sterling = 160 Mk. = 80 Pence das Stück. Es ist die letzte beste Aufnahme, wo der Mohr ganz in seiner heiteren siegesgewissen olympischen Ruhe erscheint. Ich offeriere sie Ihnen, Liebknecht und Sorge in Newyork nach Abzug dessen, was wir selbst brauchen. Wieviel wollen Sie? Es ist gar nicht nötig, sie gleich alle abzusetzen. Sie werden jedenfalls besser, als was dort gemacht wird.

Ihr

Fr. Engels.

London, 12. Juni 1883.

Lieber Bernstein!

Es ist zwölf nachts, und ich habe eben die Revision des zweiten Bogens der dritten Auflage des „Kapital" gelesen (keine kleine Arbeit) und befördert, und so will ich den Rest des Abends benutzen, einen Brief an Sie wenigstens anzufangen.

Die Interna betreffend las ich im Protokoll schon zwischen den Zeilen und hatte auch bald nachher von B. (Bebel) kurze Aufklärung erhalten. Ich hatte schon vor längerer Zeit an B. geschrieben: der Bruch mit den Schlappschwänzen vom rechten Flügel müsse schließlich kommen, aber es sei, nach meiner Ansicht, nicht unser Interesse, ihn zu forcieren, ehe wir wieder imstande sind, mit den Massen direkt zu verkehren; d. h. nicht, so lange das Sozialistengesetz besteht. Zwingen sie uns, dann hat man dafür zu sorgen, daß sie sich gegen die Parteidisziplin auflehnen, nicht wir, und dann haben wir auch jetzt schon gewonnenes Spiel. Und dazu wären sie zu bringen, wenn sie nicht Ruhe halten wollen. Was Liebknecht angeht, so wird er alles aufbieten, die Krisis zu vertagen, aber wenn sie kommt und er einsieht, daß sie nicht mehr aufzuschieben ist, wird er auf dem richtigen Fleck sein.

Ich muß mich kurz fassen, ich habe zu tun.

1. Den Nachlaß zu ordnen, wobei ich fast alles selbst zu tun habe, die alten Sachen kennt niemand außer mir,

es ist ein kolossaler Haufen und in schöner Unordnung. Manches fehlt noch, viele Pakete und Kisten sind noch gar nicht geöffnet!

2. Die dritte Auflage besorgen, mit diversen Aenderungen und einigen Zusätzen aus der französischen Ausgabe. Dabei Revision lesen.

3. Die sich bietende Aussicht auf Herausgabe einer englischen Uebersetzung ausbeuten — ich war heute deswegen bei einem hiesigen großen Verleger — und dann die Uebersetzung selbst revidieren (Moore, der sie machen wird, ist ausgezeichnet, 26jähriger Freund von uns, aber schwerfällig).

4. Die drei bis vier Rezensionen vom Anfang des zweiten Bandes kollationieren und für den Druck präparieren, dabei den ganzen zweiten Band ins Reine schreiben.

5. Von Zeit zu Zeit eine Woche mit Schorlemmer kneipen, der gestern wieder nach Manchester ist — er bringt sich immer Arbeit mit, aber o jerum!

Voilà la vie!

Der Esel in der „Vossischen" (man hat mir das Ding viermal zugeschickt) scheint allerdings im braven Deutschland viel Kummer über den kummervollen Marx angerichtet zu haben. Vielleicht, wenn ich einmal recht lustig bin, geb ich ihm einen Tritt. Wenn diese Ochsen Gelegenheit hätten, den Briefwechsel zwischen dem Mohr und mir zu lesen, es würde ihnen Hören und Sehen vergehen. Heines Poesie ist Kinderei gegen unsere freche lachende Prosa. Wütend konnte der Mohr werden, aber Trübsal blasen — jamais! Ich habe mich gewälzt, als ich die alten Sachen wieder las. Dieser übrigens auch historisch denkwürdige Briefwechsel wird, soweit es in meiner Macht steht, in die richtigen Hände kommen. Leider habe ich nur von Marx die Briefe seit 1849, diese aber auch vollständig.

Inliegend ein Stück des Originalentwurfs des kommunistischen Manifests, das Sie als Andenken behalten wollen. Die obersten zwei Zeilen sind Diktat, geschrieben von Frau Marx.

Das inliegende Gedicht von Weerth hätte ich Ihnen noch rechtzeitig für das Feuilleton geschickt, wenn Sie es nicht so eingerichtet hätten, daß Ihr Brief zwölf Stunden zu spät kam — so mußte ich warten, ob Sie das Feuilleton tel quel abdruckten. Sie können es ja sonst unterbringen. Weerths Sachen sind schon aus Gegensatz gegen den feierlichen Freiligrath alle ironisch und humoristisch. Von „Ernscht" ist da nie die Rede.

Was die Abschaffung des Sozialistengesetzes angeht, so sehen die Leute in Deutschland immer nur das Allernächste. Indem Alexander III. Rußland in Moskau mit seiner Proklamation ebenso enttäuscht wie Friedrich Wilhelm IV. 1841 die Preußen (und die Sachen sind da viel brennender) hat er mehr dafür getan, als all die Geiser, Blos und Konsorten mit ihrem Gejammer je fertig bringen. Werden ihm eines schönen Morgens die Knochen kaputt geschossen, und das passiert ihm doch sicher, so ist das ganze innere régime Bismarck keine zwei Pfennige wert. Dann pfeift's auf einem anderen Loch. Selbst wenn der alte Wilhelm bloß (ich meine nicht den Wilhelm Blos) stirbt, gibt es notwendige Aenderungen. Die Leute von heute haben nie erlebt und können sich nicht vorstellen, wozu ein altgewordener Kronprinz in einer inzwischen revolutionär gewordenen Situation fähig ist. Und noch dazu ein so schwankender willenloser Narr wie „unser Fritz". Ja, es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die verrückte französische Regierung [nicht] in solchen Krakehl mit aller Welt kommt, um in Paris etwas Gewaltsames hervorzurufen. Tunis, Aegypten, Madagaskar, Tonking, und jetzt wollen sie sogar den Engländern einige von nicht 50 Menschen bewohnte Felseninseln an der normännischen Küste bestreiten. Ich will nur hoffen, daß in Paris nichts losgeht, denn die Dummheit, die da in den Massen herrscht, wird bloß hier in London noch übertroffen.

Und dabei arbeitet der biedere Bismarck für uns wie sechs Kamele. Seine neueste Theorie, daß die Reichsverfassung nichts als ein Vertrag der Regierungen ist, den sie täglich durch eine andere ersetzen könnten, ohne den Reichstag zu fragen, ist ja ein gefundenes Fressen

für uns. Das soll er nur probieren. Dabei das offenbare Hinarbeiten auf den Konflikt, seine dummen schnoddrigen Bödiker & Co. im Reichstag — alles das ist Wasser auf unsere Mühle. Allerdings hört dabei die meist nur für die Deklamation (oder aber für eine wirklich revolutionäre Lage) passende Phrase von der „einen reaktionären Masse" auf. Denn darin besteht ja gerade der für uns arbeitende historische Witz, daß die verschiedenen Elemente dieser feudalen und Bürgermasse sich zu unserem Vorteil aneinander abarbeiten, krakehlen, auffressen, also gerade das Gegenteil einer einförmigen Masse bilden, von denen der Knote sich einbildet, er sei damit fertig, wenn er sie alle „reaktionär" nennt. Im Gegenteil, alle diese diversen Lumpenhunde müssen sich erst gegenseitig kaputt machen, total ruinieren und blamieren, und uns dadurch den Boden bereiten, daß sie ihre Unfähigkeit, eine Sorte nach der anderen beweisen. Das war einer der größten Fehler von Lassalle, daß er das bißchen Dialektik, das er aus Hegel gelernt, in der Agitation durchaus vergaß. Da sah er immer nur eine Seite, gerade wie Liebknecht, und da dieser aus Gründen zufällig die richtige sah, war er dem großen Lassalle schließlich doch überlegen.

Das einzige Pech an der jetzigen deutschen Bourgeoisbewegung ist gerade, daß die Leute nur „eine reaktionäre Masse" bilden, und das muß aufhören. Wir können nicht vorankommen, bis wenigstens ein Teil der Bourgeoisie auf die Seite einer wirklichen Bewegung gedrängt wird — sei es durch innere oder äußere Ereignisse. Deshalb haben wir jetzt genug vom bisherigen Regime Bismarck, deshalb kann er uns nur nützen durch einen Konflikt oder durch Abdankung, und deshalb wird es auch Zeit, daß das Sozialistengesetz auf halb oder ganz revolutionärem Weg beseitigt wird. Die sämtlichen Debatten, ob man den „kleinen" allein los wird, oder das ganze Gesetz, oder ob das gewöhnliche Strafgesetz verschärft wird, kommen mir vor wie Debatten über „die Jungfrauschaft Mariä" in partu oder post partum. Was entscheidet, sind die großen politi-

schen Verhältnisse des In- und Auslandes; und diese ändern sich, bleiben nicht wie heute. In Deutschland dagegen wird der Fall untersucht nur unter der Voraussetzung, daß die heutigen deutschen Zustände ewig sind. Und dem parallel geht die an die eine reaktionäre Masse anknüpfende Vorstellung: daß, wenn die jetzigen Zustände umgewälzt werden, so kommen wir ans Ruder. Das ist Unsinn. Eine Revolution ist ein langwieriger Prozeß, vergleiche 1642—1646 und 1789 bis 1793, und damit die Verhältnisse reif werden für uns und wir für sie, müssen alle Zwischenparteien der Reihe nach zur Macht kommen und sich zuschanden machen. Und dann kommen wir — und werden vielleicht auch noch einmal momentan gehauen. Obwohl ich das bei normalem Verlauf der Sache nicht für gut möglich halte.

Heute habe ich abgeschickt an „Volksbuchhandlung Hottingen, Zürich" in unbezahlter Fracht, per Continental Parcels Express (Korrespondent der deutschen und schweizer Paketpost) ein Paket mit den bestellten Photographien, Rechnung inliegend. Von dem Geld behalten Sie 1 Pfund 7 Schillinge da auf Konto zu meinen Gunsten, gegen 4 Franken für eingesandte pr. Schnäpse, Abonnements usw. (wenn beim Remittieren des Rests es bequemer sein sollte etwas mehr oder weniger zuzuziehen, dann natürlich all right). Es bleiben jetzt noch hier 500 Cartes und 280 Cabinets, wer zuerst bestellt, wird zuerst bedient. Doch haben Sie außer Dietz bis jetzt keinen Konkurrenten. Was mir alles zugeschoben wird, können Sie daraus sehen, daß ich Kontrolle und Neupackung der Photographien für Sie und Dietz heute in jedem Detail eigenhändig besorgen mußte, ebenso Besorgung aufs Bureau (2½ engl. Meilen von hier). Da soll dann gearbeitet werden!

Der Borde ist ein uns seit Jahren bekannter Esel, bei Marx liegen an 100 ihm zugesandte Hefte uneröffnet. Envoyez-le au diable.*)

---

*) Frédéric Borde, ein belgischer Sozialist aus der Schule der Stifter des sogenannten rationellen Sozialismus, Collins und de Potter, die wesentlich Bodenreformer waren. Ed. B.

Nach der Schweiz komme ich nicht, bis kontinentale Routen sicherer. War es doch nicht gewiß, ob Marx diesen Sommer hätte ungeschoren nach oder durch Frankreich reisen können. Einmal ausgewiesen, ist man fertig, falls man sich nicht zu Schritten bequemt, die ich nicht tun kann. Das kenne ich.

Uebrigens ennuyieren Sie mich mit den internis keineswegs. Einer im Ausland kann nie genug erfahren über die Details solcher inneren Kämpfe der trotz alledem leitenden europäischen Arbeiterpartei. Und Freund Lafargue hält mir das ja alles aus Prinzip geheim, seine Berichte sind alle rosenrot, morgenrot, himmelblau und hoffnungsgrün.

Für die Jahreskehr der Junischlacht von 1848 schicke ich Ihnen den Artikel der „Neuen Rheinischen Zeitung" von Marx, der allein in der ganzen europäischen Presse für die Insurgenten Partei ergriff als sie gefallen.

Besten Gruß!

Ihr

Friedrich Engels.

13. Juni 1883.

Glauben Sie, daß es an der Zeit, eine grenzenlos freche Arbeit von Marx und mir von 1847, worin die jetzt auch im Reichstag sitzenden „wahren Sozialisten" verarbeitet worden, im Feuilleton des „Sozialdemokrat" zu drucken? Das frechste, was je in deutscher Sprache geschrieben.

London, 23. April 1883.

Hiermit gleichzeitig die Korrektur. Ihren Brief erhalten, beantworte ihn diese Woche mit einem Artikel von wegen Marx für „Sozialdemokrat". Ich habe noch allerlei abzuwickeln, ehe ich denselben definitiv abschließen kann.

Das Stückchen vom bösen Engels, der den guten Marx verführt hat, spielt seit 1844 unzählige Male abwechselnd mit dem andern Stückchen von Ahriman-Marx, der den Ormuzd-Engels vom Wege der Tugend

abgebracht. Jetzt werden den Herren Parisern doch endlich die Augen aufgehen.

Ihr

Friedrich Engels.

London, 22. Juni 1883.

Lieber Bernstein!

Wenn Sie nach Paris kommen, so müssen Sie ja auf ein paar Tage hierher über's Wasser. Die Reise hin und zurück kostet Sie weniger als Sie in der Zeit in Paris verbummeln. Ihr Zimmer hier ist schon fertig. Ich zeige Ihnen dann auch das fragliche freche Manuskript und die anderen Manuskripte. Frau Lafargue wird Ihnen Auskunft geben über die beste Reiseart.

Ihr

Gruß an Liebknecht.

Friedrich Engels.

4 Cavendish Place, Eastbourne, 27. August 1883.

Lieber Bernstein!

Inliegend Postanweisung über 4 Pfund Sterling für den alten Becker. Ich hoffe noch immer, daß die Nachricht, wie dies nicht das erstemal, von seiner Familie übertrieben. Aber freilich, er ist sehr alt, hat sehr viel durchgemacht, und Frau Lafargue sagte mir, er habe voriges Jahr in Genf gealtert ausgesehen gegenüber seiner kräftigen Erscheinung im Haag.

Viel kann ich auch heute nicht schreiben. Die Post geht um 1 Uhr mittag von hier, und neben mir liegt Bogen 19 des Kapital zur Korrektur, die auch noch fort muß.

Besten Dank für Ihren Vorschlag wegen K. R. [Kaler-Reinthal]*), aber leider kann ich keinen Gebrauch

*) Der sehr begabte österreichische Sozialist und Verfasser der von der Sozialdemokratischen Bibliothek, Hottingen-Zürich, herausgegebenen Abhandlung über Wilhelm Weitling. Ich hatte ihn Engels als literarischen Hilfsarbeiter in Vorschlag gebracht, habe es aber später als ein Glück betrachtet, daß Engels nicht darauf eingegangen war. Ein hochgradig nervöser, überempfindsamer Mensch, wäre der Unglückliche, der im Selbstmord geendet hat, Engels mehr eine Last als eine Hilfe gewesen. Ed. B.

davon machen. Mit Ausnahme von Kleinigkeiten sind alle meine Extraarbeiten der Art, daß ich sie selbst besorgen muß. Und was ich allenfalls abschieben könnte, dann doch nur auf einen Mann, der kulant englisch spricht, London und hiesige Verhältnisse genau kennt, und mir Gänge ersparen könnte.

Ich bleibe hier bis zirka 12. September, so lange ist obige Adresse gut, dann wieder London.

Hier außer Korrektur und rückständiger Korrespondenz zu besorgen: 1. Manuskript von Deville, französische Popularisierung des Kapital, 2. Manuskriptstück der englischen Uebersetzung. Beides stark revisionsbedürftig. Sie sehen, auch hier keine Ruhe. Glücklicherweise wohne ich dicht an der See, und sitze am offenen Fenster, durch das die Seeluft einströmt.

Es hat mir sehr Leid getan, daß Sie nicht hergekommen sind. Ich hätte so manches mit Ihnen zu besprechen. Man muß sich jedenfalls darauf gefaßt machen, daß ein Teil des Marxschen Nachlasses im Ausland erscheinen müßte, und darüber können nur Sie mir Brauchbares mitteilen oder vorschlagen; das muß aber mündlich verhandelt werden, die Korrespondenz würde endlos. Bitte aber hiervon nichts zu sagen, damit die Leute von der dortigen Druckerei sich keine faulen Hoffnungen machen; meine Erfahrungen mit Parteidruckereien sind derart, daß ich mich sehr besinnen würde, ehe ich einer eine größere und wichtige Arbeit übertrüge.

Die Postanweisung behalte ich hier, da ausdrücklich darauf bemerkt ist, daß sie dem Empfänger nichts nutzt. Ich habe Ihre Adresse aus dem Gedächtnis 137 alte Landstraße, Riesbach, angegeben, wenn unrichtig, bitte beim Züricher Hauptpostamt zu berichtigen.

Der Vorschlag wegen dem frechen Manuskript war mehr ein schlechter Witz. Unter dem Sozialistengesetz, und so lange der „Sozialdemokrat" einzig mögliches Organ ist, dürfen um keinen Preis wegen solcher Nebenpunkte Zankäpfel unter die Partei geworfen werden, und das geschähe, wollte man aus diesem Punkt eine „Prinzipienfrage" machen.

Bei der Behandlung der „Republik", besonders in Frankreich, scheint mir der Hauptgesichtspunkt im „Sozialdemokrat" nicht klar genug hervorzutreten; nämlich dieser:

Im Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie nimmt*) die bonapartistische Monarchie (deren Characteristica von Marx im 18. Brumaire und von mir in der Wohnungsfrage II und anderswo entwickelt) eine ähnliche Rolle wie im Kampf zwischen Feudalismus und Bourgeoisie die alte absolute Monarchie. Aber wie dieser Kampf nicht unter der alten absoluten Monarchie ausgefochten werden konnte, sondern nur in der konstitutionellen (England, Frankreich 1789—1792 und 1815—1830), so der zwischen Bourgeoisie und Proletariat nur in der Republik. Wenn also günstige Bedingungen und revolutionäre Vorgeschichte den Franzosen zum Sturz des Bonaparte und zur bürgerlichen Republik verholfen haben, so haben die Franzosen vor uns, die wir in einem Mischmasch von Halbfeudalismus und Bonapartismus stecken, den Vorteil, die Form bereits zu besitzen, in der der Kampf ausgekämpft werden muß, und die wir uns erst erobern müssen. Sie sind uns um eine ganze Etappe politisch voraus. Eine monarchische Restauration in Frankreich müßte also zur Folge haben, daß der Kampf um die Wiederherstellung der bürgerlichen Republik wieder auf die Tagesordnung käme; Fortdauer der Republik bedeutet dagegen steigende Verschärfung des direkten unverhüllten Klassenkampfes von Proletariat und Bourgeoisie bis zur Krisis.

Bei uns kann und muß das erste, unmittelbare Resultat der Revolution, der Form nach, ebenfalls nichts anderes sein als die bürgerliche Republik. Das ist aber hier nur ein kurzer Durchgangsmoment, da wir glücklicherweise keine rein republikanische Bürgerpartei haben. Die bürgerliche Republik, vielleicht mit der Fortschrittspartei an der Spitze, dient uns zunächst zur Eroberung der großen Massen der Ar-

*) Nicht ganz sicher zu entziffern. Es kann auch gelesen werden: mimt. Ed. B.

beiter für den revolutionären Sozialismus, das ist in einem oder zwei Jahren abgemacht, und zur gründlichen Abarbeitung und Selbstruinierung aller außer uns noch möglichen Mittelparteien. Erst dann können wir mit Erfolg dran kommen.

Der große Fehler bei den Deutschen ist, sich die Revolution als ein über Nacht abzumachendes Ding vorzustellen. In der Tat ist sie ein mehrjähriger Entwicklungsprozeß der Massen unter beschleunigenden Umständen. Jede Revolution, die über Nacht abgemacht wurde, beseitigte nur eine schon von vornherein hoffnungslose Reaktion (1830) oder führte unmittelbar zum Gegenteil des Erstrebten (1848 Frankreich).

Ihr

Fr. Engels.

Was sagen Sie zu folgendem: „Kölnische Zeitung", 20. Juli 1883.

„Die letzte sogenannte rote Nummer der „Rheinischen Zeitung" (dritte Auflage) vom 19. Mai 1849, welche an ihrer Spitze das „Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung" von F. Freiligrath veröffentlichte, ist dieser Tage hier nochmals von der Polizei in Beschlag genommen worden. Ein Althändler hatte diese Schluß- und Abschiedsnummer des damaligen Organs der Demokratie in einer Anzahl Exemplare als Makulatur gekauft und verkaufte sie das Stück zu 10 Pf. Die Polizei machte der Sache durch Konfiskation der noch bei dem Händler vorhandenen Blätter ein Ende. Wenn die Beschlagnahme mit Rücksicht darauf geschah, daß der ganz miserable blaßrote Druck des Blattes den Augen der Leser verderblich werden muß, so mag das Publikum der Polizei Dank wissen; der Text dürfte heute kaum mehr ein Gemüt irgendwie erregen."

London, 8. November 1883.

Lieber Bernstein!

Ich liege seit einigen Wochen im Bett, um eine an sich lästige und vernachlässigte chronische Krankheit auszukurrieren, in einigen Tagen werde ich wieder auf

sein. Daher mein Schweigen. Bitte entschuldigen Sie mich auch bei Kautsky, von dem ich nicht weiß, ob er noch in Stuckert [Stuttgart] ist.

Der Artikel über das Recht auf Arbeit war sehr gut und sehr à propos. Kautsky hatte mich auch schon deswegen bombardiert, und ich bin ganz bereit, sobald es nötig wird; aber ich denke, man läßt die Herren sich erst noch ein wenig hineinreiten; sie sollen erst bestimmter formulieren, was sie sich darunter vorstellen, man muß die Leute nie verhindern, ihren Unsinn „voll und ganz" auszusprechen, erst dann bekommt man etwas recht Faßbares. Hoffentlich engagiert Ihr Artikel die Leute, dies zu tun.

Wenn den Pariser Deutschen jetzt nicht der Star wegen Malon & Co. gestochen, so ist ihnen nicht zu helfen. Ihre offene Allianz mit den Verrätern der englischen Arbeiterbewegung, den offiziellen Vertretern der Trades Unions, hat ihnen den Beifall der ganzen englischen Bourgeoisiepresse eingetragen, von „Times" und „Daily News" zum „Standard". Wie gut, daß Guesde und Lafargue brummten, damit dies Prachtstück sich ganz ungestört ausspielen konnte!

A propos. Kennen Sie einen Dr. Moritz Quarck (sic!) in Rudolstadt? Dieser mir gänzlich Unbekannte beruft sich auf eine mir ebenfalls unbekannte Schrift gegen einen noch viel unbekannteren Fleischmann und will die Misère de la Philosophie verdeutschen. Ich habe wenig Fiduz.

Nun lassen Sie mich bald einmal etwas hören von dem, was in der Welt vorgeht, ich bin so dumm geworden bei dem Lungern im Bett, daß ich meine Gedanken gar nicht mehr zusammenhalten kann.

Ihr

Friedrich Engels.

London, 13. November 1883.

Lieber Bernstein!

Inliegendes für Vera Sassulitsch.

Wegen Quarck haben Sie mir einen Stein vom Herzen gewälzt. Ich habe ihm geschrieben, Sie hätten sich

zuerst gemeldet, und würden die Misère usw. übersetzen. Damit ist der Mann beseitigt. Seine Broschüre ist „Quarck". Marx würde mir nachts den Hals umdrehen, gäbe ich zu, daß er von diesem breitmäuligen Hohenzollernanbeter und konservativen Staatssozialist übersetzt würde.

Jetzt müssen wir auch etwas Ordentliches machen. Keine Fabrikarbeit, das Ding ist gar nicht so leicht. Sie könnten mir, wenn so weit, das Manuskript etwa des ersten Bogens einschicken, das gäbe uns Gelegenheit, uns über den ganzen modus operandi zu verständigen.

Plechanovs Broschüre hat man mir nicht geschickt, nur das Manifest und „Kapital und Lohnarbeit". Ich erfahre daraus, daß hiervon eine deutsche Ausgabe erschien, warum hat man mir und den Erben Marx' nicht geruht ein Exemplar zu schicken?

Von der neuen Ausgabe des Manifests (deutsch) habe ich ebenfalls nie ein Exemplar erhalten. Ebensowenig von der dritten Auflage „Entwicklung". Was aus der eigens für Separatabdruck zurechtgestutzten „Mark" geworden, darüber habe ich nie ein Wort gehört. Das passiert einem freilich nur bei „gemütlichen" Deutschen.

Von Porträts von mir existiert nur das, was Sie haben, ich glaube nicht, daß der Mann (in Brighton) Massenabzüge wohlfeil machen würde, will es aber versuchen. Sie sehen, ich trage Ihrer Expedition nichts nach, hochdieselbe könnte aber auch wohl etwas weniger empfindlich gegen einen schlechten Witz sein, sintemal sie sich davon in jeder Nummer eine halbe Spalte voll erlaubt.

Mit droit à la paresse nehmen Sie sich in acht. Selbst den Franzosen war das stellenweise zu stark und ist von Malon und Brousse sehr gegen Lafargue ausgebeutet worden. Sehen Sie ja zu, daß Sie den Heulern in diesem Moment keinen wohlfeilen Vorwand geben; auch Freund Bebel ist in dieser Beziehung noch etwas Germane . . .

Freund Lawroff muß es allerdings hart angekommen sein, zu unterschreiben, daß er und seine Russen jetzt „definitiv" mit ihren anarchistischen Traditionen gebrochen haben. Nicht, daß er viel darauf gab, aber es

war doch etwas apart „Russisches". Uebrigens ist er ein sehr braver alter Kerl, der aber immer die Henne ist, die an ihrer „russischen Jugend" Enteneier ausbrütet und die Entchen mit Entsetzen auf das horrible Wasser gehen sieht. Das ist ihm jetzt zum xten Male passiert.

Kautskys Herkunft wird mich sehr freuen, hoffentlich bin ich dann wieder auf dem Damm.

Ihr

Friedrich Engels.

London, 22. Dezember 1883.

Wenn Sie den „Labour Standard" noch haben, bitte ihn gleich an Lafargue zu schicken, er hat die Shiptonnotiz im „Cri du Peuple" verarbeitet, und man will das Original, da die Sache Skandal macht. Ich kann erst Montag oder gar Donnerstag (vielleicht auch dann nicht) ein neues Exemplar haben.

Seit Samstag wieder auf, doch noch gar wackelig.

Dem von der Mark haben Sie gut gedient. Der Esel bildet sich ein, man soll Rücksicht darauf nehmen, was er sich unter „Staat" vorstellt! Gerade wie Rodbertus dem Marx vorwirft, er stelle sich unter Kapital wirkliches Kapital vor, nicht aber den Rodbertus'schen „Kapitalbegriff". Aecht deutsch.

Kautsky wieder da?

Gruß!

Ihr

Friedrich Engels.

London, 1. Januar 1884.

Lieber Bernstein!

Vorab Prosit Neujahr an Sie, Kautsky und die gesamte Expedition.

Zweitens die Bitte, mir den „Sozialdemokrat" von voriger Woche zuzuschicken. Er sollte Samstag, den 29. Dezember ankommen, ist aber bis heute noch nicht da.

Seit 14 Tagen bin ich endlich wieder auf, bei fortwährender Besserung und hoffte, in acht Tagen wieder leistungsfähig zu sein. Es ist auch verdammt nötig.

Hoffentlich haben Sie sich nicht zu sehr entrüstet über meine vielen Aenderungen in Ihrem Manuskript. Wie ich schon Kautsky sagte: Wir können zwar Marx' Stil nicht nachmachen, aber der Stil muß doch der Art sein, daß er dem Marxschen nicht geradezu widerspricht. Halten Sie das ein wenig im Auge, so werden wir schon eine Arbeit liefern, die sich sehen lassen kann.

Die Anmerkung wegen der amerikanischen Sklaverei wird gemacht, wie auch verschiedenes andere. Manches werde ich in der Vorrede zusammenfassen können. Wie wahr die Stelle über die Sklaverei war, zeigt sich auch noch heute: die kapitalistische Produktion kommt in den Baumwollstaaten auf keinen grünen Zweig, weil sie keine K u l i s, Chinesen oder Indier, hat; d. h. keine als freie Arbeiter verkleidete Sklaven; während sie in Kuba, Mauritius, Réunion usw. soweit und gerade soweit floriert als sie über Kulis verfügt.

Wegen Ihrer früheren Anfrage wegen der Stelle in der Vorrede zum Manifest aus dem B ü r g e r k r i e g in Frankreich werden Sie sich wahrscheinlich mit der Antwort einverstanden erklären, die im Original (Bürgerkrieg, S. 19 ff.) gegeben ist. Ich schicke Ihnen ein Exemplar für den Fall, daß Sie dort keins haben. Es handelt sich einfach um den Nachweis, daß das siegreiche Proletariat die alte bureaukratische, administrative und zentralisierte Staatsmacht erst umformen muß, ehe es sie zu seinen Zwecken vernutzen kann; wogegen a l l e Bourgeoisrepublikaner seit 1848, solange sie in der Opposition, diese Maschine heruntergerissen haben, sobald sie an der Regierung, sie ohne Aenderung übernommen und ausgenutzt haben, teils gegen die Reaktion, noch mehr aber gegen das Proletariat. Daß im B ü r g e r k r i e g die u n b e w u ß t e n Tendenzen der Kommune ihr als mehr oder weniger bewußte Pläne zugute gebracht sind, war unter den Umständen gerechtfertigt, selbst nötig. Die Russen haben mit ganz richtigem Takt diese Stelle aus dem Bürgerkrieg ihrer Uebersetzung des

Manifestes angehängt. Wäre damals die Expedition nicht so gar eilig gewesen, so hätte man dies und noch anderes auch machen können.

Apropos, Sie sprechen immer von Guesdes schlechtberufener Vergangenheit oder so etwas, davon ist mir absolut nichts bekannt. Sicher nichts als Malonsche Perfidien, es wäre mir aber lieb, wenn Sie mich befähigten, diese Geschichte ins Reine zu bringen.

Dieser Tage schicke ich Ihnen ein Pfund Sterling von Schorlemmer für sein Abonnement, Rest für Parteizwecke, heute ist's zu spät für Postanweisung.

Endlich fängt's in Rußland wieder an. Die Schlittengeschichte mit dem Zar ist sehr verdächtig, und die mit Sudeikin dagegen sehr klar. Wir haben Lust, dem Alexander per Telegramm „vergnügte Feiertage" zu wünschen.

Hat Ihnen Tussy Marx „To-day" und die letzten Nummern vom „Progreß" geschickt? Wo nicht, werde ich's besorgen. Diese Sachen stehen ganz außerhalb der Trade-Union-Bewegung, und werden selbst von einer sehr gemischten Gesellschaft gehalten. Bax ist sehr brav, aber noch etwas grün, Aveling gut, aber hat wenig Zeit, um sich in die ihm ganz wildfremde Oekonomie hineinzuarbeiten, Joynes ein unsicherer Kantonist (war Schulmeister in der großen Pennelia zu Eton, reiste mit Henry George in Irland, wurde mit ihm verhaftet und verlor seine Stelle, sucht also, wo was zu machen ist) und Hyndman ein streberischer Parteichef in partibus infidelium, der erst eine Partei sucht und inzwischen in der Luft kommandiert, übrigens ganz gescheut. Man tut am besten, die Strebungen anzuerkennen, ohne sich mit den Personen zu identifizieren. Jedenfalls ist das Erscheinen von „Today" und die Verwandlung von „Progreß" in eine sozialistische Zeitschrift gerade in diesem Moment, wo das Elend des East End of London zu sprechen anfängt, von großer Bedeutung. Dazu im ganzen Land stagnante Ueberproduktion, die jetzt zur Krisis zu drängen scheint. Die Umstände sind günstig; ob aber die Leute, die die Sache in die Hand genommen, diesen Umständen gewachsen sind, muß

sich zeigen. Ganz im Sand verlaufen, wie so viele frühere Anläufe, wird's diesmal schwerlich.

Nun basta. So einen langen Brief hab' ich seit drei Monaten nicht geschrieben. Herzliche Grüße von Schorlemmer und mir an alle Freunde.

Ihr

Fr. Engels.

London, 28. Januar 1884.

Lieber Bernstein!

Meinen Brief vom ersten werden Sie erhalten haben. Ditto Kautsky den vom neunten. Wegen letzteren etwas unsicher wegen zweifelhafter Hausnummer (38?), ich sandte ihm auch die gewünschten Photographien.

Heute Anfrage wegen folgendem:

Unter Marx' Nachlaß wird sich Diverses für's Parteiarchiv eignen; ich bin gerade am Sortieren der Bücher und so weiter und bin froh, daß ich wieder dazu imstande. Daneben aber findet sich manches, hier überflüssige, was für eine Redaktionsbibliothek sehr brauchbar wäre und hier überflüssig ist, weil in duplo vorhanden. Zunächst Wörterbücher: 1. Der große französisch-deutsche Mozin-Pasquier, fünf Bände Quart, Einband sehr delabriert; 2. der alte italienische Jagemann, ebenfalls sehr gut; 3. spanische, holländische, dänische, vielleicht noch mehr. Ich weiß noch nicht genau, ob Tussy nicht dies oder jenes zu behalten wünscht, wenn nicht, soll ich sie nach Zürich schicken mit dem Rest? Daneben wird sich auch dies und jenes finden, was man Ihnen offerieren könnte, sobald ich weiß, daß Sie darauf eingehen.

Ferner wegen „Justice". Dies Blatt ist ohne hinreichende finanzielle, und ohne jede literarische Vorbereitung plötzlich durch Hyndman in die Welt geschleudert worden. To-Day konnte sich halten, und nach sechs bis zwölf Monaten einem Wochenblatt den Weg bahnen. So aber müssen die beiden sich die Kräfte entziehen. Aber Hyndman kann nicht warten und wird sich wahrscheinlich noch einmal die Finger verbrennen.

Man hat mich zur Mitarbeiterschaft aufgefordert, ich habe aus Zeitmangel abgelehnt. An „To-Day" kann man sich ohne weiteres beteiligen, mit einem als Parteiorgan auftretenden Wochenblatt geht das nicht, ehe man weiß, wo und wie. Die beiden ersten Nummern zeigen durch ihren kompletten Ideenmangel, daß die Leute schon am Ende ihres Lateins sind, und das weitere von neuen Mitarbeitern erwarten. Kurz, es ist ein Fehlschuß, nur unverhofft günstige Wendungen können ihm auf die Beine helfen.

Für den Fall, daß Herr von der Mark*) oder sonst jemand noch von „Konzessionen" unsererseits an die Anarchisten sprechen sollte, beweisen folgende Stellen, daß wir das Aufhören des Staates proklamierten, ehe es Anarchisten überhaupt gab: Misère de la Philosophie, page 177:

„La classe laborieuse substituera, dans son développement, à l'ancienne société civile une association qui excluera les classes et leur antagonisme, et il n'y aura plus de pouvoir politique proprement dit, puisque le pouvoir politique est précisément le résumé officiel de l'antagonisme dans la société civile."

Manifest, Schluß des zweiten Abschnittes:

„Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden . . . so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen."

Die letzte Nummer des „Sozialdemokrat" war wieder sehr gut. Lustig und viel Stoff. Letzteres hängt allerdings nicht immer von der Redaktion ab. Ihre Bearbeitung von Lafargue ist allerliebst, die deutschen Substitutionen haben mich enorm aufgeheitert.

Gruß an Kautsky.

Ihr

Fr. Engels.

---

*) Pseudonym eines in New York lebenden deutschen Sozialisten namens Rosenberg. Ed. B.

London, 5. Februar 1884.

Lieber Bernstein!

Ueber eins können Sie ruhig sein: ich wünsche mir gar keinen besseren Uebersetzer als Sie. Im ersten Bogen hatten Sie, im Bestreben den Sinn richtig und genau wiederzugeben, die Satzführung etwas vernachlässigt, — voilà tout. Dazu kommt, daß ich Marx' eigentümliche, Ihnen ungewohnte, Satzfügung hinein wünschte, daher die vielen Aenderungen.

Wenn Sie, den Sinn einmal verdeutscht, das Manuskript nochmals durchlesen mit Bezug auf lesbare Satzfügung, und dabei sich erinnern, daß wo irgend möglich die schleppende Schulmeistersatzfügung zu vermeiden ist, die das Zeitwort des abhängigen Satzes stets ganz ans Ende setzt — und die uns allen eingepaukt worden —, so werden Sie wenig Schwierigkeiten finden und schon alles selbst in Ordnung bringen.

Das Manuskript schicken Sie mir am besten abschnittweise, jedes Stück als ein Ganzes, 1, 1½ oder 2 Druckbogen auf einmal. Dann mache ich auch gleich die Anmerkungen dazu. Revision sähe ich auch gern, gedruckt nimmt sich manches anders aus.

Den Artikel aus dem alten „Sozialdemokrat" über Proudhon bitte mir zu schicken, ich hatte das übersehen, er wird vielleicht ganz in die Vorrede zu setzen sein. Sie erhalten ihn natürlich zurück.

Wegen von der Mark und „Volkszeitung" ganz Ihrer Ansicht. Beim Tode von Marx fälschte Schewitsch mein Telegramm an Sorge und druckte es als an die „Volkszeitung" gesandt. Ich protestierte. Er deckte die Fälschung mit der Lüge, das erste Wort sei unleserlich gewesen, er druckte es aber richtig ab! und das andere habe er „im Interesse des Blattes für nötig gehalten!" Zudem sei die Reklamation meinerseits „kleinlich". Allerdings war es nicht kleinlich, sondern eher großlich, wie die Herren den Tod von Marx zur Reklame für sich ausbeuteten und zur Proklamierung ihrer halben Allianz mit Most. Aber Schewitsch ist der letzte sozialistische russische Aristokrat, und die müssen

immer „am weitesten gehen", und sind gewohnt, die ganze Welt als Mittel für ihre Zwecke zu benutzen. Der Toleranzartikel war einfach albern. Die Russen haben sich untereinander gekeilt con amore, und die Irländer auch.

Ich weiß nicht, ob Sie „Travailleur" usw. bekommen, ich erhalte von Zeit zu Zeit einige Nummern und schicke sie an Sie. Dazu zwei „Sozialdemokrat" mit Strichen von Marx, die Sie vielleicht interessieren.

Das Pfund von Schorlemmer behalte ich also hier, bitte mir es zu belasten, Schorlemmer dafür sein Jahresabonnement gutzuschreiben und den Rest desselben dem Wahlfonds unter Anzeige im „Sozialdemokrat" zuzuwenden. Ebenso bitte mein und Tussys Abonnement zu belasten, falls Tussys nicht im Tausch gegen „Today" geht. Dann bitte ich die Adresse von Tussy zu ändern und zu schicken an:

Miß Marx
32 Great Coram street W. C. London.

Was mit den Marx-Denkmalgeldern zu tun, weiß ich absolut nicht. Wie viel ist es zusammen? Wenn Sie wünschen, will ich Ihnen für die 14.-März-Nummer einen Artikel schreiben, sagen Sie mir nur ungefähr worüber, damit es in Ihren Rahmen paßt.

Meißner wird also wohl noch Exemplare vom 18. Brumaire haben; daß er das Ding nicht poussiert, ist wohl Aengstlichkeit geschuldet. Da Marx ihm die Auflage ganz verkauft hat, können wir nichts machen.

Von den Büchern hat Tussy die besten Wörterbücher französisch und italienisch weggenommen, es bleibt aber noch immer genug, und ein ganz besonders schönes Stück habe ich Ihnen gesichert — das Redaktionsexemplar der „Neuen Rheinischen Zeitung". Im Laufe des Monats geht die Sendung ab.

Gedichte kenne ich keine — etwa den König Dampf aus meiner Lage der arbeitenden Klassen? Man sucht jetzt hier nach dem englischen Original, aber das scheint so verschollen wie das serbische von Goethes Klaggesang der edlen Frau des Hassan Aga, noch mehr so, denn letzteres existiert doch noch schriftlich.

Was gäb der Bismarck dafür, wenn er „die Wiener in Berlin" hätte, nämlich die Anarchisten! Reine Karikatur der Russen — aber offenbar von der Polizei gezüchtet!

Ihr

Fr. Engels.

London, 24. März 1884.

Lieber Ede!*)

In aller Eile einigen Klatsch. Wir sind heute endlich in Maitland Park**) fertig geworden, und das alte Haus ist dem Besitzer zurückgegeben, dagegen stecke ich noch mit den Büchern und Papieren in der dicksten Arbeit und kann nichts Ordentliches anfangen bis das geordnet.

Die Demonstration vom 16.***) hat zwei Blamagen herbeigeführt: Hyndmans und Frohmes.

Hyndman war, ohne direkt zugesagt zu haben, zum Redner ernannt worden — wie es heißt, durch Rackow. Da er dem Erfolg nicht traute, erklärte er in „Justice", „ein Arbeiter" müsse sprechen, er werde bloß zuhören. In derselben „Justice" war eine höchst schnoddrige Anzeige der letzten Nummer von „Today" — fast eine halbe Kriegserklärung. Dann intrigierte Hyndman gegen Absendung von Delegierten zum Roubaixer Kongreß:†) Die Leute seien eine Minorität, und man dürfe sich nicht in französische innere Streitigkeiten mischen. Aber nächsten Dienstag, in der Komiteesitzung der Social Democratic Federation, wurde er total geschlagen: seine sichersten Leute traten gegen ihn auf; er konnte die wirklichen Motive seines Auftretens nicht aussprechen; Beteiligung an der Demonstration und am Kongreß wurde enthusiastisch beschlossen, und Hyndman, der jetzt gern in Highgate gesprochen hätte, hatte sich selbst den Rückzug abgeschnitten, und

*) Anläßlich eines Besuchs in London, während dessen ich acht Tage bei Engels zu Gast war, hatte dieser mit mir Brüderschaft geschlossen. Ed. B.

**) Die Straße, in der Marx gewohnt hatte. Ed. B.

***) Märzfeier mit Besuch des Grabes von Marx auf dem Highgate-Friedhof. Ed. B.

†) Kongreß der französischen Marxisten. Ed. B.

Aveling hatte die ihm gewordene Einladung zu sprechen mit Freuden akzeptiert. So geht es diesen klugen kleinen Klünglern immer, ihre eigene Pfiffigkeit macht sie zuschanden.

Frohme soll in Highgate recht gut gesprochen haben, dagegen im Verein schauerlich. Ich schicke Euch die „Deutsche Londoner Zeitung", worin der Philister-Berichterstatter seine Freude naiv durchschimmern läßt darüber, daß Frohme ihm ganz aus der Seele gesprochen mit seinen schauerlichen Gemeinplätzen. Es soll nachher großen Krakeel im Verein*) gesetzt haben. Das war doch zuviel, sie machten Frohme herunter, und dieser soll gesagt haben: er habe in London keinen einzigen Sozialisten gesehen, geschweige einen Menschen. Der kommt sobald nicht wieder. Mich hat er glücklicherweise verschont.

Besten Dank für das „Deutsche Tageblatt", es erfolgt ebenfalls zurück. Auf den Blödsinn des Bernhard Becker zurückzukommen, wäre viel zu viel Ehre. Was der Expräsident der Menschheit**) schreibt und das „Deutsche Tageblatt" druckt, ist ganz gleichgültig; und selbst jetzt in Berlin längst vergessen. Solche ohnmächtige Bosheit erstickt an sich selbst. Was ist das aber für eine Presse, die solches Zeug druckt! Die Pariser Figaristen logen doch besser, und dann auch nur gleich nach der Kommune, in der Zeit der allgemeinen Angst.

Der Märzartikel***) war trotz alledem sehr gut, die wesentlichen Punkte ganz richtig hervorgehoben. Auch der in der folgenden Nummer über die Bauernpredigt des Volksparteilers, wo nur die Berufung auf den „Begriff" der Demokratie faul. Dieser Begriff wechselt mit

*) Der zur deutschen Sozialdemokratie haltende Kommunistische Arbeiterbildungsverein, 49 Tottenham Street, Tottenham Court Road. Ed. B.

**) Bernhard Becker, der vorübergehend Lassalles Nachfolger in der Präsidentschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gewesen war, war Mitarbeiter an einem von Antisemiten herausgegebenen kurzlebigen „Deutschen Tageblatt" geworden und hatte dort allerhand Schimpfereien über Marx veröffentlicht. Ed. B.

***) Ein von mir verfaßter Artikel in der Märznummer des „Sozialdemokrat" vom Jahre 1884, der mich nicht befriedigt hatte. Ed. B.

dem jedesmaligen Demos, und hilft uns daher keinen Schritt weiter. Was zu sagen war, ist nach meiner Ansicht dies: auch das Proletariat braucht zur Besitzergreifung der politischen Gewalt demokratische Formen, sie sind ihm aber, wie alle politischen Formen, nur Mittel. Will man aber heute die Demokratie als Zweck, so muß man sich auf Bauern und Kleinbürger stützen, d. h. auf Klassen, die am Untergehen und gegenüber dem Proletariat, sobald sie sich künstlich erhalten wollen, reaktionär sind. Ferner ist nicht zu vergessen, daß die konsequente Form der Bourgeoisherrschaft eben die demokratische Republik ist, die aber nur durch die bereits erreichte Entwicklung des Proletariats zu gefährlich geworden ist — aber, wie Frankreich und Amerika zeigen, noch immer möglich ist als bloße Bourgeoisherrschaft. Das „Prinzip" des Liberalismus als „bestimmtes geschichtlich Gewordenes" ist also eigentlich nur eine Inkonsequenz; die liberale konstitutionelle Monarchie ist adäquate Form der Bourgeoisherrschaft 1. im Anfang, wo die Bourgeoisie noch nicht mit der absoluten Monarchie ganz fertig, und 2. am Ende, wo das Proletariat die demokratische Republik schon zu gefährlich macht. Und doch bleibt die demokratische Republik immer die letzte Form der Bourgeoisherrschaft: die, in der sie kaputt geht. Hiermit schließe ich diesen Senf.

Nim*) läßt grüßen, Tussy sah ich gestern nicht.

Dein

Fr. Engels.

London, 11. April 1884.

Lieber Ede!

Ich glaube auch, es wird besser sein, das dicke Buch des Frohme eines natürlichen Todes sterben zu lassen.**)

Delegation nach Roubaix wäre sehr schädlich gewesen im Moment der Verhandlung über das Sozialistengesetz. Die Heuler hätten gesagt, dadurch allein sei die Verlängerung provoziert worden, die doch kommt, das

*) Die treffliche Helene Demuth. Ed. B.
**) Ein Buch Karl Frohmes über das Eigentum. Ed. B.

mußte vermieden werden. Kongresse sind Demonstrationen und nützliche persönliche Zusammenkünfte und als solche von untergeordneter Bedeutung, wichtigere Rücksichten dürfen ihnen nicht zum Opfer gebracht werden. Ich werde das den Parisern klar zu machen suchen. Die Adresse war unter den Umständen das einzig Mögliche und hinreichend. Vor einem internationalen Kongreß in London graut mir, ich gehe dann fort.

Mit den Rodbertus-Sachen wartet Ihr am besten, bis Ihr meine Vorrede zur Misère habt, die Hauptsachen könnt Ihr dort gar nicht kennen, nämlich die englischen (Misère p. . . .*) angedeutet), aus denen hervorgeht, daß die sozialistische Nutzanwendung der Ricardoschen Werttheorie — das große Steckenpferd Rodberti — in England seit 1820 ökonomischer und seit 1830 sozialistischer weltbekannter Gemeinplatz war. Ich habe Euch, glaube ich, schon geschrieben, daß ich ebendaselbst nachweisen werde, daß Marx weit entfernt, dem Rodbertus das Geringste abzustibitzen, vielmehr bereits in der Misère die sowohl schon geschriebenen wie die sämtlichen noch ungeschriebenen Werke besagten Rodberti im voraus und ohne es zu wissen kritisiert hat. Ich glaube, wir warten mit dem Angriff am besten, bis die Misère deutsch heraus ist, und dann dicke drauf (d. h. ich meine den Hauptangriff, Plänkeleien, um die Rodbertianer zum Feuern zu verlocken, sind immer gut).

Dem Manuskript sehe ich entgegen. Notabene, wenn Euch im zweiten Abschnitt die Hegelschen Ausdrücke Schwierigkeiten machen, so laßt einfach Platz im Manuskript, ich fülle sie hinein; es muß im Deutschen die richtige Schulterminologie sein, sonst wird's unverständlich.

---

*) Im Brief ist hier, wo die Seitenzahl stehen sollte, eine Lücke. Es ist offenbar die Stelle gemeint, die in der deutschen Ausgabe — „Elend der Philosophie" — auf S. 44/45 steht. Daß Engels hier in der Anrede Ihr sagt statt, wie bis dahin, Du, erklärt sich daraus, daß ich zwar die Uebersetzung allein angefangen, aber sehr bald mich mit Kautsky geeinigt hatte, sie mit ihm gemeinsam fortzusetzen, was wir auch keinen Augenblick bedauert haben. Ed. B.

Von der dritten Auflage waren's drei Exemplare. Der beigelegte Dühring machte mir einiges Kopfzerbrechen, worauf ich ihn ruhig beiseite legte, denkend, er sei durch Versehen hineingekommen. Daß das ein Wink für zweite Auflage sei, kam mir nicht in den Sinn. Daß dem so ist, macht mir besonderen Spaß, um so mehr, als ich jetzt von verschiedenen Seiten erfahre, daß das Ding besonders auch in Rußland eine mir ganz unerwartete Wirkung ausgeübt hat. Die Langweiligkeit der Polemik mit einem unbedeutenden Gegner hat also doch nicht verhindert, daß der Versuch, eine enzyklopädistische Uebersicht unserer Auffassung der philosophischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Probleme zu geben, gewirkt hat. Ich werde fast nur stilistische Aenderungen und vielleicht im naturwissenschaftlichen Teil Zusätze machen. — Die frühere Herausgabe in zwei Teilen war begründet in der Art, wie das Ding herauskam (als Separatdruck), sonst war sie rein unsinnig.

Die questionierten Karten für Nim sind noch nicht eingesprungen.

Dein

Fr. Engels.

17. Mai 1884.

Lieber Ede!

Das Manuskript*) wird heute fertig, folgt noch die Durchsicht und Nachfeile, die ein paar Tage wegnehmen wird. Dann bekommt Ihr's. Ich denke, Kautsky läßt das Kapitel über die Familie (minus Monogamie) als Probe in der „Neuen Zeit" drucken, und das Ganze wird selbständig gedruckt. Wo und wie, darüber werdet Ihr mir Vorschläge machen können, wenn Ihr es habt.

Wegen der Pariser Wahlen und anderer Sachen, sobald ich irgend Zeit habe. Jetzt brennt mir das Manuskript auf den Fingern, ich lasse alles andere liegen, auch das Dringendste. Es wird lang — zirka 130 eng ge-

*) Von Engels' Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates".

schriebene Oktavseiten und heißt: Die Entstehung der Familie, des Privateigentums und des Staats.

Post und Essenszeit. Grüße Kautsky.

Dein

Fr. Engels.

Unter anderen Störungen auch Pumps*) kleiner Junge, sehr gefährlich krank, ich fürchte sehr für ihn.

London, 23. Mai 1884.

Lieber Ede!

Hoffentlich ist Deine Geschäftsreise doch schließlich von Erfolg gekrönt worden. Es handelt sich, glaube ich, zunächst nur darum, die Herren von der alten Fährte abzuleiten, gelingt das, wird auch der alte Weg wieder stellenweise brauchbar. Die Dummheit der Polizei tut den Rest.**)

Den Rodbertusschen Normalarbeitstag hatte ich mir bestellt, er ist aber vergriffen. Wenn Du mir das Ding schicken kannst — pumpweise natürlich — so wäre es mir lieb, da er darin die einzig authentische Redaktion seiner Reformvorschläge für die Arbeiter gibt. Die Nummer des alten „Sozialdemokrat" schicke ich Dir jetzt registered zurück, da ich entdeckt, daß Leßner sie besitzt. Die mit Lafargue zu vereinbarende Uebersetzung schwebt noch, und da mußte ich das Original hier behalten; jetzt kann's natürlich zurückgehen.

Singer war hier, ich habe ihm unter anderem meine Ansicht wegen der Taktik bei Stichwahlen gesagt. Ich halte es nämlich für Unsinn, dafür eine für alle Fälle gültige Regel aufstellen zu wollen, die ja auch in Wirk-

*) „Pumps" war der Rufname von Engels' Nichte Ellen Rosher geb. Burns. Ed. B.

**) Da die meisten der Plätze an der schweizerisch-deutschen Grenze, von denen aus der „Sozialdemokrat" in von Woche zu Woche steigender Auflage ins Reich geschmuggelt worden war, schließlich so stark bewacht wurden, daß sich dort längere Zeit nichts machen ließ, war ich auf Veranlassung der Expedition des Blattes (d. h. des „roten Postmeisters", Freund Julius Motteler) nach Belgien gefahren, um, wenn irgend möglich, an der belgisch-deutschen Grenze „Ausfallstore" zu eröffnen. Was denn auch mit Hilfe von belgischen Sozialisten und von deutschen Genossen aus Aachen und Köln glücklich erzielt worden ist. Dies die „Geschäftsreise", von der Engels oben schreibt. Ed. B.

lichkeit nie eingehalten wird. Wir haben da eine große Macht in der Hand, die total unbenutzt bleibt, wenn Wahlenthaltung in allen Fällen proklamiert wird, wo keiner der unserigen in der Stichwahl ist. In Wirklichkeit haben sich ja auch immer in solchen Fällen Wahlverträge, z. B. mit dem Zentrum, von selbst gemacht: wir stimmen d a für euch, wenn ihr d o r t für uns stimmt, und haben uns manchen Sitz verschafft. Dummheiten passieren dabei natürlich, aber die passieren immer, und das ist kein Grund eine noch größere zu begehen. Ich sagte ihm sogar, daß z. B. in Orten wie Berlin, wo der Wahlkampf ganz zwischen uns und dem Fortschritt liegt, Verträge v o r der Hauptwahl nicht ausgeschlossen seien: ihr tretet uns diese Wahlbezirke ab, dafür wir euch jene — natürlich nur, wenn man auch darauf rechnen kann, daß es eingehalten wird. Was mir ungeschickt erscheint, ist nur dies: auf Kongressen im voraus allgemein gültige Regeln aufstellen wollen für taktische Fälle, die der Zukunft angehören.

Au fond, bin ich froh, daß das Sozialistengesetz verlängert und n i c h t daraufhin aufgelöst worden ist. Der liberale Philister würde bei den Wahlen für die Konservativen einen großen Sieg erfochten haben; um das Sozialistengesetz zu erhalten, geht er nicht nur durch Feuer und Wasser, sondern auch durch die tiefste Mistgrube. Und dann wäre ein neues verschärftes Gesetz die Folge gewesen. Wie es jetzt steht, ist es wahrscheinlich zum letztenmal verlängert worden, und wenn der alte Wilm an seiner Nierenkolik draufgeht, hört es bald praktisch auf zu bestehen. Und die gründliche Blamage der Deutschfreisinnigen und des Zentrums bei der Abstimmung ist auch was wert, noch mehr aber das Bismarcksche Recht auf Arbeit. Seitdem dieser Konfusionarius dies aufgegriffen, haben wir Aussicht die Heulmeier à la Geiser loszuwerden. Man muß übrigens Bismarck sein, um so eine Dummheit zu begehen, angesichts einer selbst mit Ausnahmegesetzen nicht niederzuhaltenden Arbeiterbewegung. Vorderhand haben unsere Leute recht, ihn möglichst tief hereinzureiten mit Drängen auf Verwirklichung; sobald der Mann sich etwas

mehr engagiert (was er aber sicher so bald nicht tut), wird sich die ganze Flunkerei in — preußische Polizeiwirtschaft auflösen. Als Wahlprogramm wird ihm die bloße Phrase verdammt wenig helfen.

Das Recht auf Arbeit ist von Fourier erfunden, bei ihm verwirklicht es sich aber nur im Phalansterium, setzt also dessen Annahme voraus. Die Fourieristen, friedliebende Philister der Démocratie pacifique — wie ihr Blatt hieß — verbreiteten die Phrase eben ihres ungefährlichen Klangs wegen. Die Pariser Arbeiter 1848 ließen sie sich — bei ihrer absoluten theoretischen Unklarheit — aufhängen, weil sie so praktisch, so wenig utopistisch, so ohne weiteres realisierbar aussah. Die Regierung realisierte sie — in der einzigen Weise wie die kapitalistische Gesellschaft sie realisieren konnte — in den sinnlosen Nationalwerkstätten. Genau so wurde das Recht auf Arbeit während der Baumwollkrise 1861 bis 1864 in Lancashire durch Munizipalwerkstätten realisiert. Und in Deutschland realisiert man es ebenfalls in den Hunger- und Prügelarbeiterkolonien für die der Philister jetzt schwärmt. Als separate Forderung gestellt, kann das Recht auf Arbeit gar nicht anders verwirklicht werden. Man verlangt von der kapitalistischen Gesellschaft, es zu realisieren, sie kann das nur innerhalb ihrer Existenzbedingungen, und wenn man das Recht auf Arbeit von ihr verlangt, so verlangt man es unter diesen bestimmten Bedingungen, man verlangt also Nationalwerkstätten, Arbeitshäuser und Arbeitskolonien. Soll aber die Forderung des Rechts auf Arbeit indirekt die Forderung der Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise einschließen, so ist sie gegenüber dem heutigen Stand der Bewegung ein feiger Rückschritt, eine Konzession ans Sozialistengesetz, eine Phrase, die keinen Zweck haben kann, als die Arbeiter konfus und unklar zu machen über die Ziele, die sie zu verfolgen haben, und über die Bedingungen, unter denen allein sie sie erreichen können.

In Paris haben die Unseren bei den Stadtratswahlen die von Dir verlangte Taktik in der Tat befolgt und Dereure nur gegen Joffrin aufgestellt, weil anfangs kein

Opportunist gegen ihn stand, hier also Opposition fast geboten war. Erst nachher trat Simoneau auf, und da verlangte Guesde sofort, Dereure solle zurücktreten, dazu hatte man auch nicht die Courage, und so fiel Dereure glänzend durch. Dagegen hatte Vaillant gegen die Possibilisten in seinem Arrondissement gesiegt, der Rétie war ein Süffer (poivrard) schlechtesten Renommees und fiel verdientermaßen durch. Und wenn Joffrin bei der Nachwahl durchfiel, so ist das nicht die Schuld der Unserigen, sondern der Seinigen. Uebrigens wird es nötig sein, den Possibilisten stets entgegenzutreten, bis sie sich zu Verständigung mit den Unseren bei Wahlen herbeilassen; solange sie ohne weiteres sich als parti ouvrier par exellence aufspielen, zwingen sie die Unseren zu direkter Opposition. Also, entweder — oder. Die Herren haben das in ihrer eigenen Hand.

Was speziell Joffrin angeht, so war sein Programm so lau und lausig, daß selbst die Radikalen auf Aufstellung eines Gegenkandidaten verzichteten, weil Joffrins Programm in den Hauptsachen das ihrige sei!

„Justice" hier wird wöchentlich miserabler.

Dein

Fr. Engels.

Den Dühring werde ich auch in die Arbeit nehmen. Wann ungefähr wünscht Ihr mit dem Druck anzufangen? Bin ich einmal daran, so kann ich auch gleich um sechs bis acht Bogen abstoßen, obgleich gerade im Anfang viel zu revidieren.

Bauernkrieg wird ganz neu, mit Ausnahme der militärischen Geschichtserzählung. Hierfür habe ich in den letzten Jahren sehr viel gelernt, es wird ein gutes Stück deutscher Geschichte hineinkommen. Das, sobald Dühring fertig! —

London, 29. Juni 1884.

Lieber Ede!

1. Hierbei Kapital und Lohnarbeit zurück. Der schlesische Abdruck bedurfte allerdings sehr der Revision. Ich habe allerdings nicht die Zeit gehabt, durch-

weg mit dem Original zu vergleichen, sondern nur an den störendsten Stellen, Ihr habt's aber da und könnt's bei der Korrektur besorgen.

2. Porträt von Marx werde ich bei demselben Mann, der das meinige gemacht, noch eins machen lassen (es ist keine Kreidezeichnung, sondern vergrößerte Photographie) und schicken. Wie aber wird der Farbendruck ausfallen, wenn der Mann den Mohr und seine eigentümliche dunkle Farbe nie gesehen?

3. Paket mit 40 „Umwälzung" ging vorgestern adressiert: Volksbuchhandlung, 3 Kasinostraße, Hottingen, Zürich, Switzerland, Books, Value 3 Pfd. Sterl. Carriage f o r w a r d" (d. h. unfrankiert) von hier ab per Continental Parcels Expreß, die Korrespondentin der deutschen Reichspost und schweizerischen Post, auch der französischen Paketanstalten. Die Vereinssachen von Zürich kommen auch hier auf diesem Wege an. Paketpost zwischen England und Kontinent existiert nicht, daher auch, wenigstens für hier, keine „Postpakete à 5 Kilogramm". Teilung würde h i e r doppelte Kosten machen, Nichtteilung in zwei Pakete sicher die Sendung d o r t nicht so sehr verteuern wie hier die Teilung.

4. Schorlemmer schreibt, daß sein Bruder in Darmstadt trotz Abonnementsbescheinigung im „Sozialdemokrat" noch immer nicht eine einzige Nummer erhalten hat. Ist das allgemeines oder spezielles Pech? Bitte nachsehen zu lassen.

5. Sozialistische Gedichte speziell von Weerth kann ich keine besorgen. Im alten Moses Heßschen Gesellschaftsspiegel von 1845 stehen welche, ich glaube, Du kennst sie aber schon. Von einer Sammlung seiner Gedichte habe ich einmal was gehört, aber sie nie gesehen. Jedenfalls hat e r ebensowenig wie w i r eine solche herausgegeben.

6. Archivar muß warten, ich habe nicht die Zeit, meine eigenen Sachen in Ordnung zu bringen, komme ich daran, wird seiner reichlich gedacht werden. Aber jetzt muß vor allem der zweite Band „Kapital" fertig werden. Die Sache geht fleißig voran, die vorläufige Redaktion von

zirka ein Drittel ist fertig; und schreitet fort im Maß von ½ Druckbogen zirka per Tag, oder etwas weniger. Sobald wir an den letzten Abschnitt kommen (die Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals), kann Eisengarten*) das hierfür existierende Manuskript von 1878 abschreiben, mit meiner Hilfe; während ich dann Schlußredaktion vornehme mit dem schon Fertigen. So werden wir in nicht gar zu langer Zeit fertig, und dann geht's ans dritte Buch, das wichtigste.

Erst dann kann daran gedacht werden, die alten Manuskripte von vor 1848 zu ordnen und druckfertig zu machen — im Auszug. An Lust fehlt's mir nicht, aber hier ist Arbeit nötig, d. h. Zeit.

Also Du kommst doch schließlich auch zu der Ansicht, daß man mit den „weisen Männern" am Ende doch noch ganz gut fertig wird. Ich habe mir ein paar Nummern „Neue Welt" kommen lassen, um die Herren mal chez eux kennen zu lernen. Bis jetzt bloß die Redaktionsbriefkasten gelesen, deutsche Schuljungenschnoddrigkeit, wo ein sehr zahmes Korrespondenzpublikum vorausgesetzt.

Im übrigen laß Dich nicht durch Nadelstiche reizen, das ist erste Regel im Kampf und bedenke, daß

Nichts Schönres gibt es auf der Welt
als seine Feinde zu beißen,
als über all' die plumpen Gesell'n
seine schlechten Witze zu reißen.

Gruß an Kautsky.

Dein

Fr. Engels.

48 Marine Parade,
Worthing, 6. August 1884.

Lieber Ede!

Hier bin ich nach allerlei Irrfahrten endlich gelandet und hoffentlich für gute drei Wochen festgenagelt, an

*) Ein sozialistischer Arbeiter, den Engels endlich als Hilfe für leichtere Arbeiten angestellt hatte. Ed. B.

der Südküste, den breiten Kanal vor der Tür, der aber bei Ebbe gute 300 Schritt in die Ferne rückt; im übrigen ein stilles langweiliges Plätzchen, wo sich mir zwischen dem Faulenzen wohl auch die Muße finden wird, Eure Uebersetzung der Misère durchzusehen.

Willst Du so gut sein, dafür zu sorgen, daß mir die Korrekturbogen bis auf weiteres hierher gesandt werden. Für Einsendung des „Sozialdemokrat" sorgt Eisengarten.

Es ist brillant heißes Wetter, und ich habe meine neue Adresse noch an Leute zu schreiben. Also von weiteren Neuigkeiten (die übrigens verdammt selten) nur die, daß Herr Hyndman jetzt glücklich auch „Today" angekauft hat. Bax, der sein bißchen Geld hineingesteckt — ich warnte ihn schon im Oktober, es werde nicht reichen — ist au bout de ses finances, und da hat Hyndman seinen abhängigen Knappen Champion vorgeschoben und durch ihn neues Geld offeriert, wenn Champion in die Redaktion trete statt Bax. Dieser, so am Kragen genommen, trat denn auch zurück, und das Resultat ist, daß Hyndman jetzt die ganze sogenannte sozialistische Presse beherrscht. Aber bei allen diesen kleinen Männchen, deren Talent und Charakter nicht im Verhältnis zu ihrem Ehrgeiz, ist der Moment des Sieges zugleich stets der der Niederlage. Dem äußeren Erfolg entspricht der Mißerfolg innerhalb der eigenen Fraktion. Hyndmans Gefolge reduziert sich mehr und mehr auf direkt von ihm gekaufte bzw. pekuniär von ihm abhängige Leute, er verliert in der Democratic Federation täglich Terrain. Vorgestern war Delegiertenkonferenz, ich weiß nicht, was da geschehen, Aveling war dort, aber ist jetzt in Derbyshire. Er und Tussy haben sich nämlich ohne Zuziehen von Standesbeamten usw. verheiratet und schwelgen jetzt ineinander in den Bergen von Derbyshire. Notabene darüber darf ja kein öffentlicher Lärm geschlagen werden, vielleicht setzt irgendein Reaktionär was in die Presse, dann ist's Zeit genug. Der Casus ist der, daß Aveling eine legitime Frau hat, die er nicht los werden kann de jure, obwohl er sie seit Jahren de facto los ist. Die Sache ist hier ziemlich bekanntgeworden und selbst bei literarischen Philistern im ganzen gut auf-

genommen worden. Mein London ist beinahe ein kein Paris und bildet seine Leute.

Hiermit aber genug. Grüße Karl Kautsky.

Dein

Fr. Engels.

August 1884.

— — — Register zum „Kapital" sehr wünschenswert. Aber warum nicht gleich für das Ganze wenn's fertig? Das wird aber im nächsten Jahr sicher geschehen, wenn ich nicht zusammenbreche, worauf vor der Hand keine Aussicht. Auch die „Geschichte der Theorie" ist, unter uns, in der Hauptsache geschrieben. Das Manuskript zur „Kritik der politischen Oekonomie" von 1860 bis 1862 enthält, wie ich Dir hier gezeigt zu haben glaube, zirka 500 Quartseiten „Theorien über den Mehrwert", worin allerdings sehr viel zu streichen, weil seitdem anders verarbeitet, aber doch noch genug.

Lassalle hat in seinem Schulze-Bastiat den Rodbertus bei einer Gelegenheit zitiert, die ihm von einem anderen dicke Feindschaft eingetragen hätte. Nämlich als Autorität bzw. Entdecker einer Lumperei. Die Briefe mögen allerdings zum Rodbertus-Kultus beigetragen haben. Das meiste tat der Wunsch, bei den Nichtkommunisten einen ebenfalls nichtkommunistischen Rivalen neben Marx zu stellen, und die unwissenschaftliche Konfusion der Leute. Für alle die Leute, die an der staatssozialistischen Grenze unserer Partei herumlungern, sympathische Reden vorführen, aber doch die Polizeiwidrigkeit vermeiden wollen, ist die Exzellenz Rodbertus ein gefundenes Fressen.

Die Verlegung der „Neuen Zeit" nach Hamburg ist doch vielleicht nur Vorläufer ihres Untergangs. Ich weiß allerdings nichts über die jetzige Leitung des Hamburger Geschäfts.

Vorigen Dienstag hatten wir hier in Worthing Revolution. Ein einem Heilsarmeefanatiker gehöriger Laden wurde gestürmt und demoliert, der Mann feuerte aus einem Revolver und verwundete drei. Nächsten Tag Fenstereinwerfen des Polizeigefängnisses, abends Ein-

rücken von 40 Dragonern, 50 Polizisten (das Oertchen hat zirka 10000 Einwohner), Säuberung der Straßen, wobei der brave Bürger, der im Bewußtsein seiner Ungeschicklichkeit stehen blieb, mehrfach heillos verhauen wurde, jetzt Ruhe. Was man nicht alles für Dummheiten erlebt. Beide Parteien sind von Bourgeois im stillen bezahlt, Salvationists und Antisalvationists.

Dein

Fr. Engels.

London, 13. September 1884.

Lieber Ede!

Seit 14 Tagen bin ich wieder hier. Eisengarten, der während meiner Abwesenheit den fertigen Teil des Manuskripts II. Teil ins Reine schreiben sollte, hat bei der Hitze teils gebummelt, teils so schön, aber so langsam und so wenig geschrieben, daß ich nicht wagen darf, das Fertige an Meißner zu schicken, weil ich nicht rasch genug nachliefern könnte. So wird aus der raschen Veröffentlichung zunächst nichts; was Meißner nun machen wird, weiß ich nicht. Mir ist's teilweise doch lieb so, ich bin um so sicherer, daß nichts über's Knie gebrochen zu werden braucht.

Was Du von Uebersetzung meiner Broschüre sagst, ist sehr schön und gut. Aber wie übersetzt Lafargue? Er fragt weder seine Frau noch das Wörterbuch; er macht alles allein, dekretiert: dies deutsche Wort heißt auf französisch so, und schickt mir dann das Manuskript ein, stolz auf sein Meisterstück. Grad so gut mach ich's selber. Er will natürlich gleich daran — doch nous verrons ce que nous verrons. Was eine englische angeht, so hat Aveling genug zu tun vor der Hand und wollte auch meine Entwicklung übersetzen. Aber zahlende Verleger? Und ohne Zahlung kann er bei seiner Lage nicht mehr arbeiten als schon geschieht. Auch hat das keine solche Eile. Vorab müssen wir das „Kapital" englisch haben, das wird noch Mühe und Arbeit genug kosten.

Sehr amüsiert hat mich die Abfertigung von Bahr und Fabian, dito von Freund Gumbel wegen der Börsen-

steuer (diesen erkenne ich jedesmal, ob er Heilbronner Philister verteidigt, mit denen er biedermännisch stammkneipt, oder sonst was). An Bahr und Fabian habt Ihr zwei schöne Exempel der deutschen „Wissenschaft", und es macht mir immer Freude, die recht derb abgeführt zu sehen. Man schlägt den Bahr und meint den Geiser. Besonders gefreut hat mich aber auch die Manier Deines Zuschlagens, das Hervorheben der wesentlichen Punkte und die Schneid.

Jetzt muß ich unterbrechen, ich kann immer noch nur kurze Zeit am Pult sitzen. Ich habe kalte Bäder an der See genommen, die haben mir noch mehr geschadet als genützt. Also bis morgen.

14. September. Manuskript Misère habe ich vorige Woche, 4. September, an Dich rekommandiert geschickt, nebst Anmerkungen, Du hast's wohl erhalten. Bei Vergleichung meiner Aenderungen mit dem Original werdet Ihr finden, daß doch verschiedene Wendungen nicht richtig aufgefaßt waren (bei einigen hab' ich Glossen gemacht), das ist aber unvermeidlich, wenn man nicht länger im Lande selbst gelebt.

Dem Künstler, ich hab' seinen Namen vergessen und seinen Brief verlegt, der Marx farbendrucken will, hab' ich endlich eine Kopie meiner vergrößerten Photographie besorgen können. Ich schicke sie an Dich morgen oder übermorgen.

Da es sich bei den diesmaligen Wahlen um einen großen Effekt handelt, so müssen wir uns alle anstrengen, und so lege ich Dir für den Wahlfonds eine Anweisung für 25 Pfund Sterling bei.

Sorge schickt mir Gronlund, The Cooporative Commonwealth — die Darstellung der Theorie nach Marx ziemlich flach, aber dem Philister faßbar; Hauptzweck scheint, seine Zukunftskonstruktion, die mir zum Lesen zu langweilig, als echten German Socialism ausgeben zu können. Marx wird nicht zitiert, sondern nur gesagt: such noble jews as Marx and Lassalle! Au weih!

„Today" wird unter Hyndman immer schlechter. Um es interessanter zu machen, wird alles mögliche ge-

nommen: Die Redaktion schreibt mir, in der Oktobernummer käme eine Kritik des „Kapital“ (!!) und fordert mich auf, zu antworten — was ich mit Dank ablehnte.

Also aus einem sozialistischen Organ ein Organ, worin Kreti und Pleti Sozialismus diskutiert, pro und contra.

Ich schicke Dir eine „Kölnische“, woraus Du sehen kannst, wie selbst die humane zivilisatorische Association International des Stanley-Leopold von Belgien in Afrika operiert. Was mögen da erst die Portugiesen und Franzosen machen — und erst unsere Prügel- und Erschieß-Preußen, wenn die anfangen! Uebrigens hat Bismarck mit dem Kolonialschwindel einen famosen Wahlcoup gemacht. Darauf fällt der Philister hinein, ohne Gnade und massenhaft. Es wird ihm wohl wieder gelingen eine Doppelmajorität zur gefälligen Auswahl zu bekommen: Konservative und Nationalliberale, oder wenn letztere doch mal wieder mucken sollten, Konservative und Zentrum. Uns macht das nichts aus.

Wenn ich noch Zeit bekomme, lege ich ein paar Zeilen an Karl Kautsky bei.

Dein

Fr. Engels.

15. September. Keine Zeit, Karl Kautsky muß etwas warten.

Undatiert. Gehört zum September 1884.

Lieber Ede!

Inliegendes kannst Du, wenn Du willst, an Auer schicken, ich hab's deswegen so eingerichtet.

Was die Verteilung der Wahlkreise angeht, so hab' ich mich auch schon oft darüber geärgert, aber das kommt davon, daß man in rein taktischen Fragen nach allgemeinen Prinzipien verfahren will, und das geschieht immer auf Kongressen: dann ist die Sache doch so schön ins Klare gebracht. Doppelkandidaturen sind allerdings in der Regel nichtsnutz; wenn man aber darauf rechnet, daß die besten Leute in unsicheren Wahlkreisen eher durchkommen als andere, und sie deshalb dahin stellt, so muß man entweder Doppelkandidaturen für sie durch-

lassen oder riskieren, daß sie gar nicht gewählt werden. Wenn man also absolut keine Doppelkandidaturen will, so muß man auch die besten Leute in die sichersten Wahlkreise stellen. Nun ist es aber sonderbar, daß dies Verweisen in unsichere Wahlkreise dem Liebknecht nie passiert, sondern nur dem Bebel, und daß z. B. bei der vorigen Wahl, wenn ich nicht irre, Liebknecht zwei ganz gute Wahlkreise hatte. Enfin, das sind die Unvermeidlichkeiten. Man muß auch nicht vergessen, daß es im Kampf auf und ab geht, und deswegen sich nicht zuviel daraus machen, wenn's mal etwas abwärts geht.

Jedenfalls ist soviel sicher, so lange wir den „Sozialdemokrat" haben, können die Herren Opportunisten machen, was sie wollen; und selbst wenn sie die Herrschaft in der Fraktion bekämen (was doch nur möglich, wenn Bebel nicht wieder gewählt), hätten sie noch lange nicht gewonnenes Spiel. Was wollen sie machen gegen die Massen? Die drängen sie selbst doch immer weiter, sie mögen wollen oder nicht. Und wenn es den weisen Männern gelänge, auch über den „Sozialdemokrat" Herr zu werden, so würde das nicht so lange dauern wie die erste schlappe Periode des „Sozialdemokrat", die ja auch anfangs selbst bei den Besseren unter den „Führern" Unterstützung fand, aber von den Massen über den Haufen geworfen wurde.

Was die große Wissenschaft der berühmten Nicht-Atheisten angeht, so wird es sehr erfreulich sein, wenn sie möglichst Gelegenheit findet, sich breitzumachen. In Paul de Kocks „Amand de la Lune" kommt auch so ein mysteriöser Gelehrter vor; als man endlich nach der größten Mühe und Arbeit hinter seine Wissenschaft kam, fand man, daß sie in ein paar Kunststücken mit Flaschenkorken bestand. Was hat es bis jetzt schon für Mühe gekostet, bis der berühmte Mann sich dazu verstand, uns nur einige Proben seiner Wissenschaft zu geben! Und so schön! Und ist bereits beim Hellsehen angekommen. Was wollen wir noch mehr — cela marche!

Gruß an Karl Kautsky, auch von Schorlemmer.

Dein

Fr. Engels.

Sag dem Manz, der mir geschrieben, ein Porträt ganz wie meines sei für ihn in Arbeit, er soll's haben, sobald es fertig; ich kann aber den Sachen in dem weitläufigen London nicht persönlich nachlaufen und hänge daher von anderen Leuten ab.

London, 22. Oktober 1884.

Lieber Ede!

Ich unterbreche meine Vorrede, um Dir mitzuteilen,

1. daß ich den Discours sur le libre échange von Marx hiermit registriert an Dich abschicke. Ich muß das mühsam antiquarisch aufgetriebene und unersetzliche Exemplar nach Gebrauch zurückhaben.

2. Daß ich finde, daß es nötig ist, am Schluß der Misère als Anhang abzudrucken die Stelle aus dem: „Zur Kritik der politischen Oekonomie" über John Grey, den ersten Vorgänger Proudhons und Rodbertus'. Von Seite 61: „Die Lehre von der Arbeitszeit usw." bis Schluß des Abschnittes S. 64. Seid so gut, sie sofort nach Stuttgart zu schicken, ich beziehe mich in der Vorrede auf diesen Anhang. Dann haben wir diese ganze Seite des kleinbürgerlichen Sozialismus komplett zusammen abgetakelt und damit auch die Antwort auf Rodbertus' Utopie erledigt; denn was noch fehlt, ergänze ich in der Vorrede.

Ob Ihr den Libre Echange anhängen wollt, überlasse ich Euch, ich wüßte sonst nicht gut, wo es unterbringen und glaube kaum, daß es als Broschüre allein wirkt — das müßt Ihr besser beurteilen können als ich.

Sollte Dietz Schwierigkeiten machen wegen dem Grey-Anhang, so könnte er auch hinter der Vorrede und dem Artikel über Proudhon aus dem „Sozialdemokrat" (alten) folgen. Aber hinein muß es, das werdet Ihr selbst finden.*)

Euer

Fr. Engels.

---

*) Das Stück über Grey bildet den Anhang I, die Rede über den Freihandel („libre échange") den Anhang II, Marx' Artikel aus dem alten „Sozialdemokrat" steht hinter dem Vorwort der deutschen Ausgabe des „Elend der Philosophie". Ed. B.

London, 23. Oktober 1884.

Lieber Ede!

Hierbei die Vorrede. Setzt Ihr den libre échange noch zu, dann fügt das auf der letzten Seite Angehängte ein, sonst ändert es.

Gleichzeitig habe ich Postanweisung auf ein Pfund Sterling auf Dich herausgenommen, Beitrag von Schorlemmer zum Wahlfonds. Ihr wißt vielleicht schon, daß Schorlemmer in Darmstadt gemaßregelt wurde. Bei der Abfassung bei Haug in Freiburg fand man auch das an seinen Bruder adressierte Exemplar des „Sozialdemokrat" — ergo Haussuchung, ergab Briefe von Schorlemmer mit schlechten Witzen über Bismarck — ergab neue Nachforschung nach ihm bei seiner Mutter und in Höchst, wo er gerade war. Hat in Darmstadt großen Skandal gesetzt.

Auf Bebels Veranlassung habe ich an Schumacher einige Aufklärung über Rittinghausen 1848 geschickt.

Mit dieser leider sehr lang gewordenen Vorrede ist Herr Rodbertus noch nicht abgetan, in der Vorrede zum zweiten Buch „Kapital" geht's nochmals auf seine Mehrwerts„entdeckungen" los. Es ist komisch, wie in Deutschland der Ricardo so ganz vergessen ist! Grüße Karl Kautsky.

Dein

Fr. Engels.

Falls Dietz Korrektur der Vorrede mit Manuskript nach dort schicken sollte, bitte sie mir herzuschicken.

London, 11. November 1884.

Lieber Ede!

Die Anfrage in Deinem Brief wegen des Marx-Artikels über Proudhon erledigt sich durch meine Vorrede, worin ich direkt Bezug darauf nehme. Laßt mich nur wissen, wie Ihr das Ganze zu arrangieren gedenkt, ich kann täglich Korrektur der Vorrede erhalten und mich danach richten in der Bezugnahme auf obigen Artikel, den Auszug aus „Zur Kritik" und evtl. den Diskurs.

Mit Recht hast Du im „Sozialdemokrat" hervorgehoben, daß wir die einzigen ernsthaften Gegner des

Zentrums sind. Nur unser Vordringen in den Festungen des Zentrums, München, Mainz, Köln, Aachen, Düsseldorf, Essen usw. kann dies künstlich zusammengehaltene Sammelsurium von entgegengesetzten Richtungen sprengen und sie zwingen, jeder einzeln Farbe zu bekennen. Und dann wird sich finden, daß die wirklich katholische Fraktion nur der katholische Flügel der Reaktion, wie in Belgien und Frankreich die ganze Reaktion ist. Und niemandem würde diese Sprengung des Zentrums fataler sein als Herrn Bismarck, der so eine Allerweltspartei verdammt gut brauchen kann.

Ueber den Verlauf der Stichwahlen erfahre ich nur wenig und das verspätet. Ich hoffe jetzt, daß recht viele gut ausfallen, weil jetzt, je mehr neue Elemente in die Fraktion, desto besser. Die schlechtesten (Jebildeten) sind schon gewählt, was noch zukommt, sind meist Arbeiter, und die können die Gesellschaft nur verbessern.

Das Sozialistengesetz ist gerichtet. Staat und Bourgeoisie haben sich uns gegenüber tödlich blamiert. Aber sie leben darum doch lustig fort, und wer da meinte, das Gesetz müßte deshalb fallen, der könnte sich arg schneiden. Der alte John Russell hier war noch zwanzig Jahre, nachdem er politisch tot war, immerfort Premierminister. Zur Abschaffung des Gesetzes gehört immer ein Entschluß, und zu dem wird man sich schwerlich aufraffen. Im besten Falle gibts Strafparagraphen, die uns größere Opfer kosten als das Sozialistengesetz.

Wir werden jetzt positive Gesetzvorschläge machen müssen. Werden sie entschieden, d. h. ohne Rücksicht auf kleinbürgerliche Vorurteile formuliert, dann sind sie sehr gut. Gibts aber Geisersche Vierecke, dann ist's schlimm. Normalarbeitstag (zehn Stunden, allmählich sinkend auf acht etwa), innere und internationale Fabrikgesetzgebung (wobei die innere weitergehen kann als die internationale), radikale Umarbeitung von Haftpflicht, Unfall- und Krankengesetzgebung, Arbeitsinvaliden usw. geben Stoff und Gelegenheit genug. Nous verrons.

Die Wahlen 1884 sind für uns, was 1866 für den deutschen Philister. Damals wurde er auf einmal, ohne sein Zutun, ja gegen seinen Willen „große Nation". Jetzt sind

wir, aber durch eigene harte Arbeit und schwere Opfer „große Partei". Noblesse oblige. Wir können nicht die Masse der Nation zu uns herüberziehen, ohne daß diese Masse sich allmählich entwickelt. Frankfurt, München, Königsberg können nicht plötzlich so ausgesprochen proletarisch werden wie Sachsen, Berlin, die bergischen Industriebezirke. Die kleinbürgerlichen Elemente unter den Führern werden momentan in den Massen hier und da den Hintergrund finden, der ihnen bisher fehlte. Was bisher reaktionäre Strömung bei einzelnen, kann sich jetzt als notwendiges Entwicklungsmoment — lokal — bei den Massen reproduzieren. Das würde eine veränderte Taktik nötig machen, um die Massen weiter zu führen, ohne deshalb die schlechten Führer obenauf zu lassen. Auch das bleibt abzuwarten.

Morgen geht's an die sehr verzwickte Schlußredaktion des dritten Abschnitts zweites Buch „Kapital". Sobald ich damit fertig, hoffe ich die Zeit zu finden zur Umarbeitung des Bauernkrieges, der diesmal als Wendepunkt der ganzen deutschen Geschichte erscheint, also vorne und hinten bedeutende historische Zusätze erhalten muß. Nur die Erzählung des Kampfs selbst bleibt ungefähr wie sie ist. Ich glaube, es ist wichtiger den Bauernkrieg zuerst zu drucken als den Dühring, an dem ich wenig ändere, nur Noten oder Anhänge machen werde. Wie denkt Ihr Euch mit dem Druck einzurichten?

Wie es auch mit dem Sozialistengesetz gehen mag, das Blatt und die Druckerei in Zürich werden meiner Ansicht nach fortbestehen müssen. Die Freiheit, selbst wie sie vor 1878 war, gibt man uns nicht wieder. Den Geisern und Vierecken wird man volle Freiheit lassen und dabei den schönen Entschuldigungsgrund, sie gingen so weit, wie sie könnten. Für uns aber wird die nötige Preßfreiheit nur im Ausland zu haben sein. Uebrigens ist's auch möglich, daß Versuche gemacht werden, das allgemeine Stimmrecht zu beschneiden, die Feigheit macht dumm, und der Philister ist capable de tout. Zunächst freilich wird man uns Komplimente machen rechts und links, und die werden nicht bei allen auf steinigen Boden fallen. Namentlich könnte Freund

P . . . . . Lust haben, den Leuten zu beweisen, daß er trotz oder wegen seines Bauches kein Menschenfresser ist.

Karl Kautsky wird meinen gestrigen Brief erhalten haben.

Dein

Fr. Engels.

London, 29. Dezember 1884.

Lieber Ede!

Von Kautsky erfahre ich, daß Du nicht nur Deine Schwester, sondern noch dazu Deinen Vater verloren hast. Sei meiner herzlichsten Teilnahme versichert. Das sind die ernsthaften Seiten des Exils, die ich auch kennen gelernt habe.*) Das Vaterland als solches entbehrt man leicht, aber —

Nun zu den hiesigen Vorgängen. Am Samstag ist die Social Democratic Federation glücklich in die Brüche gegangen. Die Blase ist etwas früher geplatzt als ich erwartet, aber kommen mußte es.

Hyndman, ein politischer Abenteurer und Streber nach parlamentarischer Karriere, hatte sich der ganzen Sache längst bemächtigt. Als Bax vor einem Jahr mit „Today" anfing, waren nicht genug literarische Kräfte vorhanden, dies kleine Ding zu halten, geschweige ein Wochenblatt. Aber nur ein Wochenblatt konnte Hyndman helfen, also wurde „Justice" gegründet — mit dem Geld zweier Enthusiasten, Morris und Carpenter; redigiert von Hyndman mit Hilfe einiger junger Literaten, die auf der Lauer lagen nach irgendeiner neuen zahlungsfähigen Bewegung (Fitzgerald und Champion) und eines wegen mit Henry George unternommener Agitation von Eton geschaßten Lehrers Joynes, der so ein Mußsozialist geworden war. Diese wurden bezahlt, direkt oder indirekt — Hyndman ist reich aber sparsam — die anderen mußten gratis mitarbeiten. Alle Papiere der Federation kamen an Hyndman, Fitzgerald und Champion, die nur das Konvenierende dem Ausschuß vorlegten, auf eigene Faust im Namen der Federation

*) Diese Verluste hatten mich sehr schwer getroffen. Ed. B.

korrespondierten, kurz Hyndman behandelte den Ausschuß wie Bismarck den Reichstag. Laute Klagen, auch zu mir kamen sie. Ich antwortete: Laßt den Mann gewähren, er ist eine kleine Seele, er macht nicht lange, er kann nicht warten. Und er hat sich rascher den Hals gebrochen als ich dachte.

Morris, der vor 14 Tagen in Schottland war, kam dort hinter solche Intrigen von Hyndman, daß er sagte, er könne mit solchem Menschen nicht mehr zusammenarbeiten. Verdacht hatte er längst. Eine Zusammenkunft mit A. Scheu in Edinburgh brachte die Sache zum Klappen. Hyndman hat den Scheu als Anarchist und Dynamiter verlästert — Scheu legte Morris die Beweise vor nicht nur des Gegenteils, sondern auch, daß Hyndman dies wisse. Ebenso Klüngel Hyndmans in Glasgow, wo die Sektion Briefe des Sekretärs Fitzgerald mit dem Stempel der Federation erhalten, die nicht nur nicht im Auftrag des Ausschusses, sondern im Gegensatz zu dessen Beschlüssen geschrieben. Ferner hatte Hyndman bei mehreren behauptet, ein etwas mysteriöser Brief an den Ausschuß aus Paris sei eine von Frau Lafargue und Tussy fabrizierte Fälschung, um ihm eine Falle zu stellen. Den Brief selbst aber hatte er dem Ausschuß unterschlagen. Endlich, außer einer Reihe von Verhetzungen der Ausschußmitglieder gegeneinander, der Beweis, daß er eine Provinzialsektion fabriziert hatte, die gar nicht existierte.

Kurz, vorigen Dienstag kam's zum Klappen. Hyndman wurde von allen Seiten angegriffen, Scheu war selbst da, Dokumente in der Hand, Tussy hatte einen Brief ihrer Schwester wegen der angeblichen Fälschung. Sturm. Vertagung bis Samstag. Vor der Sitzung waren Morris und Aveling bei mir, ich konnte ihnen noch einiges raten. Keine Tatsache konnte geleugnet werden, weder von Hyndman noch seinem zusammengetrommelten Gefolge. Tadelsvotum gegen Hyndman angenommen. Darauf trat die Majorität aus der Federation aus. Die Gründe hierfür 1. daß Hyndman auf einem Kongreß vermittels seiner bogus (Phantasie) Sektion eine Majorität fabri-

zieren konnte, während sie die Nichtexistenz dieser Sektion nicht beweisen konnten, wenigstens nicht rechtzeitig, 2. hauptsächlich weil die ganze Federation doch nur Schwindel sei.

Ausgetreten sind: Aveling, Bax und Morris, von den Literaten die einzigen Aufrichtigen, aber auch drei unpraktische Leute — zwei Poeten und ein Philosoph — wie man sie nur mit der Laterne findet. Dazu die besseren unter den bekannten Arbeitern. Sie wollen in die Londoner Sektionen gehen, hoffen die Mehrzahl zu gewinnen, und dann Hyndman mit seinen nicht existierenden Provinzsektionen wirtschaften lassen. Ihr Organ wird ein kleines monatliches Heftchen sein. Man wird endlich bescheiden, gemäß den Kräften, operieren, und nicht mehr tun, als wenn das englische Proletariat sofort antreten müsse, wenn einige Literaten zum Sozialismus sich bekehren und Appell blasen. (Ihre ganze Stärke in London war nach Morris' Geständnis nicht 400 Mann, in der Provinz keine 100.) „Justice" hat zirka 3500 Auflage.

Hyndman behält „Justice" und „Today" mit seinen spekulierenden Literaten Fitzgerald, Champion, Burrows, Shaw, wahrscheinlich auch Sketchley, der als alter Chartist sich für pensionsberechtigt zu halten scheint. Dazu die alten Reste von demokratischen und sozialistischen Sekten. Wer die übrigen Reste der Federation bekommt, bleibt abzuwarten. Da aber Hyndman für seine nicht zahlenden Organe kein Geld mehr bekommt, weder von Morris noch von Carpenter, so wird er entweder selbst zahlen müssen, oder sich, seine Organe und seinen Fraktionsrest verkaufen an die Christian Socialists oder — Lord Randolph Churchill und die Tory Democracy. Er muß rasch machen, wenn er bei der Neuwahl im Herbst kandidieren will.

Ich habe die Satisfaktion, diesen ganzen Schwindel von Anfang an durchschaut, die Leute alle richtig beurteilt, und das Ende vorhergesagt zu haben, ebenso, daß dieser Schwindel im Endresultat mehr schaden als nützen werde.

Dein

Fr. Engels.

London, 15. Mai 1885.

Lieber Ede!

Ich muß Dir doch auch mal wieder ein paar Zeilen schreiben, Du wirst mir sonst gar zu melancholisch. Du und Kautsky, Ihr scheint Euch gegenseitig so viel Trübsal zuzublasen, daß man ein ganzes Konzert in Moll daraus machen könnte, es ist ganz wie die Posaunen bei Wagner, die auch immer loslegen, wenn irgendein Pech passiert. Ihr vergeßt immer, wenn eine schlechte Nachricht eintrifft, das alte Sprichwort: Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Der Eindruck der ganzen Kollision zwischen „Fraktion und Redaktion" ist also allgemein und unvermeidlich der, daß die Fraktion sich blamiert hat.*) Und wenn die Fraktion darauf bestehen sollte, dies noch einmal zu tun, so muß man das nicht verhindern. Hättest Du das erste Reskript gleich nach Verlangen abgedruckt, so war sie erst recht blamiert, und der „Entrüstungssturm" kam von allen Ecken.**) Das war allerdings nicht gut im ersten

*) Aus Anlaß einer Vorlage der Reichsregierung über die Unterstützung geplanter Linien von Handelsdampfern nach Ostasien und Australien aus öffentlichen Mitteln hatte sich zwischen der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, welche diese Unterstützung aus dem Grunde bewilligen wollte, daß es sich bei ihr um Kulturzwecke handle, und einer aus Bebel, Liebknecht, H. Rödiger, W. Stolle bestehenden Fraktionsminderheit sowie der zu dieser haltenden Redaktion des „Sozialdemokrat", d. h. meiner Person, ein Konflikt entwickelt, im Verlauf dessen die Fraktion, die damals zugleich Parteileitung war, im „Sozialdemokrat" eine Erklärung erließ, welche der Redaktion das Recht absprach, im Parteiorgan die Haltung der Fraktion zu bekämpfen. Ich hatte darauf der Fraktion meine Redaktionsstelle gekündigt, doch kam ein Kompromiß zustande, der mir die Unabhängigkeit von der Fraktion sicherte. Was diese am meisten erbittert hatte, waren nicht die von mir herrührenden Artikel gewesen, sondern ein der Versendung des „Sozialdemokrat" ohne mein Wissen beigelegter Aufruf der Züricher Mitgliedschaft der Partei, der die Genossen allerorts zu Protesten gegen die geplante Haltung der Fraktion aufforderte, sowie einige Notizen aus der Feder Wilhelm Liebknechts, die gerade, weil sie den Kern der Frage umgingen, für Sticheleien gehalten wurden, während ihr Zweck Besänftigung der Gemüter gewesen war. Es war eine gegenseitige Verbitterung eingetreten, infolgedessen man einander wiederholt mißverstand. Ed. B.

**) Der Erlaß der Fraktion hatte im ursprünglichen Wortlaut einen Satz enthalten, der nicht nur meine geistige Unabhängigkeit aufgehoben, sondern auch eine Verantwortung der Parteileitung für den Inhalt des „Sozialdemokrat" festgestellt hätte, die unter

Augenblick von Dir zu verlangen, aber es ist nicht minder sicher, daß wir kein Interesse daran haben, die Fraktion daran zu hindern, daß sie sich zeigt, wie sie ist. Wie die Sachen stehen, stehen jetzt „Fraktion und Redaktion" sich als gleichberechtigte Mächte gegenüber — vor dem Publikum — das ist das Resultat der letzten langen Konpromißerklärung und man kann weiteres abwarten.

Ich hatte Singer hier am Sonntag und schnitt alle seine Redensarten kurz ab: die erste Erklärung der Fraktion, sagte er, sei nicht so sehr gegen die Artikel im Blatt gewesen, als gegen den (angeblich) versuchten Versuch, einen Entrüstungssturm gegen die Fraktion zu erregen. Das, sagte ich, kann das Publikum nicht wissen. Wenn Sie eine öffentliche Erklärung machen, so kann sie sich nur auf öffentlich vorliegende Tatsachen beziehen. Schlagen Sie aber aufs Blatt los wegen Sachen, die gar nicht im Blatt gestanden haben, so sagt das Publikum mit Recht: Was wollen die Herren anderes als die freie Meinungsäußerung unterdrücken? Das mußte er zugeben. . . . Dann sagte ich, nach dem mir sehr wohl bekannten Stil zu urteilen, waren die meisten der mißliebigen Artikel von Liebknecht. Singer: „Ganz richtig, und wir haben es dem Liebknecht dafür auch in der Fraktion gehörig gegeben." — Ich: „Dafür aber das Blatt öffentlich zu tadeln, daß es Sachen druckt, die aus der Fraktion selbst kommen, geht nicht an. Das mußten Sie unter sich abmachen. Statt dessen greifen Sie die Redaktion öffentlich an für Sachsen, die reine Interna der Fraktion sind. An wen soll sich die Redaktion halten?" Dagegen konnte er auch nichts sagen. Kurz, sie haben sich blamiert durch einen unüberlegten Schritt, und wer vor dem Publikum den Sieg hat, ist die Redaktion. Das mußte er auch in-

---

Umständen von Staatsanwälten und Strafrichtern zu bösen Verfolgungen der Partei ausgenutzt werden konnte. Das sah Wilhelm Liebknecht, den die Fraktion mit dem Auftrag nach Zürich geschickt hatte, uns „zur Raison" zu bringen, als ich ihm das erklärte, auch ohne weiteres ein und legte uns dann eine Fassung vor, die mir zwar auch nicht gefiel, mir es aber immerhin ermöglichte, ohne Preisgabe meiner geistigen Unabhängigkeit das Amt des Redakteurs weiter auszufüllen. Ed. B.

direkt zugeben. Da ich mich einfach an die entscheidenden Punkte hielt und all seinen persönlichen Klatsch, dessen er viel hatte, gleich Null setzte, waren wir in zehn Minuten fertig.

Damit ist natürlich die Sache nicht abgemacht. Wir kennen jetzt aber die schwache Seite der Herren. Wäre ich Redakteur des „Sozialdemokrat", so würde ich von Redaktionswegen die Fraktion wirtschaften lassen, wie sie wollte, d. h. im Reichstag, die Kritik hierüber den Parteigenossen überlassen, kraft der beliebten „freien Meinungsäußerung", und dem Liebknecht ein für allemal erklären, daß er für seine Artikel gegenüber der Fraktion selbst einzustehen hat, damit wenigstens soweit sein Doppelspiel aufhört. Wenn dann im übrigen das Blatt in der bisherigen entschiedenen Richtung fortredigiert wird, so ist das alles, was wir brauchen. Es ist viel richtiger, daß dem in Deutschland gedruckten Quatsch gegenüber der theoretische Standpunkt gewahrt wird, als daß die Handlungsweise der Fraktion kritisiert wird. Die Gewählten selbst tun ja ihr möglichstes, die Wähler aufzuklären über den Charakter der Gewählten. Und im übrigen gibt ja die Tagesgeschichte Anlaß genug, den Standpunkt hervorzuheben, auch wenn man die Fraktion der Fraktion und den Parteigenossen überläßt.

Was sie aber am meisten ärgert, ist gerade der Standpunkt, und den wagen sie nicht öffentlich anzugreifen.

Jetzt geht der Reichstag bald heim. Die Herren haben inzwischen — obgleich sie fast alle geheime Schutzzöllner sind — gesehen, wie die Schutzzöllnerei wirtschaftet. Das ist schon eine erste Enttäuschung. Deren erleben sie noch ein paar. Das ändert nicht ihren spießbürgerlichen Charakter, wohl aber muß es ihr Auftreten unsicher machen und sie unter sich spalten in Beziehung auf die Spießbürgerfragen, für die oder gegen die sie sich erklären sollen. Diese Sorte braucht nur etwas Spielraum, dann machen sie sich gegenseitig unschädlich.

Kurz, unsere Politik ist, glaube ich, temporisieren. Sie haben das Sozialistengesetz für sich, und wenn sie, während seiner Dauer, nur Gelegenheit finden, sich zu

zeigen, wie sie sind, so brauchen wir in der Hauptsache weiter nichts. Inzwischen müssen wir jede Position, namentlich in der Presse, behaupten bis auf äußerste, was nicht immer direkten Widerstand nötig macht. Die Umgehung ist auch ein Mittel der Defensive mit offensiven Rückschlägen. Wir haben momentan viel gegen uns. Bebel ist krank und, wie es scheint, entmutigt. Ich kann auch nicht helfen, wie ich möchte, bis ich mit dem Marxschen Manuskript fertig bin. So fällt die Wucht des Kampfes auf Dich und Kautsky. Aber vergiß nicht die alte Regel: über der Gegenwart der Bewegung und des Kampfes nicht die Zukunft der Bewegung zu vergessen. Und die gehört uns. Der dritte Band des „Kapital" schlägt all die Kerle mit einem Schlag tot.

Dein

Fr. Engels.

Zusatz.

Hier folgen aus den Briefen Karl Kautskys an mich diejenigen Auseinandersetzungen, die Kautsky mir in jenen Tagen auf Grund von Verständigung mit Friedrich Engels geschrieben hat:

a) Brief vom 5. April 1885:

Besten Dank für Deinen langen Brief, den ich sogleich auch Engels mitteilte. Jetzt endlich sehen wir klar. Es war eine verfluchte Situation. Wir hätten jedenfalls anders gehandelt — ich etwas voreiliger als Du und Engels etwas harthäutiger. Ich bin ein schlechter Taktiker und zu sehr Gefühlsmensch, als daß es von Interesse wäre, zu wissen, wie ich an Deiner Stelle gehandelt hätte. Viel wichtiger ist, was Engels gestern mit mir über die von Dir zu befolgende Taktik sprach. Drei Punkte sind es, die er Dir namentlich an das Herz legt:

1. Der Bruch muß so lange als möglich vermieden werden und darf die Veranlassung womöglich nicht von uns ausgehen.

2. Du mußt unter allen Umständen am Blatt bleiben.

3. Du sollst nicht die Verantwortlichkeit für Artikel übernehmen, die vom Soldaten herrühren.

Ueber 1. brauche ich mich nicht weiter auszulassen, Du hast selbst ganz richtig erkannt, daß die Dampfersubvention keine genügende Veranlassung zum Bruche ist.

Der Zwiespalt und der Kampf sind da. Das können wir nicht mehr ändern. Du kannst und sollst nach Engels Ansicht nur eines tun: Verhüten, daß der Kampf aus dem chronischen in das akute Stadium übergehe. Das ist eine schwierige und undankbare Aufgabe, aber sie ist notwendig. Erleichtert wird sie dadurch, daß unsere Gegner auch den Bruch nicht provozieren wollen, wozu es ihnen an Courage und Energie fehlt. . . .

Daß Du der Fraktion gegenüber im Kampf bist und bleibst, das ist ausgemacht. Nur auf die Form des Kampfes kommt es an. Wenn die Sache nur von Dir abhinge, dann wäre es schon gut; aber da kommen unsere guten Freunde in Zürich und London, der rote Krüger, Rackow und Konsorten und stören Deine Bestrebungen in unangenehmer Weise. Rackow hat den bewußten Passus wirklich als Drohung aufgefaßt. Hier im Klub erklärte er öffentlich, die Abgeordneten seien Verräter, mit denen kein anständiger Mensch mehr verkehren könne. Ich habe ihn damals zurechtgewiesen: mir sekundierte — Osang.

Daß die bewußten Artikel und die Züricher Resolution nicht von Dir ausgingen, nahm ich von vornherein an; da kenne ich Dich doch zu gut, um Dir dergleichen zuzumuten.

Damit sind wir auf 3. gekommen: Uebernimm nicht die Verantwortlichkeit für Handlungen und Artikel, die nicht von Dir ausgehen. Es ist das falsches Ehrgefühl, in einem so wichtigen Moment anderen Personen zuliebe sich die Position zu erschweren, die im Interesse der Partei von Dir um jeden Preis gehalten werden muß. Laß den Soldaten*) seine Artikel der Fraktion

*) „Soldat" war der Spitzname, den wir Wilhelm Liebknecht auf Grund seiner schönen Erklärung im Leipziger Hochverratsprozeß beigelegt hatten: „Ich bin nicht ein Verschwörer von Profession, nicht ein fahrender Landsknecht der Konspiration. Nennen Sie mich meinetwegen einen Soldaten der Revolution — — dagegen habe ich nichts."

gegenüber selbst verteidigen. Engels hält es für möglich, daß er es bisher nicht immer getan.

Was nun 2. anbelangt, so liegt die Notwendigkeit Deines Verbleibens klar zutage. Gerade weil Du das Vertrauen der Fraktion nicht besitzest, mußt Du bleiben. Du bist nicht Vertrauensmann der Fraktion, sondern Vertrauensmann der Partei. Die Interessen dieser, nicht jener hast Du zu vertreten. Namentlich sollst Du dich hüten, meint Engels, Dich auf den Ehrenpunkt zu stellen, zu meinen, Deine Ehre erlaube es nicht, wenn Dir solche Bedingungen gestellt werden, zu bleiben. Das ist die alte Philistertaktik, die Leute, die man beseitigt haben möchte, bei der Ehre zu packen, um dann, wenn diese sagen, ihre Ehre verbiete ihnen, zu bleiben, erklären zu können: wir haben ihn nicht hinausgeworfen; er ging selbst. Engels ist froh, daß die Sache so glimpflich abgelaufen ist; Dein größter Fehler war, die Kabinettsfrage zu stellen. Mehr will die Fraktion nicht, und Du darfst ihr den Gefallen nicht tun. Den Kampf so lange chronisch hinhalten als möglich, wenn uns aber die Kerle zum äußersten z w i n g e n, dann losgeschlagen, nicht gegangen. Der „Sozialdemokrat" ist die einzige günstige Position der proletarischen Richtung in Deutschland. Sie muß behauptet werden um jeden Preis. Deinem taktischen Geschick wird es gelingen, sie zu behaupten, ohne daß der Kampf früher offenkundig wird, als er nicht länger mehr verborgen bleiben kann.

Verzeihe, wenn ich etwas mentorartig geworden bin. Es geschah der Kürze halber. Wo der Brief mentorartig klingt, denke Dir immer Engels als Redner dazu.

Was nun den Verlauf betrifft, den die Sache bisher genommen, so ist Engels mit ihm im ganzen und großen sehr zufrieden. Die Erklärung, sagt er, ist blamabel für die Fraktion, nicht aber für die Redaktion. Und wenn die Fraktion das Bedürfnis fühlt, zu konstatieren, daß zwischen ihr und der Redaktion ein Zwiespalt besteht, so braucht uns das nicht zu grämen. Ich hätte freilich einen unveränderten Abdruck der Erklärung — bei Nichtannahme der infamen Bedingungen wegen Mund-

todmachung der Partei — vorgezogen. Die Fraktion wäre mehr im Nachteil gewesen als jetzt. Engels ist anderer Meinung.

b) Brief vom 11. Mai 1885:

Ich wollte heute Deinen ersten Brief beantworten, da kommt dein zweiter. Da schlage ich zwei Fliegen mit einem Schlage. Was den ersten anbelangt, so hast Du Dich famos gehalten. Im Klub herrscht große Unzufriedenheit über Dich, das braucht Dich nicht zu kümmern; Engels ist vollständig einverstanden mit dem, was Du getan. Die Leute in Deutschland müssen sich erst daran gewöhnen, in der Fraktion etwas von der Partei Verschiedenes zu betrachten, und das geht nicht so schnell. Die Erklärung hat famos gewirkt, die Leute in Deutschland zum Denken über die Fraktion anzuregen — und die Leute in der Fraktion selbst. Ein großer Teil in derselben hat gar nicht gewußt, was er getan, das habe ich aus meiner gestrigen Unterredung mit Singer ersehen, der jetzt hier ist.

Vollmar hat einen Brief an den hiesigen Klub gerichtet, in welchem er die Sachlage in Deutschland mitteilt. Demzufolge haben gegen die Erklärung gestimmt: August und der Soldat, Stolle, Sabor und Bock. Von den beiden letzteren wußte ich nichts.

c) Brief vom 30. Juni 1885:

. . . Engels ist freilich noch immer optimistisch und hält eine solche (Es ist von der Gefahr einer Spaltung der Partei die Rede. Ed. B.) für unwahrscheinlich. Er sagt, die Kerle sind feig und machen es alle so wie H . . . . . Wenn man ihnen die Zähne zeigt, versichern sie, es sei nicht so ernst gemeint. Die Kerle hatten gehofft, im ersten Anlauf mit Dir und August fertig zu werden. Dies ist nicht gelungen, sie sehen die Mißstimmung der Massen, daß der Soldat und August sich verständigt haben — wenn sie jetzt noch sich rühren, ist das bloß Dummheit und das böse Gewissen. „In Deutschland wird nichts entschieden, sondern alles ver-

schleppt", sagte er mir gestern. Ich muß jedoch gestehen, daß ich noch immer anderer Ansicht bin. Wie dumm und rappelköpfig die Majorität der Fraktion auch sein mag, für so einfältig kann ich sie doch nicht halten, daß sie nicht wissen sollte, daß jeder ihrer Schritte eine Provokation ist, die nur infolge von Augusts und des „Sozialdemokrat" kluger Taktik nicht zum Bruch geführt hat. Wenn sie, nachdem der erste Sturm auf den „Sozialdemokrat" abgeschlagen, die Sache hätten einschlafen lassen, dann würde ich auch Engels Meinung sein. Aber seitdem Provokation auf Provokation durch F. und G. und jetzt wieder die Erklärungen im „Sozialdemokrat". Ich glaube, die Kerle sind wütend wie Stiere und werden nicht eher ruhen, als bis sie es zum Bruche gebracht haben. Eure Taktik dagegen ist die beste. Je länger Ihr die Geschichte hinauszieht, und je weniger Ihr auf die Provokationen eingeht, desto größer die Aussicht, daß der Bruch sich in das Hinausschmeißen einiger Größen à la Rittinghausen verwandelt und die Partei einig bleibt, natürlich immer noch mit rechtem und linkem Flügel, aber mit dem linken als führenden. Kommt es dazu, dann ist das Euch in Zürich und Bebel usw. (auch Sabor scheint sehr geschickt zu operieren) zu verdanken. . . .

Engels freute sich sehr über Deinen gestrigen Brief. Daß Du die Sache humoristisch nimmst, ist ein Zeichen, daß Du auf dem richtigen Wege bist. Man darf seine Gegner nie verhindern, sich zu blamieren. Der einzige Fehler, den Du meines Erachtens bisher gemacht, war am Anfang, wo kein Mensch wissen konnte, welchen Weg die Sache nehmen würde. Durch Abschwächung der Erklärung hast Du niemandes Position gestärkt, als die der Fraktion. Doch, davon spricht ja jetzt kein Mensch mehr.

Die Kerle hier im Klub gebärden sich ebenso wütend, wie seinerzeit Most. Sie arbeiten auf die Spaltung hin und erklären, sie müßten die Sache in die Hand nehmen, denn auch Dir sei nicht zu trauen. Auch Du seiest korrumpiert. Auf diesen Blödsinn habe ich ihnen gar nicht geantwortet, sondern nur erklärt, daß sie durch

ungestümes Vordrängen nur uns schaden, nicht der Majorität der Fraktion. Wenn die Kerle so fortarbeiten, können sie es erleben, daß sie die ersten sind, die aus der Partei herausfliegen. Uebrigens haben ich und Blume (der einzige Vernünftige im Klub) den Kerlen auseinandergesetzt, daß sie gar kein Recht hätten, in Parteisachen etwas dreinzureden. Der Klub zahlt seit Jahren keine Mitgliederbeiträge, ist keine Mitgliedschaft der deutschen Partei. Wir erklärten ihnen, es sei bloß Gefälligkeit, wenn Du ihre Erklärungen aufnähmst, Du hättest das Recht, sie in den Papierkorb zu werfen. Auch sei es bloß Gefälligkeit, wenn man einen Delegierten von ihnen zum Kongreß zulasse. Sie hätten nicht das mindeste Recht die Einberufung eines Kongresses zu verlangen, denn ein solches Verlangen könne nur von Mitgliedern der deutschen Partei ausgehen.

* * *

Dieser Brief enthält noch eine Nachschrift, die nicht mehr dem deutschen Parteistreit galt, sondern mir das Urteil von Friedrich Engels über den literarischen Feldzug mitteilte, den S. Plechanow damals gegen die russischen Sozialrevolutionäre — die sogenannten Narodniwolzi — führte. Sie ist nicht nur für russische Sozialisten auch heute noch von Interesse und lautet:

„PS. Noch eins, was Dich interessieren wird. Engels liest jetzt Plechanows neueste Broschüre. Er findet sie sehr interessant, theoretisch im ganzen und großen richtig, mit einigen ganz famosen Ausführungen. Im Munde von Engels sicher ein großes Lob. Aber so sehr die Broschüre ihm theoretisch auch gefällt, so findet er ihre taktischen Ausführungen — ich will nicht sagen falsch, aber nicht gut angebracht. Um was es sich heute in Rußland handelt, sagt Engels, das ist nicht ein Programm, sondern die Revolution. Ist diese aber im Gange, dann kommen nicht die Sozialisten, sondern die Liberalen in Rußland an die Spitze. Erst wenn unter dem Anstoße dieser Revolution die sozialistische Revolution in Westeuropa siegreich sein

sollte, kann dieser Sieg auf Rußland zurückwirken, dort den Sozialismus obenauf bringen.

Die Leute, welche in Rußland die Revolution machen, werden sie nicht fortführen. Es kommt nicht so sehr auf ihre theoretische Klarheit als auf ihre Tatkraft an. Man muß heute in Rußland alle tatkräftigen Elemente ohne Unterschied des Programms zur Aktion zusammenfassen, und Plechanow tut Unrecht, die einzigen Leute, die in Rußland jetzt etwas machen, die Narodnaja Wolja, anzugreifen, wenn er auch theoretisch ihnen gegenüber Recht hat. In Rußland handelt es sich jetzt um den Sturz des Zarismus und um Zusammenfassung aller Elemente zu diesem Zwecke, und Engels wird stets sich auf Seite derjenigen stellen, die dementsprechend h a n d e l n, wenn auch ihre Programme unvollständig sind. Plechanow möge ferner nicht vergessen, unter welchen Umständen diese Programme entstanden, und endlich, daß im entscheidenden Momente (März 1883) die Leute, die er angreift, ein Programm losließen, wie es staatsmännischer nicht gedacht werden kann. So sprach Engels mir gegenüber. Ich weiß nicht, ob wir berechtigt sind, das auch Axelrod und Plechanow mitzuteilen. Er wird diesem jedenfalls schreiben, sobald er die Broschüre fertig gelesen. Ich teile es bloß zu Deiner Orientierung mit, für den Fall, daß Axelrod oder sonst jemand etwas für den „Sozialdemokrat" darüber schreibt."

Von hier wieder Fr. Engels. Ed. B.

London, 16. Juni 1885.

L i e b e r E d e!

Vorige Woche sandte ich Dir r e g i s t r i e r t die beiden Broschüren von Rodbertus aus dem Archiv zurück, die Du hoffentlich erhalten hast. Gestern hat Karl Kautsky vollständige Sammlung der „Frankfurter Zeitung" mit den diversen „Erklärungen" erhalten. Sehr erheiternd. Ich möchte aber raten, daß man dennoch den ganzen Kram wieder einschlafen läßt, und daß die Majorität der Fraktion sich mit dem Ausspruch beruhigt, man habe

auf beiden Seiten gefehlt. Alles das ist zunächst bloß noch Wetterleuchten, aber auch das ist ein Symptom.

Heute inspiziert Friedrich Karl die himmlischen Heerscharen und schimpft über ihren schlechten Parademarsch.*)

Dein Fr. Engels.

Undatiert. Offenbar September 1885.

Lieber Ede!

Bebel schrieb mir, er würde gegen den 26. d. M. in Zürich sein — inliegende Zeilen sind für ihn, wenn er nicht da sein sollte, wirst Du wissen, was Du damit zu tun hast.

Gruß von Schorlemmer.

Die Neuwahlen in Frankreich und England im Herbst sind der Anfang des Endes, welches letztere ich auch dem alten Wilhelm wünsche. Da die Russen ins Stocken geraten scheinen, müssen wir wohl selbst anfangen. Und wenn die drei großen Westländer in Bewegung kommen, reicht das auch hin.

Dein Fr. Engels.

London, 8. Oktober 1885.

Lieber Ede!

Hierbei schicke ich Dir die Einleitung zu den Enthüllungen über den Kölner Prozeß. Wenn Du sie vorher als Feuilleton im „Sozialdemokrat" abdrucken willst, so habe ich nichts dagegen. Du mußt Dich nur mit Schlüter deshalb verständigen, der wahrscheinlich mit Schmerzen darauf wartet.**) Sage ihm, er erhielte morgen die Noten und Korrekturen zum Marxschen Text, sowie Angabe wegen der aus Stieber abzudruckenden Anlagen.

Karl Kautsky wird Dir einige Kölnische Zeitungen zuschicken, worin der erste rationelle Bericht über die

*) Friedrich Karl, Prinz von Preußen, der „rote Prinz" und nicht untüchtiger Militär, war am 15. Juni in Klein-Glienicke bei Potsdam gestorben. Ed. B.

**) Hermann Schlüter war der sehr tüchtige Expedient des „Sozialdemokrat" und Geschäftsleiter der mit einer Buchhandlung verbundenen Druckerei, in der der „Sozialdemokrat" hergestellt wurde. Er hatte einen starken Sinn für die literarische Seite seiner Aufgabe und hat sich um die Begründung des Archivs der deutschen Sozialdemokratie sehr verdient gemacht. Ed. B.

bulgarischen Ereignisse. Der Korrespondent ist in Belgrad und sachkundig, und da hier bis jetzt kein Interesse, Bismarck einen Vertuschungsbefehl provoziert, kann man den Bericht auch für aufrichtig halten. Die Russen sind also in ihrer eigenen Falle gefangen; sie vergaßen, daß Alexander Battenberg als preußischer Gardeleutnant sich mit Recht auf seinen „Kameraden" Wilhelm verläßt.

Du machst Dir viel zu viel Sorgen wegen eines „Nachfolgers" beim „Sozialdemokrat". Das ist ja gerade das Gute, daß man Dich da nicht ersetzen kann; sollten die Herren versuchen, einen ihrer eigenen Schlappes dahin zu setzen, so scheitern sie; denn 1. geht keiner der Sorte ins freiwillige Exil und 2. würde die Partei dem bald ein Ende machen und so ein Blatt nicht halten. Gehst Du, so geht auch der „Sozialdemokrat", und daß das zusammenfällt, ist gerade gut. Es ist auch Augusts Ansicht, daß die Züricher Etablissements uns unter allen Umständen verbleiben müssen und es auch wohl werden, da sie für die anderen nur eine Last wären. Wofür Du, glaube ich, zu sorgen hast, ist, daß die Druckerei und Buchhandlung uns verbleiben, dann macht sich das mit dem „Sozialdemokrat" von selbst, im schlimmsten Fall nach Untergang des jetzigen durch ein neues Blatt. Aber Du schreibst den Herren zu viel Offensivkraft zu.

Die Freisprechung in Chemnitz ist famos. Das war also doch selbst den sächsischen Richtern zu stark.*)

Die französischen Wahlen sind ein großer Fortschritt. Wie ich vorher sagte, hat das scrutin de liste die

*) Die Freisprechung von August Bebel, Ignaz Auer, Georg von Vollmar und sechs weiteren hervorragenden Vertretern der Sozialdemokratie von einer Anklage auf Geheimbündelei, welche die Reichsregierung unter Berufung auf deren Beteiligung an dem 1883 in Kopenhagen abgehaltenen Auslandskongreß der Partei betrieben hatte. Sie ließ gegen den Freispruch Berufung erheben und erlebte die Freude, daß das Reichsgericht ausfand, für die Feststellung eines Geheimbunds und der Beteiligung an ihm genüge der Nachweis „konkludierenden Beiwerks", wie in diesem Falle Herausgabe einer verbotenen Zeitung — des „Sozialdemokrat" — und die Unterstützung dieser durch Beteiligung an ihrer Verbreitung oder auch nur einfacher Abonnierung. Welche Rechtsauslegung ein Jahr später einen Gerichtshof in Freiberg in Sachsen, an den der Prozeß nun verwiesen wurde, in die Lage versetzte, die Angeklagten zu 6 bis 9 Monaten Gefängnis zu verurteilen. Ed. B.

Opportunisten erdrückt. Daß es sie aber dermaßen erdrücken würde, daß die große, mittlere und ein Teil der kleinen Bourgeoisie sich zu den Monarchisten flüchten würden, und so massenweis, das war nicht vorherzusehen, wenigstens nicht außerhalb Frankreichs. Die Opportunisten haben „Direktorium" gespielt und eine Korruption betrieben, die selbst die des zweiten Empire weit hinter sich läßt. Aber ohne dem Bourgeois die Ruhe zu garantieren, die ihm die Monarchie garantiert. Der Rückfall in die Monarchisterei, die hier Orleanismus heißt, war um so natürlicher, als das ganze centre gauche (Ribot, Journal des Debats usw.) nur als Republikaner verkappte Orleanisten sind, man also die echten Orleanisten vorzieht, und sich auch, wo es nicht anders geht, mit Bonapartisten und Legitimisten begnügt. Die Stichwahlen werden wahrscheinlich den Rückschlag, den Schrecken des Bourgeois über seinen eigenen Wahlerfolg, alo radikale Wahlen konstatieren. Wo nicht, wird bald losgeschlagen.

Jedenfalls ist das gewonnen: Verdrängung der Mittelparteien, Monarchisten gegen Radikale, die wenigen Mittelparteideputierten gezwungen zu wählen zwischen Anschluß an diese oder an jene. Damit ist die Situation revolutionär. An die Monarchie selbst glaubt kein Mensch in Frankreich ernsthaft. Schon wegen der Unzahl der Prätendenten. Aber ein orleanistischer Versuch wäre möglich, und dann käme es zum Klappen. Jedenfalls ist die Frage so gestellt: entweder la république en danger, oder aber Herstellung einer „radikalen" Republik. Alle Wahrscheinlichkeit ist, daß letztere siegt. Dann aber müssen die Radikalen nicht nur mit ihren eigenen Versprechungen Wort halten, die zentralisierte Administration Napoleons durch die Selbstregierung der Departements und Gemeinden, wie sie 1792 bis 1798 bestand, ersetzen, sondern sich auch auf die Sozialisten stützen. Eine günstigere Situation können wir uns nicht wünschen. Frankreich bleibt dem eigentümlich logisch-dialektischen Gang seiner Entwicklung treu. Die Gegensätze werden nie auf die Dauer vertuscht, sondern stets ausgefochten. Und das kann uns nur recht sein.

Daß die Sozialisten so wenig Stimmen haben (worüber Lafargue schrecklich jammert), ist ganz natürlich. Der französische Arbeiter wirft seinen Stimmzettel nicht weg. Und da in Frankreich noch lebendige Parteien bestehen, nicht, wie in Deutschland, nur tote und sterbende, so ist es keineswegs politisch, für einen aussichtslosen Sozialisten zu stimmen, wenn man dadurch einen Radikalen in die Minorität und einen Opportunisten in die Majorität bringt. Die Zählkandidaturen haben eben in Frankreich ihren großen Haken, wie sie ihn auch stellenweise in Deutschland bekommen werden, sobald wieder Leben in die dortige politische Bude kommt. Wenn erst die Entwicklung der Dinge in Frankreich den Sozialisten erlaubt, offizielle Opposition zu werden, d. h. wenn Clémenceau definitiv am Ruder ist, bekommen wir Millionen Stimmen im Nu. Man muß aber nicht den Franzosen vorschreiben wollen, sich auf deutsche Weise zu entwickeln. Das tun aber viele auch der besten Leute in Deutschland.

Ein Endurteil läßt sich natürlich erst fällen, sobald die Nachwahlen vorüber.

Dein

Fr. Engels.

London, 7. Dezember 1885.

Lieber Ede!

Sturm im sozialistischen Glase Wasser auch hier. Kautsky wird Dir schon einiges geschrieben haben, zwei „Echos" (liberal) hierbei enthalten. Anderes und ein Dokument (Brief von Bland, basiert auf die Protokolle der Exekutive der Social Democratic Federation, den Aveling Dir schickt) die Hauptsache.

Diesmal hat Hyndman sich selbst den Gnadenstoß gegeben. Er hat von den Tories Geld genommen für sozialistische Kandidaturen, um den Liberalen Stimmen zu entziehen. 340 Pfund Sterling sind eingestanden, da aber die offiziellen Kosten der drei Kandidaturen an 600 Pfund Sterling betragen haben, muß es an 1000 Pfund oder mehr sein.

Geld von einer anderen Partei zu nehmen, kann unter Umständen und ausnahmsweise zulässig sein, wenn 1. das Geld bedingungslos gegeben wird und 2. nicht mehr Schaden als Nutzen aus dem Geschäft folgt. Hier war das Gegenteil der Fall. 1. War die Bedingung die Aufstellung von sozialistischen Kandidaten in Bezirken, wo sie sich nur lächerlich machen konnten, was auch geschah: Williams 27 Stimmen aus 4722, Fielding 32 aus 6374, nur Burns erhielt 598 Stimmen aus 11 055 in Nottingham. 2. Aber wußte Hyndman, daß Geld von den Tories nehmen nichts anderes hieß, als die Sozialisten rettungslos moralisch ruinieren bei der einzigen Klasse, bei der sich rekrutieren können, nämlich der großen radikalen Arbeitermasse. Es ist ganz wie damals in Berlin die vorgeschlagene Stöcker-Allianz gegen die Fortschrittspartei.

Nun aber war Hyndman mit dieser Heldentat noch nicht zufrieden. Er kam sich schon wie ein zweiter Parnell vor, der zwischen beiden Parteien die Wage hält, und vergaß nur, daß er nicht 80 Stimmen im Parlament und 200 000 irische Stimmen in England und Schottland bei den Wahlen für sich hat, wie dieser. Er ließ sich von der Exekutive der Föderation bevollmächtigen, mit Champion nach Birmingham zu gehen zu Chamberlain, dem Chef der Radikalen. Diesem bot er, das Torygeld in der Tasche, seine Unterstützung an, wenn Chamberlain ihm einen Wahlsitz in Birmingham abtreten und die liberalen Stimmen sichern und eine Achtstundenbill einbringen wolle. Chamberlain war nicht so dumm wie die Tories und wies ihm die Tür.

Inzwischen kam die Sache, die stillekens von der Exekutive der Föderation abgemacht war, unter die Sektionen, und erregte großen Lärm. Das Nähere in Blands Brief, der zur Veröffentlichung geschrieben, von dem Du aber nicht sagen darfst, daß er auf die Protokolle basiert ist. Eine Generalversammlung wird stattfinden, und es ist fraglich, ob die Föderation sie überlebt; als lebensfähige Organisation schwerlich.

Inliegend Hunter Watts Erklärung in der „Pall Mall Gazette". Sie ist mit Hyndmans Mitwirkung redigiert,

doch mußte er die Bezeichnung „ill advised" für sich stehen lassen. Dagegen Williams' Erklärung im „Echo" ist direkte Absage, und stellt sich, unter den Umständen nicht ohne Veranlassung, auf den Standpunkt absoluter Feindseligkeit gegen alle sozialistischen middle class men.*) Das also hat Herr Hyndman mit seiner Vordringlichkeit fertiggebracht. Der Mann ist die reine Karikatur von Lassalle, total gleichgültig gegen die Qualität der Mittel, selbst wenn sie nicht zum Ziel führen, sobald nur etwas für Hyndman abfallen dürfte; dabei stets unmittelbarer Erfolge bedürftig und die Speckseite für die Wurst opfernd; endlich sich selbst stets als Mittelpunkt der Welt vorstellend, und absolut unfähig die Tatsachen anders zu sehen als wie sie ihm zu Gefallen eigentlich sein müßten. Dabei politischer Abenteurer comme il faut. Alle schlechten Seiten von Lassalle potenziert, ohne eine einzige der guten.

Wie sieht's denn in Eurem parlamentarischen Wasserglas aus?

Dein

Fr. Engels.

London, 22. Mai 1886.

Lieber Ede!

Ich schicke Dir die Parlamentsdebatte von Donnerstag („Daily News") über die irische Waffenbill: Beschränkung des Rechts Waffen zu tragen und zu besitzen für Irland, bisher gegen die Nationalisten gerichtet, soll aber jetzt auch gegen die protestantischen Prahlhänse von Ulster gewandt werden, die Rebellion drohen. Bemerkenswert Rede von Lord Randolph Churchill, Bruder des Herzogs von Marlborough, demokratisierender Tory, im letzten Torykabinett Minister für Indien, und als solcher lebenslängliches Mitglied des Staatsrats (Privy Council). Gegenüber den matten und feigen Protesten und Beteuerungen friedlicher Zweckverfolgung unter allen Umständen von seiten unserer kleinbürgerlichen Sozialisten ist es in der Tat an der Zeit zu zeigen, wie englische Minister — Althorp, Peel, Morley, Glad-

*) Der Bourgeoisie angehörende Leute. Ed. B.

stone selbst, das Recht zur Revolution als verfassungsmäßige Theorie predigen — freilich nur solange sie in der Opposition, wie Gladstones nachfolgende Seichbeutelei beweist, worin er aber doch das Recht als solches nicht zu verleugnen wagt — und besonders auch weil dies aus England kommt, dem Land der Gesetzlichkeit par excellence. Eine schönere Abfertigung können unsere Vierecks schwerlich finden.

Freut mich, an der wiedererstandenen Verve des „Sozialdemokrat" zu sehen, daß Du wieder auf dem Damm.

Ich sitze tief in der englischen Uebersetzung des „Kapital". Heute morgen mit Aveling beim Verleger alles geordnet, Kontrakt wird in ein bis zwei Tagen unterzeichnet, dann Druck, fünf Bogen pro Woche minimum. Leider bin ich mit der Revision noch nicht fertig, aber Seite 1 bis 450 des Originals ist druckfertig; Seite 450 bis 640 fast dito. Bitte aber noch nichts zu veröffentlichen, da noch nichts unterschrieben.

Unsere Franzosen machen sich famos. Dagegen hier bleibt alles Dilettantenspielerei. Die anarchistischen Dummheiten in Amerika können nützlich werden; es ist nicht zu wünschen, daß die amerikanischen Arbeiter auf ihrer jetzigen noch ganz bürgerlichen Denkstufe — hoher Lohn und kurze Arbeitszeit — zu rasche Erfolge erfechten. Das könnte den einseitigen Trade-Union-Geist mehr stärken als nötig.

Die Amalgamated Engineers*) hier, die stärkste Trade Union, haben voriges Jahr über 43 000 Pfund Sterling aus Reservefonds für brotlose Mitglieder zusetzen müssen, Reserve von zirka 160 000 Pfund Sterling auf zirka 122 000 Pfund Sterling herabgebracht. Sobald der Fonds erschöpft, und nicht früher, ist mit den Leuten was zu machen.

Dein

Fr. Engels.

Ich adressiere an Schlüter, da ich Deiner neuen Hausnummer nicht ganz sicher bin.

*) Die große Gewerkschaft der „Vereinigten Maschinenbauer", die seinerzeit aus einer Verschmelzung kleinerer Organisationen hervorgegangen war. Ed. B.

Eastbourne, 14. August 1886.
4 Cavendish Place.

Lieber Ede!

Vor 14 Tagen schickte ich Dir einen „Standard" mit bulgarischer Korrespondenz über die russischen Intrigen im Balkan, die sehr wichtig war. Inzwischen spitzt sich die Sache mehr und mehr zu, der Alexander III. hat auf seine vielen Schlappen einen Erfolg nötig, und da kann es bei den Kreuz- und Querintrigen passieren, daß den Herren die Sache über den Kopf wächst und der Krieg ausbricht. In dieser Beziehung wollte ich Dir die Nachricht mitteilen, die der „Daily News"-Korrespondent in Petersburg positiv gegen alle Dementis aufrecht hält, daß vom 18. d. M. bis Ende des Monats bei Wilna, also nahe an der preußischen Grenze, sechs russische Armeekorps gegen sechs dito andere manövrieren werden; also eine Zusammenziehung von zwölf Armeekorps (die ganze deutsche Armee hat deren nur achtzehn), sehr schwach gerechnet 240 000 Mann. Daß die enormen Geldkosten nicht aus bloßer Renommage zum Fenster hinausgeworfen werden, ist sicher. Auch hat Alexander III. sich die Anwesenheit aller fremden Offiziere verbeten, selbst die des Preußen Werder. Während diese 240 000 Mann an der Grenze konzentriert stehen, kommt Herr Giers nach Deutschland, um mit Bismarck zu unterhandeln. Das Manöver ist sehr gewagt, besonders dem alten Wilhelm gegenüber, der hier gerade an seiner empfindlichsten Seite gefaßt wird. Es kann also schief gehen und Krieg geben. Es kann ebensogut im stillen abgemacht werden, da Giers sicher solche tollen Streiche nicht willig mitmacht. Aber ich habe es für besser gehalten, Dich auf diese kuriose Geschichte aufmerksam zu machen.

Sage Schlüter, sobald ich nach London zurückkomme, wird seine Arbeit vorgenommen.*) Möglicherweise sehe

*) Arbeit Hermann Schlüters über den Chartismus in England, zu der Engels einige Abschnitte geliefert hat und die Schlüter deshalb ohne Nennung seines Namens in dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Sozialdemokratische Bibliothek" hat erscheinen lassen. Ed. B.

ich den alten Harney vorher noch, und da kann ich über manches Auskunft erhalten, was ihm wissenswert ist.

Besten Gruß. Am 28. in London zurück.

Dein

Fr. Engels.

20. August 1886.

Lieber Ede!

Die zwei Zeilen per Frau Schack hast Du hoffentlich erhalten. Die Russen haben klein beigegeben, die Mogelei geht im stillen fort und richtet sich zunächst gegen England in Asien -- Turkestan und China. Damit ist die Kriegsgefahr für dieses Jahr beseitigt. Die 240 000 Mann des „Daily News"-Korrespondenten werden jetzt schwerlich aufmarschieren. Dies zur Nachricht. Die Aspekten haben so rasch gewechselt, daß unsereins meist mit den Nachrichten zu spät kommt. Der arme Baron ist in Verzweiflung, daß Du ihm keine Zeile schreibst.*)

Dein

Fr. Engels.

London, 9. Oktober 1886.

Lieber Ede!

Nachdem ich mit einiger Verwunderung Deine drei Seiten gründlicher Erwägungen durchgelesen — Verwunderung darüber, wo das eigentlich hinaus sollte — mußte ich laut auflachen, als ich endlich an des Pudels Kern kam, daß das alles Deine Heirat erklären sollte, die doch absolut keiner Erklärung bedarf. Wenn alle Proletarier so bedenklich wären, so würde das Proletariat aussterben oder sich nur durch uneheliche Kinder fortpflanzen, und zu letzterem Modus werden wir doch wohl erst en masse kommen, wenn es kein Proletariat mehr gibt. Also ich gratuliere Dir von Herzen, daß Du Dich endlich über die schweren Bedenken hinweggesetzt und

*) „Baron" war der Karl Kautsky aus der Zeit des Züricher Mohrenklubs her in unserem Kreis anhängende Rufname, der alles andere eher anzeigen sollte, als etwas von feudalem Getue.

Warum ich damals nicht zum Briefschreiben kam, enthüllt Engels Brief vom 9. Oktober und meine Note dazu. Ed. B.

dem Drang Deines Herzens freien Lauf gelassen hast.*) Du wirst finden, auch im Pech lebt sich's zu Zweien besser als allein, ich hab's lang genug probiert, und stellenweise unter sehr pauvren Verhältnissen, und das nie bereut. Also empfiehl mich Deiner Braut bestens und spring bald mit beiden Füßen in den Thalamus.

Es ist aber schon vier Uhr und der Brief muß vor fünf Uhr dreißig Minuten fort, also jetzt zu den Geschäften.

Der alte Becker**) war hier, und wir haben viel über die Notwendigkeit gesprochen, daß er seine Erinnerungen und Erlebnisse aufschreibt. Ich habe ihn oft dazu aufgefordert und, wie er sagt, andere auch, aber wie soll er es machen? Um zu leben, schreibt er für 25 Franken die Woche an die Schneebergersche Korrespondenz in Wien und muß dazu mühsam das Material zusammensuchen. Das erschöpft seine Kräfte und seine schwachen Augen so, daß er weiter nichts tun kann. Er müßte also vor allem so gestellt werden, daß er leben könnte, und alle seine Zeit dafür frei haben. Nun gibt ihm van Kol, wenn ich mich recht erinnere, 25 Franken den Monat. Ein anderer Freund dieselbe Summe. Macht 600 Franken im Jahre. Ich habe mich verpflichtet, ihm 5 Pfund Sterling gleich 125 Franken vierteljährlich zu schicken. Macht in allem 1100 Franken. Den Rest zu liefern ist meines Erachtens die Partei schuldig, sobald sie die Mittel hat, und nach dem, was Liebknecht mir sagte, hat sie diese. Sie wäre eigentlich sogar verpflichtet, den alten Veteran ganz auf ihren Pensionsfonds zu

*) Was mich gequält hatte, war der Gedanke, ob ich es verantworten könne, das Schicksal einer Frau, die ich ungemein hochschätzte, an mein so unsicher gewordenes und, bei meiner Stellung zur Fraktion, mit Notwendigkeit unsicher bleibendes Schicksal zu ketten. Ed. B.

**) Johann Philipp Becker, ein aus dem Kleinbürgertum hervorgegangener Kämpfer, der sich in seinem bewegten Leben vom bürgerlichen Demokraten zum internationalen Sozialisten entwickelt hatte. Er hatte sich 1849 in der pfälzisch-badischen Erhebung für die Reichsverfassung als Militär ausgezeichnet, war aber nichts weniger als ein Abenteurer, sondern uns allen wegen seines soliden Wesens und gesunden Menschenverstandes ein lieber Kamerad, auch schriftstellerisch nicht unbegabt. Er hat in Genf in seinem hohen Alter das Leben eines Proletariers geführt, und als er im Jahre 1887 starb, durfte ich an seinem Grabe ihm den Gruß und Dank der Partei nachrufen. Ed. B.

nehmen. Aber ich meine, es kann wenig Mühe machen, die paar hundert Franken, die noch nötig sind, von gutgestellten Parteigenossen zu kriegen, so daß die Partei nur Vermittlerin der regelmäßigen Zahlung wäre.

Die Memoiren selbst wären ein höchst wertvoller Verlagsartikel der Volksbuchhandlung, eine neue Quelle für die Vorgeschichte (die revolutionäre Bewegung von 1827 bis 1860) und die Geschichte (von den 50er Jahren bis jetzt) unserer Partei, ein Dokument, das kein wirklicher Geschichtsschreiber übersehen dürfte. Und dabei — nach den in der „Neuen Welt" vor Jahren gegebenen Proben — prächtig lebendig dargestellt, echte Volkslektüre. Und je eher er sich daran setzt, desto besser, denn wenn einer schon 77 Jahre auf dem Buckel hat, so nimmt die Geschwätzigkeit manchmal etwas mehr zu, als das Urteil über Wichtiges und Unwichtiges — das ist der Lauf der Natur.

Ich habe gestern darüber an August geschrieben, ich wollte erst vorher an Dich schreiben, um zu hören, was Ihr an der Verlagsquelle davon haltet; aber da er (Bebel) bald ins Kachot muß, war keine Zeit zu verlieren. Ich halte diese Sache selbst für sehr wichtig. Die Darstellung dieser Verhältnisse von einem Mithandelnden, und zwar dem einzigen aus den dreißiger Jahren, der auf unserem Standpunkt steht, ist absolut notwendig, gibt die ganze Zeit von 1827 bis 1840 in einem neuen Licht, und wenn Becker sie nicht gibt, ist sie total verloren. Oder aber, sie wird von Leuten übernommen, die uns feindlich sind, und damit ist uns nicht gedient. Es ist eine Gelegenheit, die sich nie wieder bietet, und die fahren zu lassen ich für ein Verbrechen hielte.

Ich habe August geschrieben, das Nähere sowohl über den zu zahlenden Zuschuß wie über die Verlagsmodalitäten wäre wohl am besten — wenn es soweit ist — persönlich durch Dich mit Becker abzumachen. Und dabei wäre noch ein Punkt, den ich vorderhand bei August zu berühren noch nicht für nötig hielt, nämlich den, daß der Zuschuß einfach als Pension angesehen werde, nicht als Abschlagszahlung auf das Honorar. Letzteres dürfte von einigen „Führern" verlangt werden,

wäre aber durchaus schäbig gegenüber dem alten Kriegsmann. Deswegen schlug ich auch vor, soviel wie möglich von dem Zuschuß durch Privatzeichnung aufzubringen, dann fällt diese Zumutung von selbst weg.

Sollte die Sache in Ordnung kommen und Du mit Becker wegen des Verlags verhandeln, so darfst Du Dich nicht von seinen Vorstellungen über Vertrieb usw., Prospekten usw. beeinflussen lassen. Er lebt noch ganz in den Vorstellungen der 40er Jahre über Vertrieb verbotener Bücher, und hat keine Vorstellungen, wie wir das jetzt in eine große Industrie verwandelt haben.

Also überlege Dir die Sache und laß mich Deine Meinung wissen.

Die Bulgaren benehmen sich in der Tat bis jetzt unerwartet gut, und wenn sie noch acht bis zehn Tage aushalten, sind sie entweder durch, oder die Russen können nur gegen sie vorgehen auf Gefahr eines europäischen Krieges. Das verdanken sie dem Umstand, daß sie so lange unter den Türken standen, die ihre alten Reste von Gentilinstitutionen ruhig konserviert haben und nur dem aufkommenden Bürgertum — durch Brandschatzung der Paschas — hinderlich waren. Die Serben dagegen, die seit 80 Jahren frei von den Türken, haben ihre alten Gentilinstitutionen durch eine österreichisch geschulte Bureaukratie und Gesetzgebung ruiniert und deswegen von den Bulgaren unvermeidlich Prügel bekommen. Gib den Bulgaren 60 Jahre bürgerlicher Entwicklung — wo sie doch es zu nichts bringen — und bureaukratischer Regierung, und sie sind ebenso im Arsch, wie jetzt die Serben. Für die Bulgaren wie für uns wäre es unendlich besser gewesen, wenn sie türkisch geblieben bis zur europäischen Revolution; die Gentilinstitutionen hätten einen famosen Anknüpfungspunkt gegeben zur Fortentwicklung in den Kommunismus, ganz wie der russische „Mir", der uns jetzt auch vor der Nase kaputt gemacht wird.

Wie die Sachen jetzt liegen, ist meine Ansicht die:

1. Die Südslawen unterstützen, wenn und so lange sie gegen Rußland gehen, dann gehen sie mit der europäischen revolutionären Bewegung.

2. Gehen sie aber g e g e n die Türken, d. h. verlangen sie à tout prix die Annexierung der wenigen jetzt noch türkischen Serben und Bulgaren, so tun sie bewußt oder unbewußt das Werk Rußlands, und da können wir nicht mit. Dies kann nur erreicht werden auf Gefahr eines europäischen Krieges, und das ist die Sache nicht wert, die Herren müssen eben warten ebensogut wie die Elsässer und Lothringer, die Trientiner usw. Außerdem würde jeder neue Angriff gegen die Türken — unter jetzigen Verhältnissen — nur dazu führen, daß die siegreichen kleinen Nationchen — siegreich könnten sie aber nur durch die Russen werden — entweder direkt unter russisches Joch kämen oder — vgl. die Sprachenkarte der Halbinsel — einander unrettbar in die Haare gerieten.

3. Sobald aber in Rußland die Revolution losbricht, können die Herren machen, was sie wollen. Dann werden sie aber auch sehen, daß sie mit den Türken nicht fertig werden.

Postschluß.

Dein

Fr. Engels.

Zusatz. Ueber meine Verlobung hatte mir Karl Kautsky, der meine Frau schon kannte und sie ob ihrer vortrefflichen Eigenschaften lieb gewonnen hatte, unterm 30. September 1886 geschrieben:

„Deine heutige Nachricht ist das einzige Mittel gewesen, Dein elendes, niederträchtiges, miserables Stillschweigen, wenn auch nicht zu rechtfertigen, so doch vergessen zu machen. Endlich einmal vernünftig geworden! Ich gratuliere Dir — nein, ich gratuliere Euch Beiden auf das herzlichste. Ich wollte, ich könnte die Freudenbotschaft auch dem General (Engels) und meiner Mutter mitteilen, die beide so lebhaften Anteil an Dir nehmen." . . . Und der Brief schloß: „Lebt wohl, es umkrempelt die ganze happy family Euer alter Baron, der sich auf den Kopf stellte und auf den Händen tanzte, als er die Nachricht erhielt, Kautsky, der mich oft in seinen Briefen mit Zeichnungen erfreut hat, hat auch

letzteres in dem Brief sehr drastisch zeichnerisch veranschaulicht. Ed. B.

London, 22. Oktober 1886.

Lieber Ede!

Hiermit die Anzeige, daß unser Freund Belfort Bax Euch Ende des Monats wahrscheinlich besuchen wird. Er ist ein durchaus braver Kerl, sehr gelehrt, namentlich in deutscher Philosophie, spricht deutsch, ist aber in allen politischen Dingen von einer kindlichen Unerfahrenheit, die einen zur Verzweiflung bringen kann und sich auch in der Commonweal*) sehr geltend macht. Aber er und Aveling sind unter den „Jebildeten" hier die einzigen, denen es nicht nur Ernst mit der Sache ist, sondern die auch was studieren.

Kautsky wird Dir die juristischen Details wegen dem Heiraten hier mitgeteilt haben, ich hoffe, es läßt sich machen.

Wegen Becker schreibt August, er habe Dich beauftragt, die Sache mit dem Alten ins Reine zu bringen, Du hast ihm hoffentlich geschrieben — dem Alten — da ihm die Sache sehr am Herzen liegt. August schreibt, Becker habe schon jetzt von der Partei 20 Franken Jahreszuschuß erhalten — ich wußte, daß ich in der Aufzählung der Gelder einen Posten vergessen, es war dieser; ich erwähne dies, damit es nicht den Schein hat, als habe Becker mir dies verschwiegen, was nicht der Fall ist.

Wenn es wahr ist, was die Zankoffisten in Sofia verbreiten, so kann Alexander III. seinen blamierten Kaulbars ruhig einstecken, denn dann hat er alles, was er will. Es ist eine verbesserte Auflage des Vertrages von Hunkiar Iskelessi (1839, s. Louis Blanc Histoîre des dix ans, wo er im letzten Band abgedruckt). Dann gehört das Schwarze Meer ihm, und Konstantinopel ist sein,

*) Das von William Morris und Genossen herausgegebene Wochenblatt der „Socialist League", das Organ der Opposition gegen Hyndman und die von diesem geleitete Socialdemokratic Federation, in dem man aber vergebens nach einem Angriff oder gehässigem Wort gegen diese suchen wird. Ed. B.

sobald er nur will. Das wäre die Folge davon, daß Oesterreich in Bosnien und England in Aegypten sich Stücke der Türkei angeeignet und sich dadurch in Konstantinopel ebensosehr wie die Russen als Räuber an der Türkei konstatiert haben. Darum also mußte der friedfertige Gladstone Alexandrien bombardieren und im Sudan Krieg führen — indes wird die Sache bestritten und ist möglicherweise noch nicht formell abgeschlossen; jedenfalls aber muß man Acht haben auf neue Nachrichten darüber. Denn selbst wenn es wahr, wird namentlich Oesterreich versuchen, dies zu vertuschen, um nicht zum Losschlagen gezwungen zu werden, ehe die Russen wirklich Miene machen, die Dardanellen zu besetzen; d. h. wenn es zu spät ist.

Inzwischen scheint Alexander wirklich toll geworden zu sein — er soll einen Adjutanten für einen Nihilisten angesehen und erschossen haben — und der alte Wilhelm rasch bergab zu gehen. Die russische Revolution — eingeleitet selbst durch eine Palastrevolution — wird nötiger als je und würde sofort Klarheit in den ganzen Kram bringen.

Dein Fr. Engels.

London, 24. November 1886.

Lieber Ede!

Deine Artikel in Sachen C. A. S. waren sehr schön und haben uns sehr erheitert. Der Mann hat ziemlich genug.*)

Die neue Wendung in Frankreich ist sehr zu beachten. Siehe „Cri du Peuple". Am 7. Meeting des Chateau d'Eau, wo Basly sich von den Radikalen lossagt, am

*) C. A. Schramm hatte aus Aerger über die Niederlage, die er sich in der Polemik mit Kautsky über Rodbertus geholt hatte, eine Schrift „Marx, Rodbertus und Lassalle" veröffentlicht, in der er nun Marx und Rodbertus als bloße Stubengelehrte tief unter Lassalle, den praktischen Politiker, stellte. Gegen diese Schrift, die voll arger Schiefheiten ist, hatte ich im „Sozialdemokrat" vier Artikel veröffentlicht, worin ich zwar Schramm in der Sache nicht Unrecht getan zu haben glaube, aber im Ton einem immerhin verdienten älteren Mitkämpfer gegenüber doch das zulässige Maß überschritten zu haben fürchte, und eine leise Mahnung in dieser Hinsicht kann man denn auch aus Engels' obiger Bemerkung herauslesen. Ed. B.

11. in der Kammer Baslys Interpellation wegen Decazeville, unterstützt von Camélinat und Boyer, applaudiert von Cl. Hugues und Planteau — Trennung von den Radikalen. Bildung der parlamentarischen Arbeiterpartei. Famose Entrée en scène. Großer Kummer der Radikalen ob dieser höchst unparlamentarischen Ereignisse. Die drei Arbeiter sollen sofort bestraft werden durch Mißtrauensvotum der Bourgeoiswähler. Meeting auf den 21. d. M. im Chateau d'Eau berufen, aber fallen gelassen, sobald die drei erklären, dabei sein zu wollen. Dafür ein Meeting du Commerce im Chateau d'Eau angesagt, wegen öffentlicher Arbeiten im Interesse der Arbeitslosen, in Wirklichkeit sollten die drei dort Tadelsvotum erhalten. Aber statt dessen großer Sieg der Arbeiter, Basly Präsident, die Bourgeois reißen aus, brillante Rede von Guesde. Lies „Cri du Peuple" vom 23. d. M. Die französische parlamentarische Arbeiterpartei ist ein großes geschichtliches Ereignis und für Deutschland ein hohes Glück. Wird gewissen Leuten in Berlin Beine machen. Dabei ganz international, chauvinistische Anzapfungen fielen platt auf den Boden.

Dein

Fr. Engels.

London, 5. Mai 1887.

Lieber Ede!

Du bist der unverbesserlichste Hamlet, den es gibt. Du weißt, daß Kautsky und ich dem hiesigen deutschen Lokalgetriebe ganz fern stehen und dies müssen, wenn wir nicht unsere ganze Zeit in diesem Jammerklatsch vertrödeln wollen. Du weißt, daß wir in dem hiesigen Verein nicht einen einzigen Vertrauensmann haben, weil die Leute alle in den kleinlichsten Klüngeleien versauern. Wenn wir also den geringsten Schritt in der Sache tun, so erregt es Aufsehen, und das Volk will wissen, wo und wie, und morgen ist's in allen Anarchistenklubs herumgeklatscht. Kommst Du her, so könntest Du, vermittels eines Besuchs und einer Pauke im Klub, Dich sofort in die Position setzen, in zwei bis drei Tagen alles zu erfahren und alles ohne Aufsehen. Also nicht nur, daß

Du uns durch Dein Wegbleiben um eine Freude bringst, sondern Du hast den Zweck Deiner Reise nur halb erfüllt. Wir können nun nur den alten Becker in Bewegung setzen, und der ist so eingerostet, daß er einen pauvren Diplomaten abgeben wird.

Wegen der Babeufschen Sache steht in Avenel, Lundis révolutionaires und Anarchasis Cloots kein Wort. — Doch: Seite 42 und 94. Ich schicke Dir also die Lundis registriert per Post. Bitte um baldige Rücksendung, das heißt in 14 Tagen, da ich das Buch Nachschlagens halber nicht entbehren kann. Das Hauptbuch, nämlich Buonarrottis Conspiration de Babeuf hatte ich auch in englischer, von den Chartisten herausgegebener Uebersetzung, es ist mir aber geschossen worden, wie so vieles andere; ich habe nochmals genaue Suche danach gemacht, aber vergebens.

In Beziehung auf die Russen ist jetzt ein Punkt hervorzuheben, den ich überall vermisse. Die ganze europäische Reaktion entrüstet sich über nihilistischen Fürstenmord und speziell über Dynamitgebrauch, und zwar besonders gegen die russischen Revolutionäre und verlangt deren Auslieferung an Rußland und mit gewissem Erfolg selbst in Amerika. Was aber tut die russische Regierung? Sie läßt den Alexander Battenberg in Sofia aufheben, und wenn dieser dabei nicht erschossen wurde, so hat er es nur seiner eigenen Schlappheit zu verdanken. Sie läßt in Bukarest Mordversuche auf bulgarische Präfekten machen. Und endlich läßt sie vor zirka vier Wochen in Sofia eine D y n a m i t b o m b e auf das Haus des Majors Panoff, des Kommandanten oder was er sonst ist, werfen. Also alles, was die russische Regierung den Nihilisten vorwirft und woraufhin sie ihre Auslieferung als gemeine Verbrecher verlangt, d a s t u t s i e s e l b s t durch ihre notorischen Agenten in Bulgarien. Wir müssen verlangen, daß in Beziehung auf diese spezifisch russischen Verfahrungsweisen Revolutionäre und Regierung mit gleichem Maß gemessen werden. Man fühlt das schon ziemlich allgemein, aber es ist wichtig, daß es gesagt werde, und zwar ziemlich laut.

Die Schnäbelei war offenbar voraus arrangiert um Boulanger hereinzureiten. Die einzige, die das schon vor vierzehn Tagen richtig gesehen, war die Mutter Crawford, Pariser Korrespondentin der „Daily News" und des „Weekly Dispatch". Bismarcks Depesche bestätigt es.*)

Ob Ihr in der Schweiz drangsaliert werdet oder nicht, hängt bloß vom Kriegsgeschrei ab. Verstummt's, dann kriegt der Bundesrat Courage, steigert sich's, dann wehe seinen Hosen.

Unter uns. Wenn die Schack wieder nach der Schweiz kommt, dann wird es gut sein, ihr nicht zu viel anzuvertrauen. Sie hat einen überflüssigen Tatendrang, der nicht immer in der richtigen Richtung sich bewegt. Einerseits geht sie den Liberalen, ihrer früheren Bekanntschaft nach, andererseits sucht sie sich unter den hiesigen englischen Arbeitern mit Vorliebe die Anarchisten aus. Ich habe persönlich gar nichts dagegen, daß sie sich in allen ihr sympathischen Kreisen bewegt, und sie ist persönlich sehr nett, aufgeweckt und lustig. Aber die Tatsache allein, daß sie gerade jetzt, wo es in der League zur Krisis mit den Anarchisten kommen wird (Pfingsten bei der Delegiertenkonferenz), deren Umgang vorzieht — so daß die anderen sie schon the Anarchist Countess nennen — müssen wir doch berücksichtigen. Aber ganz unter uns, ich halte sie im übrigen für eine ganz harmlose Person.**)

---

*) Der in Pagny a. d. Mosel stationierte französische Polizeikommissar Schnäbele war am 20. April 1887 auf deutschem Boden verhaftet worden, wohin ihn der deutsche Polizeikommissar Gautsch in Metz formell zum Zweck einer amtlichen Besprechung eingeladen hatte. Die Verhaftung war auf Grund eines vom Reichsgericht gegen Schnäbele erlassenen Verhaftbefehls „wegen Spionage" erfolgt, hatte aber in Frankreich einen solchen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, daß die deutsche Regierung — unter Bismarck! — es für richtig hielt, Schnäbele am 30. April wieder auf freien Fuß zu lassen. Der Vorgang machte in Frankreich den General Boulanger, der vorgeschlagen hatte, die Verhaftung Schnäbeles mit der Kriegserklärung zu beantworten, zum Liebling der Nationalisten.

**) Gertrud Guillaume Schack aus dem gräflichen Geschlecht der Schacks, hatte einen schweizerischen Maler Guillaume, Bruder des Anarchisten James Guillaume, geheiratet, sich aber von ihm wieder getrennt. Wer diese wohlmeinende Frau gekannt hat, kann das Urteil, das Engels hier von ihr gibt, nur unterschreiben.
Ed. B.

Aveling und Tussy machen eine famose Agitation im East End in den radikalen Klubs, die durch das amerikanische Beispiel aufgeschreckt worden sind und jetzt auch ernstlich daran denken, eine unabhängige Arbeiterpartei zu stiften. Die Leute sind v o n s e l b s t zu Aveling gekommen, das ist das beste Zeichen. Gelingt es uns, da festen Fuß zu fassen, so sind Social Democratic Federation und Socialist League beide in den Hintergrund gedrängt, und der Anfang zur Eroberung von London ist gemacht. Es handelt sich dabei sofort um ein Dutzend Parlamentssitze. Diese Klubs sind bisher die Stärke der Liberalen hier gewesen. Und auch Hyndman hat die Gefahr erkannt, die ihm droht, daher bringt er jetzt die Verleumdungen der Newyorker Exekutive gegen Aveling in „Justice" vor. Gerade das werden wir ausbeuten, um die Agitation zu fördern. Du siehst aber, wie die elende Newyorker Exekutive uns hier die Arbeit erschwert durch ihre knotigen Verleumdungen.

Gruß vom Mumma, die gerade hier.

Dein

Fr. Engels.

London, 28. Mai 1887.

Postkarte*)

Um alles in der Welt bitte die Jonassche Uebersetzung meiner Vorrede n i c h t im „Sozialdemokrat" abzudrucken. Habe soeben selbst eine gemacht, nachdem ich das Manuskript des englischen Originals mit vieler Mühe aus Amerika endlich zurückerhalten. Habe sie aber gleichzeitig dem Baron**) offeriert. Baron war eben hier. Wird Dir meine Uebersetzung der Vorrede abtreten und Abschrift schleunigst besorgen, da mein Manuskript zur Verdrängung der Jonasiade sofort nach Amerika muß. Singer war hier, erzählte die neueste Heldentat von C. A. S. Dir gegenüber, das fehlte noch. Morgen Konferenz der Delegierten der Socialist League, wo über deren Schicksal entschieden wird. Von der eng-

*) Es ist in England Sitte, von Postkarten die Anrede fortzulassen. Ed. B.

**) K. Kautsky.

lischen „Lage" habe ich noch kein Exemplar erhalten, an Karl Kautsky haben sie achtzehn geschickt, und so werde ich morgen endlich eins erhalten. Schöne Wirtschaft! Mein Auge bessert sich langsam.

Dein

Fr. Engels.

Mittwoch, 29. Dezember 1891.

Lieber Ede!

In meiner Eselei habe ich gestern gar nicht daran gedacht, ob Dir nach dem Abenteuer von Sonntag nicht etwas Geld nötig sein möchte, und wenn ich auch ein gewisses Recht zu haben glaube anzunehmen, Du würdest Dich selbst gegenüber einer so ungehobelten Unterlassung meinerseits nicht geniert haben davon zu sprechen, so beeile ich mich doch jetzt, wo mir dies alles klar zum Bewußtsein kommt, dies so viel wie möglich gutzumachen, indem ich Dich bitte, über mein Guthaben bei meiner Bank zu verfügen. Ich habe noch zirka 5 Pfund Sterling im Hause und hole morgen früh — fog permitting — mehr.*)

Herzliche Grüße an Euch alle

Dein

Fr. Engels.

Wenn Ihr dies für besser haltet, so könnte Käte**) Freitag abend bei uns übernachten. Geniert gar nicht.

---

*) Der Spätherbst ist in London die Einbrechersaison, weil da die Nebel am häufigsten und dicksten sich einstellen. Demgemäß hatten an einem Sonntagabend, wo meine Frau und ich bei Engels waren, Einbrecher uns einen Besuch abgestattet und aus dem Wäscheschrank die dort zwischen Wäschestücken versteckte Quartalsmiete sich angeeignet.

Selbstverständlich haben wir von Engels' liebenswürdigem Anerbieten keinen Gebrauch gemacht, dagegen aus dem Umstand, daß die Einbrecher beim Oeffnen des Schranks ein Stück aus dessen Tür ausgebrochen hatten, den Schluß gezogen, es werde sich wohl empfehlen, in Zukunft für ähnliche Besuche sämtliche Schlüssel mit Gebrauchsanweisung auf den Tisch des Hauptzimmers bereitzulegen. Die herbeigeholte Polizei meinte jedoch, unsere unangemeldeten Besucher seien ersichtlich Anfänger gewesen, geübten Einbrechern passiere so etwas nicht. Ed. B.

**) Unser damals zehnjähriges Töchterchen, Tochter meiner Frau aus deren erster Ehe. Ed. B.

London, 25. Juli 1892.

Liebe Gine!*)

Ihren und Edes Brief haben wir mit vieler Freude erhalten und gestern Tussy mitgeteilt. Das Schlößli scheint nach dem Bild ja ein ganz famoses Kastell zu sein, Gartenrestauration für zirka 500 Mann, und neben zwei Riesenpappeln einige mysteriöse Bäume, die wie verschämte Palmen aussehen, und drunten am Abhang die Reben, davon der sure Wi chömmt. Nun, an den gewöhnt man sich auch, und er ist immer noch besser als das Londoner Ale, und die Luft da oben muß ein gut Stück besser sein als die von Highgate, und es freut mich, daß sie Ede gut tut, und daß Sie hoffen dürfen, ihn mit nur noch unbewußt fungierenden Nerven wieder herzubringen.

Hier geht's jetzt auch an die Sommerfrische. Luise ist gestern nachmittag nach Köln abgefahren und wird jetzt — 5 Uhr nachmittags — wohl schon in der allernächsten Nähe von Berlin sein. Ich werde übermorgen auf vierzehn Tage zu Pumps gehen, und dann, um die Zeit, wo Sie dort reisefertig machen, auch einmal wieder das teure Vaterland besuchen, ja, es ist nicht unmöglich, daß ich sogar kurz nach Ihrer Abreise mich nach Zürich hineinwage — doch dies ganz unter uns, ja, warum haben Sie das leidige Retourbillet genommen, das ist das größte Hindernis, daß wir nicht zusammen den See entlang gondeln. Sehr freut mich, daß Ihre Mama noch so rüstig die Berge hinaufklettert; wenn ich wirklich nach Berlin kommen sollte — ach, der Traum ist gar zu schön, als daß man an seine Verwirklichung glauben sollte — dann sehe ich sie jedenfalls dort.

Sagen Sie Ede, Louise wäre von der durch ihn über sie dreimal gesagten Massel und Broche so zermalmt

*) Meine Frau Regina, die sich, weil ihr dieser Name zu großspurig klang, einfach Gine rufen ließ. Wir waren zu einem mehrwöchigen Aufenthalt nach Zürich gereist, weil unser Sohn (bzw. mein Stiefsohn) Ernst in einem größeren Dorf des Kantons die Gemeindeschule besuchte, bei deren Vorsteher er in Pension war, und hatten selbst in einer ziemlich auf der Höhe des Zürichbergs gelegenen Pension mit Gartenwirtschaft, das Schlößli genannt, das Engels so hübsch beschreibt, Logis und Pension genommen. Ed. B.

gewesen, daß ich ihr hätte einen kräftigen Kognak mit auf die Reise geben müssen, um sich von dem Schreck zu erholen.

Was jetzt folgt, ist für Ede. Nämlich erstens Tussys und Edwards Artikel wurde bereits vorigen Sonntag (gestern vor acht Tagen) hier fertig gemacht und nach Stuckert (Stuttgart) expediert.

Zweitens ist der Erfolg der Wahlen jetzt hier allgemein anerkannt: Die Sache liegt so, daß Gladstone, bei dem entschiedenen Ueberwiegen des radikalen Flügels in seiner Partei, sein Kabinett sehr verjüngen muß, wenn es leben soll;

daß er ferner die Homerule Bill vom Oberhaus sofort verworfen bekommt;

daß er aber, um, sicher des Erfolgs, auflösen zu können, gleichzeitig durchsetzen muß one man one vote, rationelle Wählerlistenabfassung, die den Arbeitern das wirklich sichert, was ihnen 1867 und 1884 auf dem Papier im allgemeinen zugesagt, im einzelnen aber wieder genommen wurde, also Vermehrung der Arbeiterwählerschaft um 1 bis 1½ Millionen — und vielleicht second ballot —

und daß er erst nachdem dies durchgegangen, auflösen wird.

Also famose Situation für uns.

Viele Grüße an Ede und Sie selbst,

Ihr

General.

The Firs, Brading Road, Ryde, England
(dies genügt) 15. August 1892.

Liebe Gine!

Es hat mir und uns allen hier sehr leid getan, daß Sie in Ihrer Sommerfrische so fatal gestört worden sind, doch hoffen wir alle, daß jetzt alle Gefahr vorüber ist, da ich sonst doch wohl von Ihnen gehört hätte. Leider sind auch bei mir die Reisepläne total verdorben worden; gerade als ich mich fertig machen wollte, stellten sich unverkennbare Symptome ein eines alten Leidens, das ich seit fünf Jahren gebändigt glaubte und das mir jede

Bewegung für mindestens 14 Tage, vielleicht vier Wochen, unmöglich macht. So muß ich denn hier in Ryde hocken; ich mußte zuerst auf ein paar Tage nach London, dort alles ordnen, und kam dadurch wie durch die vielen Schreibereien, die aus dieser „Wendung durch Gottes Fügung" folgten, so in Unordnung, daß ich Ihnen erst heute schreiben kann.

Daß Ernst durch den Typhus sehr heruntergekommen ist, glaube ich gern. Lassen Sie ihm nur ja die Zeit, sich vollauf zu erholen, ehe er sich wieder in der Schule anstrengt. Doch Sie haben ja so viel Aerzte rechts und links in der Familie, daß ich darüber besser den Mund halte.

Hier haben wir prächtiges Wetter seit ich hier bin, ich kann fast den ganzn Tag, noch bis 6 bis 7 Uhr meistens, im Garten im Lehnstuhl sitzen, nur zwei Regentage seit fast drei Wochen. Hoffen wir, daß es dauert, frische Luft ist neben Ruhe mein bestes Heilmittel.

Ich freue mich, daß Ede noch eine Tour ins Hochgebirge machen wird.*) Das hat er absolut nötig, obwohl ich mit vieler Freude aus der „Neuen Zeit" gesehen habe, daß er wieder der alte ist. Die Kritik Proudhons ist sehr hübsch, und der Humor kommt ihm auch wieder, aber besser ist besser, man soll sich ganz auskurieren, wenn man die Chance hat, und den Lassalle-Aerger, der doch bei der ganzen Sache den Ausschlag gegeben, gründlich abschütteln. Und Sie müssen sich auch noch etwas erholen, nachdem Ihnen diese schweren Tage und Nächte einen heillosen Strich durch die Ferienruhe gemacht haben.

Hier ist alles sonst wohl, d. h. Pumps, soweit es die „Umstände" erlauben, das Ereignis wird im Oktober erwartet, die Kinder sind viel gesünder als in London. Die

*) Der nun leider verstorbene Dermatologe Dr. Alfred Blaschko, uns ein lieber Freund, hatte darauf bestanden, daß ich mit ihm eine Tour ins Hochgebirge mache. Sie war sehr schön, von Erstfeld an der Gotthardbahn ab über verschiedene Alpen und Pässe zu Fuß bis an den Vierwaldstätter See, und ist mir auch sehr gut bekommen, aber erinnerte mich zu sehr an das Männerkindbett gewisser Halbbarbaren. Denn meine Frau, die Tage und Nächte am Bett des fieberkranken Sohnes zugebracht hatte, hatte die Erholung viel mehr nötig als ich. Ed. B.

Familie ist sehr zahlreich: zwei Hunde, drei Katzen, ein Kanarienfink, ein Kaninchen, zwei Meerschweinchen, ein Hahn und 14 Hühner.

Viele Grüße von Roshers und besonders von mir selbst an Sie, Ede und Ernst.

Ihr alter

General.

London, 17. September 1892.

Liebe Gine!

Durch Louise, die Mittwoch wieder hier einsprang, erfuhr ich, daß Sie noch in Zürich und Käte schon hier sei, und gestern durch Ihren Brief konnten endlich die zerrissenen Leitungstelegraphendrähte wieder angeknüpft werden. Sehr leid tut es uns, daß Sie noch so leidend sind, aber das wird ja auch sein Ende erreichen, und inzwischen kann Ede seine Ferienluftkur noch etwas fortsetzen, was ihm sehr nützlich sein wird und der Partei auch nicht schadet, da der Trade-Union-Kongreß doch einmal verpaßt ist. Auf diesem herrschte viel Konfusion, die für uns interessanteste Sitzung war Donnerstag wegen der Kongreßfrage. Hätten wir Ihre Adresse gewußt, so hätten wir Ede ein schottisches Blatt mit Bericht geschickt, so aber sind die paar Nummern in andere Richtungen versandt worden. Nachdem trotz aller Anzapfungen von Thorne der Züricher Einladungsbrief „an den Trade-Union-Kongreß in Glasgow" vier Tage lang hartnäckig unterschlagen, kam Matkins offenbar mit den „Alten" abgekarteter Antrag — wodurch die Beschickung Zürichs verhindert werden sollte — einen eigenen internationalen Kongreß der Acht-Stunden zu berufen. Dagegen Parnells Amendment, lieber nach Zürich zu gehen. Wie Ed. Aveling sagt, sprachen Parnell und Quelch sehr gut. Aber nun alle die Alten wie toll: die kontinentalen Arbeiter seien schwach und schlecht organisiert, wenn aber die Engländer sie unter ihre Fittiche nähmen, könne alles gut gehen; der Züricher Kongreß sei jedenfalls nicht von dem der englischen Trade Unions berufen; wolle man sich denn mit all den wild theories und dem socialism identifizieren,

die auf dem Kontinent grassieren usw. (letztere Angst besonders von einem der neu zum Acht-Stunden-Tag bekehrten Lancashire-Weber ausgekrächzt).

Kurz, in der Freude, daß der legal 8 Hours day jetzt fast gar keine Opposition mehr fand, wurden den Schwachen im Geist, den Lancashire-Baumwollenleuten zuliebe die Einladung der Kontinentalen ohne weiteres unter den Tisch geworfen und das mit 189 gegen 97 Stimmen!

Dies ist nun, obwohl die meisten schwerlich wußten, was sie taten, tatsächlich ein schnöder Insult, der der ganzen kontinentalen Arbeiterbewegung an den Kopf geworfen worden. Wir haben sofort nach allen Seiten Bericht erstattet, und werden die Franzosen wohl schon in einigen Tagen in Marseille eine erste Antwort darauf geben. Die Gelegenheit ist zu gut, ohne die Sache zu tragisch zu nehmen, dennoch dem Dünkel der mehr und mehr reaktionär sich entwickelnden a l t e n Trade-Union-Leute einen Dämpfer aufzusetzen.

Hierbei folgt eine „Pall Mall Gazette" mit einem Artikel Avelings über die Hamburger Sozialisten und die Cholera.

Im „Daily Chronicle" stand eine lange Kritik von Socialism Utopian usw.*), die Sie wohl gesehen haben werden. Das sind gescheute Leute!

Das französische Tageblatt ist noch immer nicht aus dem Embryonalstand heraus, es wird noch immer verhandelt, ist aber besser als wenn die Leute sich wieder kopfüber in ein kurzlebiges Abenteuer stürzten.

Louise ist recht fidel zurückgekommen, hat Ihre Mutter und Ignaz recht wohl und munter gefunden und grüßt herzlich.

Jetzt noch ein paar Zeilen an Ede, daher leben Sie wohl für heute.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Fr. Engels.

*) Die englische Uebersetzung von Fr. Engels' Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft". Ed. B.

Lieber Edel

Die betreffende Stelle ist gestern an Karl Kautsky abgegangen, und zwar von den zitierten Worten an, der ganze Rest des Briefes, wobei ich K. K. sagte, er werde wohl wissen, ob alles oder nur ein Teil, und welcher, zu brauchen sei.

Auf der letzten Konferenz der Social Democratic Federation (Bank Holiday, ersten Augustmontag), schlug Taylor, der durchgefallene Hacknay-Kandidat vor, man solle Hyndman hinauswerfen. Dies fand großen Anklang, namentlich unter den Provinzialdelegierten, man bewog aber Taylor, den Antrag milder zu fassen, um eine möglichst starke Majorität zu erlangen. Und so wurde denn (wie Taylor behauptet einstimmig) beschlossen, Hyndman aufzufordern, von der Leitung der Social Democratic Federation zurückzutreten und sich literarischer Propaganda zu widmen. Wie lange das vorhält, wird sich zeigen. Jedenfalls ein bitterer Schlag für den Größenwähnling. Kahan aus Neuyork, der ihn besuchte, ohne hiervon zu wissen, fand ihn in einer sehr wehmütigen, abgedankten und allen seinen bisherigen Heruntergerissenen gegenüber merkwürdig versöhnlichen Stimmung.

Die „Weekly Times", d. h. Burgeß will jetzt auch Parteichef werden. Daß die 400 Pfund Sterling, die er bei den Wahlen Burns, Keir Hardie, Taylor und Ben Ellis zur Verfügung stellte, von Champion (resp. durch ihn von Hudsons Soap)*) herrührten, wirst Du gesehen haben.

Kurz, es hat sich hier manches geändert, seitdem Du weg bist, und Du wirst viel und interessante Beschäftigung unter den Leuten finden.

Viele Grüße

Dein

Fr. Engels.

Käte habe ich noch nicht gesehen.

---

*) Ein Angehöriger der Familie Hudson, der eine der größten Seifenfabriken Englands gehört, zeigte großes Interesse für die sozialistische Bewegung und unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Cunningham Graham und andern Sozialisten von unbestrittener Ehrlichkeit. Ed. B.

Eastbourne, 22. Februar 1894.

Lieber Ede!

Dank für Brief und Offerte von G. Bruno.*) Aber ich sitze eben über Kapitel 41 (Grundrente) und hoffe bis zu meiner Rückkehr heute, Donnerstag, über acht Tage noch einige Kapitel fertig zu machen, so möchte ich mir das Buch bis zu meiner Rückkehr aufsparen, wo ich es sicher gern lesen werde. Das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung", Bebel und Vollmar, haben wir zugesandt bekommen. Leider ist das Wetter hier zu kalt, um sehr viel draußen sitzen zu können, und zum Gehen bin ich noch immer nicht besonders imstande. Also bis nächste Woche! Beste Grüße an Gine, Käte und Dich von

Deinem

Fr. Engels.

4 Royal Parade Eastbourne.
14. August 1894.

Lieber Ede!

Hier sind wir glücklich untergebracht und bis jetzt, d. h. seit ½3 Uhr, gefällt uns auch die Behandlung recht gut, wollen hoffen, es bleibt so.

Ich bin begierig, ob Liebknecht auf Deine Anzapfungen wegen Arndt reagiert. Die Sache sollte nicht so vorübergehen; wollen sehen, was kommt. Der Mann, der sich in Zürich so benahm, gehört nicht in den „Vorwärts".

Deinen Textilmann habe ich Dir zurückgeschickt. Rechthaberei. Will man auf solchem Rechtsboden operieren, so muß man sich vorher Bundesgenossen verschaffen, sonst ist man blamiert.

Was die Social Democratic Federation und ihren Spezialkongreß angeht, so habe ich die Sache bereits nach Spanien mitgeteilt und tue dasselbe nach Italien und Paris, bitte aber die Leute, vorderhand nicht viel Aufhebens davon zu machen. Denn entweder muß die Social Democratic Federation nun ein Zirkular erlassen,

*) Soviel ich erinnere, handelte es sich um ein Buch über Giordano Bruno, von dem ich annahm, daß es Engels interessieren werde. Ed. B.

um die Resolution zu begründen und die Agitation in ihrem Sinn in Gang zu bringen, oder aber die ganze Sache erledigt sich durch einfache Erklärungen in der kontinentalen Presse, man werde einen solchen Kongreß gar nicht beschicken. Kommt aber das Zirkular, dann wird's überall offiziell debattiert, und das wäre viel besser.

Die Leute von der Social Democratic Federation müssen Wind haben, daß das Parlamentarische Komitee vorhat (wie schon längst gemunkelt), den 1896er Kongreß in einen Trade-Union-Kongreß zu verwandeln, und das Nötige in Norwich zu besorgen, und da wollten sie offenbar die ersten im Felde sein. Diese Plänchen könnten leicht dahin führen, daß die Kontinentalen sagten: weder der eine noch der andere ist der Kongreß, den ihr berufen s o l l t, und da ihr diesen nicht berufen w o l l t, so gehen wir eben wo anders hin, und ihr zankt eure Zänkereien unter euch aus.

Unbegreiflich ist die Dummheit, womit die Social Democratic Federation gleichzeitig den Beschluß wegen der Kandidaten der Independent Labor Party faßt, selbst wenn diese Sozialisten seien. Es ist die alte Geschichte: entweder seid ihr Sozialisten, und dann gehört ihr in die Social Democratic Federation, oder ihr wollt nicht in die Social Democratic Federation, und dann seid ihr keine Sozialisten. Daß aber diese beiden Beschlüsse, nebeneinandergestellt, den Kontinentalen die Lust benehmen müssen, irgend etwas mit dem Kongreß der Social Democratic Federation zu tun zu haben, das scheinen die Menschen gar nicht zu merken.

Uebrigens läßt mich das alles ziemlich ruhig — bis zum Kongreß fließt noch allerlei Wasser die Themse hinunter, was nach Qualität und Quantität heute noch unberechenbar ist.

An August schreibe ich auch wegen a l l e r dieser Dinge inklusive Arndt.

Herzliche Grüße an Gine, Ernst, Käte und Dich selbst von Louise, Ludwig und Deinem Fr. E n g e l s.

Sind Mendelsohns auch in Broadstairs?

4 Royal Parade, Eastbourne,
6. September 1894.

Lieber Ede!

An Schlüter werde ich schreiben, ihm mitteilen, daß Du Zeitmangel hat, und er aus der „Neuen Zeit" abdrucken kann.

Die Druckfehler haben Zeit bis ich zurückkomme, 18. September. Die Vorrede wird erst später fertig, Du kannst sie aber vor Absendung bei mir ansehen. Das über die Profitrate findest Du im Buch selbst, in der Vorrede kommt nichts neues zur Sache vor, nur Kritik der Lösungsversuche.

Was den Edwards angeht, so würde ich an Deiner Stelle einmal zuerst von Avelings erfragen, weshalb sie abgelehnt und was sie von dem Mann wissen, das don't know him ist im Englischen nicht ganz eindeutig. Wenn Du die Zeit opfern willst, so hat es gewiß sein Gutes, daß Du einen beliebigen Arndt oder Hyndman verhinderst, den Artikel zu schreiben. Andererseits kann man mit Mitarbeit an solchen plötzlich von Unbekannten ins Leben gerufenen Sammelwerken allerlei Erfahrungen machen. Der Mann kann es Dir nicht übelnehmen, wenn Du bei ihm anfragst, welche anderen Mitarbeiter er schon gewonnen hat, das würde Dir doch ein bestimmteres Urteil erlauben.

Pinkau soll gern eine Photo haben, sobald ich selbst wieder eine habe — wie Du weißt schlugen Inka's Versuche fehl, seitdem bin ich nirgendswo vor die Lupe gekommen.

Viele Grüße an Gine und die Kinder von Louise und Deinem

Fr. Engels.

Freyberger ist in London heute zum Spitaldienst.

London, Dienstag, den 18. September 1894.

Wir sind heute abend wieder hier angekommen. Der Baron will, ich soll ihm etwas „Ungedrucktes" von der Internationale geben, ich habe nun gleich die alten Papiere durchgesucht und etwas möglicherweise Passen-

des gefunden, kannst Du es zum Uebersetzen hier abholen, da die Zeit drängt, nach Barons Brief zu urteilen? Morgen bin ich von 10 bis gegen 1 Uhr in der Stadt, hernach wieder hier, Louise weiß aber, wo die Sachen sind. Gruß an Gine und die Kinder von uns allen

Dein

Fr. Engels.

London, den 14. November 1894.

Lieber Ede!

Hierbei 2 Bogen Nr. 21/22.

Meißner fragt, ob noch Druckfehler sind. Hast Du noch welche parat, so bitte schicke sie mir, sonst bemühe Dich weiter nicht; ich schreibe dann morgen an Meißner, er soll das Verzeichnis schließen.

Wenn Du an den Baron heute schreibst, bitte erwähne, daß ich ihm Ferris Socialismo e scienza positiva mit Labriolas Anmerkungen auf Labriolas Auftrag schicke. Eile hat es nicht, wenn Dein Brief schon fort ist.

Viele Grüße, hier geht alles gut.

Dein

Fr. Engels.

London, 20. November 1894.

Lieber Ede!

Im „Sozialdemokrat" [Berliner]*) war Lafargues Bericht über das programme agraire übersetzt. Lafargue verweist mich darauf, da er kein Exemplar des Originals zur Hand hat. Nun kann ich meinen „Socialdemokrat" nicht finden (es war die Nummer vom 18. November und vielleicht noch eine frühere). Kannst Du sie mir auf einen Tag pumpen?

Dein arg erkälteter aber sich bessernder**)

Fr. Engels.

Viele Grüße!

*) Eine gemäß dem Beschluß des Kölner Parteitages vom Oktober 1893 ins Leben gerufene Wochenzeitung der Partei, deren Dasein aber nicht von langer Dauer war. Ed. B.

**) Leider ein Irrtum von Engels. Was er für Erscheinungsformen einer Erkältung hielt, waren Boten der tückischen Krankheit (Kehlkopfkrebs), der er nicht ganz neun Monate später erlegen ist. Ed. B.

4 Royal Parade, Eastbourne,
4. Juli 1895.

Postkarte.

Lieber Ede!

Brief erhalten. Dank. Soweit alles beim alten, d. h. viel Stimmungswechsel je nach dem leiblichen Zustand. An Arbeiten noch nicht zu denken, auch nur an allerdringendste Korrespondenz. Seit gestern Laura fort und Louise wieder hier, die, wie ich, Dich, die Kinder und Gine herzlichst grüßt.

Dein

Fr. Engels.

Zusatz.

Dies ist die vorletzte Karte, die ich von Friedrich Engels empfangen habe. Eine spätere, die mir zu meinem großen Bedauern abhanden gekommen ist, war auch noch von Eastbourne datiert, ließ aber ein sehr viel vorgerückteres Stadium der Krankheit erkennen, als die vorliegende. Engels schrieb darin, er komme jetzt zu keinem Arbeiten, er fühle sich einfach dazu „zu dumm". Als er dann gegen Ende Juli 1895 nach London kam, war die Krankheit schon so weit vorgeschritten, daß er seine Gedanken und Wünsche den ihn Umgebenden nur noch durch Schreiben auf eine Schiefertafel bekanntgeben konnte. Und nur zu bald wurde mir die traurige Gunst zuteil, gemeinsam mit seinen damaligen Hausgenossen, Dr. Ludwig und Frau Louise Freyberger die letzten Stunden seines Lebens bei ihm verbringen zu können, wie alsdann Marx' jüngste Tochter Eleanor, deren Gatte, sowie der alte Kampfgenosse von Marx und Engels, Friedrich Leßner, und ich, gemäß Engels' letztwilliger Verfügung die Urne mit seiner Asche vor dem ihm stets lieben Eastbourne ins Meer versenkt haben.

Die auf der Karte genannte „Laura" war Frau Laura Lafargue, Marx' zweitälteste Tochter, „Louise" Frau Louise Freyberger. Ed. B.

Nachträge.

Vorbemerkung: Ich lasse hier noch zwei Briefe und ein Briefstück folgen, die sich nachträglich in einem Paket von Briefen eines Dritten an mich vorfanden. Da sie keine Fragen von nennenswerter politischer oder wissenschaftlicher Bedeutung behandeln, lag es nahe, sie schlechthin ungedruckt zu lassen; es wäre damit dem Andenken von Friedrich Engels kein Abbruch geschehen, auch ist ihr Inhalt nicht gerade erquicklicher Natur, er läßt Verstorbene, die neben Fehlern doch auch Vorzüge hatten, in einseitig ungünstigem Lichte erscheinen. Wenn ich mich trotzdem nicht entschließen konnte, sie der Vergessenheit zu überliefern, so war dafür neben andern Gründen der Umstand maßgebend, daß der eine der Briefe auf zeitgeschichtliche Erscheinungen ein bezeichnendes Licht wirft, der andere für die Geschichte der inneren Kämpfe der deutschen Sozialdemokratie zu einer bestimmten Zeit und die Stellung von Friedrich Engels zu ihnen von Interesse ist und das Briefstück Illustrationswert beanspruchen darf. Das Nähere in Zusätzen zu den beiden Briefen. Ed. B.

Erster Nachtrag.

London, den 27. Februar 1883.

Lieber Herr Bernstein!

Ich habe in der letzten Zeit eine kleine Auseinandersetzung mit Viereck gehabt, die mich zwang, mit ihm zu brechen. Da es möglich ist, daß er zum Kongreß kommt und bei dieser Gelegenheit im Privatgespräch die Sache erwähnt, so halte ich darauf, daß in diesem Fall nicht bloß seine Version zirkuliert. Ich autorisiere Sie also, diesen Brief jedem, dem Viereck von der Sache spricht, unter allen Umständen aber Bebel und Liebknecht vorzulesen.

Vor Weihnachten schon schickte mir Viereck oder vielmehr dessen Frau eine Visitenkarte eines Ingenieurs D . . . . . in München mit drei Fragen chemisch-physikalisch-industrieller Natur und bat mich, wenn möglich Auskunft zu verschaffen. Ich schickte die Karten an Schorlemmer, der aus den Fragen den betrieb-

samen und zudringlichen Erfinder richtig herauswitterte und neben äußerst bündiger Beantwortung noch ein „Motto" hinzusetzte. Hier die Karte, wie sie an Viereck zurückging:

„1. Ist Ozon in englischen Papierfabriken neben Chlor und Chlorkalk schon zum Bleichen der Lumpen in Anwendung gekommen? — Nein!

2. Besitzt Ozon gegenüber anderen Bleichmitteln im Gewerbebetrieb nennenswerte Vorzüge in technischer oder finanzieller Beziehung? — Nein!

3. Stehen der Ozonerzeugung und -Verwendung in industriellen Betrieben größere Schwierigkeiten entgegen? — Ja!"

Motto: „Apage inventor!"

In dieser Form ging die Karte zurück. Wollte Viereck nun seinem D . . . . . das Motto nicht zeigen, so brauchte er bloß die Fragen und Antworten auf ein Blatt Papier abzuschreiben oder auf eine Postkarte, und die Sache war zu Ende.

Da erhalte ich Nr. 7 (17. Januar) der „Süddeutschen Post", die mir Viereck im Austausch gegen den „Labor Standard" schickte, und lese im Briefkasten folgendes:

„Herrn Ingenieur D . . . . . , hier. Der Verfasser der „Elektrotechnischen Revolution" schreibt uns, daß er trotz der entgegenstehenden Auskunft des Herrn Professor Schorlemmer daran festhalten müsse, daß die Ozongewinnung mittels der Dynamomaschine betrieben werde."

Was soll das heißen? Wie kam diese rein private Mitteilung in das Blatt, statt in den richtigen Briefkasten? Und wie konnte Viereck sich unterstehen, die dem, wie Viereck selbst bezeugt, äußerst zudringlichen D . . . . . , aus reiner Gefälligkeit gegen Viereck von Schorlemmer gemachte Privatmitteilung in seinem Blatt öffentlich zu verwenden? Entweder wußte Viereck nicht, was er tat, oder er tat es aus Rache für das Motto.

Nun aber ist in den drei Fragen und Antworten die Rede gar nicht davon, ob Ozon mittels der Dynamo-

maschine betrieben werde; die Dynamomaschine ist gar nicht erwähnt. Indem Viereck den Schorlemmer indirekt behaupten läßt, er leugne überhaupt, daß Ozongewinnung mit dem Dynamo betrieben werde, begeht er also eine direkte Fälschung, läßt den Schorlemmer Dinge behaupten, die er nie behauptet hat. Das aber kann einem Chemiker von mehr als europäischem Ruf doch wahrhaftig nicht gleichgültig sein, wenn man ihn über chemisch-physikalische Fragen Dinge sagen läßt, die er nie gesagt hat, und das öffentlich in der Universitätsstadt München, wo es doch auch Chemiker und Physiker gibt, die das möglicherweise lesen.

Ich schickte also, wie das meine verdammte Schuldigkeit war, das Blatt an Schorlemmer, der mir einen Brief an Viereck schickte:

„Wenn jemand (ich zitiere aus dem Gedächtnis) eine Privatmitteilung ohne Erlaubnis veröffentlicht, so ist das unschicklich. Wenn er aber diese Mitteilung noch dazu entstellt, so ist das nichts weniger als anständig." Schorlemmer verlangt daher zur Klarstellung der Sache Veröffentlichung der ganzen Karte mit Fragen, Antworten und Motto.

Darauf ein langer Brief von Viereck an mich: D . . . . . habe ihn mit drei Briefen wegen des Ozons bombardiert, also war das Apage inventor ganz am Platz. Nun setze ihm mein mit dem obigen eingesandter Brief die Pistole auf die Brust. (Es ist nicht wahr, er kann ihn zeigen, ich verlangte bloß volle Genugtuung für Schorlemmer in höflicher Form.) Werde aber noch übertroffen von dem Brief Schorlemmers und dem darin gestellten Ansinnen. Das Motto könne er nicht veröffentlichen (diese Forderung war natürlich gar nicht ernstlich gemeint) und den Rest nur, wenn Schorlemmer die beleidigenden Ausdrücke seines Briefes zurücknehme. Vorläufig sehe er noch nicht ein, daß er einen Fehler gemacht, unser Ansinnen aber, in „dieser völlig unqualifizierbaren Form" gestellt, müsse er sich weigern zu erfüllen. „Ich wuße nicht einmal, daß Herr Professor Schorlemmer die „Süddeutsche Post" liest und kann doch wohl auf keinen Fall annehmen, daß Sie ihm

diese Nummer ad hoc zugesandt haben? Denn die Möglichkeit, daß Sie an mir zum Angeber werden könnten, halte ich . . . für ausgeschlossen und würde mich nur gefreut haben, wenn Sie mir die zur Beruhigung des sehr aufgeregten Professors erforderlichen Schritte suppeditiert hätten." Sein Publikum bestehe zu $^{11}/_{12}$ aus Parteigenossen. . . . Man solle ihm nichts zumuten, was „ein Mann von Ehre nicht befolgen kann" usw.

Also: Man mißbraucht Schorlemmers Namen und entstellt seine Aussage eingestandenermaßen, weil man hofft, er erfährt's nicht. Und wenn ich es ihm mitteile, ich, durch den allein er in die Sache verwickelt wurde, so werde ich an Viereck zum „Angeber". Nicht Schorlemmer ist der Verletzte, sondern Viereck, weil Schorlemmer Vierecks Handlungsweise noch sehr milde kennzeichnet. Von der an Schorlemmer begangenen Fälschung wird geschwiegen.

Unsere Antworten kann Viereck nun jedem vorlesen. Wir sandten ihm eine nicht an ihn, sondern an die Redaktion adressierte, also zum Abdruck bestimmte Erklärung und die Aufforderung, nun die Fragen und Antworten dabei abdrucken zu lassen. Was tut Viereck? Erst eine höfliche Entschuldigung im Briefkasten. „Wir bedauern das verdrießliche Mißverständnis ungemein und werden die Sache ordnen." — Und dann? — In Nr. 17, 9. Februar: „Zur elektrotechnischen Revolution. Herr Professor Schorlemmer erteilt auf Befragen folgende Auskunft, die wir hiermit zur Klarstellung eines (!) Mißverständnisses (!) zum Abdruck bringen." (Folgen die Fragen und Antworten.)

Die Klarstellung des „Mißverständnisses" läuft hinaus in totale Verdunklung der Sache; die Genugtuung für Schorlemmer auf versuchte Verhöhnung und neuen Mißbrauch seines Namens. Ich schickte von da an die „Süddeutsche Post" uneröffnet zurück. Neue Postkarte von Viereck, womit er diesen beleidigenden (alles ist beleidigend) Modus der Zurückweisung verdient. Was ich ihm darauf ebenfalls per Postkarte geantwortet habe, mag er selbst vorlesen, wenn er Lust hat. „Mit

einem solchen Schwein muß man ganz abbrechen", schreibt mir Schorlemmer. Und das ist geschehen.

Ihr

Fr. Engels.

Zusatz.

Dieses Schreiben ist der im Brief Engels' vom gleichen Datum, der auf Seite 112 ff. hier abgedruckt ist, mir angekündigte Brief und spricht in der Sache, die es behandelt, deutlich genug für sich selbst. Um jedoch Louis Viereck in seinem richtigen Lichte erscheinen zu lassen, glaube ich einiges über ihn und seinen Entwicklungsgang hier mitteilen zu sollen.

Louis Viereck war der uneheliche Sohn der mehr durch ihre Schönheit als durch ihr Spiel ausgezeichneten Schauspielerin Edwina Viereck, die längere Zeit Mitglied des Königlichen Schauspielhauses in Berlin war. Sie galt als die Geliebte des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, des späteren Königs und Kaisers Wilhelm I., und wurde denn auch, als sie im Jahre 1848 nach der Revolution in Breslau als Gast auftreten sollte, vom Publikum, bei dem der Prinz als Reaktionär verrufen war, mit Gejohl am Spiel verhindert, worüber unter anderem eine triumphierende Notiz in der „Neuen Rheinischen Zeitung" erschienen ist. Daß Wilhelm von Preußen der Vater ihres Sohnes war, ist verschiedentlich bestritten und diese Vaterschaft einem Kammerherrn von Prittwitz nachgesagt worden. Unzweifelhaft richtig ist aber daran nur, daß ein Träger dieses Namens dem angesehenen Juristen, Professor Hinschius, bei dem Louis Viereck als Schüler und Student in Pension war, vierteljährlich das Pensionsgeld überbrachte, was eine andere Vaterschaft natürlich nicht ausschließt. Jedenfalls wuchs Louis Viereck in der Meinung auf, daß sein Vater „ein hohes Tier" sei, auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, das er besuchte, wurde er in den Oberklassen gern von Mitschülern „König Louis" gerufen. Aus Kreisen dieser ist es mir, der ich mich im Alter nur wenig von Viereck unterschied, zu jener Zeit selbst erzählt worden.

Um so mehr mußte es mich überraschen, als ich zehn Jahre später von dem Vertrauensmann der Sozialdemokratie in Berlin, der hier den Vertrieb des Organs der Partei, des in Leipzig dreimal wöchentlich erscheinenden „Vorwärts“ besorgte, eines Tages erfuhr, daß zu seinen Abnehmern ein Referendar Louis Viereck gehöre, sich gern mit ihm über die Partei unterhalte und ihm auch öfter Unterstützungsmarken für diese abkaufe. Es dauerte aber nicht lange, so trat dieser Referendar Viereck auch öffentlich als Kämpfer auf, und zwar zunächst in Sachen Eugen Dührings, als diesem von der Berliner Universität die Berechtigung zum Lehren an ihr aberkannt worden war. Keiner hat damals so energisch und wirkungsvoll die Studentenschaft zum Protest gegen diese Maßregelung aufgerufen wie er. Dühring hat es ihm schlecht gedankt, dagegen fand er einen kräftigen Resonanzboden in der Sozialdemokratie und kam nun in enge Verbindung mit deren führenden Vertretern in Berlin. Manche scharfe Artikel im hiesigen Organ der Partei, der „Berliner Freien Presse“, entstammten seiner Feder, und er ist der Verfasser der schärfsten der damals von der Partei in Berlin herausgegebenen Volksbücher über die preußische Verfassung und ähnliche, die Rechtszustände beleuchtende Fragen. Ebenso war er die Seele des Berliner Mohrenklubs, der ein geistiges Zentrum der Bewegung in der Hauptstadt wurde.

Als dann der Sturm des Ausnahmegesetzes über die Partei hereinbrach und über Berlin der kleine Belagerungszustand verhängt wurde, erwarb sich Viereck das Verdienst, bei Schaffung der ersten Formen für die Betätigung der Partei unter den neuen Verhältnissen mit Rat und Tat mitgewirkt zu haben. Dann mußte auch er fort und ging nach Leipzig, das jetzt die Zentralleitung der Partei beherbergte. Dort entwickelte er einen solchen Tatendrang, daß Wilhelm Liebknecht ihm den Titel der Partei-Bontoux beilegte. Keine Schmeichelei, denn Eugène Bontoux, auf den das anspielte, war ein sehr bedenklicher Pariser Finanzmann, Urheber von Finanzgründungen zweifelhaftester Natur.

Aber es war nicht ganz unberechtigt. An Vierecks Ehrlichkeit als Sozialist war nicht zu zweifeln. Aber in ihm steckte zugleich ein Stück Abenteurertrieb oder, wenn man will, Spielertum. Er war eine Mischung der verschiedenartigsten Antriebe. Heute ultraradikal auch in Fragen des moralischen Verhaltens und morgen auf Begriffe von Ehre sich berufend, wie sie peinlicher nicht konstruiert werden können.

Man sollte es kaum für möglich halten. Er hat in seinem Blatt einen Gelehrten einen Satz aussprechen lassen, der diesem nicht im Traum eingefallen war, und kann, darüber zur Rede gestellt, nicht einsehen, daß er einen Fehler gemacht hat. Die Forderung, die betreffende Notiz richtig zu stellen, ist ihm eine Zumutung, die „ein Mann von Ehre nicht befolgen kann!" Und das hat er auch mir gegenüber noch aufrechterhalten, als ich ihm dann in Kopenhagen bei Gelegenheit des dort abgehaltenen geheimen Parteitags der deutschen Sozialdemokratie Engels' Brief vorhielt. Er war der Beleidigte und Professor Schorlemmer, von dem alle, die ihn kennen gelernt haben, übereinstimmen, daß er in seinem ganzen Verhalten der einfachste Mensch war, den man sich denken kann, hatte sich „überempfindlich" gezeigt.

Aber es war nicht das erstemal, daß ich Louis Viereck als Träger solcher Auffassung von Ehre kennen gelernt habe, und ist auch nicht das letztemal geblieben. Noch sind Friedrich Engels und Karl Schorlemmer die einzigen, denen sie sich so offenbart hat. Sie lag Viereck gewissermaßen im Blute, als Erzeugnis der Atmosphäre, in der er aufgewachsen war. Vergegenwärtigt man sich die Gedankenwelt, die den jungen Louis erfüllte, als er anfing politisch zu denken, den Widerspruch zwischen den Aspirationen, die der Gedanke an seine vermeintliche Abstammung zweifelsohne zunächst in ihm geweckt haben wird, und der Aussicht, welche die nüchterne Wirklichkeit ihm bot, dann wird man auch die Gemütsveranlagung begreifen, die ihn immer wieder von einem Extrem ins andere fallen ließ. Das Extrem aber, das den jungen Viereck im stillen beseligte, wenn

Mitschüler ihn König Louis titulierten, und den ins Schwabenalter eingetretenen Viereck der Sozialdemokratie Valet sagen ließ, es ist in unseren Tagen das laut verkündete Credo der Kreise, deren Einfluß im Weltkrieg Deutschland zum Zusammenbruch getrieben hat, und die heute mit allen Mitteln der Lüge dem deutschen Volk einzupauken suchen, daß das Bekenntnis der Wahrheit, eine der wesentlichsten Vorbedingungen seiner Gesundung, eine Zumutung sei, die „keine Nation von Ehre befolgen kann". Ed. B.

Zweiter Nachtrag.

London, 5. Juni 1884.

Lieber Ede!

War acht Tage an der See. Habe mir dabei den Zeigefinger arg verschnitten, kann also nur wenig und schlecht schreiben. Kautsky muß also warten, da der „Sozialdemokrat" wichtiger ist als die (damals nur erst monatlich erscheinende. Ed. B.) „Neue Zeit", und bei letzterer die Sache ohnehin so liegt, daß es nichts macht, ob ich meinen Senf dazu gebe oder nicht. Im übrigen halte ich alle Schritte Kautskys, soweit er sie mir mitgeteilt und soweit ich die Sachlage beurteilen kann, für vollkommen korrekt.

Mit dem „Sozialdemokrat" ist es etwas anderes. Seitdem die Herren Heuler sich förmlich zu einer Partei zusammengetan und in der Fraktion die Mehrheit haben, seitdem sie diese ihre durch das Sozialistengesetz geschaffene Macht erkannt haben und benutzen, halte ich es für unsere doppelte Pflicht, jeden Machtposten, den wir halten, festzuhalten bis aufs äußerste; vor allem den Machtposten am „Sozialdemokrat", der der wichtigste ist.

Diese Leute leben vom Sozialistengesetz. Wäre morgen freie Debatte, so wäre ich für sofortiges Losschlagen, und dann wären sie bald kaputt. Solange aber keine freie Debatte herrscht, sie die ganze in Deutschland gedruckte Presse beherrschen, und ihre Zahl (als Mehrheit der „Führer") ihnen die Möglichkeit gibt,

Klatsch, Intrigen, stille Verlästerung vollauf auszubeuten, müssen wir, glaube ich, alles vermeiden, was einen Bruch, d. h. die Schuld des Bruches uns zuschöbe. Es ist das allgemeine Regel im Kampf innerhalb der eigenen Partei, jetzt mehr geboten als je. Der Bruch muß so eingerichtet werden, daß wir die alte Partei fortführen, sie austreten oder hinausgeworfen werden.

Ferner die Zeit. Jetzt ist ihnen alles günstig. Wir können sie nicht verhindern, nach dem Bruch auch uns in Deutschland zu lästern und zu verleumden, sich als Repräsentanten der Massen hinzustellen (da die Massen sie ja wählen!); wir haben nur den „Sozialdemokrat" und die Auslandspresse. Sie können sich Gehör verschaffen, wir nur unter Schwierigkeiten. Veranlassen wir nun gar den Bruch, so sagt die ganze Parteimasse nicht ohne Recht, daß wir die Zwietracht hineingeworfen, die Partei desorganisiert haben zu einer Zeit, wo sie sich eben erst mühsam und unter Gefahren reoganisiert. Können wir's vermeiden, dann wäre der Bruch — das ist noch meine Absicht — aufzuschieben, bis irgendeine Veränderung in Deutschland uns etwas mehr Ellenbogenraum gibt.

Wird trotzdem der Bruch unvermeidlich, so darf's kein persönlicher sein, kein einzelner Krakeel (oder was sich als solcher darstellen läßt) zwischen Dir und den Stuttgartern zum Beispiel, sondern er muß erfolgen auf einen ganz bestimmten Punkt hin, d. h. also hier auf eine Programmverletzung. So faul das Programm, so wirst Du doch bei einigem Studium desselben finden, daß darin Stützpunkte genug für Dich sind. Ueber das Programm aber hat die Fraktion keine Gerichtsbarkeit. Ferner muß der Bruch soweit vorbereitet sein, daß wenigstens Bebel damit einverstanden ist und gleich mit geht. Und drittens muß Du wissen, was Du machen willst und kannst, wenn der Bruch da ist. Den „Sozialdemokrat" in die Hände dieser Leute übergehen zu lassen, wäre die Blamage der deutschen Partei vor der ganzen Welt.

Ungeduld ist hier das schlimmste, was es gibt; Entschlüsse des ersten Augenblicks, diktiert von der Leiden-

schaft, kommen sich selbst stets ungeheuer edel und heroisch vor, führen aber regelmäßig zu Dummheiten, wie ich aus hundertmaliger eigener Praxis nur zu gut weiß.

Also: 1. den Bruch hinausschleppen, wo möglich; 2. wird er unvermeidlich, ihn von innen ausgehen lassen; 3. inzwischen alles präparieren; 4. nichts tun, ohne wenigstens Bebel und wo möglich auch Liebknecht, der wieder ganz gut (vielleicht z u gut) wird, sobald er sieht, daß die Sache unvermeidlich ist, und 5. den Machtposten am „Sozialdemokrat" festhalten envers et contre tous bis auf die letzte Kartusche. Das ist meine Ansicht.

Die „Herablassung" der Herren könntet Ihr ihnen doch wahrhaftig tausendfach zurückgeben. Ihr seid doch sonst nicht aufs Maul gefallen und werdet doch wahrlich diesen Eseln gegenüber Hochmut wie Ironie genug entwickeln können, um ihnen dies Auftreten zu verleiden. Mit solchen Unwissenden und auf ihre Unwissenheit eingebildeten Leuten muß man nicht ernsthaft diskutieren, sondern sie verhöhnen, mit ihren eigenen Worten auf den Pott setzen usw.

Vergiß auch nicht, daß, wenn's zum Klappen kommt, mir die Hände durch kolossale Arbeitsengagements sehr gebunden sind, und ich nicht Zeit haben werde, so mit drauf zu schlagen, wie ich wohl möchte.

Auch wäre mir lieb, wenn Du mir statt der allgemeinen Klagen über die Biedermänner einige Details angeben wolltest, w a s sie auszusetzen haben und w a s sie verlangen. Notabene je länger Du mit ihnen verhandelst, desto mehr Material zu ihrer eigenen Verurteilung müssen sie Dir ja liefern!

Schreibe mir, inwieweit ich auf diese Sachen in meiner Korrespondenz mit Bebel einzugehen habe, ich werde ihm dieser Tage schreiben müssen, und will es bis Montag, den 9. d. M., aufschieben, bis wohin ich Deine Antwort haben kann.

Grüße Kautsky.

Dein

Fr. Engels.

Zusatz.

Dieser Brief war, soweit ich mich erinnere, schwerlich durch mich veranlaßt und geht jedenfalls von Voraussetzungen aus, die auch nach meiner damaligen Auffassung dem Stand der Dinge in der deutschen Sozialdemokratie nicht völlig entsprachen.

Zur Zeit, wo er geschrieben wurde, bestand die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, an die unter dem Ausnahmegesetz die Führung der Partei übergegangen war, nur erst aus zwölf Mitgliedern, von denen zwar die Mehrheit eher dem rechten Flügel der Partei zuneigte, aber darum noch nicht eine geschlossene grundsätzlich antirevolutionäre Gruppe bildete. Der „Sozialdemokrat" erfreute sich bei ihr keiner besonderen Liebe, doch standen ihm, beziehungsweise meiner Person, höchstens vier von ihnen feindselig gegenüber. Zu ihnen gehörte der verstorbene Bruno Geiser, der in Stuttgart das Unterhaltungsblatt der Partei, die „Neue Welt", redigierte. Er rügte am „Sozialdemokrat" namentlich den Mangel der bilderreichen Sprache, welche die Reden und Agitationsschriften Ferdinand Lassalles auszeichnet, und daß dieser Mangel bestand, will ich nicht leugnen. Bei alledem war die Stellungnahme von Geiser gegen mich politisch nur zweiten Grades, er bekämpfte in mir hauptsächlich den Parteigänger August Bebels, zwischen dem und ihm sich ein scharfer persönlicher Gegensatz entwickelt hatte, und da er belesen war, eine gewandte Feder führte, und manches im Wesen hatte, was für ihn einnahm, war seine Gegnerschaft keine ganz leicht zu nehmende Sache. So erklärt es sich, daß August Bebel, der 1881 bei der Reichstagswahl unterlegen war und daher während des größten Teils dieser Legislaturperiode der Fraktion nicht angehörte, den Einfluß Geisers in letzterer etwas zu schwarz ansah, und ich glaube ihm kein Unrecht zu tun, wenn ich annehme, daß ein Brief von ihm es war, der Engels zu dem obigen Schreiben den Anlaß gab. Durch und durch Kampfnatur, war er ja immer geneigt, die Spaltung der Partei vor der Tür zu sehen. Eine Darstellung der Dinge in diesem Lichte

mußte es Engels nahelegen, uns vor übereilten Schritten nach der einen oder anderen Seite hin zu warnen. So muß sein Brief gelesen werden, wenn man ihm gerecht werden will. Ed. B.

Dritter Nachtrag.

Stück aus einem Brief von Friedrich Engels.

(Gehört wahrscheinlich in den Hochsommer 1884.)

„Ich habe mich geopfert, indem ich einige Hefte der „Neuen Welt" durchsah. Das ist so ertötend langweilig, daß es nicht lange ging. Was den Herrn G . . . . . angeht, so ist seine „Wissenschaft" (folgt ein nicht mit Sicherheit zu entzifferndes Wort. Ed. B.) unangreifbar. Wer sich in einem solchen Pfennigmagazin mit Wissenschaft brüsten tut, bezeugt schon damit, daß er wirklich auch nichts gelernt hat. Selbst wenn er nicht fortwährend Cholera Baccillus druckte statt bacillus, als ob das Wort von bacca herkäme und nicht von baculus. Es steht zudem in jedem lateinischen Wörterbuch. Die Redensart, daß der Materialismus wie der Idealismus beide einseitig seien und zu einer höheren Einheit zusammengefaßt werden müßten, ist uralt und sollte Dich nicht grämen, und daß Atheismus nur eine Negation ausdrückt, haben wir selbst schon vor vierzig Jahren gegen die Philosophen gesagt, nur mit dem Zusatz, daß der Atheismus als bloße Negation der Religion und stets sich auf Religion beziehend, ohne sie selbst nichts, und daher selbst noch eine Religion ist. Die übrige Wissenschaft wird charakterisiert in einem Artikel von B . . . . . über griechische und deutsche Götter, worin allein mir folgende grobe Schnitzer aufgefallen sind:

1. Die „Epistolae obscurorum virorum" sollen von Reuchlin sein. Sie entstanden in seiner Umgebung, aber er hat weit weniger Teil daran als Ulrich v. Hutten.

2. „Met", alias Meth, wird in Klammern durch „Bier" erläutert, wo jedes Kind weiß, daß er nicht aus Malz, sondern aus Honig bis heute gemacht wird.

3. Die griechischen Götter „schmausen Nektar und zechen Ambrosia“!!

4. B . . . . . kennt nicht einmal die Namen der deutschen Götter. Er gibt bald altnordische, bald deutsche. Neben dem altnordischen Odin, dessen deutsche Namen (altsächsisch Wodan, althochdeutsch Wotan) er nicht kennt, steht der althochdeutsche Ziu. Odin soll auch eine Frau Freia haben, sie heißt aber altnordisch frigg, althochdeutsch Fricka, was sogar Richard Wagner besser wußte. Das eine kurze oberflächliche Blumenlese in zehn Minuten. Vor der Wissenschaft wird nicht der kleinste Köter bange. Laß sie sich doch in ihrem Pfennigmagazin brüsten wie die Pfauen!

Gruß an K. Kautsky.

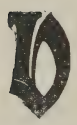
Dein

Fr. Engels.

Druckfehler-Berichtigung

Seite 31 Zeile 10 von unten statt „auvriers“ lies: ouvriers;
Seite 37 Zeile 4 von unten statt „von“ lies: bei;
Seite 40 Zeile 6 von unten hinter „der“ einfügen: eigenen;
Seite 40 Zeile 5 von unten „Fraktion“ zu streichen;
Seite 52 Zeile 17 von unten statt „der u. a.“ lies: u. a. der;
Seite 64 Zeile 10 von unten hinter „Herren“ streiche: sich;
Seite 102 Zeile 9 von oben statt „toutl“ lies: tout le.

Einige Buchstabenfehler, die sich ohne weiteres als solche kennzeichnen, werden die geehrten Leser freundlich selbst berichtigen.



Vorwärts Buchdruckerei Berlin SW 68

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 076144275